This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A. b. 8

Grundbuch XX. 90

Exemplar 5 ≠

Karten und Pläne .....

Abbildungen .....

Sonstige Beilagen .....

Seitenzahl .....

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, §. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Neue militärische

Zeitschrift

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

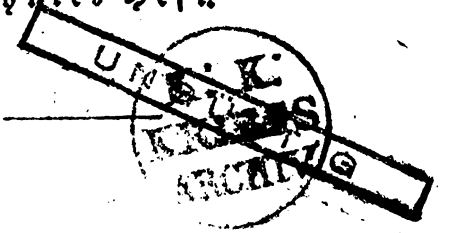
Wien 1812.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Neue militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.



In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1812.

Gedruckt bei Anton Strauß.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

113
S1
1913
no. 10-12

I.

Geſchichte

des

Feldzugs der K. K. Oeſtreichiſchen Armee in Italien im Jahre 1799.

(Fortſetzung.)

Die Belagerer hatten, um die Beſatzung nicht auf dieſe Seite aufmerkſam zu machen, bei Mortuana, unweit der Citadelle und bei La Motetta, gegenüber von St. Giorgio, mehrere Batterien angelegt, und dahin ein ſtarkes Feuer gemacht. Am 5. Juli aber legten ſie zwei Batterien, eine bei der Caſino Sparavera, die andere bei Simeone an, theils um die rechte Seite ihrer vorhabenden Attake zu ſichern, theils um die hinter dem Paſolo-Damme aufgeführten feindlichen Kanonen in Reſpekt zu halten. Sie zogen in der Nacht auf den 6ten eine verſchanzte Linie von Simeone über Caſa roſſa, Chieſa nuova, Doſſo del Corſo, Palazino bis Angiolo an den Ober-See, an welchem der linke Flügel der Attake gelehnt war. Alle die hiergenannten Caſinen wurden in Vertheidigungsſtand geſetzt, und das Lager hinter demſelben zwiſchen Capilupo und Certoſa bezogen. Die Gebäude von Angioli, Palazino, Doſſo del Corſo

und Chiesa nuova wurden zu Verbandhäusern eingerichtet, wohin auch die Belagerungsmaterialien und Handdepots kamen; der Artilleriepark und das Laboratorium war bei Madonna delle Grazie.

Als die Belagerten am Tage diese Arbeiten bemerkten, machten sie gegen Case rossa ein sehr heftiges Feuer, so daß die Arbeiten eingestellt werden mußten; auch vermehrten sie ihre Batterien am Pajolo-Damm. Diese hätten in der Folge in der rechten Flanke der Attake sehr lästig werden können; um das feindliche Geschütz von dort zu vertreiben, war es unumgänglich nothwendig, den Thurm Torazzo bei Cerese zuerst wegzunehmen, weil man von dort aus dem Damm in die Flanke feuern, mithin das hinter demselben placirte Geschütz zum Schweigen bringen konnte. Um sich zu dem Angriffe auf den Thurm Torazzo vorzubereiten, wurden rechts von Cerese gegen Pietole 4 Batterien eingeschnitten, mit welchen man den Posten Torazzo in der Flanke und en revers beschießen konnte. In der Nacht vom 9. auf den 10. July wurden diese Schanzen fertig, und um 3 Uhr fing man aus allen zugleich ein sehr lebhaftes Feuer gegen den Thurm von Cerese (Torrazzo) an; zugleich rückte ein Bataillon von Lattermann und ein Bataillon Giulay gegen denselben in Kolonne vor. Die Franzosen hielten den Angriff nicht aus, geriethen in Verwirrung, und nahmen sich nicht einmal Zeit ihr Geschütz abzufeuern, sondern eilten gegen ihre Hauptverschanzung auf den Damm. In der Verschanzung am Thurm wurde eine Kanone, 1 Haubitze und 12 Doppelhaken erobert. Die Östreicher begnügten sich mit Eroberung dieses Postens, und setzten sich gleich dort fest, zugleich öffne-

ten sie die Schleuße am Pajolo, wodurch die Überschwemmung, welche sich bis gegen das Hornwerk von Porta Pradella hinzog, abgelassen wurde. Diese Attake gab Anlaß zu einer Kanonade, welche bis in die Nacht währte. Die Östreicher verloren 5 Todte und 14 Verwundete. Den 12. und 13. wurde mit 1200 Soldaten und 2,000 Bauern an den Verschanzungen von Pietole an bis Angioli thätig gearbeitet, und dieselben bis gegen Abend samt der Kommunikation ganz vollendet.

In der Nacht auf den 14. wurde die erste Parallele 300 Klaftern vor dem Hornwerk von Pradella eröffnet. Gegen 5 Uhr erhob sich von den Wällen der Festung ein heftiges Kanonenfeuer mit ganzen Salven Musketenfeuer untermengt; man glaubte Anfangs, es geschähe wegen der neu entdeckten Arbeit, allein es hörte bald auf, und die Belagerten verhielten sich den ganzen Tag hindurch sehr ruhig. Man erfuhr bald darauf, daß die Franzosen das Jahrsfest wegen Gründung der Republik feierten. Man hörte die ganze Nacht hindurch bis auf den 15. sehr viel Lärmen, und den Ruf: Vive la republique! auf den Wällen. Während dieser Zeit erhielten die Laufgräben durchaus eine Breite von 4, und eine Tiefe von 3 Schuhen. Als die Franzosen diese in der Frühe bemerkten, unterhielten sie den ganzen Tag ein lebhaftes Feuer dagegen. Auch hinter dem Pajolo-Damm feuerten einige Kanonen sehr stark darauf, allein diesen wurde aus den Batterien von Simeone, Sparavera und Cerese so zugesetzt, daß sie in der darauf folgenden Nacht ihr Geschütz von dort zurückführen mußten. In dieser wurden mit 3,300 Arbeitern nicht nur die Batterien in der ersten Parallele zu Stande gebracht, sondern auch in der zweiten Pa-

rallele auf den Rand der Höhe von Pradelle hinausgefahren; zugleich wurden die feindlichen Pikete ganz in den bedeckten Weg hineingetrieben.

Die Franzosen unterhielten am 16. den ganzen Tag hindurch ein sehr heftiges Feuer. In der Nacht wurde die zweite Parallele auf 18, die Kommunikationen in die erste auf 15 Schuhe erweitert. Die Belagerten feuerten am 18. den Tag hindurch heftig; besonders setzten sie mit ihrem Geschütz aus dem Hornwerk der Bastion Alexis und aus dem verschanzten Lager am Thé dem rechten Flügel der Laufgräben sehr stark zu, und erschwerten dadurch die Arbeit. Die Österreicher verloren an diesem Tage 5 Todte und 19 Verwundete. In der Nacht auf den 19. arbeiteten bei 4,000 Mann an den Batterien und Kommunikationen. Das Feuer am 19. war so wie den Tag vorher sehr stark, wodurch 4 Mann getödtet, und 19 verwundet wurden. In der Nacht auf den 20. hatte man mit 3750 Arbeitern und 900 Bauern alle Batterien der zweiten Parallele fertig; auch suchte man den rechten Flügel gegen das Geschütz von Thé zu sichern. Allein am Tag, und den darauf folgenden Abend fiel ein so heftiges Gewitter ein, daß die Belagerer mit 4760 Arbeitern den ganzen 21. und 22. beschäftiget waren, den Schaden, welchen dieses an ihren Arbeiten machte, wieder herzustellen; das Wasser stand in allen Laufgräben und Kommunikationen, und mußte erst abgeleitet werden; dann mußte man diese mit Faschinen belegen, um das Geschütz einführen zu können. Die Belagerer hatten in 3 Tagen 16 Todte und 42 Verwundete. In der Nacht auf den 24. wurde das letzte Geschütz eingeführt, und den 24. mit Tages An-

bruch auf das gegebene Signal fingen alle Batterien zugleich sowohl dieß- als jenseits des Mincio gegen die Festung zu feuern an; dieses Feuer wurde aus der Festung lebhaft beantwortet; allein nach und nach wurde das Geschütz auf den Alexis und Luterana-Bastion so wie das der Ravelins und des Hornwerks vor der Porta Pradella zum Schweigen gebracht. Die Östreicher hatten an Todten 9 Mann, an Verwundeten 3 Offiziers, 39 Mann verloren.

In der Nacht auf den 25. wurde aus der zweiten Parallele links und rechts der Straße gegen das Hornwerk herausgebrochen. Um die Aufmerksamkeit der Garnison auf einen andern Punkt zu ziehen, wurde auf dem Pajeso-Damm zu beiden Seiten der Straße von Cereſe ein Sturm angelegt. Den Angriff kommandirte der Oberst Ried; Oberlieutenant Schmidt vom Geniekorps führte die Freiwilligen des Gyulayschen Bataillons an; einige Schwimmer übersetzten den Kanal und erleichterten den Nachfolgenden den Übergang mit Balken und Bretern. Die Franzosen wurden Anfangs aus 2 Batterien am Damm vertrieben; allein die Östreicher konnten sich des starken Feuers wegen, welches aus den Verschanzungen am Thé auf sie gemacht wurde, am Damm nicht behaupten. Auf dem Rückzuge blieb der Oberlieutenant Schmidt. Dieser Angriff kostete den Belagerern 22 Todte und 60 Verwundete.

Das Feuer war am 25. von beiden Seiten sehr lebhaft. In der Nacht auf den 26. rückten die Belagerer mit der Sappe bis ans Glacis des Hornwerks von der Porta Pradella, während die Belagerten das Fort St. Giorgio verließen, vermuthlich um sich gegen die Attakeseite zu verstärken. Der Oberst Palfy besetzte das

Fort am Tage mit 1 Bataillon; man fand in demselben 5 vernagelte eiserne Kanonen. Dadurch wurde die Einschließungslinie der Belagerer um ein merkliches verkürzt; sie errichteten in der Gorge von St. Giorgio eine Batterie gegen den Damm, eine nördlich gegen die Gorge der Citadelle, und eine bei Zipata, um die Schanzen bei Migliaretto en Revers zu nehmen. Auf der andern Seite wurde gegen das Hornwerk sehr heftig gefeuert, das Parapet desselben beinahe ganz zu Grund geschossen, und bis auf drei kleine Kanonen in den Flanken alles Geschütz darin demontirt. Die Belagerten, die es nicht auf einen Sturm ankommen lassen wollten, verließen in der Nacht auf den 27. das Hornwerk mit vieler Eile; der Ingenieurhauptmann Detraux drang zuerst mit einigen Jägern in dasselbe; man fand noch die angezündeten Lunten zu den Flatterminen, die gleich weggerissen wurden. Man setzte sich auf dem Hornwerk fest, und grub Kommunikationen mit der dritten Parallele ein; auch legte man Breschbatterien an, um die Courtine des Hauptwalls tiefer fassen zu können. Am 27. Juli wurde in der dritten Parallele auch am Tage gearbeitet, weil das Feuer auf der Alexis- und Luteranaschanze, auf der Courtine und dem Ravelin vor der Porta Pradella fast ganz schwieg, und diese Werke sehr beschädigt waren.

Feldzeugmeister Kray schickte gegen 10 Uhr den Oberstlieutenant Orlandini vom Geniekorps in die Festung, und ließ den Kommandanten, Divisionsgeneral Fossac Latour, zur Übergabe der Stadt auffordern, indem ihm vorgestellt wurde, daß er nach dem Falle von Alessandria auf keinen Entsatz mehr hoffen

könne, und es jetzt noch bei ihm stände, ehe er aufs äußerste gebracht würde, eine ehrenvolle Kapitulation zu erhalten. Foissac verlangte freien Abzug der Garnison nach Frankreich, welcher abgeschlagen wurde. Abends gegen 6 Uhr kam indessen die Kapitulation zu Stande, und das Feuer wurde von beiden Seiten eingestellt. Die Garnison ergab sich kriegsgefangen, und verpflichtete sich ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu streiten; die Generale mit ihrem [illegible]major blieben als Geiseln zurück, und wurden nach Klagenfurt abgeschickt.

Die ausmarschirende Garnison bestand aus 7,820 Mann, der Rest war theils geblieben, theils in den Spitälern.

Die Östreicher fanden in Mantua:

243 metallene Kanonen,
27 metallene Haubitzen,
256 eiserne Kanonen,
3 eiserne Kessel,
51 metallene detto.
20 andere.

---

600 Stück Geschütz.

Ferner 12,959 Gewehre, 79 Doppelhaken, 1,260 Pistolen, nebst namhaften Magazinen mit Lebensbedürfnissen, Tüchern, Leinwand, Leder, Medikamenten, Weinen u. s. w. Die Besatzung war auf ein ganzes Jahr mit allem Möglichen versehen.

Diese Belagerung kostete den Östreichern:

73 Todte, darunter 3 Offiziers,
235 Verwundete, darunter 17 Offiziers,

---

312 Mann.

In allem zusammen machte die Artillerie nicht mehr als 12,599 Schüsse und 1673 Würfe auf die Festung; also wurden auf Alessandria noch einmal so viel Schüsse und zehnmal mehr Würfe gethan. Die Ursache der schnellen Übergabe einer Festung, welche unter den Östreichern eine achtmonatliche Blockade und eine sechswöchentliche Belagerung ausgehalten hatte, mochte wohl die schwache Garnison seyn, welche beim Auszuge um 4,308 Mann weniger betrug, als die Stärke der Besatzung, die unter Wurmser ausmarschirte, und welche 12,128 Mann stark war.

Nach geschehener Besitznahme von Mantua ließ Kray 7 Bataillons und 6 Eskadrons daselbst als Besatzung zurück; 11 Bataillons schickte er gegen Ankona, und in die Riviera zur Verstärkung des Generals Klenau ab. Mit 22 Linien- und 1 Jägerbataillon zog er nach Cremona, wo er am 5. August eintraf, und bei 3,000 Kranke zurücklassen mußte, so daß er seinen Marsch zur Armee nur mit 13,600 Mann fortsetzen konnte. Er erreichte den 10. August Casteggio, und am 12. Abends Alessandria, wo er hinter der Hauptarmee ein Lager bezog.

Diese hatte indessen Serravalle erobert, und war noch mit der Belagerung von Tortona beschäftiget.

Zur Belagerung von Serravalle hatte Suwarow den Fürsten Bagration mit der russ. Division Schweikovsky bestimmt; der russische Ingenieuroberst Harding sollte die Arbeiten des Belagerungskorps leiten, die Artillerie aber mußten die Östreicher dazu hergeben, welche der Major Perzel kommandirte, so wie auch der östreichische General Mitrowsky mit 18 Bataillons und 3 Eskadrons bestimmt wurde, diese Unternehmung zu decken.

Den 2. August setzten sich alle diese Truppen aus dem Lager von Rivalta im Marsch. General Mitrowsky nahm seine Stellung zwischen Novi und Gavi dergestalt, daß er alle Verbindung zwischen Gavi und Serravalle abschnitt; links schloß sich General Schweikowsky an ihn, welcher den von Serravalle nach Gavi laufenden Bergrücken, und das Scriviathal bis Vignole besetzte. Jenseits der Scrivia stand General Dalheim mit einer russischen Brigade auf der Höhe von Madonna del Monte. Zu gleicher Zeit wurde die Stadt Serravalle von dem russischen Obersten Schuwalow besetzt, und das Schloß von allen Seiten eingeschlossen.

Die Veste besteht aus einem alten Bergschloß, an welches sich gegen die Stadtseite eine Ringmauer anschließt, die viele Schußscharten und zwei hervorspringende Rondellen hat, welche die Mauer flankiren, und die Straße von Novi nach Serravalle bestreichen. Wird aber das alte Schloß genommen, so kann sich niemand mehr in den Ringmauern und den Rondellen halten, weil solche von dem Schloß dominirt sind; dieses ist aber um so leichter einzunehmen, weil ihm gegenüber auf eine Entfernung von 325 Schritten sich im gleichen Niveau eine Höhe, **il monte ruffo**, befindet, auf welcher sehr leicht eine Breschbatterie angelegt werden kann. Die größte Mühe, die man hatte, war, einen Weg zu bahnen, um das schwere Geschütz auf diese Höhe hinauf zu bringen. Sobald dieser zu Stande gebracht war, wurde am 4. auf dem Monte Ruffo eine Breschbatterie auf 4 schwere Zwölfpfünder, und neben dieser eine andere auf 4 Kanonen und 2 Haubitzen errichtet. Die Garnison beunruhigte diese Arbeit mit ihrem Geschütz nach Möglichkeit, allein dessen ungeachtet rückte man mit der Arbeit so weit vor, daß man schon denselben Abend das

Geschütz einführen, und den 5. mit Beschießung der Mauer den Anfang machen konnte. Die Franzosen hatten in Arquato noch einen Posten, welcher sich das Ansehen geben wollte, die Unternehmung auf Serravalle zu stören: zwei Schwadronen von Kavallerie vertrieben denselben, und besetzten Arquato.

In der Nacht auf den 6ten wurde noch eine dritte Batterie auf dem Monte Ruffo erbaut, und den Tag hindurch die Bresche in den Mauern des alten Schlosses so sehr erweitert, daß sie für den Sturm gangbar wurde. Alle Anstalten wurden getroffen, diesen am 7. mit Anbruch des Tags auszuführen. Allein der Kommandant des Schlosses, Hauptmann Gougelet, ließ sich noch am Abend zur Kapitulation bewegen. Das Feuer hörte um 7 Uhr auf; am 7. früh marschirte die 282 Mann starke Besatzung aus, streckte das Gewehr, und wurde als kriegsgefangen fortgeführt. Nach der Eroberung dieses Schlosses, worin die Belagerer 11 Kanonen und 3 Mörser fanden, wurde dasselbe mit 1 Bataillon Russen besetzt, und alle Truppen, sowohl die, welche es belagerten, als jene, welche die Belagerung deckten, gingen noch an demselben Tage in das Lager von Rivalta, welches gleich nach der Einnahme von Alessandria bezogen worden war, um die Belagerung von Tortona, welche bald nachher ihren Anfang nahm, um so ungestörter vornehmen zu können.

Die Stadt Tortona fiel schon im Monat Mai in die Hände der Verbündeten. Seit dieser Zeit wurde die Citadelle blockirt gehalten, bis zur Epoche der Schlacht an der Trebbia, während welcher die Östreicher durch die Märsche des Generals Moreau genöthigt wurden, die Blockade einige Tage aufzuheben. Kaum zog sich aber dieser in die Päße des Genuesischen zu-

rück, so schloß man die Citadelle neuerdings ein, und bereitete sich auf einen ernsthaften Angriff vor, welcher gleich nach der Einnahme der Citadelle von Alessandria statt haben sollte. Den 5. August war man mit allen Anstalten fertig, und Abends um 10 Uhr wurden die Laufgräben eröffnet. Die unter dem General Alcainy hiezu bestimmten Truppen waren:

3 Bataillons Alvinzy,
2 1/2 Bataillons Kray,
2 —— Frehlich.
1 —— Warasdiner,
3 —— Grenadier,

11 1/2 Bataillons, nebst 1 Detaschement Hussaren. Major Delopez vom Ingenieurkorps dirigirte die Arbeiten in den Laufgräben, Major Swrtnik die Artillerie.

Die Belagerung war durch die Stellung der östr. Armee auf dem linken Ufer der Scrivia vollkommen gedeckt; um sie auch auf dem rechten Ufer dieses Flusses vollkommen zu sichern, befahl Suwarow dem russischen General Rosenberg, mit der russ. Div. von Broni nach Vighizuolo zu rücken, und dort ein Lager zu beziehen.

Der König von Sardinien hatte im Jahre 1773 die Citadelle von Tortona neu aufbauen lassen, und sie Fort St. Victor genannt. Sie liegt auf einem ziemlich hohen Berge, welcher die Stadt und alle seine Zugänge beherrscht; sie besteht ohne alle Vorwerke aus der obern und untern Festung. Die obere hat die Form eines länglichten Vierecks. Die zwei östlichen Bastions, Masetti und Pinto, werden von einem rückwärts liegenden nicht flankirten Werk kommandirt; die zwei Bastionen gegen die Stadtseite, St. Maurizio und St. Ferdinando, beherrschen die untere Festung, welche aus

einem unregelmäßigen Kronenwerk besteht. Der Eingang aus der Stadt geht durch die untere Festung in die obere, welche zwischen den zwei erstgenannten Bastionen noch ein Thor hat, das durch eine Flesche und ein Glacis gedeckt ist. Die innern Gebäude der Festung sind alle bombenfest, so wie auch die Werke selbst mit 3 Reihen Kasematten versehen sind, welches nothwendig war, da die ganze obere Citadelle von der Höhe Butta überhöht ist. Die Graben der Festung sind sehr mühsam in Stein ausgehauen, und mit Ziegeln verkleidet; sie sind von Seite der Kontreskarpe 10 — 12 Schuh tief, und 18 Klafter breit. Das Profil der Bastions ist ungleich, aber durchaus sehr stark. Die Bastion St. Maurizio hat eine Höhe von 33 Klaftern.

Man hatte erfahren, daß eben diese Bastion, welche die westliche gegen die Stadtseite ist, auf ihrer linken Face, so wie die daranstoßende Courtine nur auf eine Höhe von 40 Schuhen mit Erde angeschüttet sey, und da man sich versprach, nach Einstürzung der Kontreskarpe mit Minen hier eine vollständige Brosche zu Stande bringen zu können, so beschloß man den Hauptangriff auf dieser Seite. Zugleich wurde aber auch ein falscher Angriff auf der entgegengesetzten Seite unternommen.

Während man also am 5. August mit einbrechender Nacht die Laufgräben auf der Höhe von St. Bernardo in einer Entfernung von 250 Klaftern vom Rande des Grabens eröffnete, hatte man auch auf der Butta-Höhe eine Demontir- und eine Böllerbatterie angelegt, sie mit Laufgräben verbunden, und längs dem Eugenischen Hornwerk, welches östlich die Werke der Stadt mit jenen der Festung verbindet, sich durch

Boyaux dem östlichen Bastion Massetti genähert. Die Besatzung mag entweder durch Kundschafter oder Zeichen, oder aus Mangel an nöthiger Vorsicht der Belagerer von ihrem Vorhaben unterrichtet gewesen seyn; denn, ehe diese zu arbeiten anfingen, machte sie ein sehr lebhaftes Kartätschenfeuer auf die Butta und St. Bernhardinerhöhe, und warf die ganze Nacht hindurch Bomben und Leuchtkugeln, so daß die Arbeiter, welche auch auf sehr steinigten Boden kamen, sich nicht über 2 1/2 Schuh tief eingraben konnten.

In der Nacht auf den 7. wurden die Laufgräben mit 1,700 Soldaten und 6,000 Bauern, ungeachtet eines sehr heftigen Feuers erweitert, und auf der Höhe St. Lucia zwei Rikoschetbatterien errichtet. Man setzte die angefangenen Batterien den 7. und 8. fort, welches die Besatzung mit vielen Bomben- und Steinwürfen zu verhindern suchte; aber nicht so sehr dieses Feuer, als die große Hitze am Tage, und der steinige Boden erschwerten die Arbeit.

In der Nacht auf den 9. fing man sowohl von der Buttahöhe, als durch den Stadtgraben von dem Serravaller Thor an, gegen die dritte Parallele auszubrechen. Da die Batterien noch nicht fertig waren, so suchte man das feindliche Kanonenfeuer durch Schützen, welche hinter Deckungen gestellt in die Schußscharten hineinzielten, zu mäßigen.

In der Nacht vom 11. auf den 12. wurden acht Batterien vollkommen fertig, daselbst das Geschütz eingeführt, und mit Anbruch des Tages ein sehr lebhaftes Feuer auf die Bastions Pinto und Massetti (die östlichen) angefangen. Gegen Mittag erfuhr man, daß der General Kray mit dem Mantuaner Belagerungs-

Korps und der in Mantua gefangenen Garnison im Anzuge sey. Man stellte das Feuer ein, forderte den Kommandanten auf, die Festung zu übergeben, und schloß auf die Zeit der Unterhandlung einen Waffenstillstand. Während desselben defilirten sowohl die Gefangenen, als das Korps des Generals Kray durch Tortona, und als der Kommandant zur Übergabe des Forts nicht zu bewegen war, fing gegen Abend das Feuer aus allen Batterien wieder an.

In der Nacht auf den 13. waren 12 Batterien mit Geschütz versehen, und im Stande zu feuern, woraus man der Festung mit allem Nachdruck zusetzte. Allein da zu eben der Zeit eine große feindliche Armee sich zum Entsatz der Festung näherte, so wurde zwar das Feuer fortgesetzt, allein mit den Arbeiten mußte man inne halten, weil alle in den Laufgräben und zur Einschließung entbehrlichen Truppen, von 3 Grenadier- und 2 russischen Jägerbataillons unterstützt, auf die Höhe von Monte Gualdone und Torre di Monti Saggio vorrücken mußten, um sich einer feindlichen Kolonne entgegen zu stellen, welche aus dem Scriviathal über Arquato hervorzubrechen drohte.

Der Zeitpunkt rückte heran, wo das Schicksal von einem Theil Oberitaliens zum drittenmal entschieden werden sollte. Während dieser wichtigen Periode beschränkte sich die Belagerung des Forts St. Victor auf das Feuer der schon beendigten Batterien. Wir verlassen sie eine Zeitlang, um uns zu wichtigern Ereignissen zu wenden, von deren Erfolg auch das Schicksal von Tortona abhing.

Während die östreichisch-russische Armee in Italien sich mit Belagerungen mehrerer Festungen und

Vorbereitungen zur Eroberung des Küstenlandes von Genua beschäftigte, ereigneten sich einige Veränderungen im französischen Direktorium. Dieses schritt zu kraftvollern Maßregeln, und setzte den Bestand der republikanischen Kriegsmacht auf 450,000 Mann. Zahlreiche Schaaren Konskribirter wurden den Armeen in Italien, Savoyen, der Schweiz und am Rhein zugeführt, deren Befehlshaber die bestimmtesten Befehle erhielten, auf allen Punkten angriffsweise vorzudringen.

General Joubert, ein junger kühner Mann, der sich in den Feldzügen unter Buonaparte bereits Ruhm erworben hatte, wurde den beiden Greisen Suwarow und Melas entgegengestellt. Er erhielt das Oberkommando über die Armee in Italien, welche auf 75,000 Mann gebracht werden sollte. Nach einem ausdrücklichen Befehl des Direktoriums sollte er von den Apenninen in die Ebene hervorbrechen, dem Feind eine Schlacht liefern, um vor der Hand Tortona zu entsetzen. Eine in den Alpen unter Championet sich organisirende Armee sollte, sich gegen Cuneo haltend, Jouberts Operationen unterstützen; diese war zu 25,000 Mann bestimmt.

Mit Ende Julius war die Stärke der französischen Armee an der genuesischen Küste bereits auf 35,000 Mann gebracht.

Den 5. August traf der neue Feldherr der Franzosen im Hauptquartier Cornegliano unweit Genua ein; ihm folgten bei 10,000 Mann Verstärkungstruppen, wodurch die französische Armee auf 45,000 Mann heranwuchs, worunter nur 2,000 Mann, und zwar größtentheils sehr schlecht berittene, Reiterei war.

Joubert berief gleich nach seiner Ankunft die Generale Moreau, Perignon, St. Cyr und Desolles zu einem Kriegsrath, um über die beste Art eines Angriffs zu berathschlagen. Die einstimmige Meinung der Generale war, die Ankunft des Generals Championet abzuwarten, und diesen zuvor aus den Alpen hervorbrechen zu lassen. Würde Suwarow Verstärkungen dahin schicken, so hätte General Perignon mit 12,000 Mann über Ormea gegen Cuneo zu marschiren, und sich im Sturathal mit Championet zu vereinigen; so verstärkt würde dieser wahrscheinlich das Korps zwischen Cuneo und Turin schlagen. Dann hätte sich Championet über Mondovi und Aqui mit Joubert zu vereinigen, um mit ihm über Suwarow herzufallen.

Würde aber Suwarow selbst dem General Championet entgegen gehen, und nur ein Korps an der Orba und Scrivia zurücklassen, so müßte Championet ihm auszuweichen suchen, indessen Joubert Tortona entsetzen, an den Po vorrücken, und selbst einen Übergang versuchen könnte, wodurch Suwarow gezwungen seyn würde, der Lombardie, wo er seine Hauptmagazine hätte, zu Hilfe zu eilen, Championet aber Gelegenheit finden würde, ihm Abbruch zu thun, und sich mit Joubert zu vereinigen. Auf den ersten Fall, wenn Suwarow bliebe, und nur Verstärkungen nach Turin schickte, müßte man Serravalle belagern, um den Feldmarschall zu einem Angriff ins Gebirge zu locken, wo derselbe von der östreichischen Reiterei keinen Gebrauch machen könne, die französische Infanterie aber wahrscheinlich den Sieg entscheiden würde.

Da die Alpenarmee vor dem 20. August nicht zum Vorschein kommen konnte, das Direktorium aber den

Angriff ohne Zeitverlust angeordnet hatte, so verwarf Joubert den Vorschlag des Kriegsrathes, und ertheilte gleich seine Befehle zu Versammlung seiner Armee. Er verlegte sein Hauptquartier nach Campo marone, und setzte alles in solche Thätigkeit, daß am 10. alle Truppen auf ihren bestimmten Posten waren. *)

Den 11. August stieg die ganze französische Armee von den Höhen der Apenninen gegen die Thäler der Bormida und Orba herunter.

Den rechten Flügel, die ehemalige Macdonaldische Armee, führte General St. Cyr bis Voltagio; die mittlere Kolonne, die aus den beiden Divisionen Watrin und Laboissiere bestand, kam bis Molare und Ovada; der linke Flügel bestand aus den 2 Divisionen Grouchy und Lemoine; General Perignon kommandirte sie; sie trafen am nämlichen Tage zu Ponte Dego und Cartosio ein.

Der Feldmarschall Suwarow hatte gleich auf die erste Nachricht von der Vorrückung des Feindes den F. M. L. Bellegarde mit 8 Bataillons und 6 Eskadrons abgeschickt, um die Bewegungen desselben auszukundschaften. Zwischen diesem und dem General Dombrowsky, welcher eine französische Avantgarde anführ-

*) Moreau wurde von dem Direktorium der Befehl zugeschickt, nach Jouberts Ankunft an den Rhein abzugehen, um das Kommando der dortigen Armee zu übernehmen. Da ihn aber Joubert ersuchte, seine Reise zu verschieben, und ihn bei gegenwärtiger Operation mit seinem Rath zu unterstützen, so verschob er seine Abreise, und nahm einstweilen einen Posten unter seinen Befehlen an.

te, kam es in der Gegend von Silvano adorno zu einem lebhaften Gefecht, wo letzterer den kürzern zog, und bis Ovado verfolgt wurde.

Den 12. rückte die französische Armee weiter vor, der rechte Flügel hielt sich zurück, um dem linken Zeit zu verschaffen hervorzukommen; er lagerte sich zwischen Carosio und Arquato, das Centrum kam bis Morneſe, der linke Flügel bis Aqui, wo lebhaft scharmutzirt wurde.

Diesen Tag wäre eine Gelegenheit gewesen, den rechten Flügel der französischen Armee, welcher von dem linken sehr getrennt war, mit großer Übermacht anzugreifen, und ihn vielleicht aufzureiben; allein der Feldmarschall Suwarow hatte sich vorgenommen, den Feind ruhig in der Ebene zwischen der Scrivia und Orba abzuwarten, wo er sich bei seiner gut bedienten Artillerie und überlegenen Reiterei mit der Hoffnung schmeichelte, das feindliche Heer so zu Grund zu richten, daß nichts mehr bis an den Varo ihn Widerstand zu leisten fähig gewesen wäre. In dieser Absicht ertheilte er auch dem F. M. L. Bellegarde Befehl, sich bei Frassonara über die Orba herüber zu ziehen, und sich am Ritorto zu lagern; der eben angekommene F. Z. M. Kray rückte nach Fregarolo vor, um erstern zu unterstützen. Diese beiden Korps bildeten den rechten Flügel der Armee; im Centrum waren die Russen unter dem Generallieutenant Derfelden. Die übrigen östreichischen Truppen unter dem General der Kavallerie Baron Melas lagerten auf dem linken Flügel bei Rivalta an der Scrivia. Jenseits dieses Flusses hatte sich der russische General Rosenberg mit der Division Rehbinder, und der östreichischen Bri-

gade Hohenzollern auf der Höhe von Monte Gualdone gelagert, um die Belagerung von Tortona zu decken. Das Schloß von Serravalle war mit 4 Kompagnien besetzt.

Am 13. Aug. vertrieb der rechte Flügel der französischen Armee die ihm entgegenstehenden Vorposten und rückte in die Stellung von Novi vor, während sich der linke Flügel mit dem Centro vereinigte, und auf den Höhen von Capriata westlich von Novi lagerte. Die östreichischen Vorposten wurden über Pasturana zurückgedrängt; zu gleicher Zeit mußten sie auch die Gegend von Serravalle verlassen, welcher Ort von den Franzosen berennt wurde.

So ungewiß der Ausgang einer Schlacht ist, so ließ Suwarow dennoch die Belagerung von Tortona nicht aufheben, das Geschütz in den Laufgräben wurde noch vermehrt, und die Festung am 14. mit dem größten Nachdruck beschossen, indessen beide Armeen sich wechselseitig rekognoszirten, und der linke Flügel der französischen Armee sich an den rechten bei Novi vollkommen anschloß.

Bis zu diesem Tage blieb Suwarow bei dem Vorsatze, den Feind in der Ebene zu erwarten; allein plötzlich wich er davon ab, und zwar weil er besorgte, derselbe würde ihn nicht angreifen, sondern sich in der ohnehin sehr vortheilhaften Stellung bei Novi verschanzen, und wenn er ihn auch nicht in der Belagerung von Tortona hindern könne, ihm dadurch doch seinen beabsichtigten Eingang ins Genuesische verwehren, und sich täglich verstärken. Auch Melas stimmte dieser Meinung bei, indem er noch hinzufügte, daß, wenn die Schlacht auch ungünstig ausfallen sollte, es

weniger nachtheilig wäre, sie bei Novi als an einem andern Orte zu verlieren, da in jenem Fall ihre zahlreichere Kavallerie den Rückzug durch die Ebene decken könnte. Suwarow entsagte daher den Vortheilen, den ihm seine Reiterei in einem ebenen Schlachtfelde leisten konnte, und beschloß den Feind in seiner Stellung bei Novi selbst anzugreifen.

Zwischen der Scrivia und dem Wildstrom Lemma, welcher in der Bocchetta seinen Ursprung hat, und sich unterhalb Basaluzzo in die Orba ergießt, ragt nordwärts der Festung Gavi der hohe Bergrücken Monte Mesma, von einigen auch Monte rosso genannt, empor; an seinem nördlichen Abhange entspringen die Thäler Fornace, Riasca und Braghura, deren Bäche sich bei Pasturana vereinigen, und 3,000 Schritte unterhalb des Orts in die Lemma fallen. Der längste dieser Abfälle verläßt die Scrivia unter dem Namen Monte rotondo bei Serravalle, krümmt sich hinter Novi herum, ebenfalls gegen Pasturana, und verliert sich in mehrern bei 3,000 Schritt langen Abfällen gegen Basaluzzo. Beinahe parallel mit dem Abfalle des Monte rotondo zieht sich eine Platte (plateau) in der Richtung von Serravalle gegen Pozzolo formigaro hin. Diese Platte hat von dem Rand bis zum steilen Abfalle des Monte rotondo im Durchschnitt eine Breite von 1,500 Schritten, und überhöhet das Thal der Scrivia bedeutend. Die Straße von Novi über Gavi nach der Bocchetta durchschneidet die Abfälle und Thäler des Monte Mesma, und umgreift diesen; sonst führt kein anderer Fahrweg über diesen Berg. Von Pasturana führt ein Weg über Taffarollo nach Gavi; dieser fällt bei Lumelina in die Straße; ein Seitenweg

führt von Novi über den Monte rotondo nach Gavi, der für Fuhrwerk höchst beschwerlich ist. Die letzten Abfälle des Monte Mesma von Pasturana an gegen Novi sind mit Bäumen und Sträuchern bewachsen. Hinter Novi sind viele Weingärten und Landhäuser; die Stadt ist von einer guten Ringmauer mit alten Thürmen eingeschlossen.

Den rechten Flügel der französischen Armee kommandirte St. Cyr; er besetzte Novi, und dehnte sich rechts von der Stadt auf dem steilen Abfall des Monte rotondo aus. Zwischen diesem Flügel und Serravalle, welchen Ort Gen. Dombrowsky berennt hatte, blieb der Bergrücken auf eine Strecke von 6,000 Schritten unbesetzt. Im Centrum stand Moreau mit den 2 Divisionen Watrin und Laboissiere; diese stützten sich an Novi, und dehnten sich auf den Höhen links aus. Perignon, welcher den linken Flügel und die beiden Divisionen Grouchy und Lemoine unter sich hatte, stützte sich mit denselben an den Wildstrom Lemma, und besetzte Pasturana. Jenseits der Scrivia hielt Dombrowsky die beiden Orte Stazzano und Cassano Spinola besetzt.

Diese ungefähr auf 45,000 Mann angewachsene Armee der Franzosen übersah von ihren dominanten Höhen die weite Ebene zwischen der Orba und Scrivia, auf welcher die Östreicher und Russen folgendermaßen lagerten.

Das Korps des Feldzeugmeisters Kray bestand aus 30 Bataillons, 20 Eskadrons, 16,188 Mann Infanterie, 1,795 Mann Kavallerie; F. M. L. Bellegarde kommandirte dessen rechten Flügel, und F. M.

L. Ott den linken. Es lagerte in zwei Treffen zwischen der Straße von Novi nach Bosco und Basaluzzo.

Die beiden ruff. Divisionen Förster und Schweikowsky, unter dem General Derfelden mit östreichischer Kavallerie, 10,000 Mann Infanterie, 2,882 Mann Kavallerie, lagerten theils vor, theils hinter Pozzolo formigaro.

Mit dem linken Flügel der Östreicher, den Divisionen Frehlich und Lichtenstein, lagerte der General der Kavallerie Melas an der Scrivia bei Rivalta; sie bestanden aus 13 Bataillons und 14 Eskadrons, zusammen 10,446 Mann Infanterie, 3,694 Mann Kavallerie.

Bei Spinetti standen als Reserve 5202 Mann Infanterie, 400 Mann Kavallerie.

Bei Vighizuolo und auf der Höhe von Monte Gualdone hatte der russische General Rosenberg die Division Rehbinder mit ein Paar tausend Kosaken, und das Regiment Würtemberg Dragoner postirt, um die Belagerung von Tortona zu decken. Diese betrugen zusammen 9,570 Mann Infanterie, 3,139 Mann Kavallerie, so daß die gesamte Macht der Verbündeten in dieser Gegend sich auf 51,406 Mann Infanterie, 11,910 Mann Kavallerie belief.

Wenn man aber hievon das Rosenbergische Korps, das Reservekorps bei Spinetti *), und die Truppen, welche die Besatzung von Tortona eingeschlossen hielten, abzieht, welche in allem 14,772 Mann Infan-

*) Diese beiden Korps kamen gar nicht zum Gefecht, und blieben während der ganzen Schlacht Zuschauer derselben.

terie, 3539 Mann Kavallerie ausmachten; so zogen von dem Heer der Verbündeten 36,634 Mann Infanterie, 8,371 Mann Kavallerie, zusammen 45,000 Mann in die Schlacht; und sie waren also den Franzosen wohl an Reiterei, nicht aber an Fußvolk überlegen.

F. M. Suwarow hatte den Angriff auf die sehr vortheilhafte, und in der Front beinahe unangreifbare Stellung der Franzosen auf den 15. August festgesetzt.

Der F. Z. M. Kray erhielt am 14. Abends den Befehl: Den linken Flügel des Feindes bei Pasturana am 15. früh anzugreifen, während die Russen die Mitte, und Melas den rechten Flügel beschäftigen würden.

In der natürlichen Voraussetzung, daß dieser kurze und bestimmte Befehl allenthalben werde in Vollzug gesetzt werden, setzte Kray mit eintretender Dämmerung seine Truppen in zwei Kolonnen in Marsch.

Die rechte führte der F. M. L. Bellegarde; sie bestand aus:

Sztarray	3	Bataillons,	
Gyulai	3	—	
Huff	2	—	
E. H. Joseph Huff.			5 Eskadr.
Kheul	2	—	
Lattermann,	2	—	
Nadasty	3	—	
Kaiser Dragoner			4 —
Zusammen	15	Bataillons,	7 Eskadr.

Zu der Kolonne links unter dem F. M. L. Ott gehörten:

Deutschmeister	2 Bataillons,	
Oguliner	2 —	
Vukassovich	2 —	
E. H. Joseph Huss.		4 Eskadr.
Terzy	2 —	
Szluiner	1 —	
Mitrowsky	3 —	
Johann Dragoner		6 Eskadr.
Zusammen	12 Bataillons,	10 Eskadr.

Zur Deckung seines Marsches detaschirte F. Z. M. Kray den General Seckendorf mit

Oranien	2 Bataillons,	
Szluiner	1 —	
5tes Huss. Regt.		3 Eskadr.
Zusammen	3 Bataillons,	3 Eskadr.

nach Basaluzzo.

Kray ließ seine Kolonnen in der Kanonenschußweite vom Feind in zwei Treffen aufmarschiren, und erwartete den Anbruch des Tages.

Als es so hell wurde, daß man alle Gegenstände von einander unterscheiden konnte, wurde hier gleich der französische linke Flügel angegriffen. Zuerst trieb der Major Dobay mit den Hussaren dessen Vorposten zurück.

Kray selbst griff mit den Ogulinern und Szluinern an der Spitze seiner linken Kolonne die vom Feind besetzten Höhen an; ihm folgte das erste Treffen dieser Kolonne auf dem Fuß nach; dieser Angriff wurde durch ein lebhaftes Kanonenfeuer unterstützt, und gelang vollkommen.

Um die nämliche Zeit griff auch F. M. L. Bellegarde mit dem ersten Treffen seiner Kolonne, das Regiment Huff an der Spitze, den äußersten linken Flügel der Franzosen an. Die zunächst der Ebene gelegenen Höhen wurden von dem Regiment Huff erstürmt. Diese beiden Kolonnen behaupteten sich unter dem heftigsten Feuer auf diesen Höhen gegen zwei Stunden, und Bellegarde ließ nun auch die weiter rückwärts gelegenen Höhen angreifen. Die Franzosen begonnen auch diese schon zu verlassen, indessen bemerkte Joubert, welcher von seiner dominanten Stellung alles, was sich in der Ebene vor Novi zutrug, deutlich sehen konnte, daß er für seine Mitte und rechten Flügel nichts zu besorgen habe; er setzte sich daher an die Spitze seiner hinter Novi aufgestellten Reserven, und griff die Truppen des Generals Kray, welche durch das Gefecht von mehrern Stunden schon viel gelitten hatten, in ihrer Front und linken Seite an, schlug sie zurück, und nahm die meisten Höhen, welche er anfänglich inne hatte, wieder in Besitz, ohne jedoch den General Kray in die Ebene zu verfolgen, welcher seine in Unordnung gerathenen Bataillons hinter seinem zweiten Treffen wieder in Ordnung zu bringen suchte.

Die Division des F. M. L. Bellegarde kam dadurch auch ins Weichen, behauptete sich aber noch auf den ersten Höhen, wo man von beiden Seiten sich mit der größten Hartnäckigkeit stritt. Die Franzosen schickten einige Bataillons längs der Lemma vor, welche aber General Seckendorf durch einen raschen Angriff zurückschlug.

Joubert, welcher den Hauptangriff gegen Kray

in Person anführte, wurde in dem Augenblick als er siegte, und seine Franzosen durch den Ruf: en avant! zu begeistern suchte, durch eine Flintenkugel in der Brust getroffen; er fiel, und starb wenige Stunden darauf. Moreau nahm an seiner Stelle das Oberkommando.

Der mit Einsicht und vieler Entschlossenheit ausgeführte Angriff des Krayschen Korps würde vielleicht schon das Schicksal dieses Tages entschieden haben, wenn eine Übereinstimmung in den ertheilten Befehlen geherrscht hätte; allein General Melas hatte keinen andern Auftrag erhalten, als am 15. früh einige Detaschements gegen den feindlichen rechten Flügel abzuschicken, mit seinem Korps aber die eintretenden Ereignisse im Lager abzuwarten, und bis dahin keinen Mann in Bewegung zu setzen.

Auch die Russen, bei welchen sich Suwarow selbst aufhielt, waren während des frühen kraftvollen Angriffs des rechten Flügels der Armee in vollkommener Ruhe, und erschienen erst um 9 Uhr, mithin 5 Stunden später, unter Anführung des Generals Derfelden, vorwärts vor Pozzolo formigaro.

Um diese Stunde erhielt F. Z. M. Kray vom Feldmarschall Befehl, den Angriff mit dem rechten Flügel zu erneuern, mit der Versicherung, daß die ganze Armee dazu mitwirken werde.

Kray ermahnte seine Truppen, und setzte sie augenblicklich in Bewegung; mit festem Schritt drangen sie unter dem schrecklichsten Feuer in den Feind. Die beiden Divisionen Lemoine und Grouchy wurden in Unordnung gebracht, geworfen, und die vordersten Höhen ihrer Stellung abermals besetzt.

Zu gleicher Zeit ließ Suwarow die Mitte der französischen Stellung durch die Generale Bagration und Miloradovich mit 10 Bataillons Russen angreifen. Da diese aber den Angriff auf die wohl besetzte Stadt Novi, und die nächst der Stadt liegenden steilen Höhen richteten, so schlug dieser fehl; denn die Franzosen, gesichert durch ihre günstige Lage, empfingen sie mit einem solchen Hagel von Kartätschen- und Flintenkugeln, daß sie aller Tapferkeit ungeachtet, welche sie dabei bewiesen hatten, mit einem namhaften Verlust an Todten und Verwundeten die Flucht ergreifen mußten.

Dieser Vorfall war von sehr nachtheiligen Folgen für den rechten Flügel der Östreicher. Moreau detaschirte den General Parterrenaux aus der Mitte in die linke Flanke der Division Ott, und stellte das Gefecht auf seinem linken Flügel her. Zum zweitenmale mußte Kray die eroberten Höhen verlassen, Parterrenaux selbst aber wurde, weil er die Östreicher zu hitzig verfolgte, von ihnen gefangen. F. Z. M. Kray sammelte in diesem gefährlichen Augenblick seine ganze Reiterei, welche wegen des durchschnittenen Bodens noch nicht ins Gefecht gekommen war, um den Feind, wenn er ihm in der Ebene nachsetzen sollte, damit entgegen zu gehen; zugleich ließ er all sein Geschütz aufführen; hinter diesem und der Kavallerie stellten die Generale die zurückkommende Infanterie wieder in Schlachtordnung; indessen behaupteten sich aber die leichten Truppen, von einem Bataillon Sztarray unterstützt, in den Hecken und Casinen auf der Höhe links von Pasturana, und bedrohten dadurch immerwährend den französischen linken Flügel. Einige Bataillons Fran-

zosen hatten es versucht, von den Höhen aus der Front hervorzubrechen, um die augenblickliche Unordnung zu benutzen, die durch den Rückzug des rechten östreichischen Flügels entstanden war. Drei Eskadrons Joseph Hussaren und drei Eskadrons Johann Dragoner rückten jenen entgegen, und ohne ihnen Zeit zu lassen, sich in der Ebene zu formiren, warfen sie sich mit verhängtem Zügel unter sie, und jagten sie wieder in die Schluchten und Graben zurück; Major Dobay wurde bei diesem Angriffe schwer verwundet.

Um die nämliche Zeit kamen einige französische Bataillons von einem Trupp Reitern begleitet auf dem Wege von Ovada her; General Seckendorf ging von Basaluzzo diesen entgegen, und hielt sie durch seine Gegenwart fest, so daß sie sich nicht mit der französischen Armee vereinigen konnten.

Es war bereits Mittag; aber die Schlacht war noch nicht entschieden. Durch große Anstrengung und die Hitze des Tages erschöpft, sah man sich auf beiden Seiten genöthigt, eine Pause zu machen, welche nur durch einzelne Kanonenschüsse und das Geknacker der leichten Truppen hinter den Hecken unterbrochen wurde.

Während man sich auf dem linken französischen und rechten österreichischen Flügel mit vielem Heldenmuth herumschlug, harrte Melas mit dem östreichischen linken Flügel im Lager von Rivalta auf einen Befehl vom Feldmarschall, um an der Schlacht Antheil nehmen zu können. Gegen 11 Uhr erhielt er durch seine ausgeschickten Detaschements die Meldung, daß das Centrum und der rechte Flügel der Armee dem Feinde hätten weichen müssen, und daß eine Kolonne desfel-

ben von Novi gegen die Straße von Serravalle herab defilire. Er ließ nun seine Truppen ungesäumt ins Gewehr treten, und nachdem er seinen Generalen die nöthigen Instruktionen ertheilt hatte, setzte er sie in 3 Kolonnen in Marsch. Die erste Kolonne unter dem Gen. Nobili nahm ihre Richtung gerade gegen Serravalle, setzte dann über die Scrivia und ging nach Casano Spinola, welches die Franzosen ohne Gegenwehr verließen. Nobili folgte ihnen auf dem Fuße nach, vertrieb sie aus Stazzano, entsetzte dadurch Serravalle, und rückte ohne viele Anstrengung bis Vignole, wo er eine Stellung nahm; Arquata ließ er durch seine Vortruppen besetzen.

Die zweite Kolonne unter dem General Mitrovsky schlug einen Landweg zwischen der Straße nach Serravalle und jener nach Novi ein. General Mitrovsky erhielt die Weisung, wo möglich den Hauptabfall des Monte rotondo herwärts von Serravalle zu gewinnen, den rechten Flügel der Franzosen ganz zu umgehen, sich dann einzuschwenken, und den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen. Der General Melas setzte sich an die Spitze der dritten Kolonne, nämlich der beiden Brigaden Loudon und Lusignan, welche aus acht Grenadier- und einem Füsilierbataillon bestanden, folgte auf eine Strecke der Straße nach Novi, schlug sich dann aber ebenfalls links in die Richtung gegen Serravalle. Hinter dieser Kolonne folgte der Fürst Johann Liechtenstein mit den beiden Dragonerregimentern Lobkowitz und Levenehr, um sie nöthigenfalls zu unterstützen.

Die beiden Divisionen der Russen hatten sich indessen bei Pozzolo formigaro wieder formirt und in Be-

zeitschaft gesetzt, den Angriff nun mit aller Kraft zu erneuern, wozu F. M. Suwarow das Signal gab.

Das Krayſche Korps, welches durch 11 Stunden mit der größten Anstrengung gefochten, den Feind zweimal aus seiner Stellung verdrängt, gegen des Feindes Übermacht sich behauptet, und bei der großen Hitze sich keine Labung hatte verschaffen können, weil in der ganzen Gegend nicht einmal Wasser zu finden war, griff demungeachtet, durch das Beispiel seiner Generale und Offiziers aufgemuntert, den linken Flügel der Franzosen mit neuem Muth und Entschlossenheit an. Es erstürmte zum dtittenmale die von den Franzosen auf das tapferste vertheidigten Höhen. Major Kees gewann zu gleicher Zeit den linken Flügel der feindlichen Stellung mit 4 Schwadronen und einem Bataillon von Sztarray, und suchte sich auf einem festen Posten am Zusammenfluß der Broghetta mit dem Riasco zu behaupten.

So glücklich dieser neue Angriff des rechten Flügels ausfiel, so wenig konnte er auf die Mitte der französischen Armee gelingen, wo man auf unüberwindliche Hinderniſſe stieß, und wo die feindliche Stellung eigentlich unangreifbar war.

Der General Derfelden suchte bei seiner Attake sowohl der Stadt Novi, als den steilen Abfällen rechts auszuweichen; allein er fand in der Front, die er erstürmen sollte, überall so viele Hinderniſſe, und die französischen Kanonen, und die in den Schluchten und Büschen verborgenen Plänkler setzten seinen geschlossenen Massen so heftig zu, daß sämtliche russische Bataillons nach einem dreimal wiederholtem Versuch endlich in Unordnung geriethen, und sich in

Eile nach Pozzolo formigaro zurückwarfen. Einige französische Reiter und ein Schwarm von Tirailleurs, unterstützt von einigen Grenadierbataillons, verfolgten die Russen. Die linke Flanke des rechten Flügels wurde abermals bloßgestellt; allein Kray, der seine so schwer errungenen Vortheile nicht mehr aufgeben wollte, nahm 6 Schwadronen hervor, unterstützte sie mit etwas Infanterie, und sicherte dadurch, seine Vortheile verfolgend, seine linke Flanke.

Während das ganze hohe Feld zwischen Novi und Pozzolo formigaro mit Fechtenden, Fliehenden und Verfolgenden angefüllt war, der Lärm der einen nach Hilfe, der andern, um sich gegenseitig noch mehr aufzumuntern, alles in Verwirrung brachte, zog Melas ruhig im Thal auf dem Wege gegen Serravalle in vorbeschriebener Ordnung fort. Die vordersten Abtheilungen der Brigade Mitrowsky hatten bereits den Monte rotondo erreicht, als man bei den nachziehenden Brigaden auf einmal viele Franzosen auf dem Rand, der sich von Serravalle gegen Pozzolo formigaro hinziehenden Platte gewahr wurde, welche auch gleich gegen die Kolonne von Melas zu feuern anfingen. Zugleich kam der Oberst Lawaroff, ein Adjutant des Feldmarschalls, zu dem General Melas mit dem Befehl, sich sogleich mit seinem ganzen Korps gegen Novi zu wenden, die russischen Truppen aufzunehmen, und die Stellung des Feindes in der Front anzugreifen, während die Russen sich rechts ziehen, und den General Kray in seinem Angriff unterstützen würden. Dieser Befehl war nicht mehr ausführbar, ohne die vordersten Brigaden, deren Tete schon die Höhe von Rotonda gewonnen hatte, zurück zu rufen; es wurde daher

dem General Loudon aufgetragen, den General Mitrowsky zu unterstützen, und beiden befohlen, ihre Bewegungen mit Nachdruck fortzusetzen. Die Brigade Lusignan, die aus 4 Grenadierbataillons und 1 Füsilierbataillon Fürstenberg bestand, und die Kavallerie ließ Melas rechts aufschwenken, und rückte mit ihnen en fronte gerade gegen das Plateau vor. Es war kein Augenblick zu verlieren; man durfte den immer aus Novi hervorkommenden Franzosen nicht Zeit lassen, sich am Rand des Plateau festzusetzen; die Grenadierbataillons Bertusi, Weber und Paar erstiegen ihn zuerst, griffen den Feind, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonett an, und zwangen ihn zum Rückzug nach Novi, und gegen den steilen Abfall des Monte rotondo. Die franz. Kavallerie versuchte ihren Rückzug zu decken, und rückte gegen die Mitte des Plateau vor, vielleicht in der Absicht die östreichischen Grenadiere anzugreifen; allein kaum wurde sie jene Kavallerie gewahr, die der Fürst Liechtenstein in Eile auf dem rechten Flügel derselben formirte, so zog sie sich durch Novi auf die Höhe hinauf hinter ihre Infanterie.

Diese von dem Monte rotondo sich gegen Novi ziehende Höhe ist sehr hoch, und an vielen Orten gegen die Ebene hin, beinahe senkrecht; die Franzosen hatten sie mit einem zahlreichen Geschütz besetzt, welches das ganze vorwärts liegende Plateau mit seinem Feuer bestrich. Sobald daher die beiden letzten Bataillons Schiaffinatti Grenadiers und Fürstenberg Füsiliers sich an die erstern angeschlossen hatten, eilte Lusignan den Fuß der Höhe zu gewinnen, weil ihm dort der Feind mit seiner Artillerie nicht mehr schaden konnte; die Kavallerie

blieb in einiger Entfernung zurück, um seine Flanke und Rücken zu sichern.

Sobald Lusignan mit seinen 5 Bataillons sich an dem Fuß der Höhe befand, gab er den Bataillons Schiaffinatti und Fürstenberg Befehl, diese zu erklettern, und munterte sie durch sein eigenes Beispiel auf; allein er fand beinahe unübersteigliche Hindernisse. Das Bataillon Schiaffinatti hatte die Höhe schon zweimal erreicht, wurde aber beidemal zurückgeschlagen. Während des dritten Sturms dieser Grenadiers gelang es dem Bataillon Fürstenberg, durch eine Schlucht sich hinauf zu winden: in den obern Weingärten und Kasinen entstand ein heftiges Gefecht, wo beide Theile mit der größten Erbitterung stritten. Lange blieb es unentschieden, doch plötzlich wendete sich der Sieg auf die Seite der Östreicher.

Die Brigaden Mitrowsky und Loudon hatten sich indessen auf dem Monte rotondo formirt, und rückten in geschlossener Ordnung längs dem Abfall herunter, in die rechte Flanke der Franzosen. Moreau nahm einige Bataillons aus der Linie, und ging ihnen entgegen; allein als diese von den Grenadierbataillons Weißenwolf, Görscher und Hohenfeld geworfen wurden, und die mit klingendem Spiel nachrückenden Brigaden sich endlich auch der Straße von Novi nach Gavi bemeisterten, so gab Moreau den Befehl zum Rückzug über Tassarolo und Pasturana. Dem General Grouchy trug er auf, Novi, und dem General Lemoine, Pasturana so lange zu behaupten, bis die andern Divisionen samt dem Geschütz defilirt wären. Grouchy hielt sich noch eine geraume Zeit auf den nächsten Höhen von Novi und in der Stadt. Fürst Bagration, welcher ei-

nen Theil der Russen wieder gesammelt hatte, griff die Stadt neuerdings von der Ebene an, während Lusignan, welcher nun ganz die Höhe gewonnen hatte, zwischen den Weingärten und Casinen den Feind lebhaft verfolgte, und die Stadt von oben bedrohte. Ein neuer Angriff, welchen Lusignan an der Spitze der Grenadiere machte, und bei welchen er unglücklicherweise verwundet, und gefangen wurde, brachte den größten Theil der Division Grouchy zum Weichen; nur die 68te Halbbrigade hielt noch in der Stadt und den nächsten Kasinen. Es war 6 Uhr Abends, als das Grenadierbataillon Paar die Höhen zunächst dem obern Thor erstürmte, und auch diese Halbbrigade zwang, die Stadt zu verlassen. Die Russen drangen zu gleicher Zeit auch von der andern Seite in die Stadt, und rächten sich an den Einwohnern für den erlittenen namhaften Verlust.

Die französische Armee war nun in vollem Rückzug, und wurde von den Brigaden des Generals Melas unausgesetzt verfolgt, so daß sie sich nirgends mehr formiren und bedeutenden Widerstand leisten konnte. Auch der Fürst Bagration schloß sich mit einigen russischen Bataillons an diese Brigaden an.

Kray näherte sich mit der Division Ott dem rechten Flügel von Melas, während F. M. L. Bellegarde dem Feind auf den Höhen von Pasturana hart zusetzte. Da der Major Kees mit einem Bataillon Sztarray das Dorf Pasturana in der Rückseite gewann, so entstand unter den Franzosen eine große Unordnung, weil ihnen auch die Pferde an den Kanonen niedergeschossen wurden, und sie diese in den steinigen Wegen nicht mehr fortbringen konnten. Bei 2,000 Mann von der

Division Lemoine wurden im Thal gefangen, die übrigen zerstreuten sich auf den Fußsteigen im Gebirge; die Generale Grouchy und Perignon brachten noch einige Haufen zusammen, und suchten der Artillerie Zeit zu schaffen, sich zu retten; nach einem heftigen, aber kurzen Gefecht wurden auch diese geschlagen, und die beiden Generale geriethen in Gefangenschaft. Gleiches Schicksal hatte der französische General Colli, welcher bis 9 Uhr Abends das Dorf Pasturana vertheidigte. Fürst Bagration mit einigen Bataillons Russen kam diesem in den Rücken; es entstand in dem Dorf ein fürchterliches Gemetzel, wobei die Russen kein Quartier gaben. Nur diejenigen Franzosen, welche den Krayschen Truppen in die Hände fielen, retteten ihr Leben.

Die Franzosen verloren auf ihrem Rückzuge 18 Kanonen, 4 Haubitzen, 28 Munitionskarren und 4 Fahnen; sie ließen an Todten und Gefangenen über 9,000 Mann auf dem Platze. Der Verlust der Verbündeten war nicht minder beträchtlich.

Das Krayische Korps hatte

710 Todte, worunter 16 Offiziers,
3,260 Verwundete, worunter 138 Offiziers,
1,175 wurden vermißt oder gefangen.

Beim Korps des Gen. Melas waren

89 Todte, worunter 2 Offiziers,
410 Verwundete, worunter 24 Offiziers,
84 Gefangene, worunter ein General und 2 Offiziers. —

2,496 Mann, worunter 196 Offiziers, verloren die Russen.

8,224 Mann war also die Summe des ganzen Verlustes.

Wenn man die vielen französischen Verwundeten noch dazu zählt, womit alle Dorfschaften angefüllt waren, und wovon in den folgenden Tagen noch viele in die Hände der Verfolger fielen, so kostete dieser Tag beiden Armeen über 20,000 Mann, gewiß die blutigste Schlacht, die seit dem Anfang des Revolutionskriegs, bis zu diesem Tag geliefert worden war.

Diese Schlacht, so viel Menschenblut sie kostete, hatte für das Schicksal von Italien, außer daß sie die französische Armee eine Zeit lang außer Gefecht setzte, keine bedeutenden Folgen. Die Politik hemmte hier das siegende Heer in seiner Laufbahn.

Die Armee sah einer Unternehmung in das Genuesische Gebiet mit frohem Sinne entgegen. Obschon das Korps des F. Z. M. Kray, und die unter Derselben gestandenen russischen Divisionen Schweikowsky und Forster viel gelitten hatten, so war doch das Korps des Generals der Kavallerie Melas, und das russische Korps des Generals Rosenberg in Verbindung mit dem Klenauischen, welches bereits in der Riviera di Levante stand, hinreichend, von dem Genuesischen Gebiet Besitz zu nehmen, durch welches die geschlagenen Franzosen sich in zerstreuten Schaaren zurückzogen. Die Erklärung, welche damals Moreau selbst dem Senat von Genua machte, daß er die Vertheidigung der Stadt ferner nicht übernehmen könne, daß der große Verlust, den seine Armee erlitten, und der Mangel an Lebensmitteln, welchen sie in ihrem Gebiet leiden müßte, ihn nöthigten, alle Anstalten zur Rettung seiner Armee zu treffen, indem er nächstens einen starken Angriff von Seite der Austrorussen erwarte, — diese Erklärung läßt keinen Zweifel übrig, daß man nur den Willen haben

durfte, um in wenigen Tagen sich in Besitz der Stadt Genua und des größten Theils ihres Gebiets zu setzen, und dadurch den Verbündeten die Vertheidigungslinien von Italien um ein gutes Drittheil zu verkürzen *).

So eifrig Suwarow vorher alles zu einer Unternehmung in die Riviera vorbereiten ließ, so wenig wollte er nach der Schlacht von Novi davon hören. Am 17. Abends erließ er sogar den Befehl, alle Anstalten hiezu einzustellen, und untersagte den leichten Truppen jede weitere Verfolgung des Feindes in die Gebirge. Er beschränkte sich darauf, den Tag nach der Schlacht mit einer russischen Division den Monte Mesma, gegenüber von Gavi, zu besetzen, und den F. M. L. Bellegarde nach Acqui zu detaschiren; den Überrest des Krayschen Korps schickte er nach Alessandria, sein Hauptquartier verlegte er nach Novi, und das Korps des Generals der Kavallerie Melas mußte wieder das alte Lager bei Rivalta an der Scrivia beziehen.

Diese plötzliche Änderung der vom F. M. Suwarow so oft geäußerten Neigung in das Genuesische einzudringen, bei allen Vorstellungen des Generalquartiermeisters Zach und Obersten Weyrother, welche bisher das unbegränzte Zutrauen des Feldmarschalls besaßen, läßt mit Recht auf irgend eine geheime Ursache schließen, die sein künftiges Benehmen bestimmte. Diese war keine andere, als daß dem F. M. Suwarow

*) Ein aufgefangener Brief an den General Grouchy bestimmte deutlich das Hauptquartier der französischen Armee in Nizza, ihre Stellung hinter der Roja.

sein Loos, Italien verlassen, und nach der Schweiz gehen zu müssen, schon bekannt war.

Sobald Moreau sich überzeugt hatte, daß sein Gegner den über ihn erhaltenen Sieg nicht benütze, ergriff er das nämliche Vertheidigungssystem, durch welches er nach der Schlacht an der Trebbia nicht nur das Küstenland behauptet, sondern auch den Krieg von der Gränze Frankreichs entfernt hatte; er besetzte nämlich alle Engpässe der Apenninen, und stellte hinter diesen soviel thunlich angemessene Reserven auf.

Suwarow marschirte, nachdem sich seine Truppen einige Tage nach der Schlacht erholt hatten, mit dem größten Theil derselben nach Asti, wo er den 20. August eintraf; nur das russische Hilfskorps unter dem General Rosenberg und einen Theil der östreichischen Kavallerie ließ er zurück, welche letztere das Lager bei Rivalta bezog, um die fortgesetzte Belagerung von Tortona zu decken.

Der Feldmarschall, der die Bestimmung der Russen noch nicht bekannt machen wollte, nahm zum Vorwand seines Marsches nach Asti die Vorpostengefechte, welche seit dem Anfang August in den Savoyschen Alpen immer zahlreicher wurden, woraus man muthmaßte, daß Championet, welcher das Kommando über die Alpenarmee übernommen hatte, die aber noch nicht organisirt war, in Piemont einbrechen wollte.

In Asti glaubte Suwarow à portée zu seyn, sowohl den General Keim, der in Piemont stand, zu unterstützen, als dem General Rosenberg zu Hilfe zu eilen, wenn der Feind den Entsatz von Tortona versuchen wollte.

Da einige Tage nach der Schlacht von Novi

auch der Rapport einlief, daß die beiden Obersten Strauch und Rohan von dem Gotthardt und Simplon zurückgedrückt worden wären, so schickte der Feldmarschall den Feldzeugmeister Kray mit 14 Bataillons und 2 Kavallerieregimentern nach Novara ab, um die beiden Obersten im Nothfall zu unterstützen. Dieser lagerte den 20. August bei Vigevano, und kam am 21. in Novara an.

(Der Beschluß folgt.)

Erklärung der Zeichen auf dem Plane der Schlacht von Novi.

---

a. Stellung der Franzosen bei Novi.

A. Erster Aufmarsch des Krayschen Korps.

B. Kolonne und erster Aufmarsch der Avantgarde der Russen.

C. Tete der Kolonne des Generals der Kavallerie Melas.

D. Angriff der Russen auf Novi, und des Krayschen Korps auf den linken Flügel der Franzosen.

E. Detaschement des Majors Kees.

F. Wiederholter Angriff der Russen auf Novi, und des Krayschen Korps auf den linken Flügel der Franzosen.

G. Französisches Detaschement, welches die Russen nach mißlungenem Sturm verfolgte.

H. Aufmarsch des Melasischen Korps.
I. Aufmarsch auf der Höhe.
K. Angriff des Generals Lusignan auf den Abfall des Monte rotondo.
L. Brigade Mitrowsky, die den franz. rechten Flügel umging.
M. Angriff derselben.
N. Stellung der Östreicher und Russen nach der Schlacht.
b. Rückzug der Franzosen.

II.

Denkschrift

des

Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig,

im Anfange des Jahres 1792 den verbundenen Mächten eingereicht *).

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Wäre bei den französischen Heeren allein die militärische Zucht und Ordnung verfallen; wären sie nicht auch unter sich durch Grundsätze und Meinungen getheilt; ständen noch die alten Offiziere und Generale

---

*) Wir glauben den Lesern unserer Zeitschrift durch die Mittheilung dieses wichtigen, unsers Wissens noch unbekannten Aktenstücks einen angenehmen Dienst zu erzeigen. Es muß für Jedermann ein hohes Interesse haben, zu hören, wie ein berühmter Feldherr vor Ausbruch des französischen Revolutionskriegs die Lage der Dinge beurtheilte, und auf welche Art und mit welchen Mitteln er diesen Krieg geführt wissen wollte. Eine lange Reihe von Jahren sind über diese Begebenheiten dahin gegangen, Reiche und Staaten haben sich verändert und verloren,

an der Spitze der Truppen; wollte man endlich die französische Monarchie selbst bekriegen, so ist gar nicht zu zweifeln, daß sich dem Gelingen zahllose Schwierigkeiten entgegenstellen würden, und daß, um sie zu überwinden, gewiß viel bedeutendere Kräfte erfordert würden, als die verbundenen Mächte bis jetzt dieser Sache zu widmen entschlossen scheinen. Unter den gegenwärtigen Umständen hingegen, wo es sich eigentlich nur darum handelt, die herrschende Partei in Frankreich zu bekämpfen, und der unterdrückten die Hand zu bieten, wo Frankreich seiner besten Köpfe beraubt ist, Uneinigkeit in allen Ständen herrscht, und der Mißkredit mit jedem Tage zunimmt, ist gewiß die Lage der Dinge sehr verschieden. Demungeachtet wird es für die verbundenen Mächte von der größten Wichtigkeit seyn, nachdem sie in Ansehung der auszuführenden Kriegsunternehmungen sich vollkommen einverstanden, die Ausführung nicht für so leicht zu halten, als die französischen Emigrirten glauben machen wollen, sondern sich vielmehr fest zu überzeugen, daß das einzige Mittel, den Unterhandlungen ein entscheidendes Gewicht, oder den Kriegsunternehmungen eine bestimmte Überlegenheit zu geben, seyn wird, gleich Anfangs alle möglichen und der beabsichtigten Wirkung angemessenen

---

und Europa hat eine andere Gestalt angenommen; obige Denkschrift gehört daher nicht mehr der Politik, sondern der Geschichte an, der wir sie demnach als einen reichhaltigen Beitrag übergeben. Wir werden am Schlusse einige Betrachtungen zur bessern Verständniß und Beurtheilung derselben beifügen.

Anstrengungen zu machen, und daß man nur dadurch sich des Gelingens und der schnellen Entscheidung einer Unternehmung versichern wird, die wie es scheint, ihrer Art nach kein langwieriges Hinausziehen verträgt, und welche so schnell als möglich zu vollenden um so mehr von der größten Wichtigkeit ist, als die Ereignisse, die dazwischen kommen können, nicht zu berechnen, und die Köpfe, von denen Frankreichs Schicksal jetzt abhängt, von der Art sind, daß man von ihnen das Außerordentlichste erwarten muß.

Ohne sich sehr zu irren, kann man den wirklichen Stand der französischen Heere auf 150,000 Mann, ohne die Nazionalgarden, rechnen. Nach allen Nachrichten werden sie in drei gleiche Theile vertheilt werden. Die Armee von Flandern, welche man am besten zusammengesetzt und befehligt glaubt, wird sich wahrscheinlich bei Ausbruch eines Krieges in der Gegend von Lille zusammenziehen; die der Bißthümer vermuthlich hinter der Mosel, zwischen Metz und Thionville, oder im Lager von Sirk, oder wohl auch weiter vorwärts, an der Saar oder Nida eine Stellung nehmen; die Armee von Elsaß endlich wird sich entweder zwischen Straßburg und Schlettstadt, gedeckt durch die Ill, oder zwischen Straßburg und Hagenau, oder wohl auch auf dem Gebirge oberhalb Elsaß-Zabern (Saverne) versammeln, wobei sie die festen Plätze mit Nazionalgarden besetzen würde.

Die kaiserliche Armee in Flandern hätte drei große Zwecke zu erfüllen: im Lande die Aufstände zu verhindern; im Anfang des Feldzugs dem ihr gegenüberstehenden Feinde Besorgnisse zu erregen; endlich die Hand sogleich durch eine Abtheilung den Preußen zu bieten,

wenn sie in das Luxemburgische vordringen, und zu dem Übergange über die Maas und den weitern Unternehmungen gegen den Feind mitzuwirken.

Diese Armee würde sich zwischen der Sambre und Maas oder an der Sambre versammeln, und ein Beobachtungskorps zur Deckung Brüssels zwischen Ath und Lessen (Lessines) aufstellen. Es würde ganz nützlich seyn, wenn diese Armee zwischen der Sambre und Maas Verschanzungen aufwerfen ließe, ungefähr von der Art, wie sie Vauban vorwärts Namur erbauete.

In diesen Stellungen würde die östreichische Armee die Annäherung der Preußen an das Luxenburgische und die Wirkung dieses Marsches auf die französische Armee abwarten; es müßte denn das feindliche Heer sie zu irgend einer unvorhergesehenen Bewegung nöthigen, wobei sie doch niemals ihre Verschanzungen zwischen der Sambre und Maas ganz verlassen dürfte.

Es scheint fast, daß man vielleicht Mittel finden dürfte, einige Mannschaft von Wesel nach Antwerpen vorzuschicken, um zur Erhaltung der innern Ruhe mitzuwirken. In Luxemburg würde eine starke Besatzung nöthig seyn, der man einige Kavallerie beigeben müßte, um sich täglich von den Anstalten des Feindes Nachricht verschaffen, und über alles, was in diesen Gegenden bedeutendes vorfällt, wachen zu können.

Die preussische Armee würde sich am Rhein in der Gegend von Koblenz versammeln. Sollte es gelingen, die Hessen zu gewinnen, so könnte man ihnen die Quartiere in dritter Linie anweisen. Die Bestimmung dieses Heeres wäre: den Rhein bei Koblenz zu passiren, und dann die Mosel aufwärts, nach Umständen auf dem

rechten oder linken Ufer, bis in die Gegend von Trier zu rücken, von wo sie sich in das Luxemburgische verfügen würde.

Da sie durch diese Bewegung an Metz und Thionville, so wie an der Stellung von Sirk vorbeizieht, so ist es wahrscheinlich, daß wenn die französische Armee nicht den Entschluß faßt, den Preußen entgegenzurücken, sie starke Besatzungen in den Festungen lassen, und Stellungen nehmen wird, welche das Metzische und Lothringen decken, wie z. B. die an der Orne zwischen Conflans und Richemont.

Wie es ausführlicher gesagt werden wird, so setzt man voraus, daß die preußische Armee im Luxemburgischen Magazine errichtet habe, und sich dadurch in den Stand gesetzt sähe, entweder der französischen Armee entgegen zu rücken, oder zu trachten, sie, gemeinschaftlich mit den ihr durch die Ardennen sich nähernden kaiserlichen Truppen, durch Bewegungen gegen die Maas aus ihrer Stellung zu verdrängen, um dann mit diesen vereint sich in der Gegend von Dun an diesen Fluß zu verfügen.

Die hessischen Truppen wären bestimmt, Anfangs die Verbindung zwischen dem Rhein und Trier zu sichern, dann Stellungen im Luxemburgischen zur Beobachtung der Besatzungen von Metz und Thionville zu nehmen, und wenn die Armee an die Maas vorrücken würde, ihre Verbindung mit Luxemburg zu decken.

Es ist nicht zu erwarten, daß die französische Armee während dieser Bewegungen ruhig in ihrer Stellung verbleiben; vielmehr ist zu glauben, daß sie entweder ganz oder zum Theil sich der Maas nähern werde, es sey nun, um sich mit der Armee in den Bißthümern

zu vereinigen, oder die an diesem Fluß liegenden Festungen zu unterstützen, oder den Preußen den Übergang über denselben zu verwehren.

Dieses wäre nun der günstige Augenblick, den die Armée in Flandern zu einer Vorrückung an einem oder dem andern Ufer der Maas ergreifen müßte, um den Preußen durch Erleichterung des Übergangs über diesen Fluß die Hand zu bieten.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die preußische Armee alles aufbieten wird, der Vereinigung der zwei französischen Heere zuvorzukommen, oder sie zu verhindern; im Fall sich aber diese Vereinigung nicht verhindern ließe, so wäre es durchaus nothwendig, die Annäherung der kaiserlichen an die preußische Armee vorzubereiten. Von den Vortheilen, die man in diesem Zeitraum errungen, von der Leichtigkeit, mit der man sich ein oder der andern Festung an der Maas bemächtigen, von den Mitteln, die man finden wird, ohne Gefahr für die Verpflegung diesen Fluß zu passiren, wird der günstige Erfolg des Feldzugs abhängen, weshalb man auf diese Gegenstände alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu wenden genöthigt seyn wird.

Die kaiserliche Armee, welche sich im Breisgau versammeln wird, scheint zwei verschiedene Entwürfe ausführen zu können. Die Wahl wird ganz von politischen Verbindungen abhängen. Es wird nothwendig seyn, diese Entwürfe näher auseinander zu setzen.

Ist der kaiserliche Hof gewiß, daß die Schweizer seinen Heeren den Durchzug gestatten werden, so könnte diese Armee aus den Quartieren bei Freiburg, ihre Bewegung maskirend, nach Rheinfelden aufbrechen,

und daselbst den Rhein passiren, oder sie könnten diesen Fluß bei Basel oberhalb des Ausflusses der Birzig übersetzen, und indem sie ein verschanztes Truppenkorps zu Margarethen in der Nähe von Basel hinter der Birs (einem andern Fluß, der in dieser Stadt in den Rhein fällt) ließe, längs der Birzig durch das Brundrutische auf Befort vorrücken; oder sie könnte auch über die Birzig setzen, um sich längs der Ill auf Mühlhausen zu ziehn, und zu trachten, Colmar zu gewinnen, indem sie daselbst irgend eine gute Stellung an den verschiedenen Armen der Ill nehmen und befestigen würde. Aus dieser Stellung könnte man rückwärts detaschiren, um sich Beforts zu bemächtigen, und Streifparteien in die Franche Comté zu senden. Alles wird darauf ankommen, ob man auf irgend eine Art durch Überfall oder Einverständniß sich Hüningens oder Beforts bemeistern kann; geschieht dieses nicht, so wird sich die Schwierigkeit die Verbindung zu sichern, weit über Colmar vorzurücken, und jenseits des Rheins zu überwintern, vermehren.

Fiele Befort, es wäre nun, daß man durch die Schluchten von Brundrut, oder nachdem man Colmar erreicht, dahin gelangte, so könnte die Armee daselbst ein Magazin errichten, und von diesem Punkte die Franche Comté und Lothringen bedrohen. Die Bewegungen des feindlichen Heeres und der Einfluß, den unsere Unternehmungen an der untern Mosel auf sie haben können, werden die weitern Bewegungen des kaiserlichen Heeres bestimmen.

Wenn wider alles Vermuthen die Schweizer den Durchzug durch ihr Gebiet abschlügen oder ablehnten, und es dadurch unmöglich würde, durch das Sund-

gau im Oberelsaß einzudringen, so müßte man suchen, einen andern Entwurf auszuführen, nach welchem man den Rhein bei Mannheim übersetzen, sich zuerst durch den Speierbach decken, und dann über Neustadt durch das Zweibrückische an die Saar rücken würde. Diese würde man trachten, entweder bei Saargmünden (Saar Guémine) oder zwischen diesem Orte und Saar-Albe zu übersetzen, um vor der feindlichen Armee im Elsaß die vortheilhaften Posten zu gewinnen, welche sich zwischen der Seille und Mosel, nicht weit von Nomeny und Pont-a-Mousson finden.

Wenn diese Bewegungen gut maskirt und in Verbindung mit denen der preussischen Armee an der untern Mosel wären, so könnten sie den Feind in große Verlegenheit setzen, und die drei Armeen der Verbündeten würden fast immer im Stande seyn, sich wechselseitig zu unterstützen. Die eigentliche Bestimmung dieses Heeres wäre: dort, wo man es nützlich und möglich fände, zu wirken; die feindliche Armee im Elsaß im Zaum zu halten, und ihre Vereinigung mit der Moselarmee zu hindern; feste Stellungen zu nehmen, um nie zum Schlagen gezwungen zu seyn; des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen, und ihn zu Entsendungen zu veranlassen, um dann mit Übermacht auf ihn zu fallen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der König von Sardinien wenigstens einen Theil seiner Truppen nach Pont-beau-Voisin vorrücken ließe, wäre es auch nur, um für Lyon Besorgnisse zu erregen. In diesem Falle sollten die Schweizer die in die Franche-Comté führenden Hauptpäße des Jura besetzen lassen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit Spanien, das mit

12,000 Mann in den Pyrenäen leicht 20,000 Franzosen beschäftigen könnte.

In Ansehung der Verpflegsanstalten und der Errichtung der Spitäler scheint es, daß die kaiserliche Armee ihr Hauptmagazin und Hauptspital wohl in Namür haben könnte. Einige Mehl- und Havervorräthe würden in Ath und Brüssel für das Beobachtungskorps sich befinden. In Luxemburg würde man auf Rechnung der preussischen Armee ein Magazin von Mehl und Hafer auf zwei Monate, desgleichen ein Militärspital errichten. Das Hauptmagazin der preussischen Armee wäre in Koblenz. Die Magazine für die preussische Armee würden in Gießen, Frankfurt am Main, zu Mainz, Koblenz und Köln zusammengebracht. Indem man mehrere kleine Magazine errichtet, wird man weniger Besorgnisse erregen, die Ankäufe erleichtern und seine Absichten weniger entdecken.

Da alle diese Magazine an Flüssen angelegt sind, so kann man sie allmählig und in dem Augenblick, wo es nothwendig ist, nach Koblenz kommen lassen. Die kaiserliche Armee im Breisgau wird wahrscheinlich ihre ersten Magazine in Freiburg finden. Hat die Unternehmung in Oberelsaß statt, so wird diese Armee ihre Ankäufe im Breisgau und der Schweiz machen, und sie auf dem Rhein bis Rheinfelden bringen; davon wird sie nach Übersetzung dieses Flusses in ein oder dem andern der an der Birzig gelegenen Schlösser Magazine errichten. Zöge man hingegen die Unternehmungen gegen die Saar vor, so müßte man Magazine in Mannheim und Vorräthe am Neckar sammeln, welche man dann allmählig an sich zöge. Nach dem Übergang über den Rhein würde man Magazine und Spitäler in

Zweibrücken und Saargemünden errichten; das Hauptspital würde jedoch immer zu Mannheim bleiben. Es wäre unnöthig hinzuzufügen, daß die Anlegung der Magazine das größte Geheimniß wie die größte Sorgfalt erfordert.

Man hat hier nicht der Armee der ausgewanderten Prinzen erwähnt. Finden die verbundenen Mächte es ihrem Vortheil gemäß, die Bildung derselben zu verstatten, so könnte vielleicht solches nach dem Übergang der Heere über den Rhein, theils zu Kölln, theils zu Mainz geschehen; und man könnte ihnen alle jene zuschicken, welche von den französischen Armeen zu uns übergehen werden.

Den 19. Februar 1792.

Betrachtungen

über die

Denkschrift des Herzogs von Braunschweig.

Wenn man diese Schrift mit Aufmerksamkeit durchliest, und das Gesagte mit dem Geschehenen vergleicht, so sieht man, daß dieser unglückliche Fürst die Sachen meist richtig beurtheilte, daß er aber nicht Energie und Selbstvertrauen genug besaß, um seine bessere Erkenntniß gegen den Widerspruch, seine Plane gegen die Schwierigkeiten der Ausführung zu behaupten, und so unschlüssig herumgeworfen, am Ende gerade that,

was er selbst als fehlerhaft erkannte. Belege zu dieser Ansicht finden sich schon in seiner jugendlichen glänzenden Epoche des siebenjährigen Krieges; sie treten stark hervor in seinem Zuge gegen Chalons, sie zeigen sich unwidersprechlich in seinen letzten Tagen, wo ihn die Trümmer eines mächtigen durch Wankelmuth erschütterten Staates begruben.

Der Herzog glaubt, daß wenn man das alte Frankreich mit seinen alten Offizieren und Generalen bekämpfen müßte, man einen schwereren Stand haben würde, als mit dem im Republikanismus aufgährenden, und dieses war auch für den ersten Augenblick wahr, aber auch nur für den allerersten. Gar bald fanden sich Offiziere und Feldherren, und Furcht und Begeisterung trieben die Krieger der Republik zu Thaten, die wohl schwerlich die Soldaten Ludwigs vollführt hätten. Sehr richtig erinnert der Herzog: man solle den Verheißungen der Ausgewanderten nicht trauen; man solle gleich Anfangs alle Kräfte aufbieten; man solle trachten schnell zu entscheiden, weil Verzug höchst gefährlich sey. Gewiß, hätte man im Jahre 1792 den Krieg in vollkommenem Einverständniß und mit der Kraft, deren die Verbündeten fähig waren, begonnen, die Revolution hätte in diesem Jahre ihr Ende erreicht. Alle Kraft der Verbündeten konnte in den spätern Jahren nicht mehr dasselbe bewirken. Der Augenblick war vorübergegangen, und kehrte nicht wieder.

Mit vieler Sachkenntniß gibt der Herzog die Sammlungspunkte der französischen Heere an; aber er schätzt sie nur auf 150,000 Mann, weil er nur die Linientruppen zählt, nicht die Nazionalgarden der Beachtung werth hält. Er will, daß den drei französischen

Heeren drei Heere der Verbündeten entgegen treten sollen, von denen das erste aus östreichischen Truppen bestehende, durch ein Beobachtungskorps bei Ath, Brüssel decken, und sich in einem verschanzten Lager zwischen der Sambre und Maas aufstellen sollte. Das zweite aus preussischen Truppen bestehende Heer sollte an die Maas rücken, das dritte wieder aus östreichischen Truppen bestehende sich des Elsasses zu bemächtigen suchen. Nach dem Plane des Herzogs sollte die preussische Armee die Hauptrolle spielen, und von Trier und Luxemburg über Chalons gegen Paris rücken. Die östreichischen Heere in den Niederlanden und Elsaß sollten hiebei ihre Flanken decken. An Behauptung der Niederlande scheint dem Herzog wenig gelegen, desto mehr aber an Behauptung der untern Maas. Er glaubt nicht, daß die französische bei Lille versammelte Armee das Korps bei Ath vertreiben und in die Niederlande eindringen würde, sondern meint, sie würde streben sich mit ihrer Centralarmee zur Vertheidigung der Maas zu vereinigen. Auf das Eindringen in das Brundrutische durch den obern Elsaß legt er viel Gewicht, und will nur, wenn dieses nicht ausführbar wäre, eine Vorrückung von Mannheim gegen die Saar. Wir wollen nun die Richtigkeit und Ausführbarkeit dieses Planes erwägen. Die Stärke der französischen Gränze von der Nordsee bis in die fernsten Theile der Vogesen ist genugsam bekannt. Die Weisheit der Regierung und das Genie Vaubans hatten hier gegen die Einfälle der Feinde einen Damm aufgeführt, den große Kenner der Kriegskunst für undurchbrechlich hielten, und der gewiß unter den günstigsten Umständen schwer zu durchbrechen seyn wird.

Der nördliche Theil dieser Gränze ist vorzüglich stark durch die Kunst. Eine dreifache Reihe von Festungen, unter denen einige der ersten Größe, zieht sich von Dünkirchen gegen die Maas.

Ihr gegenüber lagen die ganz offenen östreichischen Niederlande, wo man im Vertrauen auf die Ewigkeit vergänglicher Bündnisse die Gränzplätze zerstört hatte, und nun bemühet war, aus dem Schutte der Werke von Ypern, Menin, Tournai, Courtrai, Antwerpen und Namur sich eine schwache unzulängliche Schutzwehr zu erbauen.

Von Charlemont längs der Maas bis Sedan war nur eine Reihe an diesem Fluß gelegener nicht sehr bedeutender Festungen; aber dieser Theil der Gränze war theils durch die Maas, noch mehr aber durch den Ardenner Wald gedeckt, dessen rauhe Unwirthbarkeit die Eröffnung einer Operationslinie unthunlich machte. Weiter an der Maas liegt das unbedeutende Verdün, um das sich in einem Halbkreise Montmedy, Longwy, Thionville, Saarlouis und Metz schützend herumzogen, die, Metz ausgenommen, zu klein oder nicht fest genug waren, um angegriffen langen Widerstand zu leisten, oder vorbeigegangen bedeutend zu schaden.

Hart an dieser Gränze lag das sehr feste Luxemburg, ganz zum Stützpunkt einer Operationslinie gegen die Champagne geeignet, und in weiter Entfernung die Hauptfestung Mainz, die für den Mittelrhein alle Besorgnisse eines feindlichen Übergangs entfernte, und deren schnellen Verlust man wohl nicht voraussehen konnte. Den rechten Flügel der französischen Gränze, der an die neutrale Schweiz sich stützte, deckte der Rhein, eine Reihe starker und zum Theil

großer Festungen und das Gebirge der Vogesen, von Wenigen leicht gegen die Übermacht zu vertheidigen. Dieser Gränze gegenüber lag das mehr zierliche als feste Mannheim, von dem man noch nicht wußte, ob der schwankende Sinn des Kurfürsten es für seine deutschen Brüder oder seine französischen Nachbarn bewahrte, und Philippsburg, in seinen Morästen sicher, aber unschädlich. Kehl, Freiburg und Altbreisach, die schützenden Bollwerke Deutschlands in den frühern französischen Kriegen, waren nun offen und wehrlos. So hatte sich Deutschland längs seinen Gränzen selbst entwaffnet, und sich zur Beute bereitet für einen kühnen Eroberer.

Wenn man das Gesagte mit der Karte in der Hand erwägt, so wird man sich überzeugen, daß der schwächste Theil der französischen Gränze der zwischen Sedan und den Vogesen war, und daß der Plan des Herzogs, auf dieser Seite in Frankreich einzudringen, um so richtiger war, als man deutscher Seits von Koblenz bis Trier eine durch die Ardennen, den Hundsrück und Mainz gedeckte Wasserverbindung hatte, auf der man aus den fruchtbaren Gegenden des Rheins mit kurzer Landfracht die Vorräthe in das Hauptmagazin nach Luxemburg bringen konnte. Zudem führte dieser Weg längs der Marne am schnellsten und sichersten nach Paris, dem Feuerheerd der Empörung, wo man allein hoffen konnte, die Flamme zu löschen, welche Frankreich verzehrte.

Werfen wir einen Blick auf die östreichische Armee in den Niederlanden. Diese Provinz durchaus eben, von guten Straßen durchschnitten, von feindlichen Festungen umgeben und durch keine eigene geschützt, konnte

kaum von einer überlegenen Zahl gegen die geringere, viel weniger von der geringern gegen die weit überlegene vertheidigt werden. Jeder Versuch, dieses zu bewirken, mußte nothwendig unglücklich ablaufen, und so hatte der Herzog ganz recht, wenn er aufgab, was nicht zu erhalten war, und auf die Behauptung der Maas sein Augenmerk richtete. Wenn man Namur, die Carthause von Lüttich und Huy in haltbaren Stand gesetzt, und ein verschanztes Lager vor ersterem Ort mit dem rechten Flügel an der Sambre, mit dem linken an der Maas bezogen hätte, so würden die Franzosen nicht vermocht haben, sich in den Niederlanden, und noch viel weniger an der untern Maas festzusetzen. Das Korps bei Ath würde wahrscheinlich im Stand gewesen seyn, den Feind von Streifzügen abzuhalten, und man würde auf diese Art, ohne zwischen Ypern und Mons in steter Besorgniß herum zu irren, die Niederlande wirksamer vertheidigt haben. Wäre aber auch der Feind bis Brüssel und Löwen vorgerückt, so hätte dieses für die Hauptsache noch keinen Nachtheil gehabt, erst wenn der Feind die untere Maas passirte, wäre für diese einige Gefahr entstanden; aber wie konnte der Feind an die untere Maas rücken, so lange ein Heer bei Namur und Hollands feindlich gesinnte Macht seine Verbindung bedrohte?

Wahrscheinlich wäre der Feind nach der Vermuthung des Herzogs zur Vertheidigung der Maas geeilt, ohne sich um eine für jetzt nutzlose und unhaltbare Eroberung zu bekümmern.

Aus der Stellung bei Namur hätte die Armee übrigens leicht durch eine Vorrückung an ein oder dem andern Ufer der Maas den Preußen die Hand bieten

und ihre Armee bei der weitern Vorrückung durch ein bedeutendes Korps verstärken können.

Wir wenden uns nun zu dem für die Armee in Breisgau entworfenen Plan. Der Herzog will, daß diese Armee bei Rheinfelden oder Basel den Rhein passire, ein verschanztes Korps bei Basel zurücklasse, und sich dann gegen Befort oder Colmar wende. Sollten die Schweizer den Durchzug versagen, so müßte diese Armee von Mannheim aus über Neustadt an die Saar rücken, diesen Fluß in der Gegend von Saar-Gmünd passiren, um vor der feindlichen im Elsaß stehenden Armee die zwischen der Seille und Mosel, bei Nomeny und Pont-a-Mousson befindlichen vortheilhaften Stellungen zu gewinnen. Was diesen Theil des Planes anbelangt, so glauben wir allerdings, daß eine Vorrückung gegen Befort durch das Baselsche höchst vortheilhaft hätte werden können, wenn es gelungen wäre, sich Hüningens, vorzüglich aber Beforts zu bemächtigen. Inzwischen hätte doch jederzeit ein bedeutendes Korps von Mannheim auf Pirmasens rücken müssen, um den linken Flügel der preussischen Armee vor den Unternehmungen der feindlichen Armee im Elsaß zu schützen, die trotz der Vorrückung auf Befort, durch die Festungen im Elsaß gesichert, noch immer freie Hand gehabt hätte, durch eine Vorrückung zwischen der Saar und Mosel gegen die Operationslinie des verbündeten Heeres an der Maas zu wirken. Die Verweigerung des Durchzugs konnte nie ein Grund seyn, die Unternehmung auf den Ober-Elsaß aufzugeben; denn man konnte im voraus gewiß seyn, daß die Schweizer ihn nicht freiwillig verstatten, hingegen dem wenigstens scheinbar erzwungenen keine großen

Hinderniſſe entgegenſtellen würden und könnten. Die (im Fall das Eindringen in Ober-Elſaß unthunlich befunden würde) vorgeſchlagene Vorrückung von Mannheim über Neuſtadt und die Saar gegen Pont-a-Mouſſon iſt, ſo lange eine feindliche Armee in Elſaß ſteht, ganz unthunlich. Man könnte nicht weiter als bis Pirmaſens vorrücken, indem man ſonſt Gefahr liefe, die Verbindung mit Mainz und Mannheim zu verlieren. Von Pirmaſens aus konnte man dann leicht ſich gegen die Saar oder den Rhein wenden, auch wohl weiter in dem Elſaß vorrücken, nachdem die Stärke des feindlichen Heeres und ſeine Bewegungen eines oder das andere geſtatteten oder erheiſchten. Immer wäre der Hauptzweck erreicht, wenn eine ſtarke feindliche Macht im Elſaß feſtgehalten, und zur Vertheidigung der Maas mitzuwirken verhindert würde.

Wenn der Plan des Herzogs, wie wir gezeigt zu haben glauben, in der Hauptſache nach einer richtigen Anſicht entworfen war, ſo fragt ſichs, warum er denn in der Ausführung mißglückte. Die erſte und wichtigſte Urſache iſt: weil er mit ganz unzulänglichen Kräften ausgeführt wurde. Auf welcher Seite man immer in Frankreich eindringen will, ſo muß man zwei Armeen haben: eine, die über die Feſtungen hinausrückt, die andere, welche die Feſtungen im Zaume hält, belagert und einſchließt. Jede Armee, die erſt nach allmählig durchbrochenem Wall der Feſtungen ins Herz von Frankreich rücken will, wird nie zum Ziele gelangen. Die ganze Reihe der glücklichen Feldzüge von Marlborough und Eugen konnte dieſen Wall nicht öffnen. Hat man ſich erſt durch eine gewonnene Schlacht zum Meiſter im freien Felde gemacht, dann iſt es ge-

wiß das Beste, über die Festungen hinauszurücken, und einer zweiten Armee ihre Bezwingung zu überlassen. Je weiter man sich von diesen Festungen entfernt, je weniger hat man von ihnen zu besorgen, und schwerlich werden sie sich lange vertheidigen, wenn kein Heer mehr aus dem Innern zur Unterstützung herbeieilen kann. Dieses gilt von jedem Theil der vorhin beschriebenen Gränze, an der Maas und im Elsaß wie in Flandern. Hätte man im Jahre 1792 viermalhunderttausend Mann gegen Frankreich verwendet, so würde diese Zahl, die die Verbündeten leicht aufbringen konnten, damals mehr als hinlänglich zur Bezwingung von Frankreich gewesen seyn. Fünfzigtausend Mann in einem verschanzten Lager bei Namur hätten zugereicht, um die untere Maas zu sichern; Hundert fünfzigtausend Mann an der Maas und zu ihrer Unterstützung, so wie zur Wegnahme von Metz und Thionville Hundert tausend an der Mosel; Vierzigtausend bei Pirmasens, und Sechzigtausend in Ober-Elsaß hätten wahrscheinlich den Krieg in einem, zu rechter Zeit angefangenen, Feldzug beendet. Die Centralarmee von der andern unterstützt, und durch die Reservearmee der Maas und Mosel versichert, hätte kühn nach Paris vorrücken können, während die Armee in Ober-Elsaß mit einem Theil die Vogesen besetzen, mit dem andern sich zuerst Beforts und Hüningens bemächtigen könnte. Die vierzigtausend Mann bei Pirmasens würden die Kräfte des Feindes im Elsaß getheilt haben, und bei der Hand gewesen seyn, die Haupt- und die Reservearmee nach Erforderniß zu unterstützen. Bei der geringen Macht, die dem Herzog bei Ausführung seines Plans zu Gebote stand, gelangte er doch an die Maas

und bemächtigte sich Verduns und Longwys. Wäre er nun nicht trotz der Jahrszeit und seiner Schwäche den Eingebungen der Emigrirten, gegen die er doch selbst warnte, vertrauend, oder zu schwach unklugem Andrang zu widerstehen, weiter vorgerückt, sondern hätte er seine Kräfte auf die Bezwingung von Metz, Thionville und Saarlouis gewendet, so würden diese Plätze wahrscheinlich gefallen seyn, und der Feldzug sich für das Ganze sehr vortheilhaft geendet haben, wenn auch der Feind die Niederlande besetzt hätte, und gegen Elsaß aus Mangel an Truppen nichts geschehen wäre. Die bei der geringen Stärke in der weit vorgerückten Jahreszeit ganz unkluge Vorrückung gegen Paris, konnte, bei der durchaus ungünstigen Stimmung des Landes, kein anderes als ein unglückliches Ende nehmen, und wäre man auch über die Islettes hinausgekommen, man würde tiefer im Lande noch ein trauriges Schicksal gehabt haben. Wir schweigen von dem weitern Inhalt der Denkschrift, da die Würdigung des Operationsplans der eigentliche Gegenstand unserer Betrachtungen war.

III.

Skizze

der

französischen Militärverfassung.

(Fortsetzung).

III.

Bezahlung der Truppen. Die Revuen. Verwaltungsrath der Regimenter. Verwahrung der Regimentsgelder. Die Menagen. Die Kompagniemassen. Die kleine Montur. Die Livrets (Abrechnungsbücher); Rechnungsabschlüsse. — Der Sold; außerordentliche Zulagen; Tafelgelder; Quartiergelder; Mundirungsgeld; Gebühren an Fouragen, Lebensmitteln und Holz der verschiedenen Chargen. Zulagen der Kommandanten der Militärdivisionen; Tafelgelder; Kanzleispesen; Gebühren an Postpferden; Equipirungsgelder; Entschädigung für verlorne Equipagen; — die Wartgelder und Pensionen. Vorsorge für die Wittwen und Waisen der vor dem Feinde Gebliebenen. — Militärische Belohnungen. Die Orden der Ehrenlegion, der Reunion, der drei goldenen Vließe; Dotationen. Invalidenhäuser. — Militärische Unterrichtsanstalten. Die kaiserliche Spezialmilitärschule zu St. Cyr; das Prytaneum zu la Fleche; die kaiserliche polytechnische Schule; die Haupt-Artillerie- und Ingenieurschule zu Metz; Regimentsschulen der

Artillerie, der Mineurs und Sappeurs; die Kavallerieschule zu St. Germain en Laye; Schule der Schiffsbaukunst zu Antwerpen; Schiffahrtschulen; die Equitations- und die Trompeterschule zu Versailles.

Die Armeen werden aus dem öffentlichen Schatze bezahlt. Der Staat besoldet nur die wirklich vorhandenen Individuen, nicht den kompleten Stand oder jene Zahl derselben, aus welcher ein Regiment oder Korps eigentlich bestehen sollte. Die systematische Stärke der Truppenkörper ändert sich mannichfaltig; anders ist die auf dem Friedens-, anders die auf dem Kriegsfuß; die Beurlaubungen, Desertionen, Krankheiten, Verabschiedungen und der Tod bewirken diese mannichfaltigen Veränderungen. Damit nun der Staat nie in Gefahr kömmt, mehr Sold zu bezahlen, als er wirklich Leute in seinem Dienste hat, so sind bei der Auszahlung und Verrechnung der betreffenden Summen gewisse Modalitäten bestimmt worden, die unabweichlich beobachtet werden müssen.

Die Regimenter und Korps erhalten immer Gelder im voraus auf Verrechnung. Die Kontrolle derselben führt der Major; in dessen Abwesenheit der älteste Hauptmann. Dieser hält die Listen aller Individuen des Regiments, und trägt in die den Namen folgenden Rubriken alle Empfänge der Einzelnen ein. — Gleiche Listen verfertigen die Revueinspektoren aus den Ständen und täglichen Veränderungsausweisen, welche ihnen die Regimenter zuschicken. Bei der Kavallerie werden über die ganz genau beschriebenen Pferde

gleiche Register gehalten. — Ähnliche Kontrollen führen die Hauptleute bei ihren Kompagnien, der Quartiermeister für den Stab des Regiments.

Die Register des Signalements (der Personalbeschreibungen) werden nicht nur allein bei den Korps gehalten, sondern auch die Totale davon in dem Büreau des Kriegsministers zusammengesetzt. Daher müssen dem letztern die Rekrutirungsausweise und alle Veränderungen, welche mit den Soldaten nach ihrem Eintritte beim Regiment vorgehen, z. B. Beförderungen, Blessuren, tapfere Thaten, Desertionen, Gefangenschaft, der Tod auf dem Schlachtfelde oder in Spitälern u. s. f. einberichtet werden.

Um die Richtigkeit dieser Listen zu prüfen, muß jede Truppe einmal des Monats wirklich Revüe passiren; aber das Rechnungswesen wird nur alle 3 Monate einmal revidirt. Zu den Revüen der Truppen dienen die Nominal-Verleslisten (feuilles d'appel) und die Listen der beim Regimente oder in den Spitälern befindlichen Kranken. Die Resultate dieser Revüen werden dem Minister eingeschickt. — Bei den dreimonatlichen allgemeinen Revüen des Rechnungswesens der Korps müssen alle Akten, Listen und Rechnungsbeilagen revidirt, und dann die Rechnungen abgeschlossen werden.

In jedem Regimente oder Korps besteht ein Verwaltungsrath, der für die Ökonomie des Regiments, für alle Gegenstände, die das Schicksal der einzelnen Mitglieder des Korps betreffen, u. d. gl. sorgt. Er besteht aus 5 Mitgliedern; der Oberst präsidirt, die zwei ältesten Bataillons- oder Eskadronschefs, der älteste Hauptmann und ein Unteroffizier sind Bei-

sitzer; der Major bekleidet die Stelle des Referenten (rapporteur), der Quartiermeister jene des Sekretärs. — Dieser Verwaltungsrath versammelt sich gewöhnlich jede Woche einmal, außerordentlich aber so oft es der Korpskommandant für gut findet. Er haftet für alle Verpflegs- und Montursgelder und deren Verwendung. Die Revueinspektoren haben Zutritt in diesen Versammlungen, und unterzeichnen deren Protokolle.

Die Regimentsgelder und die betreffenden Rechnungsbücher sammt den Beilagen sind in einer mit 3 Schlössern versehenen Kasse versperrt, zu deren einen der Korpskommandant, zum zweiten der Beisitzer des Verwaltungsrathes, und zum dritten der Quartiermeister den Schlüssel führt. Diese drei Offiziere sind für die in der Kasse befindlichen Summen verantwortlich. — Am 1. jedes Monats werden die Gagen der Offiziers ausgezahlt, alle 5 Tage die Löhnung den Soldaten ausgegeben, und zwar am 1. 6. 11. 16. 21. und 26. jedes Monats. Diese Löhnung (prêt) ist der Überrest der eigentlichen Gebühr, von welcher für jeden Tag fünf Centimes für die Wäsche und Beschuhung abgezogen worden sind. Dem Soldaten werden überdieß noch bei der Kavallerie 16, bei der Infanterie 17 1/2 Centimes *) täglich für die masse d'ordinaire

*) Zur besseren Verständlichkeit aller in diesem Abschnitt vorkommenden Benennungen der französischen Münzen, Maße, Gewichte u. d gl. dienen folgende Verhältnisse derselben zu den Östreichischen:

Gold:

40 Frankenstücke in Östreich 15 fl. 3 6/10 kr.
20 —————— —— 7 fl. 31 8/10 kr.

(die Menage) abgezogen. Von diesem Gelde wird gewöhnlich ein halb Pfund Rindfleisch, 3 Unzen weißes Suppenbrod und Gemüse für jeden Mann angeschafft,

---

Silber.

1 Frankenstück in Östreich	23 kr.
1/2 detto	11 5/10 kr.
1/4 detto	5 7/10 kr.

Kupfermünze.

Doppelte Decime, 5 auf ein Frank, 4 3/5 kr.
Einfache detto, 10 auf 1 Frank, 2 3/10 kr.
Fünffache Centime, 20 auf 1 Frank, 1 3/10 kr.
Dreifache, zweifache und endlich einfache Centimen, wovon 100 auf 1 Frank gehen, und die in unserm Gelde 23/100 oder beiläufig 1/5 kr. gelten.

Längenmaße.

1 Myriamétre, lieue, Meile, in Östreich 1 1/3 Meile.
1 Decamétre, Klafter, in Östreich 5 1/5 Klafter.
1 Métre, Elle, ——— 1 28/100 Elle.
1 Decimétre, Palme, Schuh, in Östreich 3 7/10 Zoll.
1 Centimétre, Doigt, Zoll, ——— 4 1/2 Linien.

Körpermaße.

1 Decastére, Corde, Klafter, in Östr. 1 46/100 Kubikklafter.
1 Kiliolitre, Stere, beim Getreide in Östreich 16 1/4 Metzen.
——— —— beim Getränke, in Östreich 17 1/2 Eimer.
1 Hectolitre, —— beim Getreide, in Östreich 1 6/10 Metzen.
——— —— beim Getränke, in Östreich 1 7/10 Eimer.

und der Soldat zweimal des Tags, um 10 Uhr Vormittags und um 4 Uhr Nachmittags gespeist. Diese Menageabzüge bleiben nicht in den Händen der Mannschaft, sondern alle Überschüsse werden in die Kasse deponirt, um einen Fond zu bilden, der in theurern Zeiten die größern Auslagen deckt. Im Felde werden den Soldaten nur 15 Centimen abgezogen, und dafür täglich eine um 8 Loth größere Portion Brod, ein halb Pfund Fleisch und 2 Unzen Gemüse geliefert. — Die Menagen müssen ihre Auslagen verrechnen, den Überschuß an die Kasse des Regiments abliefern. Eine Menage besteht aus 14 bis 16 Mann. Für die Ökonomie jeder derselben ernennt der Kompagniekommandant einen alten verläßlichen Soldaten, der dann die Rechnung über alle Einnahmen und Ausgaben führt; der Offizier von der Woche hat sowohl über die angeschafften Lebensmittel, als über die Rechnung zu inspiziren. Alle Monate muß sich der Kompagniekommandant von den Fleischern und Bäckern des Orts ein Zeugniß ausstellen lassen, daß seine Leute alles richtig bezahlt haben.

---

1 Décalitre, beim Getreide, in Östreich 1 3/10 Achtel.
——— beim Getränke, — ——— 7 Maß.
1 Litre, beim Getraide, in Östreich 1 1/25 Maßl
——— beim Getränke, ——— 2 4/5 Seitel.

Gewichte.

1 Quintal, Centner, in Östreich 178 Pfund.
1 Kilogramme, Pfund, in Östr. 1 78/100 Pfund.
1 Hectogramme, Unze, ——— 5 7/10 Loth.
1 Decagramme, Quentchen, ———2 1/4 Quintl oder etwas über ein halb Loth.

Die Kompagniemasse bestreitet den Barbier, den Kompagnieschneider, die Wäsche, das Wachs zum Glätten der Patrontaschen, die Erfordernisse zum Putzen des Riemenwerks, bei der Kavallerie auch noch die ganze Stalleinrichtung als Stallbesen, Mistgabeln, Eimer, Haferkästen, Lampen u. d. gl. Diese Masse entsteht aus den Abzügen der in Arrest befindlichen Mannschaft, aus dem Verkauf der Kleidungsstücke der Todten und Deserteurs, aus einem täglichen Abzug von 5 Centimen für jeden auf Arbeit befindlichen Mann, aus einem gewissen Abzug der Beurlaubten, und bei der Kavallerie aus dem Verkaufe des Stallmists. Jeder Kapitän verwendet die Masse seiner Kompagnie unter Aufsicht des Majors; am Ende des Vierteljahres wird abgeschlossen, und der Überschuß wird in die Regimentskasse erlegt. Hierdurch bildet sich ein Fond, aus welchem der Verwaltungsrath ein oder der andern Kompagnie, die solches nöthig hat, Aushilfen bewilligen kann.

Die Kapitäns sind dem Regimentskommandanten für den guten Zustand der Kleidung, Ausrüstung und Bewaffnung ihrer Leute verantwortlich. Sie müssen alle Monturs- und Rüstungssorten genau verrechnen. — Jeder Mann erhält zur ersten Ausrüstung an kleiner Montur 2 Hemden, 1 schwarzes Halstuch, 1 Paar baumwollene, ein Paar zwirnene Strümpfe, 2 Paar Schuh, 1 Paar grau leinene, 1 Paar schwarz wollene Kammaschen, 1 leinenen Brodsack, 1 kalbfellenen Tornister, 2 Kokarden, welche aus der Masse générale oder d'habillement (Fonds für Kleidung der Truppen) bestritten werden. Zur Kompletirung und Erhaltung dieser Kleinigkeiten wird die Masse der Wäsche und Beschuhung

(masse de linge et chaussure) aus gewissen Abzügen des Soldes erzeugt. Jeder Soldat hat ein Vormerkbuch (livret), in welchem die Summe der ihm gebührenden Massengelder, so wie alle seine darauf empfangenen Montursstücke angemerkt werden.

Alle drei Monate werden die Rechnungen abgeschlossen, von den Unterinspekteurs nach der Revue bestätigt, und von den Generalinspektoren geschlossen. — Die Rechnungen und Quittungen werden bei dem Korps zwei Jahre aufbewahrt, und dann verbrannt.

Alle Offiziere ohne Truppe haben ihre Livrets (Gagebücher), wo alle ihre Empfänge eingetragen, und dann nach demselben von den Kriegskommissären abgeschlossen wird.

Der Sold hat fünf verschiedene Gattungen. Der Friedenssold; der Kriegssold; der Sold derjenigen, die nicht in wirklichen ausübenden Diensten stehen (de non activité); der Wartsold (solde de reforme), und der Ruhesold (solde de retraite). Der erste wird in den Friedensstationen gereicht; der Kriegssold besteht bei einigen Gliedern der Armee in Vermehrung des Gehalts, bei andern in Rationen von Brod, Fleisch Wein, Hafer und Heu in Natura, oder in der statt denselben fixirten Reluitionsgebühren. — Die Offiziere, die nicht in wirklich ausübenden Diensten stehen, erhalten den Sold de non activité, welcher die Hälfte, zuweilen auch zwei Drittheile der gewöhnlichen Friedensgage ausmacht. — Das Wartgeld (solde de reforme), wird jenen Offizieren ausgezahlt, die der Staat für den Augenblick zwar nicht verwendet, aber für die Zukunft sich ihre Dienste vorbehält. — Der Ruhegehalt endlich ist die wirkliche Belohnung

für geleistete Dienste; eine lange Dienstzeit, Blessuren, Kränklichkeit geben darauf Ansprüche, und das größere oder mindere Verdienst, die Zahl der Dienstjahre, die Gattung der Wunden bestimmen seinen Betrag.

Bei der Linien und leichten Infanterie, den Freikorps und Legionen genießt:

Der Oberste und Regimentskommandant 5,000 Franken Gage, nebst 1800 Franken frais de représentation (Tafelgelder).

Der zweite Oberst		4,800 Frank.	jährl.
— Major		4,300 —	—
— Chef de Bataillon		3,600 —	—
— Adjutant-Major		2,000 —	—
— Quartiermeister		1,200 —	—
— Zahlmeister		1,200 —	—
— erste Adlerträger		1,250 —	—
— Regimentskaplan		1,200 —	—
— Juge, (Auditor)		1,800 —	—
— Hauptmann	1r	2,400 —	—
— ——	2r	2,000 —	—
— ——	3r	1,800 —	—
— Lieutenant	1tr Klasse	1,250 —	—
— ——	2tr Klasse	1,100 —	—
— Unterlieutenant		1,000 —	—

Unteroffizziere.

— Adjutant	48 Fr.	monatl.
— Wagenmeister	50 —	——
— Adlerträger	25 — 50 Cent.	——
— Tambour-Major	24 —	
— Musiker und Tambour-Kaporal	16 — 50 —	——

Der Oberzimmermann, Profoß 9 Fr. monatl.
— Sergeant-Major 24 Fr. ——
— Sergeant-Fourier 18 — 60 Cent. ——
— Korporal 13 — 50 — ——
— Gefreite (appointé) 10 — 50 — ——
— Gemeine 9 — ——
— Tambour 12 — ——

Bei den Grenadieren, Karabiniers und Voltigeurs haben alle Chargen vom Sergeant-Major an monatlich um 1 Franken 50 Centimen mehr.

Ein Soldatenkind 4 Fr. 50 Cent.

Bei der Kavallerie existiren höhere Gagen.

Der Oberste hat 5,500 Franken, und 1,500 Fr. (frais de représentation) wenn er das Regiment kommandirt.

Der zweite Oberst bei der leichten Kavallerie hat 5,000 Franken.

— Major		4,700 Fr.
— Chef d'Eskadron		4,000 —
— Quartiermeister		1,400 —
— Adjutant-Major		2,300 —
— Kapitän	1ter Klasse	2,500 —
	2ter —	2,300 —
— Lieutenant	1ter Klasse	1,400 —
	2ter —	1,250 —
— Unterlieutenant		1,150 —

Die monatlichen Löhnungen der Individuen vom Wachtmeister abwärts sind beinahe dieselben wie bei der Infanterie; nur sind sie bei der leichten Kavallerie um einige Centimen und bei der schweren um ein Paar Franken höher. So hat z. B. der Maréchal-des-lo-

gis 50 Fr. bei den letzten, bei den erstern aber 27 Fr. 90 Cent. Der Brigadier (Korporal) 15 Franken 60 Cent. — 14 Fr. 10 Cent. Der gemeine Karabinier und Kürassier 11 Fr. 40 Cent.; der Dragoner, Husar und Jäger zu Pferde 9 Fr. 90 Cent.

Der jedesmalige Oberinspekteur der Artillerie genießt mit allen Zulagen, Reisekosten u. d. gl. jährlich 85,000 Franken. Die Generale bei der Artillerie beziehen die gewöhnlichen Gagen ihrer Chargen; die Obersten, welche als Direkteurs oder Kommandanten der Artillerie eines Armeekorps angestellt sind, haben außer ihrer Gage noch 1,800 bis 2,400 Franken Tafelgelder. — Der Chef des Generalstabs der Artillerie *) bei der großen Armee, wenn er ein General ist, erhält 12,000, als Stabsoffizier aber nur 6,000 Franken als außerordentliche Zulage für Kanzleispesen und Reiseunkosten. Jeder Kapitän oder subalterne Offizier, der bei einem Korps d'Armee als Chef eines Parks oder als Chef des dortigen Artillerie-Generalstabs angestellt ist, erhält 1,800, und ein Stabsoffizier im gleichen Falle 3,600 Franken für Kanzleiunkosten.

Auch die Chargen der Artillerieregimenter zu Fuß genießen einen ungleich höhern Sold, und zwar

Der Oberst	6,250 Franken	jährlich.
— Major	5,300 —	—

*) Der älteste Stabsoffizier oder auch ein Brigadegeneral des Artilleriewesens bei einer großen Armee, welcher dem Generalartillerie-Direkteur beigegeben ist, um den innern Dienst, die Verwendung, den Ersatz u. d. gl. aller Mannschaft, des Geschützes und der Munition dieser Armee zu leiten.

Der Chef de Bataillon		4,500 Fr.	jährlich.
— Quartiermeister		1,200 —	—
— Adjutant-Major		2,000 —	—
— Kapitän	1ter Klasse	2,400 —	—
	2ter Klasse	2,000 —	—
— Lieutenant	1ter Klasse	1,500 —	—
	2ter —	1,300 —	—
— Oberfeuerwerker und Sergeant		43 Fr. 20 Cent.	monatl.
— Korporal		21 — 30 —	
— Feuerwerker		15 — 30 —	
— Kanoniers	1ter Klasse	13 — 80 —	
	2ter Klasse	11 — 10 —	

u. s. w.

Noch höher sind die Gagen und Löhnungen bei der reitenden Artillerie. Am allerhöchsten bei der Gendarmerie; hier hat z. B. der Oberste 7000 Fr. der Eskadronschef 5,200, der Maréchal-des-logis 820, Brigadier 720, der Gendarm 400 Frank. jährliche Besoldung. — Die Gagen der Offiziers des Genie wesens sind so wie jene der Artillerie.

Alle Offiziere, die bei den Lehranstalten in den Schulen der Artillerie und des Genie wesens angestellt sind, genießen den dritten Theil der ihrer Charge ausgemessenen Einkünfte als Zulage. — Der Sold der Veteranen ist bei den Offizieren geringer als jener der Linieninfanterie: Der Oberste hat nur 4,800 Franken, der Hauptmann erster Klasse 1,500, 2ter Klasse 1,200 Franken, der Lieutenant 1ter Klasse 1,000, 2ter Klasse 900 Franken. Vom Feldwebel abwärts ist der Sold vollkommen gleich mit jenem der Linieninfanterie.

Die Besoldungen der Chirurgiens majors wach-

sen mit den Dienstjahren; bis ins 10te Jahr erhält derselbe 2,000 Fr.
— Bis ins 20te Jahr — — 2,200 —
— — — 30te — — — 2,400 —
— und nach dem dreißigsten Dienstjahre 2,700 —

Der Aide-major bekömmt 1,500, der Sous-Aide 800 Fr. — Hiebei ist noch zu erinnern, daß alle Ärzte bei den im Felde stehenden Armeen eine Zulage von der Hälfte ihres Soldes genießen.

Außer der Gage, den Tafelgeldern, (frais de représentation) und der außerordentlichen Zulage (solde individuelle), die mit besondern Anstellungen verbunden sind, erhalten noch die verschiedenen Chargen Entschädigungen in Gelde statt der Naturalquartiere, und der dazu erforderlichen Meublen. Z. B. der

	Quartier.	Meublen.
General en Chef	6,000 Fr.	2,000 Fr.
Divisionsgeneral	1,800 —	600 —
Brigadegeneral	1,200 —	400 —
Adjutant-Kommandant	600 —	200 —
Oberst	600 —	200 —
Major	540 —	180 —
Chef de Bataillon	480 —	160 —
Kapitain und Chirurgien-Major	216 —	108 —
Lieutenant Unterarzt	144 —	72 —

u. s. w.

Die Naturalgebühren bestehen in Lebensmitteln (Brod, Fleisch, Reiß, trockenem Gemüse und Salz) und in Fourage. Hier folgen einige Beispiele

dieser Gebühren, woraus zu ersehen ist, daß alle jene Chargen, die nicht unmittelbar zu Pferde dienen müssen, ihre Fourageportionen in Friedenszeiten nur in Gelde empfangen.

Lebensmittel.	Fourage im Kriege.	Fourage im Frieden. in Natura	Fourage im Frieden. Reluirt.
Reichsmarschall *)		24	24
Generaloberst und Generalinspekteur		10	10
General en Chef	12	12	
Lieutenant-General **)	10	10	
Divisionsgeneral	8	8	8
Brigadegeneral	6	6	6
Adjutant-Kommandant	3	4	3
Adjoints	2	3	2
Inspecteur aux revues	6	6	4
Commissaire ordonnat.	3	4	3
Chirurgus	2	1	1***)
Oberst der Kavallerie	3	4	3
Major	3	4	3

*) Der Reichsmarschall behält seine Gebühren im Kriege so wie im Frieden; sey er als General en Chef oder wie immer angestellt, so erhält er darum doch nicht mehr Portionen.

**) Diese und die vorhergehende Charge existiren im Frieden nicht.

***) Bei der Kavallerie.

	Lebensmittel.	Fourage. im Kriege.	Fourage. im Frieden. in Natura.	Fourage. im Frieden. Reluire
Chef d'Eskadron und Kapitän	2	3	2	
Die Lieutenants	2	2	1	
Artillerieoberst zu Fuß	3	4		2
Chef de Bataillon	2	3		1
Kapitän	2	3		
Lieutenant	1	2		
Infanterieoberst	3	3		2
Major	2	3		2
Chef de Bataillon	2	2		1
Hauptmann und Lieut.	1 1/2	1*)		

Jeder Militär hat eine gewisse Gebühr an Holz, für welche die Offiziere aber die Magazinspreise ersetzen müssen. Unter dieser Bedingniß erhält täglich

Der General en Chef	12 1/2	Pont.
Der Lieutenant-General	10 1/2	dtto.
Der Divisions- und Brigadegeneral	8 1/3	detto.
Obersten und Majors	6 1/4	detto.
Die Offiziere vom Chef de Bataillon abwärts	4 1/6	detto.
Außerdem faßt die Truppe für jeden Unteroffizier	2	detto.
und für die Gemeinen	1	detto.

Die Kommandanten der Militärdivisonen im Innern des Reichs erhalten außerordent-

*) Nur in besondern Fällen, von welchen in der Folge die Rede seyn wird.

liche Zulagen, die in der 23. Militärdivision (der Insel Corsika) monatlich 2,000, in den 10 größern 1000, in den übrigen 500 Franken betragen. — Die Generalinspekteurs der Truppen haben ebenfalls eine monatliche Zulage von 1000 Franken, und 4,000 Fr. jährliches Quartiergeld. — Die Kommandanten fester Plätze genießen Tafelgelder, welche in den Festungen vom ersten Range auf 7,000, in jenen vom zweiten auf 4,000, vom dritten auf 1000, vom vierten auf 600 Franken des Jahrs bestimmt sind. Bei der Armee haben die Divisionsgenerale 12,000, die Brigadegenerale 4,200 Franken Tafelgelder. —

Die Kanzleispesen eines Adjutant-Kommandant betragen monatlich 300 Fr.; die Chefs der bei den Militärdivisionskommandanten im Innern angestellten Generalstäbe erhalten für dieselben wieder nach der Ausdehnung ihrer Division von 80 bis 250 Franken des Monats; die Revueinspektoren beziehen dafür 2,400, die Unterinspekteurs 1,800 Fr. jährlich; die Kriegskommissäre 250, die Unterkommissäre 125 Fr. monatlich.

Die Offiziere, welche in dringenden Angelegenheiten verschickt werden, erhalten die Postpferde bezahlt. Den Divisionsgeneralen sind 6, den Brigadegeneralen 5, den Stabsoffizieren und allen übrigen Offiziers 2 Postpferde bewilliget.

Um die Offiziers in den Stand zu setzen, sich für einen angehenden Feldzug vollkommen auszurüsten, erhält bei der Infanterie der Lieutenant 300, der Kapitän 400, der Chef de Bataillon 600, der Major 700, der Oberst 800 Franken Equipirungsgeld für jede Campagne; und bei der Artillerie, Ka-

vallerie und dem Generalstabe jede Charge um 100 Fr. mehr. Die kommandirenden Generale 6,000, die Divisionsgenerale 3,000, die Brigadegenerale 2,000 Franken u. s. f. Alle Militärbeamte und Ärzte erhalten jene Gratifikationen, welche den Militärchargen gebühren, denen sie am Range gleichgesetzt werden.

Alle Unteroffiziere, die nach fünfjährigen Diensten zu Offiziers befördert werden, bekommen einen Equipirungsbeitrag von 300 Fr., die Kavalleristen noch dazu ein Pferd. Die Offiziere, die ihre Bagagen vor dem Feinde verloren haben, erhalten dafür einen Ersatz, der aber die Summe von dem oben angeführten Feldgeschenke nicht überschreiten darf. — Für jedes Pferd, was erschossen oder gefangen wird, bezahlt der Staat dem Eigenthümer 400, und wenn es ein Kürassier- oder Karabinierpferd war, 450 Fr.

Das Wartgeld, der Sold der zeitweilig nicht angestellten Offiziere, beträgt ungefähr den halben Theil des Maximums*) der Pensionen. Hier folgt eine Übersicht von beiden, mit dem Bemerken, daß größere Verdienste, längere Dienstzeit, und schwerere Wunden auch das Recht auf größere Pensionen geben.

---

*) Das Maximum ist hier, wie wir in der Folge sehen werden, nicht als die möglichst höchste Summe angenommen, welche die Pension betragen kann, sondern mehr als ein Abschnitt, über welchen hinaus nur besondere Verdienste oder eine lange Dienstzeit führen können.

	Wartgeld.	Pensionen, minimum.	maximum.
Divisionsgeneral	3,000 Fr.	2,000 Fr.	6,000 Fr.
Brigadegeneral	2,000 —	1,350 —	4,000 —
Adjutant-Kommandant und Oberst	1,200 Fr.	1000 Fr.	2,400 Fr.
Major	1,000 —		
Chef de Bataillon oder d'Eskadron	900 —	670 —	1,800 —
Kapitän	600 —	550 —	1,200 —
Lieutenant	450 —	400 —	900 —
Unterlieutenant	350 —	340 —	700 —
Adjutant-Unteroffizier		200 —	600 —
Sergeant-Major		135 —	365 —
Sergeant		135 —	274 —
Korporal		115 —	219 —
Gemeine		100 —	182 1/2 —
Revue-Inspekteur en Chef	3,000 —		6,000 —
Inspekteur	2,000 —		4,000 —
Unterinspekteur	1,200 —		2,400 —
Kommissär ordonnateur	1,800 —	1,200 —	3,600 —
Kriegskommissäre	900 —	600 —	1,800 —
Ärzte en Chef	1,800 —	1,200 —	3,600 —
— 1ter Klasse	900 —	600 —	1,800 —
— 2ter Klasse	450 —	400 —	900 —
— 3ter Klasse	300 —	200 —	600 —

Jeder Bürger ist verpflichtet dem Staate zu dienen; wenn aber Alter, Krankheiten, Wunden, welche er in der Vertheidigung des Vaterlandes erhielt,

ihn außer Stand setzen, für seine körperlichen Bedürfnisse zu sorgen, so fordert die Gerechtigkeit, daß der Staat diejenigen unterstütze, welche für ihn ihr Blut vergossen, oder ihm ihre Talente und Kräfte geopfert haben. Dieser Zweck wird durch den Ruhegehalt erreicht: er wird entweder für lange Dienstjahre oder für vor dem Feinde erhaltene Wunden, oder wegen Krankheiten, die eine Folge von Verwundungen und andern Ereignissen des Krieges sind, ertheilt: zuweilen erhält auch ein noch wirklich Dienender aus besonderer Gnade des Monarchen nebst seinen Activitätsgebühren auch noch den Ruhegehalt als Zulage.

Der Ruhegehalt geht gänzlich verloren, wenn der Genießer fremde Dienste oder Pensionen ohne Bewilligung des Kaisers annimmt, oder zu schweren oder entehrenden Strafen verurtheilt wird. Wird ein solcher Genießer aber aus was immer für Ursachen zu einem zeitlichen Arreste verurtheilt, so verliert er die Pension auch nur zeitlich, und tritt wieder in den Genuß, sobald seine Strafzeit vorbei ist. Dieser Ruhegehalt wird allen Offizieren, die späterhin in Civilstellen bei der Kriegsverwaltung, den Platzkommanden, der Küstenartillerie, den Departemental-Reservekompagnien, den in Bewegung gesetzten Nazionalgarden u. dgl. angestellt werden, neben den ihren neuen Bedienstungen anklebenden Einkünften beibelassen. So kann also ein solcher Offizier, wenn er nun auch im Civile pensionirt wird, die beiden Pensionen zugleich und daneben noch die Einkünfte des Legionsordens besitzen.

Dreißig Dienstjahre geben Anspruch auf die Hälfte des Maximums der Pension. Für jede Kampagne oder

Dienstjahr über dreißig wird diese Hälfte um ein zwanzigstel vermehrt, so daß mit 50 Dienstjahren das Maximum verbunden ist. — Verwundungen, die den Verlust eines Gliedes zur Folge hatten, werden ohne Rücksicht auf die Länge der Dienstzeit mit dem Maximum und 1/4 darüber belohnt; hat der Verwundete zwei Glieder oder das Gesicht verloren, so erhält er das Maximum und noch die Hälfte darüber. Wunden ohne Verlust eines Gliedes, oder Kränklichkeiten, welche deren Folgen sind, geben Ansprüche auf die Hälfte des Maximums, und für jedes Dienstjahr noch besonders auf den zwanzigsten Theil der andern Hälfte. — Dienstuntauglichkeit, durch weniger bedeutende Blessuren, oder durch Fatiken und Kränklichkeit erzeugt, bewirkt das Maximum, und für jedes Dienstjahr über 20 noch einen dreißigsten Theil vom Maximum.

In allen solchen Aufrechnungen der Dienstjahre gilt den zur See oder außer Europa dienenden Truppen ein Friedensjahr für 18 Monate, folglich 2 wirkliche Dienstjahre für drei Jahre. Jede Kampagne von 12 Monaten wird überall für 2 Dienstjahre gerechnet; der Soldat, der 5 Kampagnen schon gemacht hat, zählt die sechste und alle übrigen Kampagnen für drei Jahre.

Um in einem Grade die damit verbundene Pension zu erhalten, muß man wirklich zwei Jahre in demselben gedient haben; im Gegentheile erhält man nur die Pension der nächst geringern Charge. Doch sind von diesem Gesetze die Pensionnirungen wegen Wunden gänzlich ausgenommen. Jene Charge, die verschiedene Klassen begreift, so wie z. B. Kapitäns- und Lieutenantschargen, sind doch in der Pension völlig gleich.

— Von den Pensionen kann nur der fünfte Theil aus was immer für Gründen abgezogen werden.

Die Wittwen und Waisen der vor dem Feinde gebliebenen oder 6 Monate nach der Blessur daran verstorbenen Militärs werden vom Staate versorgt. Alle Offizierswittwen erhalten das Viertheil, die Wittwen der Unteroffiziere und Gemeinen das Drittheil des Maximums der der Charge ihres verstorbenen Gatten anklebenden Pension. Hat die Wittwe Kinder, so erhält sie für dieselben zusammen wieder einen solchen gleichen Theil, doch mit dem Bemerken, daß sie für sechs Kinder nicht mehr als für eins erhält. Dieser letztere Beitrag hört dann auf, wenn das jüngste Kind sein zwanzigstes Jahr vollendet hat.

Die erste aller im französischen Reiche üblichen Belohnungen militärischer Großthaten ist die Aufnahme in die Ehrenlegion. Der 87. Artikel der Konstitution der Republik bestimmte schon, daß den Kriegern, welche dem Vaterlande ausgezeichnete Dienste geleistet hatten, Belohnungen zukommen sollten. Späterhin wurden die Gattungen derselben bestimmt. Nach einem Dekret vom 4. nivose an VIII. (25. Dez. 1800) erhielten die tapfern Krieger, und zwar die Grenadiere und Füsiliere Ehrenflinten, die Tambours Ehrentrommelschlägel, die Reiter Ehrenmusketen und Karabiner, alle reich mit Silber verziert, und die Trompeter silberne Ehrentrompeten. Auf jedem solcher Ehrenzeichen war der Name dessen, dem es verliehen worden, so wie die That, welche dadurch belohnt wurde eingegra-

ben. Die Oberkanoniere, welche in einer Schlacht wichtige Dienste geleistet hatten, erhielten goldene Granaten auf die Rockaufschläge. Mit dem Besitz eines dieser Ehrenzeichen war immer auch eine Erhöhung der Löhnung von 5 Centimen täglich verbunden. Der Soldat, welcher dem Feinde eine Fahne abnahm, einen feindlichen Offizier fing, sich einer Kanone bemächtigte u. d. gl. hatte volle Ansprüche auf solche Belohnungen. — Die Ehrensäbel wurden Offiziers und Soldaten für besonders ausgezeichnete Heldenthaten, und Dienste von größter Wichtigkeit bewilliget. Sie waren mit dem Genuß doppelter Gage verbunden.

Am 19. Mai 1802 (29. floréal an X.) wurde statt aller dieser Auszeichnungen die Ehrenlegion gestiftet. Diese Legion besteht aus dem Verwaltungsrathe, welchen sämmtliche Großwürdenträger des Reichs ausmachen, und 16 Cohorten. — Jede Cohorte besitzt Nazionalgüter von einem reinen Ertrage von 200,000 Franken. Sie zählt 7 Großoffiziere, 20 Kommandanten, 30 Offiziere, und 350 Legionnairs. Die ersten beziehen 5,000, die zweiten 2,000, die dritten 1000, die letzten 250 Franken jährliche Einkünfte. — Ihre Würde dauert lebenslänglich.

Die Legionnairs vom Sergeanten abwärts, welche von der Armee austreten, und in dem Bezirk ihrer Cohorte wohnen, ohne in die militärischen Versorgungshäuser aufgenommen zu werden, oder ohne eine Civilanstellung zu bekleiden, erhalten noch besondere Gnadengehalte (gratifications). Der geringste derselben ist 150 Franken jährlich; sie vermehren sich nach der größern Bevölkerung des Wohnorts des Legionnairs, so daß der in einer Stadt von 100,000 Be-

wohnern lebende 240 Franken erhält. Überdieß erhält der Pensionnär noch für ein jedes Lebensjahr über 30, jährlich 1 Fr. — wenn er verheirathet oder Wittwer mit Kindern ist, 30 Fr. und für jedes seiner unmittelbaren Familienglieder (descendant et ascendant), die er zu versorgen hat, 20 Franken des Jahrs. Ein ausgetretener Legionnär, der in einer der größten Städte wohnte, 1 Weib und 5 Kinder besäße, und 60 Jahre alt wäre, erhielte also jährlich die Gage als Legionnär mit 250 Fr.

Die Gratifikation von	240 —
Für 30 Jahre über 30	30 —
Als verheirathet	30 —
Für 6 Angehörige	120 —
	670 —

Doch fällt bei diesen Einkünften immer der Ruhegehalt oder das Invalidengeld hinweg.

Die Güter der Ehrenlegion werden von dem großen Rathe verwaltet. Der Großkanzler hat die oberste Leitung der Geschäfte, der Großschatzmeister die oberste Verwaltung der Einkünfte. Jede Cohorte bildet aus einigen ihrer Glieder einen besondern Verwaltungsrath der ihr zugehörigen Güter.

Jede der 16 Cohorten hat einen Marschall des Reichs zum Chef, einen eigenen Kanzler und einen Schatzmeister.

Die Dekoration der Ehrenlegion ist ein weiß emaillirter Stern von fünf doppelten Strahlen, der an einer Kaiserkrone hängt. In dem von einem Kranze von Lorbeer- und Eichenblättern umgebenen Mittelpunkte dieses Sterns, erscheint auf der einen Seite der Kopf des Kaisers, mit der Umschrift: Napoleon

Kaiser der Franzosen, auf der andern der französische Adler, der den Blitz hält, mit der Umschrift: Ehre und Vaterland. Diesen Stern tragen die Großoffiziere, Kommandanten und Offiziere von Gold (l'aigle d'or), die Legionnairs aber von Silber (l'aigle d'argent); beide im Knopfloche an einem dunkelrothen gewässerten Bande. Die große Dekoration der Großadler besteht aus einem breiten rothen Bande, das von der rechten Schulter nach der linken Hüfte läuft, an dessen Ende der Adler befestiget ist, und aus einem silbergestickten Sterne auf der linken Seite der Brust, in dessen Mitte der Adler mit den Worten: Ehre und Vaterland, zu sehen ist.

In den Hauptorten jeder Cohorte sind marmorne Tafeln mit den Namen sämmtlicher Mitglieder derselben aufgestellt. Gleiche Tafeln mit dem Namen aller Legionsritter sind in dem Dom der Invalidenkirche zu Paris angebracht.

Die Zahl der Großadler ist auf sechzig festgesetzt, worunter aber die Prinzen der kaiserlichen Familie und die fremden Mitglieder nicht begriffen sind. Diese Klasse trägt übrigens das gewöhnliche Zeichen im Knopfloche dabei noch immerfort.

Die Zahl der Franzosen, welche die große Dekoration nach der letzten Promotion vom 14. Aug. 1809 erhalten hatten, war 68

Jene der Fremden 58

Die Zahl der Großoffiziere bis zum 23. Oktober 1811 170

Die Zahl der Fremden 4

— — der Kommandeure 600

Der Stand der Offiziere, die nach der Organisa-

tion 30 für die Cohorte, alſo 480 in allem betragen ſollten, ſo wie der 350 Legionnairs einer Cohorte oder der ganzen Legion von 5,600, iſt ebenfalls ſchon weit überſtiegen. Doch iſt die jetzige Anzahl der Ritter dieſer beiden Grade nicht bekannt.

Mit der Erhaltung des Ordenszeichens iſt die Ritterwürde verbunden. Dieſe kann auch auf beſonderes Anſuchen des Ritters auf ſeinen erſtgebornen Nachkömmling vererbt werden, wenn er ein jährliches ſicheres Einkommen von 3,000 Franken ausweist.

Alle Legionnairs ſind Mitglieder des Wahlkollegiums ihres Arrondiſſements. — Es werden ihnen Wappen ohne Taxen, und ohne daß ſie Ländereien beſitzen, verliehen. — Ihre Töchter werden in eigene kaiſerliche Erziehungshäuſer aufgenommen. Dieſe Anſtalten beſtehen zu Ecouen und St. Denis unter dem Titel: Instituts des maisons impériales Napoléon, jedes für 300 Eleven; außerdem wurden noch ſechs Häuſer für weibliche Waiſen der Ordensmitglieder geſtiftet. Die Stiftungen von Ecouen und St. Denis ſtehen unter der Protektion der Königin Hortenſia. Jedes derſelben wird von einer Oberinſpektorin, ſechs mit der Verwaltung und Ökonomie beſchäftigten Frauen und 10 Erzieherinnen beſorgt; die 6 Waiſenhäuſer aber verſieht ein weiblicher geiſtlicher Orden, la Congrégation des orphelins de la mère de Dieu genannt.

Der Legionsorden iſt für jenen auf immer verloren, der ſich in einem fremden Lande für beſtändig niederläßt, oder ohne Erlaubniß des Kaiſers fremde Dienſte annimmt, oder der zu erniedrigenden Strafen verurtheilt wird. — Zeitweilig verlieren den Orden

Bankerutirer, wie auch alle jene, die sich freiwillig zu Erben von in Konkurs verstorbenen Anverwandten erklären, — die in Lohndienste treten, — alle in dem Zustande eines gerichtlichen Verbotes, einer Beklagung oder einer Verurtheilung wegen Nichterscheinung vor Gericht lebenden Personen. — So wie ein Legionsglied zu einer entehrenden Strafe verurtheilt wird, so stößt ihn der Präsident vorher aus dem Orden, indem er ihn mit lauter Stimme desselben unwürdig erklärt. —

Der Orden der Reunion ist durch ein kaiserliches Dekret vom 18. Oktober 1811 errichtet, und dazu bestimmt worden, die Dienste sowohl der bei verschiedenen Verwaltungsstellen angestellten Beamten, als jene der Militärs zu belohnen *). Er besteht aus 200 Großkreuzen, 1000 Kommandeurs und 10,000 Rittern. — Großmeister ist der Kaiser Napoleon; Großkanzler der Oberintendant der Krongüter, Herzog von Cadore, und Großschatzmeister van der Goes van Dixland. Diese machen mit 7 Großkreuzen den Ordensrath aus.

Die Großkreuze tragen das Kreuz an einem breiten himmelblauen Bande von der rechten Schulter nach der linken Hüfte; auch haben sie einen silbergestickten Stern auf der linken Brust; die Kommandeurs tragen ein kleineres Kreuz um den Hals, die Ritter auf der linken Brust.

---

*) Die Mitglieder der in den mit Frankreich neu vereinigten Ländern bestandenen Orden haben ebenfalls Ansprüche, ihre vormaligen Orden mit dem der Reunion zu vertauschen.

Der Orden der drei goldenen Vließe wurde am 15. August 1809 gestiftet. Er wird 100 Großritter, 400 Kommandeurs und 1000 Ritter enthalten. Die erste Klasse trägt das Ordenszeichen um den Hals, die beiden übrigen im Knopfloch. — Der Kronprinz erhält diesen Orden bei seiner Geburt; die Prinzen von Geblüt können ihn erhalten, wenn sie eine Kampagne gemacht, oder zwei Jahre gedient haben. Die Großwürdenträger des Reichs, die Minister, welche das Portefeuille durch 10 Jahre führten, alle Staatsminister, wenn sie ihre Stellen durch zwanzig Jahre begleiteten, die Präsidenten des Senats, wenn sie ihr Amt drei Jahre verwalteten, haben Ansprüche auf diesen Orden. Die Söhne jener Reichsmarschälle, welche Korps der großen französischen Armee kommandirt haben, können, auch wenn sie eine andere als die militärische Laufbahn ergriffen haben, in den Orden aufgenommen werden, sobald sie sich in derselben auszeichnen. Sonst kann niemand den Orden erhalten ohne im Krieg gedient, und drei Blessuren erhalten zu haben.

Um Großritter zu werden, muß man entweder eine förmliche Schlacht, (bataille rangée) oder eine Belagerung, oder ein Armeekorps in einer französischen Armee, die den Namen die große Armee führt, kommandirt haben.

Die Adler der Regimenter, welche großen Bataillen der großen Armee beigewohnt haben, werden mit dem Ordenszeichen geziert.

In jedem Regimente der großen Armee erhält der allgemein für den Tapfersten gehaltene Hauptmann, Lieutenant oder Unterlieutenant die Dekoration des

Kommandeurs, und so der muthvollste Soldat oder Unteroffizier jedes Regiments die Dekoration als Ritter. Die Vorschläge zur Ertheilung dieser beiden Stellen werden von dem Obersten und Bataillonschef des Regiments unterzeichnet, und versiegelt dem Großkanzler eingeschickt. Ein Kapitel, welches der Kaiser selbst mit allen Großrittern des Ordens bildet, untersucht diese Vorschläge. Diese Kapitel sollen am 15. August jedes Jahrs gehalten, und noch an demselben Tage die Ernennungen publicirt werden.

Es sind noch keine Stellen dieses Ordens vergeben, außer der des Großkanzlers, welche der Graf Andreossy, und des Großschatzmeisters, die der Graf Schimmelpenning erhalten hat.

Da nach den neuesten Kriegen die französische Regierung viele Verdienstvolle der Armee belohnen zu müssen glaubte, so wurde ein Theil der Staatsgüter von Westphalen und Hannover zu Dotationen bestimmt, welche die Dotationen der vierten und fünften Klasse heißen. (Die Dotationen der ersten drei Klassen sind die Verleihungen von Herzogthümern, Grafschaften, Baronien u. d. gl. und der damit verbundenen Güter oder Revenuen.) Die Theilhaber derselben sind seit dem 1. Jänner 1811 in zwei Societäten vereinigt; jede derselben hat eine Güterverwaltung in dem betreffenden Lande, die aber unter einer gemeinschaftlichen Generaladministration zu Paris stehen. Die Einkünfte werden nach Abzug der Unkosten alle sechs Monate an die Interessenten vertheilt. Ein Ausschuß der Mitglieder versammelt sich alle 15 Tage, um die Angelegenheiten zu besorgen. Eine solche Societät bilden die Besitzer der in Baireuth gelegenen Dotationen, eine andere

diejenigen, deren Dotationen bei Erfurt, Fulda, Hanau u. s. f. gelegen sind, wieder eine andere die übrigen Dotationen der vierten und fünften Klasse, womit der Kaiser am 28. August 1811 fünfhundert Dotationen der sechsten Klasse vereinigte, welche auf den Ertrag der Rheinzölle angewiesen sind.

Am 25. März 1811 erschien das Dekret, welches die Einrichtung und Verwaltung des Invalidenhauses zu Paris definitiv bestimmte. Dieses Haus steht unter dem Kriegsminister, der zugleich dem Verwaltungsrath desselben so oft vorsitzt, als er es für nöthig hält. — Der Rath besteht aus dem Gouverneur der Invaliden, dem Marschall Serrurier, 4 Senatoren, dem Intendanten, und dem Kommandanten des Hauses, einem Revueinspekteur und dem Schatzmeister. — Der große Stab wird von dem Gouverneur, Intendanten, Schatzmeister, Hauskommandanten, einem Kriegskommissär, 4 Adjudans-Majors und 5 Sous-Adjudans-Majors gebildet. 2 Doktoren, 3 Chirurgen, 1 Apotheker besorgen den ärztlichen Dienst. — Der Kaiser hat dem Invalidenhause eine ausgesuchte Bibliothek von 20,000 Bänden zum Geschenk gegeben. Jeder Invalide hat dort von 9 Uhr des Morgens bis 3 Uhr Nachmittags in derselben freien Zutritt.

In Löwen so wie in Avignon sind Filial-Invalidenhäuser errichtet. Der Stab von jedem derselben besteht aus einem Brigadegeneral und ersten, dann aus einem Obersten und zweiten Kommandanten, aus 5 Adjudansmajors, wovon 3 Kapitäns und 2 Lieutenants sind, 1 Kriegskommissär und einem Quartiermeister.

Die Zahl der in allen diesen Häusern versorgten Invaliden ist bei 3,000 Mann. Um in dieselben aufgenommen zu werden, muß man wenigstens ein Glied oder das Gesicht durch die Folgen der Kampagnen verloren haben, oder bei einem Alter von 60 Jahren 30 Dienstjahre zählen. Von den leer werdenden Plätzen werden jetzt zwei Drittheile an Individuen, die eben noch in der Armee dienten, ein Drittheil aber an Veteranen und pensionirte Soldaten verliehen.

Der Nachlaß der Invaliden, welche in Paris oder in einem der Filialhäuser ohne bekannte Erben ableben, ist, nachdem alle unbekannte Erben durch öffentliche Kundmachung einberufen worden, nach einem Termin von 3 Monaten, dem Invalidenhaus verfallen. Diese Summen bilden einen Fond, aus welchem die Wittwen der Invaliden jährliche Aushilfen erhalten, die von 60 bis 100 Franken betragen.

Die kaiserliche Spezialmilitärschule zu St. Cyr ist im Jahre 1800 errichtet worden. Ihre Bestimmung ist: Offiziere für die Infanterie und Artillerie zu bilden. Die zur Aufnahme nöthigen Eigenschaften sind ein Alter von 16 bis 18 Jahren und eine gute Leibesbeschaffenheit; ferner muß der Eintretende die Elementarstudien, die Arithmetik, die Algebra bis zu den Gleichungen vom zweiten Grade, und die Geometrie mit Inbegriff der Stereometrie vollendet haben, und seine Sprache richtig reden und schreiben. Über alle diese Gegenstände muß er sich einer Prüfung unterziehen. — Zöglinge, die schon auf Kosten des

Staates in Lyceen gebildet wurden, so wie die Offizierskinder werden auch hier frei gehalten; überdieß nimmt man eine Anzahl Pensionnärs gegen eine jährliche Zahlung von 1,200 Franken an.

Die Unterrichtsgegenstände sind: Die Bataillonsschule (Dienst und Exerzieren, — Taktik), Mathematik, Planzeichnung, Fortifikation, Geographie, Geschichte, schöne Wissenschaften, die Militärverwaltung. Überdieß werden die Zöglinge in den Handgriffen der Artillerie, im Schießen mit Flinten und Pistolen, im Reiten, Schwimmen, Fechten und andern Theilen der Gymnastik geübt. — Am 3. Juni 1811 wurde befohlen, daß alle Zöglinge, welche in die Artillerieregimenter einzutreten wünschen, zu einem besondern theoretisch-praktischen Curs für diese Waffe aufgenommen werden können. Dieser schließt mit einem strengen Examen, und die besten Schüler werden dann als Unterlieutenants zu den Artillerieregimentern geschickt. — Der Stab dieser Schule besteht aus 1 Divisionsgeneral und Direkteur, 1 Oberst, 3 Bataillonschef, 1 Artillerie-, 1 Ingenieurkapitän, 5 Kapitäns und Adjudans-Majors, 1 Kriegskommissär, 1 Quartiermeister, 2 Stallmeister, 1 Doktor, 2 Chirurgen, 1 Bibliothekär, 1 Ökonom; dann 5 Professoren der Mathematik, 2 Zeichenmeistern, 2 Professoren der Befestigungskunst, 3 Professoren der Geschichte und Geographie, 2 Professoren der schönen Künste, 2 Professoren der Kriegswissenschaften, 1 Professor der Physik und Chymie, 1 Meister der Gymnastik, 1 Fechtmeister, 1 Zahnarzt. — Die Zöglinge leben zusammen ganz wie andere Soldaten; sie haben Kasernen; beobachten alle militärischen Dienstverhaltungen; haben ihre

gemeinschaftliche Menage. Ihre Nahrung besteht in Kommisbrod, Suppe, Fleisch, Gemüse und 1/2 Bouteille Wein früh und Abends.

Das militärische Prytaneum zu la Flèche.

Söhne von Offizieren, wieder zu diesem Dienste bestimmt, haben hier allein freien Zutritt. Sie sind in ein Bataillon formirt, und leben gerade so wie jene zu St. Cyr. Sie bringen eine vollständige Equipirung bei ihrem Eintritte mit, sind aber dann bis zum Austritt ganz freigehalten. Auch hier werden Pensionnäre für 825 Franken angenommen, welche alle Vortheile der Freischüler genießen. Am Ende jedes Schuljahres werden die vollendeten Schüler geprüft, um in die Spezialmilitärschulen von St. Cyr und St. Germain in die polytechnische Schule, oder in jene der Marine aufgenommen zu werden. Der Stab besteht aus 1 Brigadegeneral und Kommandanten, 1 Studiendirektor, 1 Bataillonschef und Inspekteur, 1 Quartiermeister, 3 Kapitäns und Inspekteurs, 1 Sergeant und Lehrer des praktischen Artillerieweſens, 1 Kaplan, 1 Doktor, 1 Chirurgus, 1 Ökonom, 1 Professor der höhern 3 der Elementarmathematik, 1 der Fortifikation, 1 der schönen Wissenschaften, 1 der Geschichte und Geographie, 2 der Humanioren, 4 der Grammatik, 1 der deutschen, 1 der englischen Sprache, 2 des Zeichnens, 1 Bibliothekar, 1 Schreib-, 1 Fecht-, 1 Tanzmeister.

Die kaiserl. polytechnische Schule.

In derselben werden alle jene Franzosen gebildet, die in die praktischen Schulen (écoles d'application des services publics) der Land- und Seeartillerie,

des Genieweſens, des Straßen- und Brückenbaues, der Civil-, Marine- und Schiffsbaukunſt, bei dem Bergweſen, bei dem Korps der Ingenieurs geographes, bei Pulverfabriken und Salpeterſiedereien u. ſ. f. Zutritt haben wollen. Ihr Hauptzweck iſt mathematiſche, phyſiſche, chemiſche, geographiſche Kenntniſſe zu verbreiten. Die Zahl der Zöglinge iſt auf 330 feſtgeſetzt. Die Plätze werden nur durch einen Konkurs vergeben, welcher alle Jahre im Anfange Auguſts in den ſechs und zwanzig größten Städten des Reichs gehalten wird. Die Kenntniſſe, welche der Kandidat mitbringen muß, ſind Arithmetik, Algebra, Elementar-Geometrie, die Trigonometrie der geraden Linien, Mechanik, lateiniſche Sprache, Figurenzeichnung. Die Lebensart der Schüler, ihre Menagen u. ſ. f. ſind gerade ſo eingerichtet, wie jene der Schüler in der Militärſchule zu St. Cyr. Die Eleven bezahlen 800 Franken Koſtgeld.

Es werden nur Franzoſen in einem Alter von 16 bis 20 Jahren zugelaſſen. Zeugniſſe der Ortsobrigkeit über gute Moralität, ſo wie daß ſie geblattert haben oder vaccinirt worden, ſind unentbehrlich. Franzoſen, die zwei Jahre vor dem Feind oder überhaupt drei Jahre im Militär gedient haben, werden bis in ihr 26tes Jahr zu den Prüfungen zugelaſſen. Jeder Schüler erklärt den Examinatoren, für was für einen Staatsdienſt er ſich beſtimmt. Die Unteroffiziere und Soldaten der Artillerie, welche in den Regimentsſchulen hinreichende Fortſchritte gemacht haben, von den Profeſſoren für fähig anerkannt werden, und die erwähnte Zahl von Dienſtjahren erreicht haben, können bis zu vollen 30 Jahren noch in dieſe Schulen aufgenommen werden. Vor dem Examen muß jeder,

der sich der Prüfung unterzieht, die gesetzmäßig bestätigten Geburtsscheine, Zeugnisse u. d. gl. dem Examinator unterlegen.

Der Stab dieser Schule besteht aus dem Gouverneur, 2 Obersten und 1 Bataillonskommandanten, zwei Kapitäns, zwei Lieutenants, welche die vier Kompagnien kommandiren, 2 Adjutanten und Unterlieutenants. — Die Studien versehen 1 Inspekteur, 4 Lehrer der Analysis und Mechanik, 2 der Geometrie und Geodesie, 1 der Feldbefestigung, 2 der Chemie, 1 der Physik, 1 der Baukunst, 1 des Zeichnens, 1 der Grammatik und der schönen Wissenschaften, 1 der praktischen Chemie, 2 Examinatoren für die Prüfungen in Betreff des Zutritts zu öffentlichen Stellen, 1 Bibliothekär. — Für die Gesundheit der Zöglinge sorgen 1 dirigirender Arzt, 3 Mediziner, 3 Chirurgen, 1 Apotheker, 1 Zahnarzt.

Die Hauptartillerieschule vormals zu Chalons ist jetzt mit der Ingenieurschule zu Metz vereiniget worden. Die Anzahl der Zöglinge ist auf 100 festgesetzt, wovon 70 für das Geniekorps, 30 für die Artillerie gehören. Kriegskunst, Feldbefestigung, Mathematik, Physik, Kriegs- und Civilbaukunst, Zeichnen, Aufnehmen, Reiten sind die Lehrgegenstände.

Der Stab dieser Schule besteht aus 1 Direkteur, der ein Artillerieoberst ist, 1 Sousdirekteur und Ingenieurmajor, 1 Bataillonschef von der Artillerie, 3 Kapitäns vom Genie-, 3 vom Artilleriekorps, 1 Quartiermeister, 1 Chirurg und 10 Professoren. — Außer diesen gibt es noch 12 Artillerieregimentsschulen in den verschiedenen Garnisonen die,

ser Regimenter, und für die Mineurs und Sappeurs die Regimentsschulen zu Metz und Alessandria, deren jede einen Bataillonschef zum ersten, einen Kapitän zum zweiten Kommandanten, dann 1 Professor der Mathematik, 1 des Zeichnens, 1 der Schreibekunst hat.

Die Kavallerieschule zu St. Germain en Laye, bestimmt Kavallerieoffiziere zu bilden, wurde am 5. März 1809 errichtet. Sie nimmt Zöglinge bis zu einem Alter von 16 Jahren an, die von guter Leibesbeschaffenheit sind, und ihre Muttersprache richtig sprechen und schreiben. Auch hier ist die Bedingniß, daß der Aufzunehmende geblattert habe, oder vacciniert worden sey, gesetzlich zu erweisen. Ein Zeugniß des Departementspräfekten verbürgt die Vermögensumstände der Familie, die für den Zögling eine jährliche Pension von 2,400 Franken bezahlen muß.

Der unter 22 Professoren vertheilte Unterricht umfaßt die Mathematik, die schönen Wissenschaften, Geschichte, Geographie, Militärverwaltung, Figuren-, Karten- und Fortifikationszeichnung, Schwimmen, Fechten, Schießen, Reiten, die Pferdarzneikunst, die Manöuvers der Kavallerie, Infanterie und reitenden Artillerie.

Der Kommandant ist ein Divisionsgeneral, ein zweiter Kommandant und Oberst ist Studiendirekteur. Den Stab bilden 2 Kapitäns der Kavallerie, 2 Adjudansmajors, Kapitäns der Infanterie, 2 Adjudansmajors, Lieutenants von der Kavallerie, 1 Kapitän der Artillerie, 1 Kriegskommissär, 1 Quartiermeister, 1 Rechnungsverwalter, 1 Doktor, 1 Oberarzt, 1 Kaplan, zugleich Bibliothekar. Als Lehrer sind angestellt

2 Ober- 2 Unterstallmeister, 4 Professoren der Mathematik, 3 Lehrer der Zeichenkunst, 1 Professor der Fortifikation, 2 Professoren der Militärverwaltung, 2 Professoren der Thierarzneikunst, 4 Lehrer der Geschichte und Geographie, 2 der schönen Wissenschaften, 2 Thierärzte (vétérinaires).

Die Schule der Schiffsbaukunst zu Antwerpen. Nur junge Leute, die zum wenigsten zwei Jahre an der polytechnischen Schule studiert haben, werden hier nach einer sorgfältigen Prüfung, welche alle Jahre gehalten wird, aufgenommen. Alle Wissenschaften, die auf den Bau der Schiffe und die Kenntniß der Materialien Bezug haben, werden hier gelehrt. Das Kostgeld der Schüler beträgt jährlich 1,200 und wenn sie schon in den Häfen angestellt sind, 1,500 Franken.

Die Schifffahrtsschulen, zwei und zwanzig an der Zahl, sind in den ersten Häfen des Reichs angelegt. Man lehrt dort die Mathematik, die Verfertigung der Seekarten und die Nautik. Es gibt in Frankreich 15 große und 13 kleinere solche Schulen.

In den Thierarzneischulen zu Lyon und Alfort werden von jedem Kavallerieregiment einige Offiziere, die nach dem kaiserlichen Dekrete zwischen 25 und 35 Jahren alt seyn müssen, in der Thierarzneikunde unterrichtet. Sie genießen während der Zeit dieser Studien einen Drittheil ihrer Gage als Zulage.

Außer allen diesen Schulen wurde im Jahre 1796 eine Nazional-Equitationsschule, und schon zwei Jahre früher eine Trompeterschule angelegt. Sie bestehen beide in Versailles, haben ihre besondern Verwaltungen und Lehrer. Die von der Ar-

mee dahin kommandirten Zöglinge genießen ebenfalls ein Drittheil ihrer Gebühren als Zulage. Die Erziehung einer vollkommnen gleichen Reitmethode ist der Zweck der ersten Schule; in der zweiten werden die Trompeter für die ganze Kavallerie gebildet.

(Der Beschluß folgt.)

Schels,
k. k. Hauptmann,
zugetheilt im Generalquartiermeisterstabe.

IV.

Chronologische Uebersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armeen.

Im Monat August *)

(Fortsetzung.)

In der ersten Hälfte des Monats August geschah bei der französischen Hauptarmee nichts von Bedeutung. Der Kaiser befahl, daß die Truppen auf 10 Tage in Erfrischungsquartiere gehen, und sich daselbst von den Anstrengungen und Mühseligkeiten der vergangenen Tage erholen sollten. Das Hauptquartier war während dieser Periode ununterbrochen zu Witepsk, wo zugleich vier Brücken über die Düna geschlagen waren.

Das 3te Korps, unter dem Marschall Herzog von Elchingen, stand zu Liozna;

Der König von Neapel zu Nicolino, mit der Kavallerie zu Nikowo.

*) Bei der ersten Aufstellung der franz. Armee im vorigen Hefte p. 101. ist das dritte Korps, Marschall Herzog von Elchingen, unerwähnt geblieben; dasselbe stand am 23. Juni zu Marienpol.

Das 1te, unter dem Marschall Fürsten von Eckmühl, bei Dubrowna, mit Brückenköpfen an dem kleinen Flüßchen Beresynia und am Dnieper;

Das 5te, Fürst Poniatowsky, zu Mohilew, mit zwei Brückenköpfen über den Dnieper;

Das 4te, der Prinz Vizekönig von Italien, zu Suracz.

Das 8te, der Marschall Herzog von Abrantes, (nach dem Abgange des Generals Vandamme), bei Orsza, mit zwei Brückenköpfen über den Dnieper;

Das 2te, Marschall Herzog von Reggio, und

Das 6te, Divisionsgeneral Gouvion St. Cyr, vereinigt an der Dryssa.

Das 10te, Marschall Herzog von Tarent, vor Riga und an der untern Düna.

Der Fürst von Schwarzenberg, und

Das 7te Korps, General Reynier, in der Gegend von Slonim.

Das 9te, Marschall Herzog von Belluno, sammelte sich zu Tilsit, und

Das 11te, Marschall Herzog von Castiglione, bei Stettin.

Diese Ruhe wurde von den Russen nur wenig unterbrochen; wahrscheinlich benutzten ihre beiden Westarmeen diese Frist, um sich zu vereinigen. Nur auf den Flanken dauerten die Gefechte fort.

Am 1. August gingen die Russen über die Dryssa. Der französische Bericht nennt dieß eine Verwegenheit, vermuthlich weil die Franzosen auf beiden Seiten des Flusses standen. Der Herzog von Reggio ließ die Hälfte des feindlichen Korps hinüber, und als er ungefähr 25,000 Mann und 14 Kanonen jenseits des Flusses enga-

girt sah, demaskirte er eine Batterie von 40 Kanonen, und feuerte damit eine halbe Stunde lang auf Kartätschenschußweite. Zugleich rückten die Divisionen Legrand und Verdier (welche also jenseits der Dryssa sich befanden) im Sturmschritt vor, und warfen die 15,000 Russen in den Fluß. 3,000 Gefangene und 3,500 Todte oder Ertrunkene werden französischer Seits als Resultat dieses Gefechts angegeben, wovon die Russen in ihren Berichten sich den Sieg zuschrieben, 3,000 Gefangene gemacht, und 2 Kanonen erbeutet zu haben vorgaben. Zufolge der russischen Berichte wurde bei diesem Gefechte der kommandirende General Graf Wittgenstein blessirt, und General Kulniew getödtet. Die Russen wollten sich nun, wie sie sagen, mit ihrer Hauptstärke auf das 10te, an der untern Düna postirte Armeekorps, werfen, dieß ist aber bis jetzt nicht erfolgt.

An demselben Tage rückte General Ricard mit seiner Brigade in Dünaburg ein, und fand daselbst 20 Kanonen; die übrigen Kriegsvorräthe waren theils zerstört, theils fortgeschafft.

Das östreichische Hilfskorps kam diesen Tag nach Stolowice.

Den 2. traf dasselbe in Polonka, und

Am 3. in Jakimowice bei Slonim ein, um sich mit dem 7ten Korps zu vereinigen. Der Fürst Schwarzenberg beschloß nun die Russen, welche unter dem General Tormassow bis Ruszana vorgerückt waren, und bis Bialystock streiften, in Verbindung mit dem General Reynier ungesäumt anzugreifen, und die dadurch unterbrochene freie Kommunikation mit dem Warschauischen wieder herzustellen.

Den 4. rückte das Korps nach Cziwialkowice. Der

Feind wurde von den Vortruppen aus Ruszana vertrieben.

Den 5. ging das Korps nach Kossow. Fürst Schwarzenberg erhielt das Oberkommando über die beiden vereinigten Korps, und zugleich den Befehl gegen Volhynien vorzurücken, und die Generale Tormassow und Kamensky anzugreifen.

Den 6. wurde General Mohr über Chomsk gegen Pinsk detaschirt, um sich der Übergänge über die Pina zu bemächtigen, und dadurch die linke Flanke des gegen Pruszana vorrückenden kombinirten Korps zu sichern.

Den 7. rückten die Divisionen Siegenthal, Bianchi und Frimont über Diadi gegen Kartuzka Bereczna, die Division Trautenberg aber über das Defilee von Seletz hinaus, und stellte sich bei Ohunewicze auf.

Der Feinst stand bei Sienewicze, Maletz und Pruszana.

Diesen und den vorigen Tag that die Besatzung von Riga Ausfälle. Dabei kamen mehrere englische Kanonenböte die Aa herauf, um die auf ihren Ufern marschirenden russischen Bataillone zu unterstützen; sie wurden aber sämmtlich zurückgetrieben.

Am 8. passirten die östr. Truppen die Jasiolda bei Kartuzka Bereczna. Der Feind wurde aus Sienewicze vertrieben.

Bei Nicowo griffen 12,000 M. russ. Reiterei die Kavalleriedivision Sebastiani an, und drängten sie auf eine halbe Stunde zurück. Die Russen behaupteten in ihren Berichten, dabei namhafte Vortheile errungen zu haben.

Am 9. wendete sich das östreichische Hilfskorps gegen Pruszana.

Vor Riga hatte der preussische General Kleist ein sehr hartnäckiges Gefecht, wobei er jedoch seinen Platz behauptete.

Am 10. drängte Gen. Reynier, der über Welikzelo vorgerückt war, die Russen bis hinter Pruszana zurück; der östr. General Trautenberg warf sie bis Koschibrod, woselbst sie eine neue Stellung nahmen, welche nur auf einem 1,200 Schritt langen Damme zugängig war. Vor demselben befand sich ein Wirthshaus mit Infanterie und drei Kanonen besetzt. Die östreichischen Jäger unter dem Oberst Suden vertrieben diese Infanterie, und erbeuteten eine Kanone.

Der Kaiser Napoleon beschloß damals, mit dem Centrum auf den Feind loszumarschiren, und sich vom linken Ufer des Dniepers aus in Besitz von Smolensk zu setzen.

Am 11. ging der General Tormassow hinter das Defilee von Horodezka in Volhynien, und nahm auf den jenseitigen Anhöhen eine sehr vortheilhafte Position. Das combinirte Truppenkorps rückte ihm nach, und ging diesseits des genannten Dorfes ins Lager.

Die Stellung der Russen war durch einen tiefen Morast gesichert, und deckte die Straße nach Kobryn. Ihre Stärke war gegen 40,000 Mann mit 60 Kanonen.

Den 12. in der Frühe verstärkte der Fürst Schwarzenberg den General Reynier mit zwei östreichischen Infanterie- und eben so viel Kavallerieregimentern, welcher hierauf rechts abmarschierte, um die linke Flanke des Feindes zu umgehn, und so die Straße nach Kobryn

zu gewinnen. Zu gleicher Zeit wurden Demonstrationen auf die Front gemacht.

Als die Russen diese Flankenbewegung gewahr wurden, so nahmen sie alle ihre Reservetruppen, und einen großen Theil der zweiten Linie, um sie dem General Reynier entgegen zu stellen, welcher gegen 10 Uhr um den Saum des Waldes herum kam, und unter dem feindlichen Feuer debouchirte. Er wurde sogleich von den Russen angegriffen; allein in diesem Augenblicke eilte ihm das östreichische Infanterieregiment, Hieronymus Colloredo, welches in Front durch den oberwähnten Morast ging, zu Hilfe. Die Russen wurden bis hinter Podubnie zurückgeworfen, und traten in der Nacht ihren Rückzug an.

Der Verlust der Östreicher in diesem Gefechte wird auf 1,300 Todte und Verwundete, der der Sachsen auf 800 bis 1000, und der der Russen auf 3,000 Mann angegeben.

Der General Grouchy versammelte das dritte Kavalleriekorps zu Raszazna.

Den 13. setzte General Tormassow, von der Kavallerie lebhaft verfolgt, seinen Rückzug fort, und ging über die Muchawez gegen Ratno.

Der Fürst von Eckmühl sammelte sein Korps zu Dubrowna.

Der Fürst Poniatowsky traf von Mohilew zu Romanow ein.

Bei Raszaszna wurden drei Brücken geschlagen. Eben dahin wurde das Hauptquartier von Witepsk verlegt.

Der König von Neapel und der Marschall Herzog von Elchingen rückten von Liozna an den Dnieper; an

dem Einflusse des Flüßchens Beresynia wurden in der Nacht zwey Brücken über den Dnieper geschlagen.

Den 14. Der Vicekönig, der von Suraz aufgebrochen, und über Janowiczy und Cjuwawiczy marschirt war, kam zu Raszaszna an.

Mit Tagesanbruch vereinigte sich General Grouchy mit dem General Nansouty bey Liady, woraus er zwei Kosakenregimenter vertrieb.

Der König von Neapel und der Herzog von Elchingen kamen zu Krasnoi an. Die 27te russische Division war vor diesem Städtchen aufgestellt. Sie wurde angegriffen und mit einem Verluste von 1500 Gefangenen, 1000 Todten, 8 Kanonen und 14 Pulverwägen in die Flucht geschlagen. — Das Hauptquartier wurde nach Krasnoi verlegt.

Den 15. war das französische Hauptquartier auf der Poststation Korytnia.

Das österreichische Auxiliarkorps erreichte heute die Arrieregarde Tormassows bei Ploshy, und warf sie in die Moräste. General Reynier marschirte nach Bulkow, um den Feind zu tourniren.

Am 16. Morgens wurden die Anhöhen um Smolensk von den Franzosen besetzt. Der Kaiser rekognoscirte die Stadt und vertheilte seine Armee, weil er wußte, daß die feindlichen Generale ihre Truppen gegen Smolensk zurückzogen, und Befehl hatten, zu Rettung dieser Stadt eine Schlacht zu liefern. Sie hatten 30,000 Mann hinein geworfen, und formirten sich auf dem rechten Ufer des Stromes, der Stadt gegenüber, mit der sie durch drey Brücken in Verbindung standen. Bei der französischen Armee kommandirte der Herzog von Elchingen den linken Flügel, der sich an den Dnie-

per lehnte, der Fürst von Eckmühl das Centrum, der Fürst Poniatowsky den rechten Flügel; die Garde war im Centrum als Reserve aufgestellt; der Vicekönig eben so hinter dem rechten Flügel; die Kavallerie unter den Befehlen des Königs von Neapel zu äußerst auf dem rechten Flügel. Der Herzog von Abrantes mit dem 8ten Korps hatte sich verirrt, und ein falsches Manöver gemacht.

Der östr. General Bianchi griff an diesem Tage den Feind zwischen Ur und Diwin an, und drängte ihn nach einem hartnäckigen Gefecht mit einem Verlust von 700 Mann bis Summary zurück. — General Mohr rückte an die Pina, um Pinsk zu besetzen und Mozyr zu beobachten.

Das 2te und 6te Armeekorps, welche auf dem linken Dünaufer bei Polloczk versammelt waren, wurden von dem Grafen von Wittgenstein, der auf den Straßen von Newel und Sebez vorrückte, mit einem Angriff bedroht. General Wrede nahm sogleich seine Stellung längs der Polota, und besetzte das Dorf Spas, hinter welchem zwey Brücken über den genannten Fluß geschlagen waren.

Den 17. Nachmittags um 2 Uhr ließ Kaiser Napoleon Smolensk angreifen. Der Fürst Poniatowsky rückte mit dem rechten Flügel an den Dnieper vor, um eine der Vorstädte zu besetzen, und dadurch den Brücken beizukommen. Der Fürst von Eckmühl bekam Befehl, zwei verschanzte Vorstädte anzugreifen, die 200 Toisen vor der Stadt lagen, und mit Infanterie und Geschütz besetzt waren. Um 5 Uhr waren diese erobert. Überall, auf dem rechten und linken Flügel, wurde der Feind gegen die Stadt zurück geworfen. Oberhalb der Stadt auf einer Anhöhe wurde eine Batterie

von 60 Kanonen errichtet, und damit die jenseits des Stroms stehenden Feinde, so wie die Brücken beschossen.

Um 6 Uhr Abends wurden drei Batterien Zwölfpfünder zum Breschesschießen gegen die Mauern errichtet. Die Stadt gerieth in Feuer; das Gefecht dauerte bis spät in die Nacht. Um 1 Uhr nach Mitternacht verließ der Feind die Stadt, und zog sich über den Fluß. Sein Verlust wird auf 4,700 Todte, 7—8,000 Blessirte, und 2,000 Gefangene bestimmt. Die Franzosen verloren ihrer Angabe nach 700 Todte, 3,200 Verwundete.

Das österreichische Hilfskorps besetzte Divin; das 7te Korps war zu Rudna, die Avantgarde bei Mokrany.

Das Dorf Spas wurde von den Russen unter Wittgenstein zu drei wiederholten Malen angegriffen, und von den Baiern mit der größten Anstrengung vertheidigt. Der Oberkommandant, Marschall Herzog von Reggio, erhielt gegen Abend eine schwere Wunde in die Schulter, welche ihn nöthigte das Schlachtfeld zu verlassen, und dem Oberbefehl dem Grafen Gouvion St. Cyr zu übergehen.

Den 18. in der Früh wurde Smolensk von den Franzosen besetzt. Einige Bataillons Würtemberger vom (3ten Armeekorps) gingen sodann durch eine Furt auf das rechte Ufer des Dniepers und vertrieben die Feinde nach einem hitzigen Gefechte auch aus der jenseits gelegenen Vorstadt. — Man arbeitete diesen Tag an Wiederherstellung der Brücken.

Da dem Gen. Tormassow in seiner Stellung bei Ratno auf den Dämmen von Mokrany und Diwin nicht beizukommen war, so marschirte General Reynier über Olrusk und Orechow, um den Feind in der linken Flanke zu umgehen.

An der Polota war den Vormittag über, alles ruhig. General St. Cyr beschloß jedoch den Gen. Wittgenstein Nachmittags um 4 Uhr anzugreifen, und ihm eine allgemeine Schlacht zu liefern, wozu alle Vorbereitungen gemacht wurden. Ein Zwölfpfünder gab das Signal zum Angriff, welcher auch sogleich auf allen Seiten begann. Es wurde mit der äußersten Erbitterung gefochten. Der bair. General Deroi erhielt beim Aufmarsch eine tödtliche Blessur in den Unterleib. Um 8 Uhr Abends räumten die Russen das Schlachtfeld; sie verloren den officiellen Berichten nach 21 Kanonen, eine Menge Munitions- und Bagagewagen, 1,500 Gefangene, 4,000 Todte und Verwundete.

Am 19. bei Tagesanbruch, als die Brücke bei Smolensk fertig war, ging der Herzog von Elchingen auf das rechte Ufer des Dniepers, um den Feind zu verfolgen. Eine Stunde von der Stadt stieß er auf das letzte Echelon der feindlichen Armee, und warf es auf das zweite zurück, das auf den Höhen von Walutina stand.

Vier russische Divisionen kamen ihrer Arrieregarde zu Hilfe, und es entstand ein sehr heftiges Gefecht, wobei die Franzosen den Divisionsgeneral Gudin verloren. — Die russische Hauptarmee setzte ihren Rückzug in der Nacht fort.

General Tormassow verließ Summary und zog sich gegen Ratno. Das österreichische Hilfskorps bezog ein Lager bey Rudna; General Reynier in Oltusk.

Den 20. rückte das 3te Armeekorps eine Stunde vorwärts des Schlachtfeldes vom vorigen Tage, und bezog dort ein Lager.

Der östr. General Mohr rückte in Pinsk ein.

Den 21. ging die russische Hauptarmee bei Slob Puewa wieder über den Dnieper.

Der östr. General Frehlich verfolgte Tormassow auf der Straße von Mokrany, und vertrieb dessen Nachtrab aus einem Walde.

Den 22. Ein Theil der Garnison von Riga, unter unmittelbarer Anführung des Generals Essen, landete bey Sloop, griff die preußischen Vortruppen an, drängte sie zurück, und bemächtigte sich des Dorfs Dahlenkirchen.

General Wittgenstein wurde bei Kemchelewa von dem baierischen General Siebein von neuem angegriffen, und nach einem sehr heftigen Gefecht, wobei der letztere eine tödtliche Wunde erhielt, zurückgeworfen.

General Tormassow zog sich über den Przypecz zurück. Die Östreicher besetzten Ratno, und faßten dießseits des Flusses Posto.

Den 23. blieben die östreichischen und sächsischen Truppen in ihrer den Tag vorher genommenen Stellung.

Den 24. ging General Frehlich bei Krasnowola über den Przypecz. General Mohr ging über die Pina, und verfolgte den Feind bis Liubaschew.

Den 25. wurde der Nachtrab des Generals Tormassow von dem General Frehlich angegriffen, und bis Wüschwa zurückgedrängt. Der General Reynier wurde bey Liuboml attakirt, und warf den Feind bis Podgorodno und Radichow zurück.

Das Dorf Dahlenkirchen, unweit Riga, wurde den Russen von den Preußen wieder abgenommen.

Den 26. wurde das französische Hauptquartier nach Dorogobusz verlegt.

General Tormassow zog sich theils nach Turisk, theils nach Kowel. Das kombinirte Korps folgte ihm.

Den 27. kam das französische Hauptquartier nach Slawkowo. Die Avantgarde marschirte gegen Wiazma. Die Armee bewegte sich in drei Kolonnen: der linke Flügel unter Kommando des Vicekönigs von Italien nahm seine Richtung auf Kanuschkino, Gnamensko, Koßtereschtowo und Rovo; das Centrum unter dem König von Neapel, bestehend aus den Korps des Marschalls Fürsten von Eckmühl, des Herzogs von Elchingen und der Garde, marschirte auf der großen Heerstraße; der rechte Flügel unter dem Fürsten Poniatowsky auf dem linken Ufer der Oßma über Woloszock, Lymki, Pokrowsko und Slukino.

An der Oßma, dem Dorfe Rybki gegenüber, faßte die feindliche Arriergarde Posto, wurde aber von da vertrieben, und genöthigt ihren Rückzug weiter fortzusetzen.

Den 28. verlegte der Kaiser sein Hauptquartier nach Semlewo. Der feindliche Nachtrab wurde auf allen Seiten gedrängt.

Der Vortrab des östreichischen Hilfskorps besetzte Kowel; der Feind verbrannte die Brücken über die Tura, und zog sich gegen Luczk zurück.

Den 29. rückte der General Graf Caulincourt in Wiazma ein; das Hauptquartier war eine Stunde vor der Stadt in einem Schlosse, und wurde

Den 30. nach Wiazma verlegt.

Der Fürst Schwarzenberg ging nach Koschary; die östr. u. sächs. Truppen standen zwischen Kowel und Turisk an der Tura; General Mohr am Przypecz.

Den 31. kam das französische Hauptquartier nach Welitschewo.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Miszellen.

In den Zeiten wo die Kriegskunst noch als ein Handwerk betrachtet und getrieben wurde, war der Geist unter Offizieren sowohl als Soldaten auch noch ziemlich handwerksmäßig. Ganze Haufen traten oft gleich in den Sold desjenigen über, gegen den sie kurz vorher noch mit der größten Erbitterung gefochten hatten, ja als einmal während des dreißigjährigen Krieges ein Trupp Kaiserlicher von den Schweden umringt war, so thaten diese selbst den Vorschlag, sich unter der Bedingung zu ergeben, daß sie sogleich unter die schwedischen Truppen aufgenommen würden, außerdem wollten sie sich wie Verzweifelte wehren. Die Kapitulation wurde angenommen, und der König von Schweden gewann dadurch eine Menge tapferer Soldaten.

Am auffallendsten ist, daß dergleichen Gesinnungen auch unter den Offiziers herrschten, und daß diese sich öfters Dinge erlaubten, die gegen unsere Begriffe von militärischer Ehre eben so sehr abstechen, als die damalige Art Krieg zu führen gegen die neuere Taktik überhaupt. Ohne diese Denkungsart hätte Wallenstein vielleicht nie das Leben auf eine solche Art, vielleicht gar nicht verloren, da für eine processualische Verurtheilung zu wenig Beweise gegen ihn vorhanden wa-

ren. Der dreißigjährige Krieg ist reich an Beispielen dieser Art; wir heben eines der auffallendsten aus, das den rohen Karakter der damaligen Kriegsleute ganz beweist.

Im Jahre 1630 war der kaiserliche General Torquato Conti von dem König von Schweden genöthigt worden, sich unter die Kanonen von Garz zurückzuziehen. Da er im offnen Felde nichts auszurichten vermocht hatte, so suchte er den König heimlich auf die Seite zu schaffen. Zu diesem Ende mußte einer seiner Offiziere, Quinti Aligheri del Ponte, als Überläufer zu den Schweden gehen. Dort schützte derselbe eine erhaltene Beleidigung vor, und wurde unter Falkenbergs Regiment zu Pferde als Oberstlieutenant gesetzt. In diesem Regimente fand er einen andern Italiener, den Rittmeister Johann Baptista, mit welchem er sich auf das engste verbrüderte. Beide zusammen suchten nun so viel als möglich Gelegenheit, an den König zu kommen, und diese glaubten sie auch bei einer Rekognoszirung gefunden zu haben, die derselbe unternahm, um Torquato's Lager in Augenschein zu nehmen. Sie waren beide in Gustavs Gefolge, und als sie sich einem Defilee näherten, wußte Aligheri sich heimlich davon zu stehlen, ritt eilig in das kaiserliche Lager, erhielt von Torquato 500 auserlesene neapolitanische Kürassiere, mit denen er die nur aus 70 Mann bestehende Bedeckung des Königs bald zu überwältigen und ihn selbst gefangen zu nehmen hoffte. Er legte sich an einem engen Passe in Hinterhalt, überfiel den König bei seiner Rückkunft, und schnitt ihm alle Auswege ab. Die Schweden nahmen ihren Monarchen in die Mit-

te, und fochten wie Verzweifelte; der Kampf war hartnäckig und blieb lange unentschieden. Aligheri, der eine solche Gegenwehr nicht erwartet hatte, war mehrmals im Begriff, den König niederzuschießen, wagte aber nie es auszuführen. Zuletzt unterlagen endlich die Schweden der Übermacht: die meisten lagen verwundet oder todt um Gustav, er selbst hatte sein Pferd verloren, und kämpfte noch zu Fuß; aber der Widerstand war nur schwach, und Aligheri triumphirte schon über seinen gelungenen Anschlag, als die Schweden einen unerwarteten Beistand erhielten. Ein schwedischer Oberster war zu Deckung der Rekognoszirung aufgestellt. Dieser hatte den König von weitem in das Defilee reiten sehn, und da er nicht wieder herauskam, so schöpfte er Argwohn, eilte sogleich mit seinen Leuten dahin, und kam noch zu rechter Zeit, um seinen Herrn aus einer sonst unvermeidlichen Gefangenschaft zu erretten. — Aligheri ging zurück, und blieb ferner in kaiserlichen Diensten; Johann Baptista aber wurde im schwedischen Lager als Verräther öffentlich hingerichtet.

Zu Anfange des letzten Türkenkriegs schlug jemand vor, statt des Quarrees die Truppen in Gestalt eines Kreuzes aufzustellen. Er sendete zu diesem Ende eine gezeichnete Figur ein, worin 12 Infanterie und 4 Kavalleriedivisionen dergestalt eingezeichnet waren, daß sie die Form eines Kreuzes darstellten, mit der Unterschrift:

In sVae fIDeI sIgno VInCIt tVrCas feLIX
IMperator IosephVs.

„Ein also formirtes Kreuz, — sagt der Autor dieses Vorschlags — das Zeichen der Christen, vor welchem die Teufel fliehen, und die Pforten der Hölle zittern, wird von einer vierfachen Anzahl Türken nicht können überwunden werden. Um dieses zu beweisen, müßte ich alle möglichen Angriffs- und Vertheidigungsarten erzählen, folglich ein ganzes Buch schreiben, und denselben noch eine Menge Plane anhängen, wozu Zeit und Gelegenheit mangelt. Ich begnüge mich derohalben, dieses Kreuz nur mit Linien zu zeichnen, in der Hoffnung daß jeder Sachverständige sich sowohl die Formirung als auch die mannichfaltige Entwickelung und Wiederherstellung desselben leicht wird einbilden können." —

Es ist zu bewundern, daß die vorgeschlagene Stellfigur, nach einem so bündigen Beweise ihrer Vortrefflichkeit, nicht sogleich angenommen, und bei der Armee allgemein eingeführt wurde.

Zu Anfange der Schlacht von Fontenoi (1745) stießen ein französisches und ein englisches Garderegiment in kurzer Distanz auf einander. Noch war kein Schuß geschehen: die englischen Offiziere nahmen ihre Hüte ab, und salutirten die Franzosen. Die französischen Stabsoffiziere traten nun vor die Front; sie und alle ihre Offiziere erwiederten den Gruß. Mylord Hay, Kommandant des englischen Regiments, rief nun: Messieurs de la garde française, tirés! — Ein

französischer Offizier, Graf d'Auterocho, entwortete: Nous ne tirons jamais les premiers; tirés vous-mêmes! — Nun beantworteten die Engländer dieses Kompliment mit einer Generalsalve, welche der französischen Garde 30 Offiziere und 300 Mann kostete. (Nouveau Dictionnaire des Sieges et des Batailles. Art. Fontenoi.)

In dem spanischen Erbfolgekriege entwarfen eine Anzahl französischer Marodeurs einen Plan, sich der Schenkenschanze am Rhein zu bemächtigen, wohin viele reiche Holländer aus den nächsten Gegenden ihr ganzes Vermögen gerettet hatten. Ein Theil dieser Burschen umwandelt sich in Holländer. Sie näherten sich, der Abrede gemäß, von zwei Seiten dem Orte: griffen einander zum Schein an, und nach einem hitzigen Gefechte, wobei viele Todte und Blessirte den Platz bedeckten, wurden die Holländer geschlagen, eilen fliehend der Schanze zu, und flehen in flamändischer Sprache ihre Landsleute um Rettung an. Die guten Holländer öffnen gleich die Thore; aber nunmehr machen Freund und Feind, Gesunde, Todte und Blessirte gemeinschaftliche Sache, und theilen sich in die reiche holländische Beute.

Philipp II. ließ im Jahre 1574 die Stadt Leiden, welche sich dem spanischen Joche entzogen hatte, belagern. Sie wurde aufgefordert sich zu ergeben, indem

man wohl wisse, daß sie an Lebensmitteln so arm als an Soldaten sey, und daß der Hunger sie ohnehin zur Übergabe zwingen würde. — Hierauf erfolgte die Antwort: „Jeder Leidener würde eher seinen linken Arm selbst speisen, und sich noch mit dem rechten vertheidigen, ja selbst den Hungertod eher wählen, als sich ergeben." — Leiden blieb frei.

Peter der Große nahm im Jahre 1704 die Festung Derpt in Esthland mit List ein. Er hatte einen Brief aufgefangen, aus welchem er entdeckte, daß die Belagerten jede Minute die Anrückung von Verstärkungen erwarteten. Er ließ alsogleich einigen seiner Regimenter schwedische Uniformen und Fahnen machen. Diese Masken griffen das russische Belagerungskorps in seinen Trancheen an, und schienen es zu besiegen. Da machte die Garnison einen Ausfall, um die Niederlage der Russen zu vollenden. Aber nun fielen die verstellten Schweden und die Russen zugleich über sie her, und machten sie größtentheils nieder. Die Folge war Kapitulation der von Vertheidigern entblößten Stadt.

Adrianopel wurde im Jahre 1360 lange und vergeblich von Amurath I. belagert. Die tapfere Vertheidigung zwang den Sultan zur List seine Zuflucht zu nehmen. — Ein türkischer General und nach und nach mehrere Soldaten mußten zur Besatzung übergehen, mit

ter dem Schein, als ob die grausame Behandlung des Sultans sie zu diesem Schritte gezwungen hätte. Die leichtgläubigen Griechen stellten die Überläufer sogleich bei der Besatzung der Stadt an. Jener General suchte nun, und fand bald eine Gelegenheit sich eines Thores zu bemächtigen, und es Amuraths Heer zu öffnen.

Mahomet II. belagerte im Jahre 1439 Belgrad schon 7 Monate vergeblich. Häufige Stürme, mit entsetzlichem Verlust abgeschlagen, wurden immer aufs neue wiederholt. Bei einem dieser Stürme hatte ein Janitschar schon einen Thurm erstiegen, und wollte eben die türkische Fahne auf denselben pflanzen, als ihn ein Soldat der Besatzung packte und hinunterzustürzen versuchte. Der riesenmäßige Türke war aber dem Soldaten weit überlegen; sie rangen mit einander; der Soldat suchte den Türken immer näher hin an den Rand des Thurms zu drängen, und da er endlich keine andere Möglichkeit mehr sah, diesen kühnen Stürmer zu verderben, und Belgrad zu retten, so umfaßte er ihn schnell, warf sich selbst in die Tiefe, und zog den Türken mit in den Tod.

Die Festung Kaminieck Podolsk ergab sich im Jahre 1672 an Muhamed IV. mit Kapitulation. Ein Major der Besatzung fühlte die Schmach, in der Türken Hände zu fallen, so tief, daß er beschloß, den

Verlust seiner Freiheit nicht zu ersehen, aber auch noch im Tode seinen glühenden Durst nach Rache zu befriedigen. Über dem Thore, wodurch die Türken ihren Einzug halten sollten, befand sich der Pulverthurm. Dorthin begab sich der Major kurz vor dem Einmarsch. Er sah ruhig dem Auszug der pohlnischen Garnison aus einem Fenster des Thurmes zu; so wie aber die Türken sich nun in dichten Schaaren über die Brücke und in das Thor drängten, warf er eine Lunte in ein offenstehendes Pulverfaß, und begrub sich und eine Menge Feinde unter den Trümern des zerschmetterten Thurmes. —

Als die Spanier Cambray belagerten (1595), war Madame de Baligny, Gattin des Kommandanten, Tag und Nacht auf dem Wall. Sie visitirte die Posten, ermunterte die Soldaten zur Ausdauer und zum Muthe: sie errichtete endlich aus den weiblichen Bewohnern der Stadt ein Korps von Pionnieren, in das die ersten Damen mit Freuden eintraten, und welche die so gefährliche Arbeit der Räumung und Ausbesserung der Breschen über sich nahmen. —

Der Marschall Fabert rekognoscirte eine belagerte Festung in Begleitung seiner Adjutanten; er suchte die Stelle zum Sturme auf, wagte sich ganz nahe, und zeigte seinen Begleitern mit dem Finger den vortheilhaftesten Punkt, indem er ihnen zugleich die Art des

Angriffs demonstrirte. In diesem Augenblicke kam eine Musketenkugel und nahm ihm den ausgestreckten Zeigefinger weg. Allein der Marschall ließ sich dadurch nicht einen Augenblick in der Ertheilung der Dispositionen stören, und fuhr, indem er mit dem Mittelfinger nach jenem Punkte hinwies, gefaßen in seiner Rede fort.

VI.

Kriegsscenen.

Die Schanze in Praedial bei Temes war von dem Oberstlieutenant von Leyritz des Orosziſchen Regiments mit 3 Kompagnien beſetzt. Am 15. Juli 1789 wurde dieſer Poſten von 9,000 Türken angegriffen, welche entſchloſſen waren, denſelben zu erobern, um ſonach über Cronſtadt nach Siebenbürgen einzubrechen. Die Gefahr war groß und es äußerſt wahrſcheinlich, daß dieſe Handvoll Vertheidiger bald der ungeheuern Übermacht unterliegen werde. — Schon glückte es den Türken, einen Theil der Schanze zu überſteigen, als in dem entſcheidenden Augenblicke der Rittmeiſter Vanja zur Rettung erſchien.

Dieſer war bei der Kontumaz mit zwei Eskadrons Szekler-Huſſaren detaſchirt geweſen; ſobald er die Gefahr, welche den Schanzen drohte, bemerkte, ſprengte er ohne erhaltenen Befehl zu dem ein Paar tauſend Schritte mehr rückwärts poſtirten Anton Eſterhazyſchen Bataillonsquarree, und rief die Freiwilligen heraus. Augenblicklich traten 15a Brave vor, welche Vanja dem Feinde in den Rücken führte, dort aufſtellte, und zum nachdrücklichſten Feuer beorderte. Er ſelbſt eilte zurück, nahm fünf Züge ſeiner Huſſaren, und warf ſich mit denſelben mit einer ſolchen Heftigkeit auf die Fronte des Feindes, daß dieſer in die größte Verwir-

rung gerieth, überall zurückwich, und endlich mit großem Verluste an Mannschaft und Hinterlassung von 8 Fahnen die Flucht ergriff.

Der Unterlieutenant Piringer des zweiten Bannalregiments nahm an dem ersten am 21. Sept. 1788 auf die Festung Novi gemachten Sturm als Freiwilliger Antheil. Er erstieg die sogenannte Wasserbastion bei einem Thürchen nächst der Unna, welches zum Hauptgraben der Festung führte. Unter dem heftigsten Flinten- und Kartätschenfeuer der gegenüberstehenden Bastion, und nachdem er gleich Anfangs eine beträchtliche Kontusion am Kopfe erhalten hatte, behauptete er sich dennoch mit größter Entschlossenheit auf dem eroberten Werke, bis der Sturm für dießmal aufgegeben und der Rückzug befohlen wurde.

Am 3. Okt. wurde der zweite Sturm unternommen. Auch hier machte Piringer als Freiwilliger mit einem Zuge die Spitze der einen Kolonne, erstieg zuerst die durch eine Mine gesprengte Bastion und setzte sich dort fest. Er half mit größter Entschlossenheit eine nachgeführte dreipfündige Kanone auf die Bresche bringen, und als durch das sich von allen Seiten kreuzende verheerende Feuer der Türken die ganze Bedienung der Kanone todt oder verwundet, und folglich die Kanone undienstbar war, so bediente er dieselbe so lange mit großer Wirkung, bis andere Kanoniere aus den Transcheen herbeigeholt wurden. — Es mangelte eben an einem Sappeuroffizier, um das Logement auf der Bresche anzufangen; auch dieß übernahm nun Pirin-

ger, der schon zwei Kontusionen erhalten hatte; er ließ die Schanzkörbe setzen, und fuhr mit dieser Arbeit so lange fort, bis er noch einen sehr gefährlichen Flintenschuß durch den Hals und rechten Kinnbacken bekam, und weggetragen werden mußte.

Die Festung Czettin wurde am 20. Juli 1790 in Brand gesteckt und der Sturm angelegt. Der nunmehrige Oberlieutenant im Pionnierkorps, Piringer, erstieg wiederum freiwillig einer der Vordersten die Bresche. Er bemerkte bald, daß die Feinde noch aus einer hintern Kasematte die Bresche beschossen, und daß es von äußerster Wichtigkeit sey, sich derselben aufs schnellste zu bemächtigen. Ohne über die Menge der Feinde, die er dort wahrscheinlich antreffen würde, zu stutzen, stürzte er sich mit einigen Freiwilligen über die Bresche hinab, drang mit dem Bajonet auf den Eingang der Kasematte los, und jagte dadurch den in derselben befindlichen Feinden einen solchen Schreck ein, daß sie sich allesamt dem unter ihnen befindlichen Festungskommandanten zu Gefangenen ergaben.

VII.

Literatur.

Elemente der Manövrirkunst. Vom F. M. L. Freiherrn v. Zach. Zweiter Theil. Wien 1812.

Wir haben bereits in dem zweiten Hefte dieses Jahrgangs die Erscheinung des ersten Theils von der Manövrirkunst des Freiherrn von Zach angezeigt, und dabei bemerkt, mit welcher systematischen Genauigkeit die darin enthaltenen Gegenstände geordnet, und mit welcher lichtvollen Deutlichkeit sie vorgetragen sind. Der gegenwärtige zweite Theil hat ganz dieselben Vorzüge: man kann kaum etwas Vollständigeres über diese Materie lesen. Der zweite Theil, der nach dem in der Einleitung zum ersten Theil enthaltenen Plane des Herrn Verfassers von den Märschen handeln sollte, führt den Titel: Von den Evolutionen, und ist in drei Hauptstücke abgetheilt, nämlich:

1. Von dem Abmarsch oder Formirung der Kolonne.
2. Vom Marsch der Kolonne.
3. Vom Aufmarsche.

Jedes dieser Hauptstücke zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen oder Artikel, worin der Herr

Verfasser in gedrängter Kürze seinen Gegenstand ganz umfaßt und erschöpft. Da die Art des Vortrags ganz mathematisch ist, so müssen wir uns mit dieser allgemeinen Ansicht begnügen, und der einzelnen Sachen wegen die Leser auf das Buch selbst verweisen.

Anhang.

Militärveränderungen im Monat September 1812.

Beförderungen, und Transferirungen.

Paur, Hauptmann von Kotulinsky, wird Major im Regiment.

Odonel, Joh. Graf, gewesener Hauptmann des zweiten Wiener Landwehrbataillons, erhält den Landwehrmajorstitel.

Mann, Major von Kronprinz Ferdinand Kürassier, wird Oberstlieutenant im Regiment.

Sostony, Oberstlieutenant von Erzherzog Ferdinand Hussaren, wird Oberst im Regiment.

Röhrig, Major von detto, wird Oberstlieutenant im Regiment.

Devay, zweiter Major von detto, wird erster im Regiment.

Bartos, Sup. Major von detto, kommt in die Wirklichkeit beim Regiment.

Climent, zweiter Major von Oreilly, wird erster im Regiment.

Suchaneck, Rittmeister von detto, wird Major im Regiment.

Makovics, Hauptmann von der Insurrektion, erhält den Majorstitel.

Turcsany, zweiter Major von E. H. Joseph Hussaren, wird erster im Regiment.

Panfy, Sup. Major von Merveld Uhlanen, bei Kronprinz Ferdinand Kürassier in die Wirklichkeit.

Andrasy, Oberst bei Hieronymus Colloredo, wird Generalmajor.

Hartopp, Hauptmann von Hiller, wird Major.

Schenk, Hauptmann von Hieronymus Colloredo, wird zweiter Major im Regiment.

Desfours, Oberstlieutenant von Kaiser Chev. leg., wird Sup. Oberst im Regiment, mit Beibehaltung seiner Anstellung bei Sr. königl. Hoheit dem E. H. Ferdinand.

Rinke, Niembsch, } Obstlts. bei der Monturbranche, werden Obersten daselbst.

Knapp, Major vom Gratzer Montursdepot, wird Oberstlieutenant und Monturskommissionskommandant zu Altofen.

Öder, Hauptmann bei der Monturskommission zu Altofen, } werden Majors.

Rensberg, Dyrskowitz, } Hauptleute bei detto zu Prag, } werden Majors.

Sardagna, Oberstlieutenant und Kommandant der Monturskommission zu Altofen, wird als Kommandant zur Brünner Monturskommission übersetzt.

Auerhammer, Major und Kommandant von der Brünner Monturskommission, wird als Kommandant des Monturdepot nach Gratz übersetzt.

Odelga, Oberstlieutenant von Benjowsky, kommt q. t. zu Kyburg.

Hofmann, Rittmeister beim Siebenbürg. Beschellderpartement, wird Major und Kommandant des Bukowiner Beschell- und Remontirungspostens.

Jesan, quitt. Oberst, erhält den Generalmajorstitel.

Auersperg, Fürst Karl, wird von Sr. Majestät des vorige Feldmarschallieutenantscharakter in der Armee, und der Mar. Theresienorden wieder verliehen.

Lebhardt, Sup. Oberstlieutenant von Chasteler, zu Wildenfels in die Wirklichkeit.

Lunger, Oberstlieutenant von Hessen-Homburg Husaren, wird Oberst bei Kaiser Husaren.

Merra, ersten Major von Kaiser Husaren, wird Oberstlieutenant im Regiment.

Pech, zweiter Major von detto, wird erster im Regiment.

Pocsany, Sup. Major von detto, kommt in die Wirklichkeit.

Raumgarten, pens. Major, wird Kommandant des zweiten Garnisonsbataillons.

Riffel, Oberstlieutenant, wird wirklicher Kommandant des Wiener Garnisonsspitals.

Pensionnirungen.

Schildknecht, Hauptmann von Würtemberg, mit Majorstitel.

Philippovich, Hauptmann vom Brooder Gränzregiment, detto.

Brzinsky, Oberstlieutenant von Kotulinsky, q. t.

Kolb, Oberstl. von Koburg, q. t.

Mensdorf, Oberst von E. H. Karl Uhlanen, q. t.

Exel, Hauptmann vom ersten Artillerieregiment, mit Majorstitel und Pension.

Hirsch, Oberstlieutenant von vac. Weidenfeld, q. t.

Imhof, Hauptmann von Aloys Liechtenstein, mit Majorstitel.

Lasinsky, Oberstl. von Kaiser Huss. mit Obersten Titel.

Schmelzern, Generalmajor. q. t.

Verstorbene.

Buchowsky, Oberstl. und Kommandant des Bukowiner Remontirungsdepartements.

Otto, Baron Colletti, pens. Major.

Druckfehler im 9. Heft.

Seite 87. Zeile 4. von unten, statt 1448, l. 1498.

Neue militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1812.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte

des

Feldzugs der K. K. Oestreichischen Armee in Italien im Jahre 1799.

(Beschluß.)

General Lecourbe, welcher den rechten Flügel der französischen Armee in der Schweiz kommandirte, hatte den linken Flügel der kaiserlichen Armee unter dem Kommando des Generals Jellachich zum Rückzug hinter die Linth gezwungen, und auch den General Simbschen, welcher die Teufelsbrücke vertheidigen sollte, gegen Graubündten nach Dissentis zurückgedrängt. Um diese Unternehmung in seiner rechten Seite zu decken, hatte er ein Korps von 7,000 Mann durch das Aatthal abgeschickt, um den auf dem Gotthardt und an den Ursprüngen der Rhone postirten Obersten Strauch zu beschäftigen, welchen anzugreifen auch der im Walliser Land stehende General Xantraille Befehl erhielt. Um sich einen richtigen Begriff von den Gefechten in jenen Gegenden zu machen, ist es nothwendig, eine kurze Beschreibung derselben, und der verschiedenen Posten zu machen, welche die Obersten Strauch und Rohan inne hatten.

Der Gotthardtsberg liegt in der Hauptalpenkette, welche Italien von der Schweiz scheidet. Er ist einer der Hauptstämme dieses Gebirgs, und von ihm fließen die Gewässer nach allen Weltgegenden ab. Die Rhone, welche auf seiner Westseite entspringt, eilt dem Genfersee und dem Mittelmeer zu; der Ticino, welcher seine südlichen Füße bespült, läuft durch den Lago maggiore und den Po ins adriatische Meer ab; die Reuß, die ihre Quellen auf seiner Nordseite vereinigt, fließt durch den Rhein dem Nordmeere zu, und der Inn, welcher nicht sehr weit östlich vom Gotthardt seinen Ursprung hat, strömt durch die Donau nach dem schwarzen Meere hin. Was den Gotthardt merkwürdig macht ist, daß an der Ostseite desselben sich eine tiefe Einsattlung befindet, über welche ein wohlgebahnter Geh- und Reitsteig von Airolo nach dem Hospital, Urseren und der Teufelsbrücke zuführt, die auf eine weite Strecke die Hauptverbindung zwischen Italien, der Schweiz und Deutschland ist.

Wenn man sich von Airolo westlich durch das Val di Betretto wendet, so kommt man längs dem Ticino an der südlichen Seite des Gotthardts bis an den Nuffner, einem der beschwerlichsten Pässe in den Alpen, über welchen man sich mühsam in das Eigener Thal hinunter arbeitet; man wendet sich nördlich durch dieses, und kömmt bei dem Orte Zumloch in das Rhonethal. Wendet man sich hier wieder östlich über Gesthlen und Oberwald die Rhone aufwärts bis zu ihrem Ursprung, so kommt man an die Wegscheidung; der eine Weg führt über den Grimselberg in das Brienzer- oder Aarthal, der andere führt über die Gletscher zu dem Furkaberg (les forges) und über denselben durch das Reußthal

an den nördlichen Abfällen des Gotthardts nach Realp, und von da nach Hospital, wo man wieder den Weg nach Urseren betritt, so daß man also um den ganzen Gotthardt rund herum kommen kann.

An der östlichen Seite ist der Luchendersee, aus welchem die Reuß entspringt. Traurig und öde zieht durch ewigen Schnee und Eis der Weg von Realp durch die Furka ins Rhonethal und das Walliser Land; noch beschwerlicher ist der Gang über den Nuffner.

Das obere Rhonethal oder Walliser Land ist bis in die Gegend von St. Maurice mit hohen Schnee- und Eisgebirgen eingeschlossen; von wo an das Gebirg gegen den Genfersee hin offener und gangbarer wird. Es hat nur einen Fahrweg, welcher bei Brig anfängt, und längs der Rhone nach Genf und Lausanne führt *).

Alle übrigen Verbindungen sind bloß Saumwege oder Fußsteige, die selbst im höchsten Sommer sehr beschwerlich, und auf den Bergen oft gefährlich sind; denn wenn die Sonne in den höhern Gegenden den Schnee erweicht, so geschieht es oft, daß die Saumthiere in demselben versinken, und nicht selten zu Grunde gehen.

Die Hauptwege aus demselben nach Italien gehen über den großen Bernhard, den Simpelberg und den Nuffner; noch andere Fußsteige gibt es durch das Binnenthal über den Mottenhorn, Moraberg u. s. w.

---

*) Hier wird der neuen Straße über den Simplon nicht erwähnt, weil sie damals im Jahre 1793 noch nicht angelegt war.

die aber alle höchst beschwerlich, und nur den Einwohnern bekannt sind.

Die Haupteingänge über die Gebirge in die Schweiz sind von Sion nach Friburg, von Lench über den Gemmiberg nach Thun, von Oberwald über den Grimselberg nach Brienz, und über die Furka ins Reußthal nach Altdorf.

Die Walliser, besonders in den obern Gegenden, sind sehr arm; Viehzucht ist ihr einziger Nahrungszweig; sie können höchstens ein Corps d'Armee auf seinem Durchzug kümmerlich ernähren; Truppen, welche längere Zeit in ihren Thälern verweilen müssen, haben meistens mit Mangel zu kämpfen, da die Zufuhren von rückwärts lang und höchst beschwerlich sind. So ging es den beiden Obersten Strauch und Rohan, davon der letztere den Simpelberg, der erstere die Eingänge vom Gotthardt besetzt hielt. Dieser hatte sich, um seinen Truppen die nöthigsten Bedürfnisse zu verschaffen, und mit dem Prinzen Rohan in nähere Verbindung zu kommen, in das Thal bis Morel hinab gezogen, und seine Mannschaft auf folgende Weise vertheilt:

Zu beiden Seiten der Rhone zwischen Roswald und Ried standen auf Vorposten

1 Kompagnie Leloup Jäger,
1 Bat. Siegenfeld,
1 Bataillon Warasdiner.

Zur Unterstützung des rechten Flügels derselben auf dem Theisberg:

1 Bat. Carneville,
2/3 Bat. Michel Wallis.
1 Detaschement Hussaren.

Zu Ernen und im Binnenthal zur Unterstützung des linken Flügels

1 Bat. Wallis.

Zur Vertheidigung des Grimselbergs standen auf demselben

1 Bataillon Bannalisten,

1 detto Neugebauer.

Bei Münster in Reserve standen:

1 Bat. Wallis, und

1 Detaschement Hussaren.

um sowohl den Grimselberg, als auch die Truppen gegen Morel unterstützen zu können.

Zwei Kompagnien Wallis waren zur Transportirung der Lebensmittel bis Airolo und Lugano vertheilt.

Man sieht, wie viel der Oberst Strauch gewagt hatte, sich mit seinen 10 Bataillons auf eine Strecke von mehr als 6 deutschen Meilen auszudehnen, und zwar in dem höchsten Gebirge, wo er sowohl den General Xantraille im untern Walliser-Land, als den General Lecourbe aus der Schweiz gegen sich hatte; allein nur der Mangel an Lebensmitteln konnte ihn zu dieser Stellung bewegen.

Xantraille machte schon am 8. August starke Bewegungen, und verstärkte sich sehr bei Brig. Zugleich erhielt Strauch aus der Schweiz bestimmte Nachrichten, die ihn über einen nahen Angriff keinen Zweifel ließen; allein mit dem Vorsatz, dem Feind keine Handbreit Boden zu lassen, beschloß er, sich auf seinem Posten zu behaupten.

Den 13. August früh griffen die Franzosen mit 4,000 Mann auf vier Wegen das bei Roswald aufge-

stellte Waradsiner Bataillon an, versprengten den größten Theil davon, und drängten gegen das Binnenthal vor. Das Bataillon Wallis rückte ihnen bis dahin entgegen; sie machten Halt, nahmen auf den Safnitzer Alpen eine Stellung, und zogen sich am Abend gegen Roswald zurück. Um dieselbe Zeit rückten die Franzosen auf den Simpelberg vor, und vertrieben die von dem Prinzen Rohan auf demselben aufgestellten Posten.

Der Oberst Strauch schickte den Major Richter vom Generalstab mit 4 Kompagnien vom Regiment Wallis und dem Befehl nach der Binna ab, den Feind anzugreifen, und von Roßwald zu vertreiben, weil er seine vorwärtigen Posten gegen Morel behaupten wollte; diese Maßregel war sehr Unheil bringend. Die Franzosen, deren Attake auf Roswald nur ein Scheinangriff gewesen zu seyn scheint, kamen am 14. aus dem Aarthal herauf, und griffen mit 6,000 Mann die auf dem Grimselberg postirten 2 Bataillons an. Der Oberst Strauch, von der Festigkeit des Postens auf dem Grimsel überzeugt, konnte darauf Rechnung machen, daß die dort postirten 2 Bataillons sich gegen jede Macht behaupten würden. Wirklich mußten die Franzosen einzeln Mann für Mann die höchsten Felsenspitzen erklettern, und sich erst sammeln, ehe sie einen Angriff wagen konnten. Indessen war der Zeitpunkt sie selbst anzugreifen versäumt. Der Oberste Strauch eilte auf die erste Nachricht selbst, mit zwei Kompagnien Wallis, zur Unterstützung auf den Grimsel; allein er kam zu spät, der Feind war ihm schon überlegen; drei Angriffe thaten die Franzosen vergebens, er schlug sie eben so oft muthvoll zurück; der

vierte gelang ihnen; sie eroberten den Grimselberg, und Oberst Strauch, dem der bequemere Weg über die Furka nach dem Gotthardt abgeschnitten war, sammelte seine Truppen bei Obergesthlen, besetzte mit ihnen hinter der Rhone die Gorge von Zumloch, um sich seinen Rückzug über den Nuffner zu sichern, und schickte zugleich einen Befehl an den Major Richter, mit allen bei Morel, stehenden Truppen zu ihm zu stoßen. Durch diesen glücklich ausgeführten Angriff der Franzosen wurde Strauch von seinen meisten Truppen, welche er über Münster hinaus gegen Morel detaschirt hatte, abgeschnitten. Diese waren an demselben Tage von den Franzosen, welche mit 3,000 Mann und 5 Kanonen von Brieg herankamen, auf ihrem rechten Flügel angegriffen; die Vorposten zogen sich Anfangs nach dem Theisberg zurück, dort leisteten aber die beiden Bataillons Carneville und Siegenfeld so tapfern Widerstand, daß die Franzosen gezwungen wurden, sich wieder bis Morel zurückzuziehen. — Major Richter hatte indessen bis 3 Uhr Nachmittags das Binnenthal passirt, die Safnitzer Alpen besetzt, und ging mit 10 Kompagnien Wallis auf Roswald zu, wo die Franzosen jedoch den Angriff nicht abwarteten. Während der Vorrückung der genannten 10 Kompagnien kam der Bothe mit dem Befehl vom Obersten Strauch an, sich nach Zumloch zu ziehen; allein dieses war unter gegenwärtigen Umständen nicht mehr möglich; denn eines Theils hatten jetzt schon jene Franzosen, welche den Grimselberg herunterkamen, sich bis Münster hin festgesetzt, und unterbrachen die Verbindung zwischen Morel und Zumloch, andern Theils wurden jene Truppen, welche auf dem Theisberg am rechten Rho-

neufer so lange Widerstand geleistet haben, von frischen Truppen neuerdings angegriffen, und endlich zum Rückzug genöthigt. Hätten sie diese durch das Rhonethal genommen, so wären sie zwischen zwei Feuer gerathen, und schwerlich im Stande gewesen sich zu retten; sie schlugen also den Weg durch das Binnathal ein, wo sich Oberst Carneville mit dem Major Richter vereinigte, und nahmen einen höchst beschwerlichen Rückzug auf Steigen, die nur von Hirten und Jägern betreten werden, über den Alberaberg in das Deverthal.

Der Oberste Strauch, welcher vom General Simbschen den 15. die Nachricht erhalten hatte, daß er Hospital am Fuß des Gotthardts habe verlassen müssen, und sich auf die Höhen hinter Urseren gezogen habe, mußte nun auch seine Stellung bei Zumloch räumen, und zog sich mit etwa 500 Mann, die er noch bei sich hatte, über den Ruffner nach Airole, und von da nach Faido zurück. Von dort ging er am 16., weil er durch das Val di Blennio im Rücken genommen zu werden besorgte, über Abiasco nach Bellinzone. Oberst Carneville konnte nun nicht mehr den Weg durch das Versascathal einschlagen, um sich mit Strauch bei Airolo zu vereinigen, welches die Franzosen schon besetzt hatten. Er wandte sich am 16. durch das äußerst beschwerliche Gebirg Furca dell Bosco in das Val maggia, und traf am 19. nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten in der Gegend von Locarno an; dort war er gezwungen, seinen Leuten eine Erholung zu verschaffen, und trat erst am 21. seinen Marsch nach Bellinzone an, wo er mit 2584 Mann sich wieder mit dem Obersten Strauch vereinigte, welcher indessen durch ein

Bataillon Kheul und ein Bataillon Belgiojoso aus dem Mailändischen verstärkt worden war.

Den 23. poussirte Oberst Strauch wieder einen Theil seines Korps nach Abiasco vor, um den bei Airolo stehenden Feind leichter beobachten zu können. Oberst Rohan stand bei Domo d'Ossola, und der äußerste linke Flügel der östreichischen Armee in der Schweiz bei Disentis. Die Franzosen waren im Besitz aller Zugänge zum Gotthardtsberg; so blieb es bis zur Ankunft der Russen unter Suwarow. —

Als Kray erfahren hatte, daß Lecourbe sich wieder nach dem Gotthardt zurückgezogen habe, so ließ er nur die Brigade Loudon bei Novara stehen, er selbst aber ging am 27. August mit dem Überrest seines Korps nach Mortara zurück.

Die Armee stand noch immer bei Asti, und die Franzosen konnten ungehindert sich hinter den Pässen der Apenninen sammeln, und wieder erholen; sie hatten dort Niemanden zu bekämpfen, als einige englische Fregatten, die an der Seeküste kreuzten, und den General Klenau, der aber zu wenig Macht hatte.

Dieser war, wie es aus dem vorigen bekannt ist, bereits mit Anfang des Monats August an der Magra, und am Golfo di Spezia angekommen, und hatte die denselben umgebenden festen Schlösser, das Fort St. Marie ausgenommen, leicht erobert. Allein sein Korps war so schwach, daß er es nicht wagen durfte, sich in die Felsengebirge der Riviera di Levante hinein zu wagen. Er wollte die Brigade Fenzel abwarten, welche von dem Belagerungskorps von Mantua nach Toscana in Marsch gesetzt wurde, um sein Korps zu verstärken; ehe aber diese ankommen konnte, langte ein Pulk Ko-

saken in Spezia den 15. August mit dem Befehl des Feldmarschalls Suwarow an, ohne Zeitverlust in die Riviera einzufallen, und den Feind in die rechte Flanke zu nehmen.

Klenau hatte außer einigen Kompagnien Jäger, und ein Paar hundert Kroaten keine Infanterie bei sich; er ließ seine Hussaren in Spezia zurück, wovon aber der größere Theil absitzen, und vor die Mauern des Fort St. Marie rücken mußte, und marschirte noch am 15., am Tage der Bataille von Novi, mit seiner wenigen Infanterie und den Kosaken nach Ricco.

In der Nacht erhielt Klenau einen Befehl von dem Vicepräsidenten des Hofkriegsraths aus Wien, sich auf keine weitern Unternehmungen gegen Genua einzulassen, sondern sich alle Mühe zu geben, die Ordnung im Toskanischen herzustellen. Er glaubte ungeachtet dieses aus der Ferne erhaltenen Verbots doch seine Unternehmung gegen Genua bei den gegenwärtigen Umständen nicht aufgeben zu dürfen, schickte daher dem über Pistoja heranziehenden General Fenzel die Einladung zu, sich so schnell wie möglich an ihn anzuschließen, und griff am 16. den auf der Höhe hinter Materana auf dem Monte Braco gelagerten französischen General Miollis an. Dieser ließ sich in kein Treffen mit ihm ein, sondern ebenfalls sehr schwach zog er sich fechtend gegen Sestri di Levante, und von dort über Chiavari nach Rappallo zurück. Die Franzosen räumten auch das Fort von Sestri, und ließen dort 8 schwere Kanonen zurück. Klenau verfolgte seinen Vortheil, griff den Feind auch bei Rappallo an, und vertrieb ihn bis Recco; hier that Miollis einen lebhaften Widerstand. Die englische Fregatte Thalia, welche

dieſes Gefecht wahrnahm, ſegelte herbei, und feuerte den Franzoſen in Rücken, worauf dieſe auch Recco verließen, und ſich bis hinter Nervi zurückzogen.

Indeſſen war General Fenzel mit den beiden Regimentern Jordis und Jellachich bei Seſtri angekommen. Kaum erfuhr Klenau ihre Ankunft, ſo erhielt er auch den Befehl, dieſe beiden Regimenter nach Toskana, das Regiment Buſſy Jäger aber nach Aſti abzuſchicken; zugleich gab man ihm Nachricht, daß die Unternehmung auf die Seeküſte von Seiten der großen Armee aufgegeben worden ſey.

Es war für den General Klenau bedenklich, mit 1,600 Mann, aus welchen ſein Korps ſamt den Koſaken beſtand, ſich in der Nähe von Genua aufzuhalten, in welche Stadt die Franzoſen, nachdem ſie von Seiten der großen Armee nicht verfolgt wurden, wieder eine ſtarke Garniſon geworfen hatten; er zog ſich alſo mit dem größten Theil ſeiner Mannſchaft hinter die Sturla nach Chiavari zurück, und ließ nur den Oberſten d'Aſpre mit einigen Jägerkompagnien auf den Höhen zwiſchen Rappallo und Recco.

So blieb er ein Paar Tage ſtehen, indeſſen die franzöſiſchen Generale, denen es ungelegen war, das Klenauiſche Korps, welches ſie für viel ſtärker hielten, ſo nahe an Genua zu ſehen, den Vorſatz faßten, ihn von dort zu vertreiben. General Vatrin marſchirte mit einem Theil ſeiner Diviſion nach Toriglia; nachdem er den General Miollis verſtärkt hatte, griff dieſer den Oberſten d'Aſpre, welcher darauf nicht vorbereitet war, am 21. Auguſt bei Rappallo an, und ſchlug ihn mit einem beträchtlichen Verluſt zurück, während Vatrin durch das Val di Fontana bona längs der Sturla vor-

rückte. Obwohl der Feind ihm um vieles überlegen war, glaubte General Klenau doch das Äußerste versuchen zu müssen, und erwartete ihn an der Sturla; er postirte seine Infanterie so, daß sie den Feind sowohl den Übergang über die Sturla, als den Ausgang aus der Schlucht von Charasco verwehren konnte, und da sich zwischen Lavagna und dem Meere eine kleine Ebene befindet, eigentlich eine große Sandbank, welche die Sturla nach und nach angeworfen hat, so legte er sich mit den Kosaken im Hinterhalt, um die Feinde, wenn sie sich auf diesen freien Platz herauswagen sollten, anzugreifen. Die Franzosen, welche sich vergebens bemüht hatten, die Jäger aus Lavagna zu vertreiben, kamen auch in die Ebene heraus, um den Ort in die Flanke zu nehmen. Klenau brach nun aus seinem Hinterhalte mit den Kosaken hervor; die Franzosen stutzten über diese unerwartete Erscheinung, allein die Kosaken folgten dem General nicht, der ihnen mit seinen Muth voranging; nur er mit seinen begleitenden Offizieren und Ordonnanzen kam bis an die feindliche Kolonne, welche, als sie die Wenigen zählte, die ihr so nahe auf den Leib kamen, sie mit einer tüchtigen Decharge wieder davon jagte. Alle Bemühungen waren umsonst, die Kosaken vorwärts zu bringen. Klenau sah endlich die Unmöglichkeit ein, den Ort Lavagna und die Sturla noch länger zu behaupten; er ordnete den Rückzug an, auf welchem er heftig verfolgt wurde. Gegen Abend postirte er sich hinter Sestri auf dem Monte Braco.

Das Korps verlor während dieser Gefechte und auf dem Rückzug hinter Sestri

44 Mann an Todten,
80 — wurden verwundet, und
394 — gefangen.

Summa 518 Mann.

General Klenau glaubte Anfangs die Blokade vom Fort Santa Maria aufgeben zu müssen; allein die Franzosen verfolgten ihn nicht weiter als eine Stunde hinter Sestri hinaus; er lagerte daher seine Mannschaft auf dem zwischen Spezia und Ricco liegenden steilen Berg, und wandte alle Mittel an, sich des Forts sobald als möglich zu bemeistern.

Dieses Fort hinderte ihn zwar nicht von Spezia nach Sestri ab- und zuzugehen, allein die Franzosen, die daselbst einige bewaffnete Schiffe hatten, blieben noch immer Meister des Golfo, und konnten seinen Nachschub an Lebensbedürfnissen, die er von Livorno erhielt, sehr erschweren; dagegen konnte er, wenn er sich desselben bemeistert haben würde, daselbst sein Hauptmagazin anlegen, welches in der Folge bei allen Unternehmungen in die Riviera den Östreichern sehr zu statten kam. Sobald er sich daher auf den Bergen hinter Ricco festgesetzt hatte, begann er die Belagerung dieses Forts; die Leitung der Arbeiten übertrug er dem Hauptmann Stutterheim vom Generalstabe, dem Feuerwerker Christ das Kommando über die Artillerie.

Das Fort Santa Maria ist durchaus von Quadersteinen gebaut, es ist eine unregelmäßige viereckige Sternschanze, vor deren eingehenden Winkeln eine Art Ravelins angebracht ist; von drei Seiten sind diese Werke vom Meere eingeschlossen, die vierte gegen das

Land zu hat eine Enveloppe, und einen sehr hohen Kavalier; die Zugänge zu diesem Fort sind äußerst beschwerlich. Der Raum zwischen Spezia, Levante und Porto venere ist eine große Felsenmasse, über welche außer den Fußsteigen über Ricco nach Brugnato und Levante alle übrigen äußerst beschwerlich, selbst gefährlich sind. So führt z. B. von Spezia ein Fußsteig bei Santa Maria vorbei nach Porto venere; allein da man so viele Berge und Felsen auf- und abklettern muß, so ist nichts natürlicher, als daß die Einwohner sich der Schiffe bedienen, um bequemer von einem Ort zum andern zu kommen, die Kommunikation zu Land ganz vernachlässigen, und sie nur im Nothfall betreten.

Das Fort Santa Maria ist zwar von besagtem Gebirg sehr überhöht, und ein Abfall desselben dominirt dasselbe ganz nahe; das beschwerlichste war aber nicht nur hinauf zu kommen, sondern auch das Geschütz in die Höhe zu bringen, und solches in den Felsen vor dem Geschütz aus der Festung zu sichern. Überdieß war auch selbst kein Belagerungsgeschütz vorhanden, indem jenes der Armee noch anderwärts nothwendig, und viel zu entfernt war, um zur rechten Zeit eintreffen zu können. Klenau hatte daher theils aus Lucca, theils aus den an der Seeküste zur Vertheidigung derselben angelegten Forts und Batterien so viel Geschütz, als brauchbar war, zusammengebracht, in Livorno, Pisa, und Lucca Pulver und Kugeln requirirt, durch die Bewohner an der Magra eine Menge Faschinen und Schanzkörbe verfertigen, und alles nach Spezia bringen lassen.

Da der Kommandant von St. Maria auf die am 24. gemachte Aufforderung eine abschlägige Antwort

gab, so wurde in der Nacht auf den 25. mit der größten Thätigkeit an einem Weg gearbeitet, auf welchem man hernach bequem auf die das Fort dominirende Felsenhöhe hinaufsteigen konnte. Zu gleicher Zeit wurden einige Winden und Seile dahin gebracht, um die Kanonen hinauf ziehen zu können. In der nämlichen Nacht wurde auch der Thurm Scola durch den Obersten Oreskovich überfallen und eingenommen.

Zwischen dem Fort und der Einfahrt in den Golfo auf einer Felseninsel ist dieser viereckige Thurm erbaut, welcher mit 17 Mann und 4 Kanonen besetzt war. Man kann sich demselben nur mit kleinen Kähnen nähern. Obwohl die Besatzung sehr schwach war, so hätte sie ihn dennoch besser vertheidigen können, allein sie verließ sich zu sehr auf die Festigkeit ihres Postens, so daß sie erst den Angriff bemerkte, als die Kroaten schon ans Land gestiegen waren, und das Thor des Thurms einzubrechen anfingen. Durch die Eroberung dieses Postens schnitten die Belagerer der Besatzung jede Kommunikation mit dem Meere ab. Die englische Fregatte Thalia lagerte sich an demselben, und hinderte die Feinde, sich auf der See zu retten. Die Belagerten machten am 25. ein heftiges Feuer auf die Arbeiter, ohne ihnen jedoch großen Schaden zuzufügen. In der Nacht auf den 26. wurden mit der größten Mühe die schweren eisernen Kanonen über die Felsen hinaufgewunden. Bei dieser Arbeit ließen sich vorzüglich die Kosaken sehr gut verwenden, von denen nur einige zur Wartung ihrer Pferde bei Spezia zurückblieben. Die übrigen aber arbeiteten mit der größten Thätigkeit daran, das Geschütz und die Munition hinauf zu schaffen, worin sie sehr viele Geschicklichkeit bewie-

sen. Es wurden zugleich mit Faschinen und Schanzkörben, die man so viel möglich mit Erde füllte, Batterien angelegt, wobei die Leute von den Steinen, welche durch das Aufschlagen der feindlichen Kugeln in die Luft geschleudert wurden, sehr litten. Indessen war man durch die Lokalität doch so begünstigt, daß man am 26. gegen die Festung zu feuern anfangen konnte. Eine große Batterie wurde an dem nahen Lazareth am Meere angelegt, um das Fort auch von dieser Seite zu beschießen. Die obbeschriebenen Arbeiten wurden in der Nacht auf den 27. von Seiten der Belagerer mit der größten Thätigkeit fortgesetzt; sie hatten auch einige dreipfündige Feldstücke den Berg hinauf gebracht, welche der Besatzung großen Schaden zufügten, indem die Kugeln, zu schwach um in das Mauerwerk einzudringen, vielmehr an demselben abprellten, in verschiedenen Richtungen herumfuhren, und viele Leute beschädigten. Auch die Jäger, die man zerstreut, um das Fort herum lagerte, und welche in die gemauerten Schießscharten hineinzielten, tödteten den Belagerten viele Leute.

Nachdem die Franzosen am 27. ein sehr heftiges Feuer ausgehalten, so entschloß sich der Kommandant zur Kapitulation. Die Besatzung, 600 Mann stark, wurde kriegsgefangen, und den 28. August nach Lerici hinübergeschifft.

Die Östreicher fanden im Fort Santa Maria 60 Kanonen und 4 Pöller, eine Menge Munition, und einen sehr großen Getreidevorrath; im kleinen Hafen des Forts waren 4 bewaffnete Felucken nebst noch andern Fahrzeugen, auch viel Segeltuch und Seile, welche den Engländern überlassen wurden.

Santa Maria wurde nun nebst Livorno ein Hauptmagazin für die in der Riviera di Levante stehenden östreichischen Truppen.

Während sich alles dieses ereignete, und man sich in den Alpen und Apenninen sowohl, als in der Ebene von Piemont um den Besitz von Italien stritt, herrschte in dem mittlern Theile dieses Landes, dem Sitz der Kunst, eine volle Anarchie. Russen, Türken, Neapolitaner, Aretiner, cisalpinische Insurgenten kämpften gegen die Franzosen und ihre Anhänger, welche sich noch in mehrern festen Plätzen, zum Theil auch noch im freien Felde behaupteten.

Da kein Feldherr da war, welcher die Operationen der verschiedenen Parteien im Ganzen leitete, so führte ihn jeder nach seiner Weise und Laune. Viele Örter wurden ein Raub der Flammen, andere geplündert. Die Franzosen sowohl als ihre Gegner schrieben Kontributionen aus, und nahmen Geiseln mit; viele Einwohner wurden ihres Eigenthums beraubt, andere als Verdächtige verhaftet und in Eisen gelegt; gänzliche Verwüstung drohte dem Lande.

General Klenau sollte, wie schon gesagt worden, auf Befehl des Hofkriegsrathspräsidenten, mit seiner schwachen Brigade diesem Unwesen steuern; allein er mußte dem Rufe des Oberfeldherrn folgen, welcher ihm zur Mitwirkung gegen den Hauptfeind im Genuesischen die gemessensten Befehle gab. Da die Aretiner damals im Florentinischen viel Willkühr ausübten, und die Befehle ihrer Regierung nicht achteten, so ertheilte der östreichische Kaiser dem Feldmarschall Suwarow Befehl, ein Korps von 8 bis 9,000 Mann

unter dem Kommando des F. M. L. Frehlich in das Großherzogthum Toskana und in die Romagna zu detaschiren.

Es wurden hiezu nachstehende Truppen beordert:

Generalmajor Graf Hohenzollern.	Jordis	3 Bat.	1775 M.
	Jellachich	3 —	1221 —
	Thurn	3 —	1964 —
	Oguliner	2 —	1833 —
	Kavanagh Küraffier	6 Esk.	872 M. K.
		11 Bt. 6 Esk.	6793 M. Inf. 872 M. K.

welche sich theils in Florenz, theils bei Ankona sammelten; die Brigade Klenau blieb in der Riviera.

Wir kehren jetzt wieder zu der Hauptarmee zurück, von welcher sich um diese Periode der Feldmarschall Suwarow mit dem russischen Hilfskorps trennte.

In Folge der getroffenen Übereinkunft, sämtliche russische Truppen mit dem in Marsch nach der Schweiz begriffenen russischen Korps des Generallieutenants Korsakow zu vereinigen, wurde den östreichischen und russischen Feldherrn in Italien bekannt gemacht, daß letzterer nicht nur die Eroberung des Walliser Landes zu übernehmen, sondern den Abmarsch aus Italien in Wollzug zu setzen habe, wenn auch die zurückbleibende östreichische Armee in Italien die Fortsetzung der offensiven Operationen aufgeben und sich auf die Defensive einschränken müßte. Suwarow wollte in der ersten Hitze schon am 27. August nach der Schweiz aufbrechen; dann wollte er wieder nicht gehen, oder wenigstens das Rosenbergische Korps in Italien lassen, weil er behauptete, dieses sey gleich Anfangs

von seinem Hof nach Neapel bestimmt worden. Auf der andern Seite suchte der General der Kavallerie Melas den Feldmarschall Suwarow zu bereden, wenigstens bis zum Fall von Tortona bei ihm auszuharren. Auch verzögerte sich der Abmarsch der Russen von selbst, da erst Anstalten getroffen werden mußten, das russische Hilfekorps auf seinem Zug über die Alpen zu verpflegen, auf welchen bereits die nächste Verbindung zwischen Italien und der Schweiz in den Händen der Franzosen war. Beide Feldherrn kamen daher überein, daß der Abmarsch der Russen in die Schweiz bis zum Fall von Tortona verschoben bleiben sollte.

Der Theil des Belagerungskorps, welcher während der Schlacht von Novi zu dem Observationskorps der Russen gestoßen war, kehrte am 16. August wieder vor diese Festung zurück. Der General Alcainy forderte den Kommandanten auf, weil ihm nun keine Hoffnung zu einem Entsatze übrig blieb, sich zu ergeben; allein da dieser auf einen Waffenstillstand von 4 Wochen antrug, so wurden sowohl die Arbeiten, als das Feuer gegen diese Festung mit aller Thätigkeit fortgesetzt, und in der Nacht auf den 17. die dritte Parallele auf eine Entfernung von 50 Klaftern von der Kontreskarpe eröffnet. Die Arbeit ging aber sehr langsam, da man auf steinigem Boden arbeitete, und die Erde zugetragen werden mußte. Die Besatzung feuerte sehr stark aus ihren Kasematten.

In der Nacht auf den 18. setzte man die Arbeiten in der dritten Parallele fort, und legte gegen die linke Face der Bastion St. Maurizio eine Breschbatterie für 18 Vierundzwanzigpfünder an.

In der Nacht auf den 19. wurden 3 Sappen aus der Mitte der Parallele vorgetrieben, um die Minenrs anzuhängen, welche zwei Einschnitte machten, die 20 Klafter von einander, und 20 Klafter von der Kontreskarpe entfernt waren.

In der Nacht auf den 20. wurde mit Vertiefung der Parallele fortgefahren, die Minengallerie Nro. 1. auf 7 Schuh, die von Nro. 2. wegen Härte des Bodens nur auf 4 Schuh hineingetrieben. So fuhr man auch in der Nacht auf den 21. fort, die Gallerie Nro. 1. bekam eine Länge von 8 Klafter 1 Schuh; die Nro. 2. 7 Klafter 5 Schuhe, und eine dritte, die man unter dem Glacis der Bastion Massetti grub, eine Länge von 5 Klafter 5 Schuh.

Das Feuer war auf beiden Seiten sehr heftig, allein die Arbeiten in den Minen wurden immer beschwerlicher, weil man auf lauter Stein arbeiten mußte, und keine Hoffnung sah, die Kontreskarpe früher als in drei Wochen sprengen zu können.

General Alcainy fing daher mit dem Kommandanten der Festung neue Unterhandlungen an, und beide kamen am 22. durch eine schriftliche Kapitulation mit einander überein, daß ein Waffenstillstand vor Tortona auf 20 Tage bestehen, und die Festung, wenn sie bis zu Ende desselben nicht entsetzt werden würde, nach geendigtem Termin an die Östreicher übergeben werden solle. Zur Bekräftigung desselben blieb der französische Bataillonschef Delmont bei den Östreichern als Geisel zurück.

Um diese Zeit fing es an in den Gegenden des obern Piemonts sehr unruhig zu werden. Championet hatte das Kommando der Alpenarmee übernommen,

und kombinirte seine Angriffe mit jenen von Lecourbe und Xantraille im Walliser Land, und gegen Graubündten. Er hatte schon während der Schlacht von Novi einige Streifereien von Fenestrelle, und aus dem Thal der Doire gegen Susa gemacht, welche von dem General Kaim mit abwechselndem Glück bekämpft wurden.

Den 25. August aber, nachdem Championet durch einige Tausend Mann von Moreau's Armee verstärkt worden war, rückte er mit 12,000 Mann von den Alpenpässen gegen die Ebene von Piemont herunter. Ein Theil davon unter dem General Hatri bedrohte Susa. Championet, nachdem er Oulx und Exiles besetzt hatte, ließ sich ins Thal St. Martino herunter, gegen la Perouse; die über Cuneo angekommene Verstärkung suchte sich längs dem Gebirg über Demonte und Saluzzo gegen das Luzerner Thal zu wenden, um sich an das Hauptkorps anzuschließen.

Suwarow beobachtete aus seinem Lager bei Asti diese feindlichen Bewegungen sowohl, als die Überbleibsel der bei Novi geschlagenen Armee, welche bei Savona sich sammelten, und sich neuerdings zum Angriff zu rüsten schienen.

Als er aber erfuhr, daß die Franzosen Susa schon besetzt hätten, und sich immer in größerer Zahl zeigten, befahl er dem General Kray, der bei Mortara stand, nach Feliciano zurückzukehren, und ließ die ganze Armee sich bereit halten, um, wenn es nothwendig werden sollte, nach Savigliano vorzurücken. Indessen wagte sich Championet, der fast keine Kavallerie und lauter neue Leute hatte, nicht aus dem

Gebirg heraus, sondern benutzte nur die Zeit, um sie in den Waffen zu üben.

Endlich rückte der Zeitpunkt heran, an welchem die Russen Italien verlassen sollten. Den 11. September mußte vermöge geschlossener Kapitulation Tortona den Östreichern übergeben werden, denn kein Entsatz dieser Festung schien möglich. Ungern verließ Suwarow ein Land, in welchem er sich so vielen Ruhm erworben hatte, — die Russen Gegenden, in welchen sie im Überfluß lebten.

Den 8. brachen sie auf, die einen unter dem General Derfelden von Asti nach Monte Calvo, die andern unter Rosenberg von Rivalta nach Alessandria; sie nahmen 25 piemontesische Gebirgskanonen mit sich, welche samt der Munition auf Maulthiere geladen wurden.

Der Feldmarschall Suwarow nahm auch den Obersten Weyrother, und 7 Offiziers vom östreichischen Generalstabe mit sich, welche seine Kolonne über das ihm, und ihnen eben so, wenig bekannte Schweizergebirg führen sollten. Suwarow schenkte dem Obersten Weyrother schon während des ganzen Feldzugs immer das größte Zutrauen *).

Kaum hatten die beiden Kolonnen ihren Marsch angetreten, so kamen Meldungen von mehrern Seiten, daß die Franzosen zum Entsatz von Tortona vorrückten; sie hatten nämlich schon am 7. Abends die östreichischen Vorposten aus Ovada und Silvano d'aborno

*) Er nannte ihn im vertrauten Tone gewöhnlich Paulowitsch.

vertrieben, und am 8. selbst Acqui und Novi in Besitz genommen.

F. Z. M. Kray erhielt Befehl, sogleich von Feliciano nach Rivalta aufzubrechen; Melas setzte sich ebenfalls mit allen seinen Truppen von Asti dahin in Marsch. Suwarow, sobald er hiervon Nachricht bekam, eilte mit dem Derfeldischen Korps von Monte Calvo nach Alessandria zurück, so daß auf diese Art am 9. die ganze Armee zwischen der Bormida und Scrivia wieder versammelt war.

Bei Novi war indessen ein lebhaftes Vorpostengefecht, welches General Koraczay mit vieler Standhaftigkeit unterhielt; allein am 10. früh, als das Gefecht bey Novi wieder begann, merkte man deutlich, daß die Franzosen zu schwach waren, um einen ernsthaften Angriff beginnen zu können. Unterrichtet von dem nahen Abmarsch der Russen machten sie blos einen Versuch, um zu sehen, ob sie nicht etwa einen Vortheil daraus ziehen könnten; da sie jedoch ihre Gegner in vollkommener Verfassung sahen, sie zu empfangen, so kehrten sie auch am 10. gegen Gavi nach dem Monte Mesma zurück.

Selbst die Besatzung von Tortona, welche das Schießen bei Novi deutlich entnehmen konnte, sah ihre Hoffnungen getäuscht, und übergab denselben Abend den Östreichern das Hauptthor der untern Stadt, den 11. zog sie mit 1,044 Mann, worunter 47 Offiziers waren, nach Voghera ab, nachdem sie das Gewehr vor dem Thore ablegte; sie wurde über den Mont Cenis nach Frankreich begleitet.

Die Östreicher fanden in der Festung Tortona 79 Kanonen und 14 Pöller, 3,820 Feuergewehre, 24,000

Stück- und 300,000 Flintenpatronen, 15,000 Pfund Pulver, nebst einem vollständigen Laboratorium.

Der Vorrath an Lebensmitteln hätte für die Garnison noch auf 4 Wochen hingereicht.

So wie die französische Garnison Tortona verlassen hatte, also noch am 11. Abends, brach die ganze Armee der Verbündeten aus der Gegend von Alessandria auf. Treulich hatten die Östreicher und Russen ihre Siege und ihre Mühe miteinander getheilt; nunmehr schied sie das Schicksal von einander.

Die Östreicher führte Melas in das Lager bei Bra zwischen der Stura und dem Tanaro; nur blieben nebst einer Besatzung in Tortona und Alessandria der General Karaczay mit 9 Bataillons und 10 Schwadronen in der Gegend von Novi zurück.

Suwarow marschirte den 11. nach Valenza, den 12. nach Mortara, den 13. nach Torbico, den 14. nach Varese, den 15. nach Taverne. Hier wurde er durch die schlechten Anstalten oder die Nachlässigkeit der Verpflegsbeamten, und derjenigen, welche die Stellung der Maulthiere zu besorgen hatten, in seinem Zug gehemmt. In einem so fruchtreichen Lande wie Oberitalien nach der Ernte brachte man auf nicht mehr als auf 4 Tage Lebensmittel für das russische Korps zusammen: in einem Gebirge, wo sich alle Einwohner der Maulthiere bedienen, trieb man nicht mehr als 341 dieser Thiere auf, da man deren, um Vorräthe auf mehrere Tage dem Korps in die Schweiz nachzubringen, doch wenigstens 1,400 benöthigte.

Um diesem Mängel abzuhelfen, ließ der Feldmarschall einen großen Theil der Kosaken absitzen, sie auf Art der leichten Infanterie bewaffnen, und bediente

sich ihrer Pferde als Tragthiere; er ließ bei 5,000 leinene Säcke samt den nöthigen Stricken requiriren, solche mit Zwieback füllen, und auf die Kosakenpferde packen.

Als er sich vollkommen zum Übergang über die Alpen gerüstet, und sich mit einem hinlänglichen Vorrath auf 10 Tage versehen hatte, schickte er am 20. September das Korps des Generallieutenants Rosenberg nach Bellinzone. Dieses Korps zog sich durch das Val di Blenio; den 21. kam es nach Dongio, den 22. nach Santa Maria, den 23. nach Tavetsch, um den Feind welcher bei Urseren stand, in der linken Flanke angreifen zu können. Suwarow marschirte am 21. mit dem Derfeldischen Korps nach Bellinzone, den 22. vereinigte er solches mit dem Korps des Obersten Strauch bei Giornica.

Ehe Suwarow noch den Fuß des Gotthardts erreichte, faßte er den Plan, nicht nur sich mit der Armee in der Schweiz zu vereinigen, sondern gleich die Eroberung dieses Landes selbst zu bewirken. Er hinterließ noch vor seinem Abmarsch aus Italien dem im Thal von Aosta stehenden General Haddik und dem Obersten Rohan Befehle, kräftige Diversionen gegen das Walliser Land zu machen, und wo möglich in dasselbe einzudringen; auch lud er die beiden von dem Erzherzog Karl in der Schweiz zurückgelassenen Truppenkorps ein, sich unter dem General Hotze zu vereinigen, und zwischen dem Zürcher- und Zugersee vorzudringen; Korsakow sollte indessen über die Limmat setzen, er selbst wollte an beiden Ufern des Luzerner Sees vordringen, wo sodann die Vereinigung aller drei Abtheilungen der Armee zwischen der untern Reuß und der

Aar vor sich gehen sollte. Er empfahl den obgenannten Generalen, ihre Truppen immer beisammen zu halten, und mit dem größten Nachdruck vorzugehen. Bis zum Tag des allgemeinen Angriffs, den er ihnen noch bekannt machen werde, trug er ihnen auf, ihre Truppen in dem Angriff mit dem Bajonnet und dem Säbel zu unterrichten, welchen er ausschließungsweise seine Siege zuschrieb. General Korsakow erhielt Befehl, den östreichischen Truppen solche russische Offiziers beizugeben, die im Stande wären, denselben hierin Unterricht zu ertheilen.

Als Suwarow an den Gränzen der Schweiz ankam, bestand seine Armee aus 13,000 Mann Fußvolk, und ungefähr 6,000 Kosaken; in den italienischen Spitälern ließ er 6158 Kranke und Verwundete zurück. Da seine Artillerie und zahlreiches Gepäcke auf seinem Weg nicht fortkommen konnte, so schickte er sie unter der Begleitung von einigen hundert Kosaken durch Tyrol nach der Schweiz.

Am 23. Sept. früh um 6 Uhr brach Suwarow auf, um die Franzosen, welche den Aufgang auf den Gotthardt mit 600 Mann besetzt und verschanzt hatten, zu vertreiben; das östreichische Regiment Michel Wallis machte die Avantgarde, und wurde durch 2,000 russische Grenadiers unterstützt. Der Posten auf dem Gotthardt ist so fest, daß ihm in der Front beinahe gar nicht beizukommen ist; dennoch wurden einige Stürme ohne Erfolg und mit großem Verlust darauf versucht. Nach einem langen Kampfe ließ sich endlich Suwarow durch den Obersten Weyrother bereden, den Obersten Strauch rechts von Airolo auf einen ihm bekannten

Steig zu detaschiren, auf welchem man den Franzosen in die linke Flanke kommen konnte.

Es dauerte mehrere Stunden, ehe letzterer mit seiner Mannschaft die Felsen erklettern, und an den Feind kommen konnte. Gegen 6 Uhr Abends erst, als die Franzosen die Tête des Obersten Strauch gewahr wurden, verließen sie ihre Verschanzungen und zogen sich vom Gotthardt ins Reußthal hinunter, weiter durch dasselbe über Realp, den Furkaberg hinauf, und deckten durch die Besetzung desselben den Eingang ins Walliser Land.

Den 24. ging Suwarow über den Gotthardt, und rückte bis Hospital vor. An demselben Tage drang Rosenberg, welcher, wie oben gesagt wurde, den Tag zuvor über St. Maria, Tavetsch im Rheinthal erreicht hatte, auf den Weg von Dissentis gegen die Stellung vor, welche die Franzosen am See von Urseren genommen hatten, um dadurch die Kommunikation vom Gotthardt ins Reußthal zur Teufelsbrücke zu decken.

Um diesen Angriff zu unterstützen, war der östreichische General Auffenberg von Dissentis aufgebrochen, und über den Grispalt nach Amsteig marschirt, in der Absicht, dem Feind die Kommunikation mit Altdorf abzuschneiden.

Um 10 Uhr früh erreichte Rosenberg die Stellung von Urseren, welche die Franzosen mit vieler Gewandtheit vertheidigten. Nach dreimal wiederholtem Angriff gelang es endlich den Russen, den Feind zu werfen, und bis Urseren hineinzujagen. Gegen Abend stürmte Rosenberg noch das Dorf, eroberte 3 Kanonen, und vereinigte sich mit der Kolonne des Feldmarschalls Suwarow.

Noch waren die Franzosen Herren von der Teufelsbrücke, und mußten von dort vertrieben werden; um den Angriff darauf zu sichern, detaschirte am 25. Suwarow den Obersten Strauch gegen Realp, um den Feind auf der Furka zu beschäftigen, und befahl, seiner Gewohnheit nach, den Posten der Teufelsbrücke zu stürmen.

Ehe man von Urseren an diese kommt, muß man eine ungefähr 80 Schritt lange Höhle hindurch, welche man das Teufelsloch nennt. So wie man aus dieser Höhle tritt, kommt man an einen schaudervollen Abgrund, durch welchen die Reuß aus dem obern Thal nach Gestina geräuschvoll hinabstürzt.

Die Teufelsbrücke hatten die Franzosen abgebrochen; sie führt sonst in einem 70 Schuh langen Bogen über den Strom aus der besagten Höhle an den jenseitigen Felsen, längst dessen Seite sich ein schmaler Weg auf eine große Strecke am linken Reußufer hinabkrümmt. Um nach Gestina zu kommen, muß man über die Reuß auf Brücken einmal herüber, und wieder einmal hinüber setzen.

Die Franzosen hatten das linke Ufer der Reuß sowohl unterhalb der Teufelsbrücke, als auch oberhalb so besetzt, daß sie einen jeden Mann, welcher zum Loch gegen die Brücke herauskam, niederschießen, die andern aber von oben herab auf alle die feuern konnten, welche in das Loch hinein wollten.

Das Bataillon Russen, welches zum Sturm der Teufelsbrücke beordert wurde, hielt das Feuer derjenigen, die ihnen den Eingang in die Höhle verwehren wollten, standhaft aus; allein als die Vordersten zur Höhle hinauskamen, nicht nur die Brücke abgetragen

fanden, sondern auch von einem tüchtigen Feuer empfangen wurden, so mußten sie stutzen, und die ganze Kolonne stockte. Nun fingen aber die hintern, die auch immer mehr durch das Feuer litten, so gewaltig an vorwärts zu drücken, daß die Vordersten zum Loch hinausgedrängt, entweder durch das feindliche Feuer getödtet, oder in den Abgrund über den Felsen hinab gestürzt wurden. Gewiß findet man nicht leicht eine schrecklichere Lage, als jene, in welcher sich dieses Bataillon befand, welches, ohne dem Feind den geringsten Schaden zufügen zu können, so traurig in sein Verderben rannte. Schon wollten die russischen Generale, der Gegend unkundig, und in der Meinung, ihrem Sturm könne nichts widerstehen, dem Bataillon noch mehrere Truppen nachschicken, bis man endlich den östreichischen Offiziers vom Generalstabe Gehör verlieh, welche eine Furth oberhalb durch die Reuß fanden, wo das Wasser weniger reissend, und den Leuten nur bis an die Schultern ging. Muthvoll durchsetzten die Russen den Fluß, und stürmten den ober der Teufelsbrücke sich erhebenden Felsenberg. Viele Franzosen, welche sich in den Felsen verstiegen hatten, wurden gefangen gemacht, andere unbarmherzig die Felsen hinunter geworfen. Nun erst konnten die Russen ihre Gegner von dem Weg nach Gestina vertreiben, und die Teufelsbrücke wieder herstellen. Suwarow kam mit seinen Russen noch denselben Abend nach Wasen, am 26. nach einem kleinen Gefecht bis Altdorf. Den General Auffenberg, welchen er bei Amsteig fand, nahm er dahin mit sich.

Den Tag darauf zog die Armee ohne Hinderniß nach Mutten, wo die Avantgarde ein kleines Detaschement Franzosen gefangen nahm. Hier erhielt Su-

warow die Nachricht von der Niederlage des Generals Korsakow bei Zürch, und daß derselbe auf seinem Rückzug nach dem Rhein begriffen sey.

Suwarow änderte nun seine Marschrichtung, und schickte den General Auffenberg sogleich ab, um den Bergelberg zu besetzen, und sich des Wegs nach Glarus zu versichern.

Auffenberg fand die Franzosen, welche General Molitor anführte, am Glenthalersee stehen, wo sie ihm den Weg zu sperren suchten. Er griff sie an, und trieb sie auf eine beträchtliche Strecke zurück; allein, da er sich den Weg doch nicht ganz öffnen konnte, so eilte Suwarow mit der Hälfte seiner Russen dahin, und da zugleich General Jellachich von Sargans und und Mels gegen den Wallenstädter See vorgerückt war, so wurden die Franzosen gezwungen, Glarus zu räumen, wo zwei ihrer Bataillone das Gewehr strecken mußten. Rosenberg war noch in Mutten zurückgeblieben, um den Zug des F. M. Suwarow zu decken. Den 30. gegen 4 Uhr Nachmittags kam Lecourbe mit 4,000 Franzosen von Schwitz her; Rosenberg ging ihnen in die enge Schlucht entgegen; das Gefecht dauerte lange, und war sehr blutig; endlich erhielt doch die Tapferkeit der russischen Infanterie den Sieg, und die Franzosen zogen sich nach Schwitz zurück.

Massena, welcher von dem Marsch der Russen hörte, eilte mit einigen Brigaden zur Verstärkung seines rechten Flügels nach Schwitz, und rückte Tags darauf gegen 11 Uhr früh, mit 5 Kanonen versehen, auf dem nämlichen Wege vor. Das Gefecht des vorigen Tags lehrte den General Rosenberg, daß er in dem engen Thal sich seinen Vortheil sehr theuer erkaufen

mußte; er ließ also den Feind in die mehr offene Gegend von Mutten herauskommen, kehrte sich auch daran nicht, daß feindliche Tirailleurs sich auf den Bergen links und rechts von ihm zogen, um ihn einzuschließen. Er erwartete den Feind mit Standhaftigkeit bis auf die Nähe eines Flintenschusses. Nun gab er das Zeichen zum Angriff, welchen die Russen mit solcher Entschlossenheit ausführten, daß der Feind augenblicklich geworfen, und in dem Defilee so in die Enge getrieben wurde, daß er sich nicht mehr stellen konnte, und sein Heil in der Flucht suchen mußte. Die Franzosen büßten ihre 5 Kanonen ein, ließen über 1000 Mann auf dem Platz liegen, und verloren 1,027 Gefangene, unter welchen der Generaladjutant Lacour, und General Legourier war, welcher letztere aber so wie viele andere von den Kosaken niedergestoßen wurde.

Rosenberg schickte nach dem Gefecht ein Regiment nach dem Bregelberg ab, um den Weg zu beobachten, der von Einsiedeln in jenen nach Glarus führt; bald folgte er aber selbst nach, und vereinigte sich mit Suwarow bei Glarus, wo er den 4. Oktober ankam.

Bisher hatten die Russen auf diesem Zuge ihre Gegner überall geschlagen, und waren in der besten Stimmung. Oberst Weyrother glaubte diese benützen zu müssen, und schlug dem Feldmarschall vor, nur noch eines zu versuchen, nämlich das auf halbem Weg zwischen Glarus- und Wesen bei Mollis und Nafels aufgestellte Korps des Generals Molitor anzugreifen, und wenigstens bis Wesen zurückzuschlagen. Würde man dieses thun, wozu alle Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, da die Russen den Franzosen nicht nur an Zahl, sondern,

durch den Sieg bei Mutten, auch an Muth überlegen waren, so würde man seine Vortheile längs der Thur weiter benutzen können, und wollte man auch dieses nicht, so würde man doch sehr leicht den Weg nach Wallenstadt öffnen können, und von dort auf dem besten und kürzesten Wege ins Rheinthal nach Feldkirchen kommen, allda nicht nur Überfluß an Magazinen aller Art finden, sondern auch sich mit dem Korps des General Petrasch, der dort nach dem Tode des Generals Hotze kommandirte, — selbst mit jenem des General Korsakow vereinigen können; nichts würde dann den Feldmarschall aufhalten, mit vereinter Kraft Massena auf den Leib zu gehen, und ihm die bei Zürch gewonnenen Vortheile wieder aus den Händen zu reissen.

Man muß dem Feldmarschall die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich sehr geneigt finden ließ, diesen letzten Schritt zu versuchen, der bei anscheinend glücklichem Erfolg die Russen aus aller Verlegenheit gezogen, und Suwarows Ruhm um ein großes erhöht haben würde; allein ein panischer Schrecken schien sich der übrigen russischen Generale, von Korsakows Niederlage betroffen, bemächtigt zu haben; sie erklärten sich laut gegen dieses Unternehmen, und Suwarow verlor mit einem Male jene Standhaftigkeit, die der Hauptzug seines Karakters war, und ihn schon mehrmal aus der mißlichsten Lage gezogen hatte.—Vorstellungen, Bitten, alles wurde versucht, um die russischen Generale zu bewegen. Umsonst stellte man ihnen vor, daß wenn sie auf ihren Rückzug über die beschwerlichsten Gebirge nach Graubündten bestünden, sie nicht nur alle ihre Kanonen, Munition und Bagage verlieren, daß ihnen dabei mehr Leute und Pferde zu Grund gehen

würden, als wenn sie das blutigste Gefecht lieferten; endlich daß der Ruhm, den sie sich bisher erworben hatten, durch einen Rückzug ohne Noth auf einmal verloren seyn würde. Aber alle Mühe war fruchtlos! Der Marsch nach Illanz ins Graubündtner Land wurde einhellig beschlossen, und am 4. Oktober früh bei starkem Nebel angetreten. Die Kolonne zog das Thal hinauf durch Schwand nach Elm. Der Fürst Bagration kommandirte den Nachzug. Sobald die Franzosen diesen Rückmarsch der Russen merkten, setzte ihnen General Molitor gleich mit der größten Lebhaftigkei nach. Fürst Bagration, statt sich auf einem vortheilhaften Posten, daran es in einem so hohen Gebirg nie fehlt, aufzustellen, den nachrückenden Feind in Respekt zu halten, und dadurch der Armee Zeit zu verschaffen, einen Vorsprung zu gewinnen, eilte derselben nach, wodurch er nicht nur viele Leute verlor, sondern auch den Feind mit sich nach Elm brachte, wo die Armee ihr Lager genommen hatte, und darin die ganze Nacht durch einzelne Abtheilungen der Franzosen beunruhiget wurde.

Dieser Umstand brachte noch mehr Muthlosigkeit in die Armee, die sich nun auch den Offiziers und gemeinen Leuten mittheilte. Ungeachtet Molitor die Russen nicht weiter verfolgen ließ, so zogen diese in aufgelösten Schaaren über den mit zwei Schuhe hohen Schnee bedeckten Rindskopf. Kein General sorgte mehr für seine Truppe, jeder nur für sich; mehrere hundert Soldaten stürzten in die Abgründe, und endeten dort ihr mühseliges Leben. Die mitgenommenen 25 Gebirgskanonen wurden im Stich gelassen, nebst aller Munition, weil die Maulthiere nicht mehr fort konnten, ih-

re Eisen verloren hatten, fielen oder vor Elend umkamen; eben so ging es den Kosakenpferden.

Ein Theil der Armee übernachtete auf dem Rindskopf, wo die Leute weder Holz noch Gras fanden, um Feuer zu machen, der andere plünderte und verbrannte die Dörfer und einzelnen Höfe im Rheinthal.

Ohne vom Feind verfolgt zu werden, kamen die Russen am 7. Okt. in Illanz an; den folgenden Tag setzten sie ihren unordentlichen Zug weiter nach Chur fort, wo sie unter dem Schutz der dort aufgestellten Östreicher sich sammelten, und einige Tage ausrasteten; sie zogen dann, wie es bekannt ist, weiter nach Feldkirchen, Lindau, und endlich nach Schwaben *).

St********.

---

*) Dieser von einem kais. östr. Generalen so interessant dargestellte Feldzug ist zwar hiemit geschlossen; allein da die Kriegsbegebenheiten, welche in demselben begannen, eigentlich erst im folgenden Jahre mit der Schlacht von Marengo ihr Ende erreichten, so wird in einem unserer nächsten Hefte die zweite Hälfte dieses Feldzugs, d. i. die, welche in das Jahr 1800 hinüber fällt, folgen.

Anmerk. der Redaktion.

II.

Grundzüge

der

in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorschriften.

Tapferkeit ist die erste, die unentbehrlichste Eigenschaft eines Soldaten. Sie muß in seinem Gefühle liegen, weil er im Handgemenge, sich selbst überlassen, die Freiheit hat, seine eigenen Handlungen zu bestimmen.

Bearbeitet das Gemüth eurer Soldaten, so werden sie tapfer seyn; unterrichtet sie in dem Gebrauche ihrer Waffen, als des Mittels ihren Muth zu bewähren; übet sie im Gehorsame, der zur Gewohnheit werden muß, um unerschütterlich zu seyn, so sind sie gebildet.

Nicht so verhält es sich mit dem Vorgesetzten, welcher außer den Eigenschaften, die er vom Untergebenen zu fordern hat, noch die Kunst verstehen muß, ihn zu leiten; er soll ihn in Stand setzen, seine Tapferkeit mit Nutzen anwenden zu können.

Eine Armee gleicht einer Kette, von welcher jedes einzelne Glied im gleichen Sinne wirken muß, wenn sie mit Kraft wirken soll.

Nur dann, wenn jeder Vorgesetzte, die ihm, nach Maß seines Wirkungskreises, untergeordnete Abtheilung zweckmäßig zu leiten und zu bewegen versteht, erhält das Ganze die nöthige Festigkeit und Gewandtheit, und der oberste Feldherr die Möglichkeit, mit der Armee zu manövriren.

Jeder Weg, den man gehen will, muß schon gebahnt seyn, weil es sonst Hindernisse geben kann, die der bloße Andrang nicht zu überwältigen vermag.

Durch Manöver wird der Tapferkeit der Weg zum Siege eröffnet; sie sind das Mittel, wodurch oft der kleinere Haufen den größern überwindet.

Als die französische Revolution mit allen Banden der Ordnung auch jene auflöste, welche das Wesen einer Armee ausmachen, fochten ihre ungebildeten rohen Krieger in unordentlichen Heereshaufen. Frankreich bestand einen glücklichen Kampf gegen Europa, und obschon ein solches Resultat durch Ursachen hervorgebracht wurde, welche nicht in der neuen Fechtart lagen, so suchte sie doch das größere Publikum darin. So wie man nach dem preußischen Successions- und nach dem siebenjährigen Kriege, durch Friedrichs Siege erstaunt, das Äußere seiner Armee nachahmte, eben so bestrebte man sich nun, dem Beispiele der Franzosen zu folgen. Den meisten Leidenschaften war dabei geschmeichelt; bei den ältern, der Trägheit im Handeln und Denken, — bei den jüngern, dem ungestümen Drange nach Freiheit und Zwanglosigkeit. Die Rohen und Ungebildeten brauchten nur tapfer zu seyn, um in gleicher Kathegorie mit dem wissenschaftlichen Manne zu stehen.

Durch dieß Vorbild verführt, wurde alles in der

Schule und auf dem Exerzierplatze Erlernte als unnütze Pedanterie verachtet und vergessen.

Napoleon stellte Ordnung in Frankreich, und bei seiner Armee her. Die zerstreute Fechtart mußte der geschlossenen, die wilden Angriffe regulären Manövern den Platz räumen, wodurch die Schlachten, in denen dieser Kaiser kommandirte, durch entscheidende große Siege bezeichnet waren, und weit wichtigere Resultate herbeiführten, als ganze Feldzüge der vorigen Kriege. Und würden wohl die Östreicher bei Aspern siegreich gewesen, würden sie nicht bei Wagram durch die überlegene Anzahl des Feindes aufgerieben worden seyn, wenn sie nicht gewußt hätten, dem Feinde geschlossene Reihen und geschickte Manöver entgegen zu setzen? —

Das östreichische Exerzierreglement bestimmt alle Aufstellungen, Brechungen und Wiederformirungen der einzelnen Abtheilungen, aus deren Zusammenwirkung Manöver gebildet werden. Wenn sich daher die Offiziers den Zweck dieser Vorschriften so eigen machen, daß sie jederzeit von dem Beabsichtigten gehörig unterrichtet sind, wenn sie sich ihr Auge (coup d'oeil) bilden, und sich eine gewisse Leichtigkeit in der mechanischen Ausübung der Exerzitien verschaffen, so wird die östreichische Armee die größte Fertigkeit im Manövriren besitzen. Diese vereint mit ihrer bekannten Tapferkeit wird dann dem Mann, den seine Eigenschaften und Kenntnisse zum Feldherrn erheben, berechtigen, in jeder Gelegenheit alles zu unternehmen, was nur immer die physischen Kräfte seiner Truppen vermögen.

C**l.

Erste Abtheilung.

Von den Grundzügen des Infanterie-Exerzitiums.

Die Beschaffenheit des Infanteriefeuergewehrs macht dasselbe zu einem doppelten Gebrauche fähig: in der Ferne wirkt es auf den Feind durch sein Feuer, und in der Nähe, das ist im Handgemenge, durch den Stoß mit dem Bajonet. In beiden Fällen muß der Mann, wenn er anders diese Waffe zweckmäßig verwenden will, seinen Feind, mit dem er es aufnehmen soll, vor sich haben. Die Front einer Truppe muß daher immerfort gegen das Objekt gerichtet seyn, auf welches sie wirken soll.

Alle Exerzitien einer Truppe zerfallen in zwei Hauptabtheilungen:

1. Man lehrt sie ihr Feuergewehr sowohl in der Ferne als auch in der Nähe des Feindes unmittelbar zu gebrauchen.
2. Man lehrt sie auf die leichteste und schnellste Art überall hin Front zu machen, damit sie jedesmal dem Objekte gerade entgegen zu stehen komme, auf welches sie wirken soll, und folglich nie in einer andern Verfassung mit dem Feinde zusammentreffe, welches mit einem Worte manövriren heißt.

Das Feuer der Infanterie erreicht dadurch die größte Wirksamkeit, indem man es vervielfältiget. Daher die Aufstellung in ausgedehnten Fronten.

Nur zwei Mann hinter einander können ungehindert feuern; die Aufstellung in zwei Gliedern ist also dort, wo es sich bloß um die größtmöglichste Wirksamkeit des Feuers handelt, die zweckmäßigste. Allein da die Erfahrung lehrt, daß zwei Glieder durch die Kavallerie leicht durchbrochen werden, so hat man ihnen ein drittes beigesellt, welches der ganzen Front eine größere Festigkeit gibt, den Verlust der Vordern ersetzt, und gleichsam eine Reserve bildet, die schnell zusammengezogen und auf andern Punkten verwendet werden kann.

Außer der Vervielfältigung des Feuers, die wir durch die Aufstellung in drei Glieder bezwecken, ist es aber auch nothwendig, daß diese Aufstellung auf einem Terrain geschehe, wo nichts den Feind vor unserm Feuer schützt. Der Angriff der Infanterie, indem sie in geschlossener Linie vorrückt, kann also nur da mit Vortheil geschehen, wo eine offene Gegend der Wirkung ihres Feuers die wenigsten Schwierigkeiten entgegensetzt. Hingegen wird aber die Kraft der Vertheidigung durch alle Gegenstände vermehrt, welche die Anrückung des Feindes aufhalten, und ihn zwingen, lange unter dem Feuer der aufgestellten Truppe zu verweilen, ohne gegen dasselbe gedeckt zu seyn. Solche Gegenstände sind Mauern, Hecken, Gräben, Verhaue oder Verschanzungen u. s. w.

Wo ein durchschnittenes Terrain die unbedingte Anwendung dieser Grundsätze hindert, da muß man sich auf andere Art zu helfen suchen. Man wählt zur Auf-

stellung jene Gegend, wo die Aussicht am wenigsten beschränkt, und der Front am schwersten beizukommen ist. Wenn keine Bewegung, folglich kein Angriff in einer geschlossenen Linie möglich ist, so beschäftigt man den Feind auf seiner ganzen Front durch Plänker (Tirailleurs), und sucht mittlerweile Punkte auf, von denen man ein überlegenes Feuer gegen seine Stellung anbringen, und sich ihm gedeckt am leichtesten nähern kann. Sieht man aber, daß der Feind durch unser wirksames Feuer bereits zu wanken anfängt, so fällt man ihn abtheilungsweise mit dem Bajonet rasch an, welches ihn vollends in Unordnung bringen, uns aber einen vollkommenen Sieg verschaffen wird.

Da es vor allem darauf ankömmt, der Frontlinie jene Direktion zu geben, aus welcher sie am kräftigsten wirken kann, so muß der Kommandant diese auf die einfachste und schnellste Weise zu bestimmen wissen; das heißt, er muß die Truppe richten können.

Die Richtung geschieht Rottenweise, oder mit Abtheilungen. Die erstere ist das Element der letztern; man kann nicht abtheilungsweise richten, ohne daß diese sich nicht zuvor gegeneinander rottenweise gerichtet haben.

Bei der Richtung mit Abtheilungen bezeichnet die erste, bei man zuvor die bestimmte Direktion gibt, diejenige Linie, die sofort die ganze Front anzunehmen hat. Die Stärke dieser ersten Direktionsabtheilung richtet sich aus geometrischen Gründen immerfort nach der Länge der einzurichtenden Frontlinie; sie wird bei einer Kompagnie oder Division wenigstens ein Zug, bei einem Bataillon eine halbe Kompagnie, bei mehrern eine halbe Division u. s. w. seyn müssen.

Bei einer bereits aufgestellten Front geschieht die Richtung am leichtesten nach jener Abtheilung, die ihrer ganzen Länge nach am sichtbarsten ist; oder nach jener, welche die freieste Aussicht gegen das feindliche Objekt hat, mit dem man eine Parallele will.

Die im Reglement enthaltenen Vorschriften über die Richtung sowohl vor- als rückwärts verschaffen jeder aufgestellten Truppe die Leichtigkeit, ihrer Fronte jede beliebige Direktion zu geben, die nur immer den Umständen und der Beschaffenheit des Terrains am meisten entspricht; nur muß diese Richtung durch die in die Fronte aufeinander folgende Einrückung der Abtheilungen jedesmal mit der nöthigen Präcision geschehen, weil der kleinste unbedeutend scheinende Fehler die beabsichtigte Direktion dergestalt zum Nachtheil verändern kann, daß leicht dem Feinde die Flanke anstatt der Fronte dargeboten wird.

Das Feuer einer auf solche Art zweckmäßig eingerichteten Infanteriefronte wird seiner Absicht mit Zuversicht entsprechen, es mag dasselbe einzeln oder mit Abtheilungen geschehen. Das einzelne oder Bataillefeuer ist das wirksamste, weil es ununterbrochen von der ganzen Linie ausgeht. Man soll es daher vorzüglich dort anwenden, wo eine lange Fortdauer entscheidend ist, wie z. B. bei Vertheidigung einer Aufstellung gegen die feindliche Infanterie, deren Angriff immerfort mit mehrerem Zeitaufwand verbunden ist; oder wenn man der feindlichen Position nicht wohl beikommen kann, und sich Punkte vorfinden, von denen ein überlegenes Feuer den Feind dergestalt schwächt und in Unordnung bringt, daß er sich gezwungen findet, seinen Posten zu verlassen.

Gegen Kavallerieangriffe ist das Bataillefeuer nicht anwendbar. Die Schnelligkeit ihrer Attake, wodurch sie die ganze Schußweite des Feuergewehrs eher durchziehen kann, als es dem Infanteristen möglich wird, abzufeuern, wieder zu laden, und abermals abzufeuern, beraubt das Bataillefeuer seines größten Vortheils, nämlich der Wirksamkeit durch längere Fortdauer.

Dem Kavallerieanfall vermag nur eine gut geschlossene Linie zu widerstehen, welche aber eine im Bataillefeuer begriffene Infanterie nicht wohl halten kann; jeder einzelne Mann verschafft sich nach und nach so vielen, und noch mehr Raum, als er zur schnellen Arbeit mit seinem Gewehr wirklich benöthiget, wodurch die Front nicht selten beträchtlich getreunt wird.

Das Gliederfeuer aus Abtheilungen ist gegen die Kavallerie das beste, weil da die Glieder, welche nicht feuern, unverrückt geschlossen stehen bleiben, folglich die ganze Truppe Ordnung und Haltung beibehält. Übrigens erfolgen bei diesem Feuer zwei Deschargen schnell hinter einander, wovon die zweite den Feind, der sich nach der ersten keine mehr vermuthete, überrascht und in Unordnung bringt, und daher oft den muthigsten Angriff vereitelt.

Eine zweckmäßige Richtung dient nicht nur der Aufstellung, sondern auch dem Frontmarsche zur Basis. Der Frontmarsch ist die Bewegung einer geschlossenen Linie in paralleler Richtung mit ihrer ursprünglichen Aufstellung, und wobei die Truppe in der zum Schlagen zweckmäßigsten Ordnung (Schlachtordnung) verbleibt. Es soll daher immer in Front marschirt werden, sobald man sich in dem Fall befindet, fortwährend

augenblicklich schlagfertig seyn zu müssen, und zwar bei der Vorrückung, wenn man unmittelbar zum Angriffe gegen die feindliche Linie vorgeht, — beim Rückzug aber so lange, als man so nahe an ihr ist, daß ein plötzlicher Angriff zu befürchten ist; wird nun in diesem Falle die Attake wirklich formirt, so darf nur Rechtsumkehrt gemacht werden, und der Feind trifft auf eine geschlossene in Ordnung und Fassung stehende Truppe. — Wo es nothwendig ist, mehr Terrain nach der Richtung irgend einer Flanke zu gewinnen, ohne den Marsch aufhalten, oder dem nahen Feinde eine andre als die ganze Frontlinie entgegenstellen zu wollen, bedient man sich der Ziehung. Nach Umständen erfolgt diese Bewegung entweder in einer mit der ursprünglichen Fronte parallelen Richtung, oder in einer schiefen. Sie kann sowohl zur Verbesserung der zuerst angenommenen Marschdirektion, als auch zur Annäherung und Gewinnung vortheilhafter Punkte, welche außerhalb jener liegen, verwendet werden; sie darf aber nicht lange anhalten, denn ihre langsame Bewegung verzögert den Marsch, und erschöpft den Soldaten durch den beschwerlichen schrägen Schritt.

Der Frontmarsch ist also die Bewegung zum Angriff, und im schlagfertigen Zustande auch zum Rückzug. Beides kann nicht wohl mit gutem Erfolge anders erzielt werden.

Zerstreute Mannschaft wird gegen eine geschlossene Front wenig ausrichten, sie nicht zum Weichen bringen; bricht sie auch durch, so kann sie die errungene Stellung weder zweckmäßig besetzen, noch sie gegen eine anrückende Reserve behaupten. Kömmt sie aber in den Fall eines Rückzugs, so wird dieser ganz gewiß in eine Flucht aus-

arten, wenn nicht geschlossene Abtheilungen da sind, die dem Feinde das weitere Vordringen verbieten.

Wie schwer es überhaupt ist, den Soldaten im Schlachtgetümmel zu leiten und zu lenken, ist jedem, der bei solchen Gelegenheiten schon war, hinlänglich bekannt; nur die möglichste Beibehaltung der geschlossenen Schlachtordnung vermag das Kommando der Vorgesetzten wirksam zu erhalten; nur sie allein benimmt dem Soldaten das Mittel, sich den Augen und den Befehlen seiner Vorgesetzten zu entziehen, und der Gefahr auszuweichen; dieß ist daher Ursache genug, seine Mannschaft sorgfältig beisammen zu halten, und nicht zu zerstreuen

Eine Truppe, die sich schnell und geschlossen in Front bewegen soll, darf sich in kein Bataillefeuer einlassen. Der immerwährende Lärm dieses Feuers macht den Soldaten ganz taub, und läßt ihn die während eines Frontmarsches häufig vorkommenden Anordnungen leicht überhören. In solchen Fällen sind die Chargirungen mit der ganzen marschirenden Abtheilung die besten. Der Kommandant wird sie dort anbringen, wo ihm das Terrain den günstigsten Punkt dazu anbietet, oder beim Rückzug dort, wo ihn der Feind so nahe verfolgt, daß er sich genöthigt findet, ihn dadurch zu entfernen.

Diese Chargirungen sollen aber nicht oft wiederholt werden; man verfehlt sonst bei der Vorrückung den Zweck des schnellen Angriffes, — beim Rückzuge den, dem Handgemenge auszuweichen, und bei beiden die schleunige Gewinnung der beabsichtigten vortheilhaften Aufstellung.

Ein gut gewählter Augenblick muß überhaupt die

Wirkung dieses Feuers erhöhen, und der darauf folgende Doublirschritt die dazu verwendete Zeit wieder ersetzen. Sollte hingegen der Feind unbeweglich in einer zugänglichen Stellung den Angriff abwarten, so ist es am zweckmäßigsten, nur eine Descharge in der wirksamsten Entfernung anzubringen, und dann im Doublirschritt mit dem Bajonet das Gefecht zu entscheiden.

Wenn die beiderseitigen Truppen standhaft jeden entfernten Versuch, ihren Muth zu erschüttern, getrotzt haben, wenn sie nahe genug zusammenkommen, so erfolgt das Handgemeng, in welchem jeder Soldat mit seinem Gegner individuell ficht, indem er nun durch den unmittelbaren Stoß mit seinem aufgepflanzten Bajonet wirkt. In diesem Augenblicke entscheidet die Tapferkeit und der Grad der Impulsion. Damit aber diese letztere den größtmöglichsten Nachdruck erhalte, so wird die Truppe in eine solche Bewegung gesetzt, die sie in voller Kraft und Anstrengung an den Feind bringt. Da aber ein so heftiger Andrang eine theilweise Unordnung in den Linien verursacht, so ist es nöthig, gleich nach erfolgtem Angriffe die Truppen wieder zu sammeln (ralliiren), und in Linien zu ordnen, überhaupt aber dem angreifenden Theile jederzeit eine Reserve folgen zu lassen, damit nicht der über den Gegner errungene Vortheil dadurch wieder verloren geht, daß dieser mit einer frischen und geschlossenen Linie aus dem Hinterhalte die Attake erneuern, und vielleicht gar den vermeinten Sieg in eine empfindliche Niederlage verwandeln könne. Ohne Reserve ist man nicht im Stande, die errungene Position zu besetzen, und zu behaupten; würde der Angriff abgeschlagen, so

ginge die Möglichkeit verloren, die verlassene Aufstellung, aus der man sich auf den Feind stürzte, in der zu ihrer Vertheidigung nöthigen Verfassung wieder zu gewinnen; ja es könnte leicht der Rückzug in eine wilde Flucht ausarten, wenn nicht geschlossene Abtheilungen da wären, die in ihrer Eigenschaft nur allein dem verfolgenden Feinde ein Ziel zu setzen im Stande sind.

Eine en Front aufgestellte Truppe ist in Schlachtordnung, das heißt, sie ist in derjenigen Verfassung, in welcher sie den Feind angreifen, oder seinen Angriff abwarten kann. Eine Frontlinie muß daher immer so gewählt werden, daß sie jedesmal dem einen oder andern dieser Endzwecke gehörig entspricht.

Bei defensiven Aufstellungen wird die Frontlinie durch die Beschaffenheit des Terrains bezeichnet. Sobald aber Linien formirt werden, die sogleich aus ihrer Aufstellung den Feind angreifen sollen, so muß diese Formirung so nahe an der Aufstellung des Feindes genommen werden, daß dieser keine weitere Bewegung mehr ungestraft vornehmen kann. Eine Angriffslinie muß also nur dort formirt werden, von wo das Feuer am besten wirkt, und von wo man den Gegner so schnell erreichen kann, daß ihm keine andere Wahl übrig bleibt, als seine innehabende Stellung zu vertheidigen, oder sich zurück zu ziehen. Bis zu diesem Zeitpunkte bleibe und bewege man sich noch immer in Kolonnen, als in der Ordnung, in der man auf alles, selbst auf das unerwartetste gefaßt ist. Es bedarf nur eines Aufmarsches, um dem Feind aus der Kolonne nach was immer für einer Richtung eine schlagfertige Fronte darzubieten, wogegen eine bereits formirte Linie nur durch

die doppelte Bewegung des Ab- und Wiederaufmarsches sich verändern kann.

Außerdem ergibt sich durch die Bewegung in Kolonne noch der Vortheil, daß der Feind in der Unwissenheit über den angenommenen Angriffsplan erhalten wird, und ihn nur dann erst entdecken kann, wenn schon die Fronte gebildet ist, und alle Gegenmanöver zu spät sind. Nach dem Aufmarsche muß so schnell als möglich der Angriff erfolgen. Da indessen jede Truppe in Kolonne außer der Schlachtordnung sich befindet, so muß der Kommandant besorgt seyn, daß er nicht so leicht vor seinem Aufmarsche in der Front, und noch viel weniger während desselben vom Feinde überrascht würde. Daher jede Bewegung in Kolonne im Vorrücken nur so lange dauern darf, als man überzeugt ist, mit seinem Aufmarsche eher, als der Feind mit seinen Angriffsdispositionen fertig seyn zu können; beim Rückzug hingegen darf sie nur dann erst ihren Anfang nehmen, wenn eine augenblickliche Schlagfertigkeit nicht mehr nöthig ist.

Aus dem Vorhergesagten erhellet, wie nothwendig es sey, den Aufmarsch aus einer Kolonne nach jeder beliebigen Richtung hinwenden zu können.

In den k. k. Exerzierreglements sind alle hieher gehörigen Manöver vorgeschrieben, so wie dort ebenfalls die verschiedenen Formirungen einer Kolonne aus der Fronte enthalten sind.

Jede Bewegung der Truppe muß den Umständen und der Beschaffenheit des Terrains angemessen seyn, wenn sie anders vor dem Feinde entscheidend seyn soll; daher einem Offiziere außer der Kenntniß der im Reglement vorgeschriebenen Exerzitien noch überdieß ein

schneller Überblick — eine schnelle Beurtheilung der vorhandenen Umstände nothwendig sind. Er soll sich diese Eigenschaften, die der Franzose sehr schicklich coup d'oeil nennt, durch eine stete Bildung seines Verstandes erwerben, das heißt, er soll sich Mühe geben, die vornehmsten Hilfswissenschaften der Kriegskunst gründlich zu erlernen. Auf dem Exerzierplatze soll er nicht allein seine Truppe üben, sondern diese Gelegenheit als eine wahre Schule für sich selbst betrachten, und hier die Beziehungen, die der Terrain auf die Ausführung eines Manövers hat, studieren.

Die Nothwendigkeit, jede Bewegung so schnell als möglich zu vollenden, gebietet den Abtheilungen einer Kolonne eine angemessene Breite zu geben. Der Aufmarsch aus solchen Kolonnen geht nicht nur viel geschwinder von Statten, als wenn die Abtheilungen zu schmal sind, und folglich die Kolonnen eine große Tiefe haben, sondern es wird zugleich dem Feinde eine größere Fronte dargeboten, und in gleichen Zeiten mehr streitfähige Mannschaft in das Gefecht gebracht. Die Breite der Abtheilungen soll jedoch die einer halben Division nicht überschreiten; noch breitere Abtheilungen verfallen in dieselben Unbequemlichkeiten, die mit der Fortbringung einer beträchtlichen Fronte verbunden sind.

Wo das Terrain den Kolonnenmarsch mit Abtheilungen schlechterdings verbietet, marschirt man mit Reihen. Der Reihenmarsch ist nur eine nothwendige Aushilfe, und bloß bei dem einzigen Manöver: bei Rückungen der Frontlinie nach der Richtung eines ihrer Flügel, zweckmäßig. Eben so kann er zum Durchzuge durch enge Defileen dienen; man marschirt bis an dieselben mit breiten Abtheilungen, fällt dort erst in Reihen ab,

und formirt nach jedem Durchzuge der einzelnen Abtheilungen jenseits sogleich wieder die ursprüngliche Kolonne.

Jeder Marsch gegen den Feind gehört unter einen der zwei folgenden, entweder

1. Wird auf ihn gerade losmarschirt,

oder,

2. Er wird cotoyirt, (Flankenmarsch).

Im ersten Falle werden die Kolonnen senkrecht auf die ursprüngliche Frontlinie, im zweiten längs ihrer Richtung selbst gebildet; so wie der Aufmarsch aus denselben im ersten Falle durch die Deployirung, im zweiten hingegen durch die Aufschwenkung geschehen muß.

Aus dieser Eintheilung aller Kolonnenmärsche, und aus der Art ihres Aufmarsches, lassen sich nun die allgemeinen Regeln festsetzen: „Daß überall, wo der Aufmarsch durch die Deployirung bestimmt ist, die Abtheilungen ohne Distanzen marschiren sollen", zweitens, „überall, wo der Aufmarsch durch Aufschwenkungen zu geschehen hat, die Abtheilungen ihre gehörige Distanz während dem Marsche beibehalten müssen".

Beide Marschordnungen sind gleich geschickt, dem Feinde in jedem Augenblicke Front bieten zu können; nur hat die letztere den Nachtheil, daß die Beobachtung ganzer Distanzen die Konsistenz der Kolonne vermindert, und jeden andern Aufmarsch, als den in der Flanke erschwert und verzögert. Allein selbst, wenn man einen solchen Aufmarsch beabsichtigt, ist es vortheilhaft,

so lange, bis es dazu kommt, ohne Distanzen zu marschiren, denn der eigenthümliche Karakter der Kolonne wird dadurch am ersten erreicht, indem man hier für jeden Anfall, und selbst für jeden Aufmarsch am besten gefaßt ist. Kommt man in die Linie, auf welcher aufmarschirt werden soll, so nehmen die Abtheilungen nach Maß, als sie auf dem Terrain eintreffen, den die neue Front bezeichnet, ihre Distanzen. Oder, im Falle eine Aufschwenkung augenblicklich statt haben müßte, so bliebe der Kolonne nach das Mittel übrig, so viele Abtheilungen durch einen Reihenmarsch seitwärts aus der Kolonne herausrücken zu lassen, als erforderlich wären, den Raum zur Aufschwenkung zu gewinnen. Hiedurch würden zwei, und auch wohl mehrere Kolonnen entstehen, die dann ebenfalls aufschwenken könnten. Allein, eine solche Bewegung wäre nur als eine augenblickliche Aushilfe zu betrachten; man verliert an der Ausdehnung in der Fronte, zu geschweigen, daß bei kleinen Abtheilungen ein Gemisch von Truppen entsteht, die nicht mehr selbstständig sind. Am wenigsten Schwierigkeiten hätte das Manöver, wenn die Abtheilungen der Kolonne aus ganzen Bataillonen bestehen, wie dieses der Fall auf einem Schlachtfelde seyn dürfte.

Man bildet die Kolonnen aus der Mitte, oder von einem der beiden Flügel. Die erstere Formirungsart hat vor der andern dadurch den Vorzug, daß beim Aufmarsche in die Fronte zu beiden Seiten der Direktionsabtheilung mit einem Male deployiret wird, und folglich das ganze Manöver viel geschwinder vollendet seyn kann, als wenn die Kolonne von einem der Flügel gebildet wäre. Indessen kömmt doch diese letztere Art weit häufiger vor, weil es am vortheilhaftesten ist, die Stützpunkte der Flügel, welche den Aufmarsch und die

ganze Linie sichern, zuerst zu gewinnen, und man daher die Spitzen der Kolonnen als die zuerst ankommenden Truppen vorzüglich dazu bestimmt.

Der Aufmarsch aus der Kolonne in die Front geschieht durch die Deployirung, das ist, durch den gleichzeitigen Marsch aller Abtheilungen, die hier in schiefer Richtung in die neue Front einrücken. Dabei wird der doppelte Zweck erreicht, daß die Truppe auf der kürzesten Linie von der alten in ihre neue Bestimmung übergeht, und daß alle Abtheilungen während dieser Bewegung in schlagfertiger Verfassung bleiben, indem sie Front gegen den Feind beibehalten, und sich wechselseitig unterstützen können.

Die Deployirung ist im Reglement nur für drei Bataillons vorgeschrieben. Man findet selten eine hinlänglich offene Gegend, wo diese Deployirung für eine größere Anzahl Truppen ungehindert vollzogen werden könnte.

Ist die Hypothenuse, auf welcher sich die Abtheilungen zu bewegen haben, beträchtlich lang, so ist sie gewiß durch mehrere Hindernisse durchschnitten, die eben so gewiß das Manöver entweder verzögern, oder gar in Verwirrung bringen; zu geschweigen, daß die letzten Abtheilungen einer so tiefen Kolonne, wegen des lang anhaltenden schrägen Schrittes ganz athemlos und erschöpft, folglich der Vertheidigung unfähig in die Fronte einrücken. — Wo die Kolonne aus mehr als 3 Bataillonen besteht, schließen die übrigen ihre Distanzen, wenn sie nicht schon geschlossen seyn sollten, und marschiren auf solche Art gerade in das Alignement der neuen Frontlinie ein, wo sie sofort aufmarschiren.

Am gefährlichsten und ganz unrathsam ist der Aufmarsch in der Nähe des Feindes auf die Mitte der Kolonne; denn hier kehrt die eine Hälfte zufolge des Manövers dem Feinde den Rücken, daher dieser auf die leichteste Art durch einen raschen Angriff die ganze Kolonne noch vor ihrer Entwicklung über den Haufen werfen kann. Sollte daher die Nothwendigkeit eintreten, und das Terrain einen andern Aufmarsch durchaus verbieten, so bleibt nichts anders übrig, als die ersteren Abtheilungen an der Spitze der Kolonne dem Feinde an den Hals zu werfen, indessen man auf jene Abtheilung aufmarschirt, wo das Terrain die Aufstellung erlaubt.

Da alle Abtheilungen einer Fronte mit eingetheilten Chargen reichlich versehen sind, und da der Mann im ersten Gliede eben so bewaffnet und abgerichtet ist, wie jener im zweiten und dritten, so ist die Möglichkeit vorhanden, nach jeder beliebigen Richtung eine brauchbare Fronte zu bilden. Und selbst, wenn die Flügel verworfen, und ihr ursprüngliches Verhältniß gegeneinander getrennt würde, so soll dieses den Kommandanten demungeachtet nicht abhalten, in entscheidenden Augenblicken die schicklichste Front ohne Rücksichten zu erwählen; späterhin, sobald es die Umstände erlauben, kann dann immerfort das ursprüngliche Verhältniß der Abtheilungen wieder hergestellt werden, indem sofort diejenigen Bewegungen angeordnet werden, die zu diesem Endzwecke im Reglement vorgeschrieben sind.

Dieselben Gründe, welche die Wirksamkeit der Infanterie in die auf ihre Fronte senkrechte Richtung versetzen, und sie in dem Grade vermehren, als die Fronte

mehr an Ausdehnung gewinnt — eben diese Gründe erklären uns die Flanken als den schwächsten Theil der ganzen Aufstellung. Eine Fronte von drei Mann ist in der Ordnung alles, was im ersten Augenblicke einem anrückenden Feinde entgegenstände, wenn nicht andere Mittel vorhanden wären, diese vertheidigungslose Punkte zu verstärken.

Rückt der Feind bloß gegen die Flanke an, so muß schlechterdings die Fronte verändert werden; ist er aber schon nahe, und man befürchtet im Manövriren gestört zu werden, so ist die Frontveränderung dadurch am besten gedeckt, daß man einige der nächsten Abtheilungen abschwenken läßt, und dem anrückenden Feinde entgegenwirft, während die übrigen den neuen Aufmarsch bewerkstelligen.

Sollte hingegen Flanke und Front zugleich angegriffen werden, und jede Frontveränderung für den Augenblick unmöglich seyn, so bildet man aus dem dritten Gliede eine Flanke.

Dieses Manöver ist zwar sehr wesentlichen Nachtheilen unterworfen, weil nicht nur beim Zusammentreffen der Flanke mit der ursprünglichen Frontlinie ein vertheidigungsloser Winkel entsteht, sondern diese letztere aufgerollt und im Rücken genommen werden kann, während die erstere geworfen wird. Man wird daher nicht lange mit Zuversicht auf eine solche Aufstellung rechnen können; sie soll nur den ersten Andrang abwehren, und sich so lange behaupten, bis durch ein geschicktes Manöver des zweiten Treffens oder der Reserve das feindliche Unternehmen vereitelt ist.

Die Flanken sollen daher immerfort sehr sorgfältig gesichert, und nie solchen Verlegenheiten ausgesetzt

werden. Zu diesem Entzwecke bildet man entweder Echelons in ihrem Rücken, die den überflügelnden Feind selbst überflügeln und in Flanke nehmen, oder man bildet Reserven, und stützt die bedrohte Flanke an natürliche oder künstliche Hindernisse (an Verschanzungen), die insgesamt den Feind so lange aufzuhalten haben, bis andere kräftige und entscheidende Verfügungen getroffen sind.

Wenn die Truppengattung, die dem Feinde zu Gebote steht, Mittel und Freiheit hat, sich schneller zu bewegen als die eigenen, so wird man sich in der Lage befinden, einen gleichzeitigen Angriff von allen Seiten abwehren, und überallhin Fronte machen zu müssen. Dieses wäre offenbar der Fall, wenn Kavallerie mit Infanterie im offenen Felde zusammenkömmt.

Man formirt in solchen Gelegenheiten Massen oder Quarees. Erstere sind vorzüglicher, und besonders aus Kolonnen viel einfacher herzustellen; sie haben durch die gedrängte Aneinanderreihung von Mann an Mann mehr Konsistenz, — letztere, die Quarees, sind hingegen wieder mehr zur Deckung irgend eines Gegenstandes gegen die herumschwärmende Reiterei geeignet. Bei der Formirung der Massen, die am vortheilhaftesten nur bataillonsweise zu bilden sind, ist noch darauf zu sehen, daß sie von allen Seiten eine gleich lange Front erhalten, damit überall der Feind mit gleichem Nachdrucke empfangen werden könne.

Sobald man in den Fall kömmt, sowohl durch das eigne Feuer wirken, als auch unter jenem des Feindes, besonders seines Artilleriefeuers stehen zu müssen, so würde man seinen Zweck sehr verfehlen, wenn da eine Schlachtordnung in Massen gewählt würde. Das

Artilleriefeuer ist für Massen zu mörderisch, und bringt sie leicht in Unordnung; sollen sie aber gegen Infanterie wirken, so ist ihre Fronte viel zu schmal, und folglich ihr Feuer den im §. 2. aufgestellten Grundsätzen nicht entsprechend.

Massen sind schlechterdings nur gegen Kavallerieangriffe zweckmäßig. Sollte daher nach überstandener Kanonade ein ganzer Treffenflügel von einem solchen Angriffe bedroht werden, so wird eine Massenformirung wohl schneller als die der Quarees vor sich gehen können. Man läßt sie am schnellsten durch halbe Divisionen aus der Mitte der Bataillons formiren, und stellt sie en échiquier dem Angreifer entgegen.

Übrigens werden Massen noch da mit Vortheil gebildet, wo es darauf ankommt, den Feind in der Entfernung über die Anzahl der Truppen zu täuschen, unter Begünstigung des Terrains ihm mehrere Truppen im engen Raume verborgen zu halten, oder eine überlegene Truppenzahl schnell entwickeln und in das Gefecht bringen zu können.

Die Grundzüge über die zerstreute Schlachtordnung, d. i. über das Tirailleursystem, die im Reglement enthalten sind, erschöpfen diesen Gegenstand schon so sehr, daß wir den Leser nur dahin verweisen dürfen, um darüber volles Licht zu erhalten. Hier in diesem Aufsatze wollen wir diese Materie nur kurz wiederholen, und alles, was sich über die vorzüglichsten Infanteriemanöver sagen läßt, damit beschließen.

Aus dem vorher über die Bestimmung der Infanterie Gesagten erhellet klar, daß diese zweifach auf den Feind wirke; sie bereitet den Sieg durch ein wohl angebrachtes Feuer vor, und vollendet ihn durch den Anfall mit dem

Bajonet. Beides geschieht in geschlossener Ordnung, als dem einzigen Mittel, den Willen des Soldaten lenken zu können, und ihn dort in der Gefahr festzuhalten, wo der Sieg seine Gegenwart erfordert. Allein diese so vorzügliche geschlossene Ordnung kann leider nicht immer beibehalten werden; mancherlei Umstände, z. B. die Attake auf ein Dorf, einen Wald u. s. w. erheischen nothwendigerweise die Auflösung derselben; obschon selbst da diese Schlachtordnung sich keineswegs in einen wilden, zerstreuten Heereshaufen verwandelt, indem immerfort nur so viel Mannschaft sich zerstreuen, und den Feind einzeln aufs Korn nehmen darf, als der Kommandant nach seinem Gutdünken noch glaubt, durch die übrigen geschlossenen Abtheilungen im Zaume erhalten, und nach seiner Willkühr lenken zu können.

In der That, würde eine geschlossene Truppe, insofern sie sich nicht künstlich aufzulösen versteht, einem in Häusern oder hinter Bäumen im Walde postirten Feinde wenig Schaden zufügen können, und ihn, besonders wenn er, so wie es seyn soll, rückwärts durch geschlossene Reserven gedeckt ist, eben so wenig etwas anhaben können, als im offenen Terrain der geschlossenen Truppe die zerstreute etwas anzuhaben vermag.

Die zerstreute Schlachtordnung, oder das Tirailleursystem ist demnach im durchschnittenen Terrain ein nothwendiges Bedürfniß, zu geschweigen, daß dasselbe einigermaßen selbst im offenen Terrain mit Vortheil benützt wird. Denn stellen wir uns zwei Armeen aufmarschirt vor, in der Absicht einander anzugreifen, so werden beide alsobald bemüht seyn, ihre gegenseitigen Blößen in der Aufstellung aufzuspüren. Würden sie nun zu diesem Endzwecke kleinere, aber doch geschlossene

Abtheilungen vorschicken, so wird es nicht lange anstehen, daß nicht der eine oder andere seines Vortheils sich ersehe, und einen Theil seiner Abtheilungen einzeln auflösen ließe, um jene des Feindes durch ein nunmehr weniger gehindertes, wohl gezieltes Feuer in Flanke und Rücken zu necken, seiner Front sich zu nähern, und somit ihren schwächsten Punkten nachzuspüren. Die feindlichen Abtheilungen können diesen einzeln zerstreuten, jedoch durch geschlossene Trupps unterstützten Wagehälsen, die obendrein jedes noch so kleine Lokalhinderniß zu ihrer Deckung benützen können, nicht wohl etwas anhaben; ihr Rücken, ihre Flanke würde stets beunruhigt, und müßte zum großen Nachtheil der Haupttruppe entweder durch neue Detaschements gesichert werden, oder es würden sich die bereits vorhandenen nothgedrungen von selbst auflösen, und wenn sie brav genug sind, zwar nicht der Haupttruppe zulaufen, und sie in Verwirrung bringen, sondern einzeln ihre versteckten Feinde aus der Flanke und dem Rücken zu delogiren suchen.

Diese Ansichten, durch die Erfahrung bestätigt, mußten auf die natürlichste Art zur Aufstellung eines Tirailleurssystems hinführen, dessen Hauptbestimmung in folgenden bestehen wird:

1. Bei der Formirung einer Attake auf eine im Marsch begriffene oder aufmarschirte Truppe nicht sowohl die feindlichen Plänker zurück zu werfen, sondern des Feindes Stellung auszuspähen, seine Aufmerksamkeit zu täuschen, seine Flanken zu bedrohen, und so den wahren Angriff vorzubereiten, zu maskiren und zu erleichtern;
2. Bei der Attake auf ein Dorf, einen Wald oder

was immer für ein Defilee, den Feind aus demselben zu verjagen, und damit der geschlossenen Haupttruppe den Durchzug möglich zu machen;

3. Bei defensiven Aufstellungen die feindlichen Plänkler von der Front entfernt zu halten;

4. Bei Rückzügen sie aufzuhalten, damit die geschlossene Truppe ungestört ihren Marsch fortsetzen könne;

5. Bei Flanken- und Kolonnenmärschen durch Cotoyirung der Kolonnenflanken diese gegen feindliche Anfälle zu sichern, und bei Zeiten die Haupttruppe davon zu avertiren;

6. Zur Vorbereitung des Angriffes der Kavallerie auf feindliche Massen oder Linien, denen sie ungestraft viel Schaden beibringen, sie erschüttern und ihnen dadurch die Fähigkeit benehmen kann, der Kavallerie jene Festigkeit entgegen zu setzen, an welcher allein ihre Attaken scheitern.

Ausschließlich ist das dritte Glied zum Tirailliren bestimmt, weil

1. Bei dessen Detaschirung das Terrain, welches man zur Erreichung eines entscheidenden Zweckes mit der Frontlinie einzunehmen für nöthig erachtete, auf keinem Punkte entblößt wird. Die Vorschickung ganzer Abtheilungen bringt Öffnungen in die Linie hervor, die der Feind, nach einer raschen Zurückwerfung der Tirailleurs und ihrer Verfolgung, durch Kavallerie benutzen könnte;

2. Weil der Feind keine Veränderung in der ersten Anordnung entdeckt, und in der Ungewißheit über unsere Absicht bleibt. Wird hingegen die Linie

durch Öffnungen außer Stand gesetzt, kräftig zu wirken, so gewährt dieses dem Feinde die Überzeugung, daß man nur Zeit gewinnen will; endlich

3. Hindert die ausschließliche Bestimmung des dritten Gliedes die Kommandanten, daß sie nicht ihre ganze Truppe auflösen, und den entscheidenden Zweck einem minder wichtigen aufopfern.

Alle hieher gehörigen Manöver sind, wie gesagt, im Exerzierreglement selbst mit ihren Grundzügen, auf welchen sie gebaut sind, enthalten; daher ist hier nur noch die wiederholte Erinnerung nöthig, daß eine in Tirailleurs aufgelöste Truppe immerfort von so vielen geschlossenen Abtheilungen unterstützt werde, als die Beschaffenheit des Terrains, und die stets äußerst nothwendige Übersicht dieser sich selbst überlassenen Truppe mehr oder weniger erheischt, — daß diese Tirailleurkette, da sie sich wegen der Vereinzelung ihrer Kräfte selbstständig nicht behaupten kann, von der Hauptttruppe nie zu weit entfernt werde, und — daß sie besonders im offenen Terrain gegen Kavallerieanfälle durch eigene Kavallerieaufstellungen gesichert werde, oder in deren Ermanglung, durch die im Reglement vorgeschriebenen Schutzmittel sich selbst zu sichern verstehe."

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Skizze

der

französischen Militärverfassung.

(Schluß.)

IV.

Heerversorgung. Die Massen (Punschgelder) für die Kleidung der Truppen, für die Medikamentenkosten, für Regimentsunkosten; für die Ausrüstung der Pferde; für das Schanzzeug der Sappeurs; für die Küraße der Offiziere; für die Wäsche und Beschuhung. Das Brod, Fleisch, Gemüse, die geistigen Getränke. Die Fouragen; Holz; Licht; Einquartirung. — Die Lager, die Etappen- und Marschgelder; Equivalente für die Pferderationen fünfzigjähriger Infanterieoffiziere. — Die Regimentswagen, Brodwagen und die Transportgelder der Regimenter. Preise der Vorspann. — Remonturung der Kavallerie. — Die Hospitäler aller Art; ihre Einrichtungen, die Ärzte, Krankenwärter. — Behandlung feindlicher Kriegsgefangenen, — jener Franzosen, welche aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehren. — Konskription und Rekrutirung; die Reservebataillons; das Depot. — Militärische Rechtspflege; Kriegsgerichte; Revisionsgerichte; besondere Kriminalgerichte; Militärspezialkommissionen; Spezialkriegsgerichte über

die Desertionen. — Strafen. Widerspenstige Konskribirte. Deserteurs. — Die Urlaube.

Die Kleidung der französischen Armee ist in Rücksicht der Farbe, des Stoffs und des Schnittes allgemein bekannt. Hier bleibt nur noch von der Verwaltungsart dieses so wichtigen Theiles der Heerversorgung zu sprechen übrig.

Die Masse d'habillement (Pauschgelder für die Kleidung) wird für den kompleten Stand der Mannschaft an den Verwaltungsrath jedes Regiments ausgezahlt. Sie beträgt jährlich für einen Mann

Bei der Infanterie:

	Fr.	Cent.
Linien- und Schweizertruppen	48	29
Veteranen (ohne die Mäntel)	39	21
Leichte Infanterie	49	53
Alle Korps der Artillerie und des Geniewesens	48	39
Canonniers vétérans (ohne die Mäntel)	43	95
Trompeterschule	64	26

Bei der Kavallerie:

	Kleidung.		Pferderüstung und Hufbeschlag.	
	Fr.	Cent.	Fr.	Cent.
Karabinier	65	91	20	8
Küraffier	67	10	20	8

	Kleidung.		Pferderüstung und Hufbeschlag.	
	Fr.	Cent.	Fr.	Cent.
Dragoner	55	95	20	63
Chasseurs	70	30	21	—
Hussaren	80	41	21	—
Reitende Artillerie	68	55	21	—
Artillerietrain; Militärequipage	56	84	48	—*)

Der Verwaltungsrath jedes Korps hat die Verpflichtung, diese Gelder ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß zu verwenden, und sie zu verrechnen. Er besorgt den Einkauf aller rohen Stoffe, und läßt daraus die Kleidungsstücke verfertigen, dann die Ausbesserung der Kleidung, Rüstung und Waffen.

Alle Kleidungs- und Rüstungssorten haben ihre bestimmte Tragzeit. — Die sogenannte kleine Montur, welche die Wäsche, Schuhe, Kamaschen u. d. gl. begreift, wird nur für jeden Mann einmal, gleich bei seinem Eintritt ins Regiment von dieser Masse d'habillement angeschafft; ihre fernere Unterhaltung geschieht von der Masse de linge et chaussure (Fond für Wäsche und Beschuhung).

Der Verwaltungsrath kauft aus den Fabriken die Stoffe, welche aber genau den vom Ministerium ihnen zugesandten Musterproben gleichen müssen. Die Fabriken sind verbunden, die Waaren in gutem Zustande in die Magazine des Regiments zu liefern, und erhalten binnen 24 Stunden ihr Geld dafür. Die Verfertigung der Kleidungsstücke geschieht von den Regi-

*) Für zwei Pferde.

ments- und Kompagnieschneidern unter der Inspektion eines Hauptmanns und mehrerer Offiziere, genau nach dem im Musterrocke angenommenen Zuschnitt und Façon. Alle Kleidungs- und Rüstungsstücke sind mit dem Kompagniezeichen (einem Buchstaben des Alphabets), und der Numer des Mannes in derselben, dann mit der Jahrszahl der Verfertigung bezeichnet. — So wie die neue Montur beendigt ist, werden die großen Reparaturen der letzt vorhergegangenen Kathegorie bei der Regimentsschneiderei vorgenommen. Außer diesen werden im Laufe des Jahres die kleinern Reparaturen bei der Kompagnie besorgt.

Von der masse d'habillement werden auch die Ausbesserung schadhafter Waffen bestritten; nur wo die Nachläßigkeit des Soldaten vollkommen erwiesen ist, kann derselbe verhalten werden, die Herstellungsunkosten aus Eigenem zu bezahlen.

Die ganz unbrauchbaren Waffen werden aus den Magazinen des Staats ersetzt. —

Aus diesen Geldern werden noch die Equipirungsgelder für die Unteroffiziere, die nach fünfjährigen Diensten zu Offiziers befördert werden, bestritten; diese betragen bei der Linieninfanterie 250, bei der leichten Infanterie, allen Artillerie- und Genietruppen 270, bei der Kavallerie 650, beim Artillerietrain 550 Fr.

Seit dem 2. Februar 1806 wurden die Medikamentenspesen für das bei jedem Regiment bestehende Marodehaus mit der Masse d'habillement vereint; sie sind nach folgendem Ausmaße bestimmt:

Das Regiment Infanterie zu 4 Bataillons erhält jährlich 234 Fr. 90 Cent.

Das Regiment Infanterie zu drei Bataillons erhält jährlich	176 Fr. 49 Cent.
Das Regiment Artillerie zu Fuß	155 — 76 —
Das Regiment Karabiniers und Küraſſier	75 — —
Das Regiment Dragoner	103 — 92 —

u. ſ. f.

Für alle Kanzlei-, Schreibe-, Poſt- und Reiſeſpeſen und alle übrigen kleinen Regimentsausgaben iſt gleichfalls jeder Truppe eine gewiſſe jährliche Summe bewilliget, und zwar:

Einem Regiment der Linieninfanterie zu 4 Bataillons	2,160 Fr.
Einem detto zu 3 Bataillons	1,800 —
Einem Regiment Artillerie zu Fuß	1,800 —
Einem Bataill. Sappeurs, Pontoniers ꝛc.	990 —
Einem Regiment Kavallerie zu 4 Eskadrons	1,350 —

u. ſ. f.

Von dieſer vereinigten Maſſe werden noch angeſchafft: die Säcke zur Faſſung der Lebensmittel (Sacs a distribution); im Kriege erhält jeder Mann, im Frieden aber nur 8 Mann einen derſelben; ſie werden nach der erſten Anſchaffung von der Masse de linge unterhalten. — Auch die Raumnadeln und Schraubenzieher werden von dieſer Maſſe einmal angeſchafft, aber von den Soldaten ſelbſt in gutem Stande erhalten. Ferner liegt der Ankauf, die Unterhaltung, der Transport, und Erſatz aller Lager- und Bivouacgeräthe dieſem Fond zur Laſt; dahin gehören die Keſſel,

Kastrole, Zeltflaschen, Wasserfässer, Kesselsäcke, Sensen, Handwerksgeräthe u. d. gl. — Alle diese Sachen müssen immer in den Regimentsmagazinen vorräthig und in gutem Zustande erhalten seyn, so daß das Regiment bei Erhaltung des Marschbefehls alle Geräthe gleich mitnehmen, und überall seine Bivouac aufschlagen könne. — Jeder neu eintretende Soldat erhält noch eine eingeflochtene Bouteille von dieser Masse, welche er aber auf seine Unkosten in der Zukunft ersetzen muß.

Die Masse der Pferderüstung hat, was schon ihr Name ausdrückt, Sattel und Zeug, Pferdedecken, die Säbeltaschen der Hussaren, den Hufbeschlag, die Pferdearzneien, das Putzzeug, die Stallgeräthe, die Rüstungen der Fuhrwesenspferde, die Futtersäcke u. d. gl. zu bestreiten.

In jedem Regimente wird immer für ein Jahr ein Kapitän bestimmt, welcher über die Verfertigung der Monturen die Oberaufsicht führt. Bei der Kavallerie hat dieser Kapitän auch zugleich den Unterhalt der Pferderüstungen, des Hufbeschlages u. s. f. zu besorgen. Dieser Offizier, welchem noch zwei Lieutenants als Gehilfen zugetheilt sind, hat die Magazine der Monturen, Rüstungen und Waffen unter seinem Beschlusse und Verrechnung.

In den Bataillons der Sappeurs ist die Masse des Schanzzeuges, (masse d'outils) für den Mann auf den Friedensfuß mit 2 Fr. 31 Centimen. im Kriege mit 3 Fr. 95 Cent. jährlich festgesetzt, und zur Unterhaltung der Hacken, Schaufeln, Krampen u. dgl. bestimmt.

In den Küraſſierregimentern gibt es noch eine Masse für die Küraſſe der Offiziere. Sie

müssen sich dieselben beim Eintritte in das Regiment wohl selbst anschaffen, erhalten aber dafür: der Oberst 400, der Eskadronschef 350, die übrigen Offiziere 250 Fr., und dann zum Unterhalte der Küraße jährlich 7 Fr. Dafür gehören die Küraße dem Regimente, und die Offiziere müssen dieselben beim Austritte zurücklassen. —

Die Masse der Wäsche und Beschuhung entsteht durch gewisse Abzüge von den Löhnungen, die bei dem Unteroffizier aller Truppen, und bei dem Kavalleristen 12 Centimen, bei dem Gemeinen der Infanterie aber 7 1/2 Centimen täglich betragen. Diese Masse bleibt jedes Mannes persönliches Eigenthum. Aus ihr wird alles unterhalten, was zur kleinen Equipirung des Mannes gehört *); aber die erste Anschaffung geschieht, wie schon erwähnt, aus der Masse d'habillement. Jedes Stück wird mit dem Kompagniebuchstaben, und der Numer des Mannes gezeichnet. — Wenn der Unteroffizier und Kavallerist 40, der Infanterist und Artillerist 27 Franken zu Gute hat, und sein Tornister ganz eingerichtet ist, so bekömmt er den sich späterhin anhäufenden Überschuß auf die Hand bezahlt.

Der Staat bewilligt für jeden Mann vom Sergeant-Major abwärts eine jährliche Summe von 50

---

*) 3 Hemder, 3 weiße, 1 schwarze Halsbinde, 2 Paar Schuhe, 1 Paar weiße, 1 Paar graue, 1 Paar schwarze Kamaschen, 2 Schnupftücher, 2 Paar leinene, 1 Paar wollene Strümpfe, 2 Kokarden, 1 leinener Brodsack, 1 kalbfellener Tornister, und dann die Kleinigkeiten, zur Proprietät gehörig.

bis 60 Fr. für das Kommisbrod nach Verschiedenheit der Getreidpreise. Diese Gelder bilden die masse de boulangerie. Dafür erhält der Mann alle zwei Tage ein gut ausgebackenes 17 Hecktogr. schweres Brod; der Laib hat also im Taig 3 1/2, ausgebacken 3 franz. Pfund im Gewichte. — Das Mehl zum Kommisbrod wird aus drei Theilen Korn und einem Theil Gerste von guter Qualität gemahlen. Von einem Centner Mehl werden 15 Pfund Kleien abgesondert. — Die Vorräthe werden so viel als möglich unvermahlen, und in den noch unvermischten Getreidegattungen aufbewahrt. — Die gute Gattung der Getreide, die genaue Beobachtung der Quantitäten bei der Mischung, ihre Reinigung u. d. gl. werden durch die genaue Aufsicht der Kriegskommissäre und der von den Regimentern besonders dazu bestimmten Offiziers verbürgt.

Die übrigen Naturalaustheilungen, welche dem Soldaten im Felde täglich gereicht werden, sind:

Frisches oder geräuchertes Fleisch, 2 1/2 Hektogrammen (8 Unzen),
Gesalzener Speck, 2 Hecktogr., (6 Unzen)
Reiß, 3 Decagr. (1 Unze),
Trockene Gemüse, 6 Decagr. (2 Unzen),
Salz, 1/60 Kilogr. (3/4 Loth).

Durch eine besondere Entscheidung des Ministers kann in außerordentlichen Fällen die Gebühr des Fleisches um 1/2 Pfund, jene des Gemüses um 2 Unzen, und das Brod um vier Unzen vermehrt werden. — Reiß und Gemüse werden nicht zugleich, sondern abwechselnd ausgetheilt, und dabei das Verhältniß beobachtet, daß unter 7 Vertheilungen, 4 von Reiß und 3 von Gemüsen sind. — Die Gemüse bestehen aus Erbsen, Schoten, Linsen oder Bohnen, welche aber

immer von der beſten Qualität ſeyn ſollen. — Das Fleiſch kann aus 2/3 Ochſen- und 1/3 Kuh- oder Schafſleiſch beſtehen. —

Das Brod wird gewöhnlich auf 4, das Fleiſch, beſonders in der großen Hitze, alle 2 Tage ausgetheilt. Wenn das friſche Fleiſch mangelt, oder wenn man die Truppen auf längere Zeit verpflegen will, ſo wird geräuchertes Fleiſch und Speck in den angeführten Quantitäten gereicht.

Die Getränke werden in dem Verhältniſſe ausgetheilt, daß 1 Litre Wein für 4, 1 Litre Brantewein für 16, 1 Litre Weineſſig für 20 Mann gerechnet wird. — Brantwein wird nur bei forcirten Märſchen, auf Arbeit, in Batailletagen u. d. gl. ausgetheilt. — Der Eſſig wird auf Verlangen der Ärzte den Soldaten gegeben, wenn die faule Luft oder die ſchlechte Beſchaffenheit des Waſſers ihre Geſundheit bedrohen. — Der Wein wird nur dann ausgetheilt, wenn kein Brantwein zu haben iſt. Übrigens müſſen alle dieſe Getränke von der beſten Beſchaffenheit, der Wein natürlich und ohne ſchädliche Miſchungen, und der Brantwein von Weinlager oder Korn ſeyn. —

Die Pferderation wird von der auf jedes Pferd bewilligten Maſſe von 300 Franken angeſchafft. — Die täglichen Portionen der Jäger, Dragoner und Huſſaren betragen 5 Pfund Heu, eben ſo viel Stroh und 6 Litres Haber. Bei grüner Fouragirung wird auf jedes Pferd ungefähr 40 Pfund gerechnet. — Die Maſſengelder werden vom Staate monatlich an die Regimenter bezahlt. Ein Eskadronschef und ein anderer Offizier werden dazu beſtimmt, die Fouragen einzukaufen, die Magazine zu verwalten u. d. gl. Wenn ein

Regiment von einer Station abmarschirt, so verkauft es seine Magazine an wem es will; rückt ein anderes Regiment an dessen Stelle ein, so muß dasselbe es übernehmen. Findet das abgehende Regiment gar keine Abnehmer, so löst das Kriegsministerium das Magazin dem Regimente ab. — Die Offiziere ohne Truppe, so wie die Militärbeamten, denen Pferderationen gebühren, erhalten dieselben in Geld, und zwar in der Station 300, auf dem Marsche 400 Franken für die Portion.

Die Materialien zum Kochen der Speisen, und zur Heitzung der Soldatenzimmer, sie mögen nun Holz, Steinkohlen, Torf, oder andere Brennstoffe seyn, machen den Gegenstand einer andern Masse aus, welche die masse de Chauffage genannt wird. Sie beträgt für jeden Kopf, vom Sergeanten abwärts, 10 Franken jährlich; dafür erhalten der Korporal, Brigadier und Gemeine eine einfache, der Unteroffizier aber eine doppelte Ration des Brennmaterials.

Die Offiziere jeder Charge empfangen wie schon gesagt, keine unentgeltlichen Holzgebühren; doch können sie eine gewisse Anzahl Portionen gegen gleich baare Bezahlung des Ankaufspreises aus den Magazinen erhalten, wenn besondere Umstände dieses nöthig machen. Aber hiezu wird eine besondere Bewilligung des Kriegsministers erfordert.

Eine eigene Masse (la masse de bois et lumières des corps-de-garde), zu welcher für jeden Mann der ganzen Armee jährlich 3 Franken bewilligt sind, besorgt die Beleuchtung mit Kerzen oder Öhl, die Beheitzung mit Holz, Steinkohlen oder Torf der Wacht-

zimmer in festen Plätzen sowohl, als in Kasernen und auf Hauptwachen.

Im Innern des Reichs liegen die Truppen entweder bei den Bürgern oder in Kasernen. Für die Unkosten beider Arten von Quartieren besteht wieder eine besondere Masse (masse de logement, casernement et d'ameublement). Sie beträgt für jeden Kopf jährlich 17 Franken. Aus derselben wird der Bau und die Reparaturen aller Kasernen und Ställe, die Betten und die dießfälligen Geräthschaften, die Quartier- und Meublegelder für die Offiziere, die in den Kasernen nicht mehr Platz finden, die gemietheten Kasernen, die Entschädigungen für Militärquartiere, die Meublen der Wachzimmer, so wie die Überröcke für die Schildwachen bestritten.

Wenn keine ärarischen Militärgebäude vorhanden sind, so liegen die Soldaten, wie gesagt, bei den Bürgern; so auch auf den Märschen. In dem letztern Falle sind auch die Offiziere frei einquartirt. Niemand ist von der Verbindlichkeit Quartiere einzunehmen befreit, auch nicht Militärs, welche mehr Quartier haben, als ihr Charakter fordert. Doch die öffentlichen Einnehmer, die ihre Kassen im Hause haben, die Wittwen und ledigen Frauenzimmer dürfen ihre Einquartirung auf eigene Kosten irgendwo anders ausmiethen. — Der Quartierträger besorgt die Betten; die gemeinen Soldaten und Korporals liegen zu zwei, die übrigen Unteroffiziere aber immer einzeln. Der Einwohner erhält für die letztern 15, für einen der erstern 8, für jedes Pferd 5 Centimen auf eine Nacht. Doch werden diese Entschädigungen nur in dem Falle bewilliget, daß

die Truppen längere Zeit in dem Orte kantoniren; für bloße Durchmärsche wird nichts bezahlt.

Wenn die französische Armee in den Fall kommt, unter Zelten zu lagern, so erhalten auch alle Offiziere vom Obersten abwärts standesmäßige Zelter für sich und ihre Domestiken. Auf jedes Zelt von 8 Mann wird ein Grabscheid, eine Schaufel, eine Hacke, und eine Krampen verabfolgt; ein doppeltes Zelt von 15 Mann erhält auch das Schanzzeug doppelt; ein jedes derselben bekömmt überdieß noch einen Kessel mit seinem Deckel und Sack, Kastrollen und ein kleines Fäßchen. Noch erhält jedes Kavalleriezelt eine Sense, den Wetzstein samt Futteral; einen Hammer und einen kleinen Ambos, und der Reiter zwei Fouragirstricke, zwei Piketstricke, und zwei mit Eisen beschlagene Piketpfähle. — In der französischen Armee existiren zweierlei Gattungen von Soldatenzelten, die nach der alten, und andere nach der neuen Art. Die erstern fassen 8, die letztern 15 Mann bei der Infanterie; bei der Kavallerie aber rechnet man auf die letztern nur 8 Mann, weil die Sättel auch in denselben untergebracht werden müssen. — Im Felde führen die französischen Armeen die Zelte nicht mit sich.

Die Etappenmasse steht unter dem Ministerium der Kriegsverwaltung. Aus derselben wird das Brod für die marschirenden Truppen, die Marsch- und Etappenzulagen, dann die Meilengelder, die Transportskosten für die Bagagen der Truppen, endlich die Wagen und Pferde für die kranken und blessirten Sol-

daten bestritten. Die im Innern marschirenden Truppen erhalten außer dem Brod und Quartieren nichts an Lebensmitteln in Natura, sondern statt denselben die Etappengelder; wenn sie aber einzeln reisen, die täglichen Marschgelder nach folgendem Tarife:

	Etappengelder		Marschgelder.	
Der Oberst und der Adjutant-Kommandant	5 Fr.	— Cent.	5 Fr.	— Cent.
Der Major	4	50 —	4	50 —
Bataillons- und Eskadronschef	4	— —	4	— —
Kapitain	3	— —	3	— —
Lieutenant	2	50 —	2	50 —
Adjutant, Unteroffizier	—	85 —		75 Cent. oder in gewissen Fällen für den Myriameter
Maréchal de logis en chef und Sergeant-Major	—	25 —		
Fourier, Sergeant	—	20 —		30 Cent. (für eine Lieue 3 Sous),
Unteroffiziere, Soldaten	—	10 —		

wozu bei den letztern 4 Klassen noch die 15 Centimen der Masse d'ordinaire kommen.

Die Kapitains und Offiziere der Infanterie, welche über 50 Jahr alt sind, oder auch die jüngern, welche aber um ihre Gesundheit herzustellen, nach Spitälern, Badeorten, Gesundbrunnen reisen, die Offiziere, die aus der Gefangenschaft in übeln Gesundheitsumständen zurückkommen, u. d. gl. erhalten nebst den Marschgeldern oder Etappen noch ein tägliches Ersatzgeld für ein Reitpferd und dessen Fourage mit 4 Fr. 50 Cent.

Zur Fortbringung der Feldgeräthe, Regiments-

magazine, Bagagen, Waffen und Monturen der Beurlaubten u. d. gl. hat jedes Regiment, welches zu einem weiten Marsche beordert worden ist, die Befugniß, eine gewisse Anzahl Fuhren zu dingen; die dafür ausgelegten Summen werden ihm dann vom Staate wieder ersetzt. — Die Anzahl der Pfunde, für welche jedem Korps das Fuhrlohn vergütet wird, ist ganz genau bestimmt, und zwar:

Für ein Infanteriebataillon auf	6128 Pf.
Für ein Regiment Karabinier	7,660 —
Für ein Regiment Küraſſier	9,829 —
Für ein Regiment Dragoner	11,174 —
Für ein Regiment Hussaren und Jäger	9,600 —
Für ein Regiment reitende Artillerie	7,600 —

Die Bagagen und Waffen der auf halbjährigem Urlaube befindlichen Individuen (Semestriers) werden jedoch besonders berechnet, und

Dem Bataillon Infanterie	1,532 Pf.
Dem Regiment Karabiniers	1,122 —

u. s. f. zu ihrer Fortschaffung bewilligt.

Wenn endlich der Marsch gerade zu einer Zeit ausfällt, wo das Regiment die neue Montur gefaßt, und noch in den Magazinen hat, so wird zu deren Transportirung bei einem Bataillon Infanterie oder einem Regiment Kavallerie für 3,064 Pf. das Fuhrlohn bezahlt.

Zum Transport aller jener Gegenstände, welche dem Regimente unmittelbar angeschlossen folgen müssen, erhalten dieselben Wagen mit 1, 2, 3 und 4 Pferden, Reitpferde, Trag- und Zugpferde. Die Vor-

spannspferde werden immer von einer Station bis zur nächsten geliefert. Ein Regiment zu 4 Bataillons erhält 8 vierspännige, ein Kavallerieregiment 2 vierspännige Wagen u. s. f. Auf diesen werden die Kassen, jene Regimentsbagagen, welche täglich gebraucht werden, die Mantelsäcke der Offiziere, die aber nicht über 12 Kilogrammen (24 Pf.) wiegen dürfen, dann die Bagagen der Maroden u. d. gl. geführt. — Für einen vierspännigen Vorspannswagen wird die Station mit 24 Fr., für einen dreispännigen mit 18, für einen zweispännigen mit 14, und ein einspänniger mit 7 Fr. bezahlt; haben die Regimenter ärarische Wagen, so werden bloß Zugpferde vom Lande gestellt, und für das Stück auf die Stazion mit 6 Fr. vergütet. — Überdieß hat jetzt noch jedes Bataillon einen vierspännigen Brodwagen (Caisson à vivres). Auch diese werden, doch nur nach ihrer ersten Anschaffung, durch eine Masse erhalten. Im ersten Jahre wird nämlich für jeden Wagen monatlich 7 Franken 50 Centimen, im zweiten und den folgenden Jahren 15 Franken gezahlt. Überdieß sind monatlich 4 Franken für jedes Pferd als Hufbeschlag bewilliget.

Zur Ergänzung des Standes der Kavalleriepferde ist ebenfalls eine eigene Masse bestimmt, welche bei

Den Karabinieren und Küraſsieren	71	Fr. 43	Cent.
Den Dragonern	65	— 73	—
Den Chasseurs und und Hussaren	51	— 43	—
Der reitenden Artillerie	65	— 72	—
Den Trainbataillons	51	— 43	—

für jedes Pferd in einem Jahre beträgt. Sie wird den Regimentern monatlich ausgezahlt. Die aus dem Verkaufe der ausgemusterten Pferde herkommenden Gelder werden ebenfalls den Regimentern zur Vermehrung dieser Fonds überlassen. Aus diesen müssen der Ankauf der Pferde, ihre Ernährung während des Transportes bis zum Eintreffen beim Regimente, und die Gratifikationen von monatlich 2 Franken bestritten werden, welche jenen Soldoten bewilligt sind, die in Friedenszeiten dasselbe Pferd über 6 Jahre lang dienstbar erhalten.

Das Verwaltungskonseil jedes Regiments schließt die Kauf- und Lieferungskontrakte, um die abgängigen Pferde zu ersetzen, nachdem es zuvor von dem Kriegsministerium dazu bevollmächtiget worden ist. Die Remonten sollen zwischen 4 und 5 Jahr alt, Wallachen, gesund und ohne Fehler seyn. Die Höhe der Pferde ist nach ihrer Bestimmung verschieden. Die der

Küraſſiere haben	4′ 9″ 6‴	bis	4′ 11″
der Dragoner und reitenden Artillerie	4′ 8″ 6‴	—	4′ 10″ —
Chaſſeurs, Huſſaren, Trainbataillons	4′ — ″	—	4′ 8″ 6‴
Bei den Zügen, die Stangenpferde	4′ 9″ 6‴	—	4′ 11″
Die Vorpferde	4′ 7″ —	—	4′ 8″ 6‴

Die Pferde für die Karabiniers, Küraſſiere werden mit 500, für Dragoner und reitende Artillerie mit 460, und für Jäger, Huſſaren u. ſ. f. mit 360 Franken im höchſten Preiſe bezahlt.

Jede Militärdivision hat ihr eigenes Hospital, wo im Frieden bloß die Kranken aus den in der Division stationirten Truppen, im Kriege aber auch wohl jene, der in der Gegend marschirenden oder operirenden Armee aufgenommen werden. Jedes derselben wird von einem Inspekteur, welcher die Verwaltungsgegenstände besorgt, und von einem Ökonom, der 10,000 Fr. in unbeweglichen Gütern oder in 5percentigen konsolidirten Fonds zur Kaution einlegen muß, verwaltet. Der erstere hat von 3,000 bis 6,000, der Ökonom von 2,000 bis 3,500 Fr. Besoldung. —

Jeder Kranke erhält 4 Spitalshemden, 4 Nachtmützen, zwei wollene Kopfmützen, einen Schlafrock von Tuch, und sein Bett für sich allein. Dieses besteht aus dem Strohsack, aus einer mit Wolle und Roßhaaren vermischt gestopften Madratze, einem solchen Hauptkissen, 3 Paar Leintüchern und einer wollenen Decke. In jedem Spital sollen für 100 gewöhnliche Kranke zwei, für 50 Aussätzige, oder für 25 Venerische eine Badwanne da seyn. Die Krätzigen und venerischen Kranken erhalten noch eigene Pantalons von grauer Leinwand, welche alle 10 Tage gewechselt werden. — Die Krankenwärter haben im Sommer zwilchene, im Winter wollene Kleider, die durch einen gleichen Kragen unterschieden werden. — Die Kranken erhalten so wie die Wärter, täglich ihre Portion Fleisch, die 1/2 Kilogramme beträgt, wovon 2/3 Rind-, 1/3 Kalb- oder Schaffleisch ist, 7 1/2 Hektogrammen Halbweißbrod, 1/2 Litre Wein, außer dem nöthigen Essig und Salz. — Es gibt ganze, dreiviertheil, halb und ein Viertheil Portionen. — Früh um 10 Uhr, und Nachmittags um 4 Uhr wird gegessen. —

Die Herbeischaffung aller Bedürfnisse der Spitäler wird an Lieferanten durch öffentliche Versteigerung überlassen. — Für die Offiziere sind eigene Säle vorbereitet; sie erhalten bessere Betten, feinere Wäsche, sehr gut gekochtes Essen, und die geschicktesten Krankenwärter zur Bedienung.

Den in Spitälern befindlichen Militärs von allen Graden wird ein Theil ihrer Sagen für den Unterhalt abgezogen, der aber nie zwei Drittheile derselben übersteigt. Militärische Beamte werden ebenfalls gegen Zurücklassung jener zwei Drittheile ihres Gehaltes aufgenommen. Die Konskribirten werden nur auf dem Marsch zu ihren Korps, — Wäscherinnen, Marketänderinnen, Handwerker im Trosse der Armee, Offiziersbediente nur in Kriegszeiten aufgenommen; pensionirte Militärs sind 40 Tage nach ihrem Austritte nicht mehr fähig in diese Spitäler aufgenommen zu werden, außer wenn sie ihre Mittellosigkeit durch giltige Zeugnisse erweisen. Für solche Fälle sind bestimmte Preise angenommen worden, welche den Eintretenden von ihren Pensionen abgezogen werden; den Rest zahlt der Staat darauf.

Alle Civil- und Militärspitäler sind angewiesen, kranke Militärs aufzunehmen. Aber dazu müssen diese mit schriftlichen Anweisungen ihres Kompagniekommandanten, des Quartiermeisters und des Arztes von dem Korps versehen seyn, welche wo möglich von einem Kriegskommissär oder Maire bestätigt werden. Nebst ihrem Namen, Charge und Vaterland muß auf denselben die Gattung ihrer Krankheit und die bisherige Behandlung derselben angemerkt seyn. In Ermanglung eines Offiziers sind auch die Kriegskommissäre oder Maires allein befugt, erkrankten Soldaten solche Anwei-

sungen zu ertheilen. — Der Chirurgien du jour besichtigt den Kranken, und stempelt dann nach allgemeiner Ansicht dieß Billet mit einem der vier Worte: fieberisch, verwundet, venerisch, krätzig. Dieß Billet wird nun beim Protokoll einregistrirt, numerirt, und auf der Rückseite in Gegenwart des Kranken alle seine mitgebrachten Effekten, Gelder und Papiere notirt. Diese Sachen nimmt der Ökonom in Empfang, und hält darüber genaue Vormerkungsbücher. Stirbt der Kranke, so erhalten seine Erben den Nachlaß; wird er gesund, so stellt ihm der Ökonom diese Sachen, und ein Entlassungsbillet zu, welches der Inspekteur vidirt.

Gewisse leichtere Krankheiten müssen in den Marodehäusern bei den Regimentern behandelt werden; die Unkosten an Medizin u. d. gl. werden in solchen Fällen von der masse d'habillement bestritten.

Die vier den Militärs eigends bestimmten Gesundbäder sind: Bareges, Bourbonne, Acqui und Aachen.

In allen Civilspitälern werden, wie gesagt, auch kranke Soldaten aufgenommen. Wenn die Umstände es veranlassen, daß dieser Zusammenfluß der Kranken häufiger wird, so errichtet man in denselben eigene Säle für die militärischen Kranken; doch müssen diese dann schon eine Zahl von beiläufig zwanzig Köpfen ausmachen.

Die Armee-Feldspitäler werden durch die Umstände des Krieges unentbehrlich gemacht. Eine jede Division oder Armeekolonne, die Vorposten oder detaschirten Korps, selbst die Avantgarde haben ihr eigenes Spital. Die letztere (ambulance volante) hat die Ver-

pflichtung selbst in dem Augenblick des Gefechtes, noch auf dem Schlachtfelde den Blessirten die erste Hilfe zu leisten. Bei jeder derselben sind einige berittene Chirurgen, 4 Krankenwärter, und ein Rüstwagen mit vier Pferden bespannt, der 6 Decken, 2 Tragbahren, einen chirurgischen Instrumentenkasten und andere Geräthe enthält. — Nach jedem Punkte, wo man eine Aktion voraussieht, gehen Abtheilungen der wandelnden Armeespitäler mit mehrern Rüstwagen ab, welche einige Betten, alle chirurgischen- und Verbandinstrumente, Bandagen, Kompressen, Wein, Brantwein, Brod, tragbare Suppe, Essig, Salz u. s. f. enthalten. Mehrere Ärzte und Krankenwärter sind hiebei zugetheilt. — Das Depot der Ambulance befindet sich etwas mehr rückwärts hinter dem Centrum der Armee, aber in völliger Sicherheit; dort sind eine Anzahl Tragbahren, und mit Stroh gefüllte Wagen vorhanden, um die Blessirten vom Schlachtfeld hieher zu bringen, wo sie sorgfältig verbunden, und dann erst in das nächste Spital abgeführt werden. Unterabtheilungen derselben befinden sich hinter jedem Flügel der Armee, so wie hinter den detaschirten Korps. — Bei diesen Feldspitälern ist noch eine besondere Gattung von Beamten, Commis aux évacuations, angestellt, welche die Krankentransporte von einem Spital zum andern geleiten, und ihnen auf dem Wege alle mögliche Hilfe und Bequemlichkeit verschaffen.

Um die den Blessirten noch auf dem Schlachtfelde zu reichende Hilfe zu erleichtern, sind eine Anzahl Wagen (fourgons d'ambulance) bei jedem Korps befindlich, welche groß genug sind, um 6 Kranke zu transportiren. In jedem derselben sind 2 Matratzen,

6 Tragbahren mit Gurten, 1 chirurgischer Instrumentenkasten, 50 Kilogrammen Charpie, 100 Kilogrammen Verbandleinwand, und ein Apothekerkasten. — Jedes Regiment hat einen solchen mit 4 Pferden bespannten Wagen.

An den Hauptarmeestraßen werden Rekonvaleszentenhäuser errichtet, wohin die Leute, die keiner ärztlichen Pflege mehr bedürfen, aus den Spitälern gebracht werden, sich dort noch vollends erholen, sich dann in Kolonnen bilden, und so den Marsch zu ihren Armeekorps fortsetzen.

Sechs Generalinspekteurs, wovon zwei Ärzte, drei Chirurgen und einer Apotheker ist, bereisen die Spitäler, die Regimentsmarodehäuser und die Militärsäle in den Civilspitälern. Sie halten bald hie, bald da in den ihnen angewiesenen Distrikten Vorlesungen über verschiedene, vielleicht durch Umstände so eben besonders wichtig gewordene Theile des Arzneiwesens, und nehmen, so oft es ihnen gefällig ist, mit den Ärzten, Chirurgen und Apothekern Prüfungen über alle Theile der Heilkunde vor. In ihren Reiseberichten zeigen sie alle befundenen Fehler und Mängel an, machen Verbesserungsvorschläge u. d. gl.

Der ärztliche Dienst eines jeden Spitals wird von einem Arzte, einem Chirurgen und einem Apotheker en Chef dirigirt.

Alle übrigen Ärzte werden von den nächsten Regimentern abverlangt, wo nicht mehr von ihnen zurückbleiben, als zur Behandlung der leichten Krankheiten in den Kasernen, Quartieren oder Marodehäusern unumgänglich nöthig sind. Im Felde haben die Gene-

kalinspekteurs der Armeen die Anlegung, Versetzung, Verproviantirung u. s. f. der Spitäler als oberste Leiter zu besorgen.

Die obersten Ärzte der Armeekorps haben 4,000, die Doktoren, Oberchirurgen, und ersten Apotheker in den Armeespitälern nach der Länge ihrer Dienstzeit von 2,000 bis 2,700 Franken Gage. Dabei genießen sie im Felde noch eine Erhöhung um die Hälfte ihrer Friedensgebühr, ihre Rationen von Lebensmitteln und 3 Pferderationen; im Frieden aber monatlich 40 Fr. Quartiergeld.

Die Krankenwärter theilten sich früher in zwei Klassen: in die erste gehörten die Oberkrankenwärter, der Portier, der Koch und der erste Apothekerjunge; die übrigen Krankenwärter, Hausknechte, Küchenjungen u. d. gl. bildeten die zweite. Von der ersten Klasse waren für 100, von der zweiten für 12 Kranke einer dieser Wärter, und noch die zu besondern Diensten verwendeten Individuen über diese Zahl bewilligt. Sie unterlagen der strengsten Disziplin. Nach der Verschiedenheit der Spitäler war auch ihre Bezahlung verschieden; und zwar genossen

	in den Spitälern der 1ten, 2ten, 3ten Klasse
Die Oberkrankenwärter und Hausbedienten	30. 24. 20 Fr.
Die gemeinen Krankenwärter	20. 16. 14 —

Jetzt sind die Krankenwärter in Kompagnien eingetheilt, welche aus folgenden Individuen bestehen:

	Jährl. Gage, im Frieden	im Kriege
1 Centenier u. Kompagnie-Kommandant	2,000 Fr.	2,700 Fr.
1 Unter-Centenier	1,600 —	2,200 —
	Täglicher Sold.	
1 Sergeant-Major und Adjutant	1 Fr. 30 C.	2 Fr. 10 C.
5 Sergeanten, 1 Fourier (Oberkrankenwärter der ersten Klasse)	1 —	1 — 50 —
10 Korporals, Oberkrankenwärter der zweiten Klasse.	— 75 —	1 — ——
96 Unterkrankenwärter	1 — ——	1 — 50 —
8 Arbeiter und Köche	— 50 —	— 60 —
2 Waldhornbläser	— 75 —	1 — ——

Die 8 Arbeiter bestehen aus 1 Schneider, 1 Schuster, 1 Messerschmid, 1 Holzarbeiter, 4 Oberköchen. Diese Kompagnien sind Pelotons- oder Sektionsweise nach dem Bedarf der Armee in die Hospitäler vertheilt: dort sind sie unter der Leitung der Direkteurs und Ökonomen des Spitals. Aus den Unterkrankenwärtern werden die Küchenjungen, die Knechte für die Magazine, Apotheken, Speisekammern, die Thürsteher und alle andern Hausbedienten ausgesucht. Ihre beiden Offiziers, die Centeniers, besorgen die Rechnungen der Kompagnie, die Montur, die Disziplin in dem Spitaldienste u. d. gl. Am Tage der Schlacht befinden sie sich hinter den Reihen der Armee, um die Verwundeten durch ihre Leute hinwegtragen zu lassen.

Die Krankentransporte geschehen unter der ordentlichen Wache und Bedeckung der Krankenwärter. Übrigens sind diese Kompagnien in Hinsicht der Massen, der Lebensmittel, der Etappen, der Invalidengehalte u. d. gl. ganz so behandelt, wie die Soldaten der Infanterie.

Zur Erhaltung der Spitäler wurde schon am 26. Fruktidor Jahr VII. (12. Sept. 1799) eine Masse errichtet, und derselbe dazu eigene Fonds bewilliget. Die Kriegskommissäre und Kommissärs-ordonnateurs sehen auf die Polizei, gute Ordnung, Reinlichkeit, auf die gute Behandlung der Kranken, die Erhaltung der guten Luft in den Zimmern, die Reinigung der Betten nach ansteckenden Krankheiten, und deren Verbrennung bei Gefahr drohenden Umständen, auf die gute Beschaffenheit aller Lebensmittel und Getränke, und auf eine gute Zubereitung der Speisen.

Alle fremde Offiziere, die in französische Kriegsgefangenschaft gerathen, genießen den Solde de reforme, das Wartgeld, welches die nicht angestellten französischen Offiziere gleichen Ranges beziehn. — In Hinsicht der kriegsgefangenen Unteroffiziere und Soldaten hat man zwei verschiedene Klassen aufgestellt: in der ersten sind die englischen Gefangenen, welche 1 Pfund Brod, 1 Ration Fleisch, trockenes Zugemüse und Salz, dann 7 1/2 Centimes in Geld erhalten. Alle Kriegsgefangenen anderer Nazionen machen die zweite Klasse aus, und erhalten außer der

Brodportion noch den halben Sold der französischen Soldaten von gleichem Range. Die Non-Combattans werden den Soldaten gleichgehalten; Weiber und Kinder erhalten nichts außer einer Portion Brod. — Die Offiziere gehen auf ihr Ehrenwort frei in der Stadt ihres Aufenthaltes herum; Unteroffiziere und Soldaten werden entweder in den Kasernen und Depots eingesperrt gehalten, oder zu den öffentlichen Arbeiten der Regierung, oder auch in den Fabriken und Manufakturen der Privaten verwendet. Jedes Depot wird von einem Offizier kommandirt, und die Offiziere der Gendarmerie haben die Oberaufsicht über alle Kriegsgefangenen ihres Bezirkes. — In jedem Depot werden unter den Gefangenen ein oder mehrere Dolmetscher, die beide Sprachen gut sprechen, ausgesucht; für diese wird eine tägliche Zulage von 75 Centimen ausbezahlt. — Die kriegsgefangenen Soldaten erhalten gewirkte (tricotés) Röckel und Pantalons, leinene Kittel, und Hüte, so auch die Wäsche und Beschuhung. Der Staat verwendet zur Beischaffung dieser Gegenstände nebst den besonders bewilligten Summen auch den Sold aller Kriegsgefangenen, welche auf Arbeit stehen, und denen er für diese Tage zurückbehalten wird.

In Hinsicht der Einquartirung, der Betten, der Bivouacs, der Etappen auf den Märschen u. d. gl. werden die Kriegsgefangenen wie die französischen Soldaten behandelt; doch beziehen sie in letzterm Falle, d. i. auf Etappenmärschen, ihren halben Sold gar nicht, bis sie in ihrer bleibenden Station ankommen.

Die französischen Offiziere, welche in Kriegsgefangenschaft gerathen, und auf ihr

Ehrenwort entlassen werden, oder auf was immer für sonst eine Art nach Hause zurückkehren, und zwei Monate oder länger gefangen waren, erhalten bei ihrem Wiedereintreffen auf der vaterländischen Gränze den Sold von 2 Monaten als Maximum des Nachtrags nebst den Etappengeldern, um ihre Reise zu ihren Regimentern fortzusetzen. Sind sie nicht volle 2 Monate gefangen gewesen, so wird ihnen der Sold für die wirkliche Zeit der Gefangenschaft ausgezahlt. Dürfen sie noch nicht Dienste leisten, oder sind keine Plätze für sie offen, so genießen sie bis zum Wiedereintreten in die wirkliche Dienstleistung den Sold de non activité. Die Unteroffiziere und Soldaten, welche aus der Gefangenschaft zurückkehren, erhalten auf der Gränze ihre Marschroute (Feuille de route) und die Marschgelder (indemnités) bis zu ihrem Regimente, wo sie dann den Nachtrag ihres Soldes von dem Tage ihres Eintreffens auf französischem Gebiete erhalten.

In jedem Departement besteht eine Rekrutirungskommission, welche aus einen Hauptmann und Chef, so viel Lieutenants als das Departement Arrondissements begreift, dann einer gewissen Anzahl Sergeanten, wovon immer einer auf vier Friedensgerichte, und von Korporalen, deren einer auf zwei Friedensgerichte gerechnet wird, zusammengesetzt ist. Die Offiziere lassen die gewählten Konskribirten die Revue passiren, nehmen ihre Nazional- und Personsbeschreibung auf, lassen sie unter Bedeckung zu ihren Be-

stimmungen abgehen; endlich geben sie sich mit dem Unterrichte der Konskribirten von der Reserve ab. — Außer diesen Offizieren wird in dem Zeitpunkte, wo Konskribirte für die Armee requirirt werden, ein Major in jedes Departement abgesendet, der die Oberinspektion über die Rekrutirung hat, und vorzüglich darauf sieht, daß keine Kranken oder dienstuntaugliche Leute angenommen werden. Sobald die verlangte Zahl Konskribirte aus dem Departemente zur Armee abgegangen sind, rückt auch der Major wieder bei seinem Regimente oder Korps ein. Dieser Major hat den vierten, alle übrigen bei der Rekrutirungskommission angestellten Offiziere aber den dritten Theil ihrer Gage als Zulage.

Die Art der Rekrutirung wurde durch das Gesetz vom 19. Fruktidor des Jahrs VI. (5. Sept. 1798) festgesetzt. Die Armee wird durch freiwillige Anwerbungen, und durch die Militärkonskribirten kompletirt. Die Militärkonskription begreift alle Franzosen vom vollendeten zwanzigsten bis zum verflossenen fünfundzwanzigsten Jahre. Nach diesem Zeitraume von 5 Jahren sind auch die Konskribirten in 5 Klassen eingetheilt. Die Staatsverwaltung bestimmt jedesmal die Anzahl der Konskribirten, welche sie zu ihrem Zwecke benöthigt. Diese wird auf die Departements nach der Volksmenge vertheilt. Die durch das Loos bestimmten Konskribirten werden in jene, welche gleich zur Armee abgehen, in die der Reserve, und in jene vom Depot abgetheilt. Die Rekrutirungskommissionen, einverständlich mit den Präfekten, und geleitet von den Kommandanten der Militärdivisionen, bestimmen die Ko-

lonnen, in welchen die erstern zur Armee abgehen sollen, deren Stärke, Bedeckung u. d. gl.

Die zur Armee abgehenden Konskribirten erhalten jene Stücke der kleinen Montur, welche sie unumgänglich nöthig haben, von dem Kapitain der Rekrutirungskommission auf Rechnung der Masse d'habillement des Korps, zu welchem sie gehören. Die Konskribirten dürfen nie in Kolonnen marschiren, die stärker als 100 Mann sind. Sie werden gleich von dem Augenblicke ihrer Bestimmung in Hinsicht ihres Soldes, der Gebühren, der Etappen u. s. f. ganz wie die Soldaten der Infanterie behandelt.

Die Konskribirten der Reserven formiren in jedem Departement ein eigenes Bataillon unter dem Namen des Reservebataillons; jedes Arrondissement bildet eine Kompagnie und jedes Friedensgericht ein Peloton dieses Bataillons. Diese Konskribirten werden zuweilen in den vom Präfekten bestimmten Orten versammelt, wo sie monatlich einmal durch 10 Tage in den Waffen geübt werden. Für die letzte Epoche bekommen sie auch ihren gebührenden Sold.

Die Konskribirten vom Depot haben, so lange sie nicht zur Reserve einberufen werden, gar keine andere Verpflichtung als die, ihren Aufenthaltsort stets dem Maire und dem Offizier der Rekrutirung anzuzeigen. — Jeder Konskribirte, welcher durch die Zufälle des menschlichen Lebens der einzige Sohn einer Wittwe, oder der älteste Bruder von Waisen wird, oder dessen Vater sein 71tes Jahr erreicht, so wie jeder, dessen einer Bruder schon seit der letzten Requisition in die erste Klasse der Konskribirten gesetzt wurde, oder zur Armee marschirt ist, hat das Recht, in der

Liste des Depots zu Ende angesetzt werden. Es ist den vermöglichen Konskribirten erlaubt, sich durch einen freiwilligen Stellvertreter ersetzen zu lassen; dieß muß aber ein Mann seyn, welcher der Konskription nicht mehr unterliegt. Wenn der Vertretene stirbt, so bleibt der Vertreter doch im Dienste; stirbt aber der Stellvertreter, so ist der Vertretene von aller fernern Dienstpflichtigkeit frei. Jene Konskribirte, welche wegen körperlichen Schwächen dispensirt werden, müssen eine gewisse Geldsumme erlegen. Die jungen Leute, die sich selbst verstümmeln, um sich zum Kriegsdienst untauglich zu machen, werden so wie alle widerspenstigen Konskribirten, unter die Kolonialdepots gesteckt.

In jeder Armee — oder Militärdivision des Innern gibt es zwei permanente Kriegsgerichte, conseils de guerre permanens. Das erste untersucht und urtheilt in jedem militärischen Verbrechen als erste Instanz; dann kömmt dieses Urtheil zu dem Conseil de Revision; bestätiget dieses die Sentenz, so ist die Prozedur zu Ende; im Gegentheil aber wird die Untersuchung an den zweiten Rath verwiesen, der die Untersuchung noch einmal von vorn anfängt. — Ein solcher Kriegsrath besteht aus einem Obersten, der präsidirt, einem Bataillons- oder Eskadronschef, zwei Hauptleuten, einem Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 1 Unteroffizier, dann einem Kapitain als kaiserlichen Kommissär. Diesen Kriegsgerichten sind nur die bei ihren Fahnen befindlichen Militärs unterworfen; alle

Beurlaubten oder von ihren Korps und Stationen Entfernten werden nach den allgemeinen Gesetzen des Kodex Napoleon und von den gewöhnlichen Gerichten gerichtet, es sey denn, daß die Verbrechen rein militärisch wären, wo sie dann wieder von dem Kriegsgericht der Militärdivision abgeurtheilt werden.

Die Gerichtsstellen behandeln außer den Soldaten auch noch alle zur Armee gehörige Personen, die falschen Werber, die Spione, die Einwohner feindlicher Länder, welche von französischen Armeen besetzt sind, wenn sie Militärverbrechen begangen haben, und die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Rebellen. Doch sobald französische Militärs selbst ein Crimen falsi begehen, oder der falschen Werbung, der Desertion, oder eines Majestätsverbrechens angeklagt sind, werden sie nicht mehr von diesen Kriegsgerichten gerichtet; das letzte Verbrechen ist ein Gegenstand des obersten Justizgerichtes, die übrigen sind den Kriminalgerichten und Militärkommissionen zugewiesen. Militärgerichte, die über einen General gehalten werden, sollen bestehen aus 1 General und Präsident, der schon Oberbefehlshaber einer Armee gewesen ist, aus 3 Divisions-, 3 Brigadegeneralen und einem Adjutant-Kommandant. Eben so wird für einen Obersten, Bataillons- oder Eskadronschef, Kommissäre-Ordonnateur, Kriegskommissär, Revueinspekteur die Mitglieder des Gerichtes dem Range des zu Richtenden angemessen gewählt.

In jeder Armee- oder Militärdivision gibt es ein Revisionsgericht, welches aus 1 General, 1 Oberst, 1 Chef de Bataillon oder d'Eskadron, zwei Hauptleuten, einem Aktuarius und einem Kommissär-

Ordonnateur, oder Kriegskommissär, welcher die Stelle eines kaiserl. Kommissärs vertritt, besteht. Diese Mitglieder müssen 30 Jahre alt seyn, und 3 Kampagnen oder 6 Dienstjahre zählen. — An diese Gerichte können sowohl die von den Kriegsgerichten Verurtheilten als die kaiserl. Kommissäre appelliren; denn jeder Verurtheilte erhält nach Vorlesung des Urtheils eine Frist von 24 Stunden, um seine vielleicht noch möglichen Appellationen oder Protestationen anzubringen.

Die Revisionsgerichte kassiren die Urtheilssprüche der Spezialgerichte, wenn diese nicht gesetzmäßig zusammengesetzt, die Form nicht beobachtet worden, bei der Verhandlung selbst, oder bei der Abfassung des Urtheils sonst ein Fehler vorgefallen ist u. d. gl. Die Endurtheile der Prozesse, welche durch diese Verwerfung des Urtheils zum zweitenmale untersucht werden, müssen dann jedesmal dem Kriegsminister vorgelegt werden.

Die besondern Kriminalgerichte (Cours de justice spéciale) sind aus 1 Präsidenten, 3 Kriminalrichtern, 2 bürgerlichen Richtern, und 3 vom Kaiser ernannten Offizieren zusammengesetzt. Sie untersuchen und verurtheilen die Marodeurs, die entwichenen Sträflinge, die Laster und Verbrechen, welche die Vagabunden und die Verurtheilten in ihren Gefängnissen während der Strafzeit, oder nach ihrer Entweichung begehen. —

Die Militärspezial-Kommissionen (Commissions militaires spéciales) richten im Innern des Landes die falschen Werber, Spione, die Vergehungen der zu öffentlichen Arbeiten oder zur Kugel Verurtheilten, in Zuchthäusern Eingesperrten, und

der fremden Kriegsgefangenen. Sie bestehen aus einem Stabs- und 6 andern Offizieren. Sie werden von dem Generalkommandanten der Militärdivision ernannt. Ihre Urtheilssprüche werden in 24 Stunden vollzogen, und es findet hier keine Appellation an ein anderes Gericht statt. —

Die Spezialkriegsgerichte (Conseils de guerre spéciaux) über die Desertionen bestehen ebenfalls aus sieben Mitgliedern; nämlich: 1 Stabsoffizier, 4 Kapitäns, 2 Lieutenants. Ein Offizier des Generalstabs oder der Gendarmerie, macht den Ankläger (rapporteur), ein Unteroffizier den Schreiber. Der Kommandant in den festen Plätzen, der Brigadegeneral des Regiments der Schuldigen im Felde bestimmen die Zusammensetzung des Gerichts. Die Beisitzer werden aus derselben Garnison, oder aus derselben Brigade nach der Tour kommandirt. —

Die Strafen, welche die Kriegsgerichte nach den vorhandenen Umständen bestimmen können, sind der Tod, die Kugel am Fuße (le boulet), die öffentlichen Arbeiten, und die Geldstrafe. Für kleinere Vergehungen werden die Soldaten zu den Besserungsstrafen (peine de discipline), verurtheilt. Diese werden von der Kompagnie oder dem Regimente verhängt. Sie bestehen in Zimmerarrest, Kasernarrest, Arrest im Zuchtzimmer (chambre de discipline), Arrest im Kerker (Cachot). In Ermanglung eigner Arreste werden diese Strafen in dem gewöhnlichen Civilarreste des Orts vollzogen. — Diejenigen, welche an gewissen Tagen ihres Züchtigungsarrestes zu Wasser und Brod verurtheilt sind, erhalten an diesen Tagen jedesmal eine doppelte Brodportion. Für die Kost jedes Arre-

stanten erhält der Profoß oder Gefängnißwärter täglich 15 Cent.; nach ausgestandenem Arreste bekömmt der Abgestrafte den Überrest des Soldes ausgezahlt. Die Offiziere erhalten in solchem Haus- oder Profosenarreste ihren ganzen Gehalt. Im Untersuchungsarreste, wo er sein Urtheil abwartet, genießt der Offizier nur ein Drittheil seiner Gage, erhält aber, wenn er unschuldig erkannt wird, den vollen Nachtrag. Im Falle der Arrestant als schuldig verurtheilt wird, findet eben so wenig, als für jene Arrestzeit, zu welcher ihn ein Militärgericht verurtheilte, sowohl beim Offizier als Gemeinen ein Nachtrag statt.

Alle Offiziere, die ihrer Charge entsetzt werden, haben keinen Anspruch auf eine Gage von dem Augenblick des gefällten Urtheils; werden sie durch einen Befehl der Regierung wieder in ihre Charge eingesetzt, so erhalten sie für die Zeit ihrer Suspension den Sold der Reforme; wenn aber ihre Wiedereinsetzung durch einen förmlichen gerichtlichen Urtheilsspruch geschieht, womit immer die Erklärung ihrer Unschuld verbunden ist, so folgt auch der Nachtrag aller ihrer Gebühren.

Widerspenstige Konskribirte sind diejenigen, welche bestimmt wurden, einen Theil des Kontingents auszumachen, aber sich binnen einem Monat weder bei der Rekrutirungskommission gemeldet, noch statt ihrer einen Stellvertreter geschickt haben. Gegen jeden derselben wird eine Sentenz ausgesprochen, vermöge welcher er arretirt, und seine Familie oder er selbst, wenn er Vermögen besitzt, zu einer Geldstrafe verurtheilt wird, welche 1,500 Fr. und noch mehr betragen kann. Die eingebrachten Widerspenstigen werden im Arreste bewacht. Sie erhalten hier sowohl als auf dem

Transporte nach ihrem Bestimmungsorte und beim Depot zwar ihr Brod und ihr Geld für die Menage wie die übrigen Truppen, aber jene 5 Centimen, welche allen andern Soldaten als Taschengeld übrig bleiben, werden zurückgehalten, und aus denselben eine Masse formirt, welche später unter jene widerspenstigen Konskribirten vertheilt wird, welche sich auf dem Marsche am besten betrugen.

Durch ein Dekret vom 12. Oktober 1803 wurde die Zahl der Depots für widerspenstige Konskribirte auf sieben beschränkt, und diese in dem Fort Lillo, zu Cherburg, Port-Louis, St. Martin de Ré, Blaye, im Fort la Malgue und zu Genua festgesetzt. Die in diesen Depots befindlichen Konskribirten sind in Kompagnien von 160 Mann eingetheilt; jede derselben wird von 1 Kapitain, 1 Lieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Sergeant-Major, 1 Fourier und 8 Sergeanten geleitet. Die genannten Chargen werden von den nächsten Regimentern hiezu abgegeben, und erhalten ein Drittheil Gage Zulage. Diese Konskribirten werden in besondere Kasernen einquartirt, und ihnen nur die Hälfte der Holz-, Stroh-, Licht und andern derlei Gebühren gereicht. Sie tragen die gewöhnliche Infanterieuniform, aber ohne Kragen, Aufschläge und Rabatten, weder Hut noch Tschako; nur eine Hausmütze (bonnet de police) ist ihre Kopfbedeckung. Ihre Haare werden ihnen immer ganz kurz am Kopfe abgeschnitten; sie haben Flinten ohne Bajonette.

Die Deserteurs können zur Kugel oder zu öffentlichen Arbeiten, oder zum Tode verurtheilt werden. Die Strafe der Kugel ist wenigstens auf 10, jene der öffentlichen Arbeiten wenigstens auf 3 Jahre fest-

gesetzt. Doch kann die erstere nach einiger Zeit im Weg der Gnade in die letzte verwandelt, und diese gänzlich nachgesehen werden. Der Losgesprochene tritt dann als Rekrut wieder in sein Regiment; in den Listen wird von seinen frühern Diensten, aber auch von seinem Vergehn und seiner Strafe gar keine Erwähnung gemacht, und es bleibt an seiner Ehre kein Flecken.

An den Arbeitstagen erhält der Verurtheilte nur 7 1/2 Hecktogr. Brod, und eine Portion von 6 Hecktogr. trockenes Gemüse. — An den Tagen, wo nach den Gesetzen oder den Befehlen der Regierung keine Arbeit statt findet, bei schlechtem Wetter, bei vorübergehenden Unpäßlichkeiten erhält er noch 3/5 der gewöhnlichen Fleischportion (1 1/2 Hecktogr.) mehr, und eine doppelte Ration Reiß oder trockenes Gemüse. — Die zu öffentlichen Arbeiten Verurtheilten sind in eine Jacke, Hose und Mütze von eisengrauer grober Wolle, im Winter in derlei Überröcke gekleidet; von diesen unterscheiden sich die zur Kugel Verurtheilten durch ihre braune Kleidung. Ihre Gebühren an Lebensmitteln werden ihnen von ihrem Oberaufseher zubereitet. Sie werden auf Stroh oder Strohsäcke gebettet, und erhalten zu zweien eine wollene Decke.

Die zur Kugel Verurtheilten werden in den Festungen zur Arbeit verwendet. Sie ziehen eine achtpfündige Kugel an einer Kette von 2 1/2 Metre (beinahe 8 Schuh) Länge, und arbeiten in den 6 Sommermonaten 6, in den 6 Wintermonaten 6 Stunden täglich. Sie tragen lange Bärte; bloß das Haar und der Knebelbart wird ihnen alle acht Tage geschoren. Außer den Arbeitsstunden befinden sie sich in ihren Behältnis-

sen eingesperrt. Man bezahlt ihnen die Hälfte des Tagelohns, welches den Arbeitern der Gegend gewöhnlich gereicht wird. Davon erhalten sie ein Drittheil, um ihre Nahrung zu verbessern; ein Drittheil wird zusammengelegt, und ihnen die Summe am Ende ihrer Strafzeit überreicht; das letzte Drittheil endlich fällt in die Kriegskasse, um solche zum Theil für die durch die Verurtheilten verursachten Auslagen zu entschädigen.

Die bloß zu öffentlichen Arbeiten verurtheilten Deserteurs werden entweder zu Militär oder zu Civilarbeiten verwendet. Sie tragen keine Eisen, und arbeiten nur an den in der Gegend gewöhnlichen Arbeitsstunden. Doch müssen sie lange Bärte tragen, und ihre Haare werden ihnen alle 8 Tage geschoren. Sie erhalten nur um ein Viertheil weniger Taglohn als die übrigen Arbeiter des Landes. Jedes Strafhaus (attélier) derselben besteht aus 6 Sektionen oder 72 Mann. Jede Sektion hat einen Chef oder Vorsteher aus ihrem Mittel, der täglich 10 Centimen Zulage aus der Masse des abgezogenen Drittheils des Arbeitslohns bezieht.

Urlaub zu Herstellung der Gesundheit wird auf das Zeugniß der Ärzte, und auf die Vorschläge der Verwaltungsräthe von dem Kriegsminister mit oder ohne Genuß der Gagen ertheilt. — Die Adjutanten höherer Offiziere beziehen ihre Gebühren auch während der Urlaube derselben. Offiziere der Truppen, welchen der Urlaub mit Beibehaltung

der Gagen bewilliget wurde, erhalten den Betrag für die Zeit ihrer Abwesenheit erst dann, wenn sie wieder zurück eintreffen. — Die richtige Ankunft nach abgelaufenem Urlaub muß immer kommissariatisch aufgenommen und bestätigt werden. Der Offizier, welcher den Urlaubstermin überschreitet, verliert seine ganze rückständige Gebühr. Ein gleiches tritt bei Unteroffizieren und Gemeinen ein, welche aber immer nur mit halbem Sold beurlaubt werden. Nur bewiesene Krankheiten entschuldigen dießfalls als hindernde Umstände, wenn sich die Kranken alsogleich in die nächsten Militärhospitäler bringen lassen, oder die Unmöglichkeit des Transports durch Zeugnisse der Ärzte und Ortsobrigkeit beweisen können.

Die Urlaube mit Gagen, oder bei Unteroffizieren und Gemeinen mit Löhnung, wird nur den sogenannten Sémestriers gegeben. Diese Gattung bestimmter Urlaube wurde durch das Dekret vom 10. Juli 1801 angeordnet. Die Kriegskommissäre, einverständlich mit dem Regiments- und Korpskommandanten, bestimmen die Zahl der Soldaten und Offiziere, welche auf Semestre gelassen werden können, nach der Stärke des Regiments und den Diensten, die es zu leisten hat. — Immer muß die vorgeschriebene Anzahl von Ausrückenden, und wenigstens ein Offizier bei der Kompagnie vorhanden seyn. Diese Individuen erhalten während dem Urlaub den halben Sold, welcher aber ebenfalls nur bei ihrem genauen Eintreffen am Ende der Urlaubszeit als Nachtrag ausgezahlt wird. Um sich an den gewählten Aufenthaltsort zu begeben, erhalten sie zwar

Marschrouten, in denen ihnen aber weder Diäten, noch Vorspann oder Quartier angewiesen werden.

Offiziere, die von dieser Gattung Urlaub einzurücken verzögern, verlieren ihre ganze Guthabung und werden festgesetzt; Unteroffiziere und Soldaten aber werden einige Wochen nach Verlauf des Urlaubs aus den Listen ausgestrichen, und als Deserteurs behandelt. Es versteht sich, daß giltige Gründe auch dießfalls zur Entschuldigung angenommen werden.

Sobald der Offizier oder Gemeine in seine Heimath ankömmt, läßt er seinen Urlaubspaß von dem dortigen Kommandanten der Gendarmerie visiren. Jeder Soldat, der diesen Paß verliert, erhält bei der Zurückkunft seine Guthabung nicht, sondern sie wird zu seinen Antheil an dem Fond der Wäsche und Beschuhung geschlagen. — Bei seiner Zurückkunft muß jeder Beurlaubte vom Unteroffizier abwärts ein Zeugniß des Maires seines Ortes beibringen, worin man ihm seine gute Aufführung während des Urlaubes bezeugt. Wer dieß unterläßt, verliert seine Guthabung, und erhält keinen Urlaub mehr. — Kein Unteroffizier oder Gemeiner darf eher auf Urlaub gelassen werden, als bis er ärztlich visitirt und von allen venerischen Krankheiten frei gefunden worden.

Der Austritt von einem Korps (Congè absolu) um in ein Invalidenhaus überzugehen, oder die Pensionen zu genießen u. d. gl. bringt es mit sich, daß die Austretenden bis zum Tage, an welchem sie ihre Truppe wirklich verlassen, ihre bisherigen Gebühren empfangen. — Soldaten, die in der Nähe ihrer Station auf Arbeit beurlaubt werden, und jede Woche bei der Hauptvisite der Kompagnie (appel

général) sich richtig einfinden, behalten ihren Sold bei, müssen aber der Kompagnie für die Dienste, welche andere für sie leisten, monatlich gegen 5 Fr. zurücklassen. Alle Urlaube in Privatangelegenheiten werden gewöhnlich nur ohne Genuß der Gagen vertheilt.

Offiziere, die von den Regimentern oder Korps mit außerordentlichen Aufträgen versendet werden, z. B. Remonten, Rekruten abzuholen u. d. gl. (officiers en mission) müssen hiezu eigene Befehle von dem Kriegsminister selbst oder von den betreffenden Armee- oder Divisionskommandanten erhalten. Man gibt ihnen dann den nöthigen Vorschuß; ihre eigenen Gagen und Gebühren erhalten sie aber erst nach ihrer Rückkehr.

Schels,
k. k. Hauptmann,
zugetheilt im Generalquartiermeisterstabe.

IV.

Des

Prinzen Eugen Punkte, wie man sich in Aktionen verhalten soll.

Zu Borgoforte bei der Parole publizirt den 31. Juli 1702.

Lektüre bildet den Offizier, und Erfahrung macht ihn vollkommen. In frühern Zeiten, wo es nur äußerst wenig militärische Schriftsteller gab, und diese sich noch dazu ausschließend mit der Kriegsgeschichte beschäftigten, mußte immer erst der Krieg selbst den Krieger bilden. Eine jede Armee litt daher während des Friedens durch den Abgang erfahrner Offiziere einen unersetzlichen Verlust. Um diesen, so weit es sich wenigstens thun ließ, minder fühlbar zu machen, suchten große Feldherrn bey Ausbruch eines Kriegs ihre größtentheils unerfahrnen Untergebnen gewöhnlich durch Instruktionen oder Generalbefehle zu unterrichten, und ihnen auf diese Art zum wenigsten die ersten Regeln der Kriegskunst beizubringen. So machte es Friedrich II. und so geschah es auch in der östreichischen Armee. Die nachstehenden Punkte Eugens gehören in dieselbe

Kathegorie, und dienen zum Beweis, wie sehr der Prinz von Savoyen die Nothwendigkeit des Unterrichts in der Armee fühlte.

Nachdem die gegenwärtigen Conjuncturn dahin gekommen sind, daß nunmehr Kaisers Dienst erfordert, Dero hier Landes militirende Armada zusammen zu ziehen, und es mithin dem Ansehen nach mit dem Feind zur occasion kommen wird; als habe der Noth ermessen, durch folgende offene Puncta hohen und nidern Officiers sowohl als Gemeinen, was ein jeder insbesondere und alle insgesamt auf solchen Fall zu thun oder zu lassen haben, hirmit kund zu machen, zu verordnen, auch zu befehlen; und zwar

1. Was die Officiers anlangt, so sollen diese vor Augen haben, und consideriren, wie die hier Landes stehenden Kais. Regimenter die besten und diejenigen sind, welche unserm allergnädigsten Herrn durch die abgewichenen und das jetzige Jahr in so viel scharfen und blutigen Occasionen nicht minder mit Türken als Franzosen Ihrer Kaiserl. Maj. nicht allein Kron und Scepter conservirt, sondern auch unzählige ansehnliche Conquisten gemacht, sich aber andurch bei der ganzen Welt einen ewigen Ruhm, Ehre und Reputation erworben haben; welche ich hierauf auch unter meinem dermaligen Commando desto weniger zu verlieren, sondern um so viel mehr zu verewigen verhoffe, als ich bereits das Glück gehabt habe,

dieſes ſo tapfere Kaiſ. Kriegsheer in verſchiedenen Occaſionen ſelbſt anzuführen, und folgſam an derenſelben Schuldigkeit um ſo weniger Zweifel trage, alß nunmehr General, Officiere, und Gemeine neue Gelegenheit überkommen, ihre Treue, Experienz, valor, und Tapferkeit ſignaliren, mithin dasjenige beytragen zu können, was zu des Kaiſers allerhöchſtem Intereſſe, und dem gemeinſamen Weſen zum beſten erſprieß- und beförderlichſten, zu ihrer, der Generalen, Officiers, und Gemeinen, unſterblichen Glorie aber deſto gedeihlicher ſeyn könnte, als dieſer eben derjenige Feind iſt, welcher vergangenes Jahr durch ihre Standhaftigkeit in ſo viel großen und kleinen Rencontren tapfer geſchlagen worden; mithin ich um ſo viel unbedenklicher melden kann, daß wiederholter Feind vor ihren Waffen Furcht und Reſpect trage. Solchemnach alſo wird und ſoll hoch und niedrer Officier wie auch Gemeine ſich gleichwohl nicht einbilden, wann es zur Occaſion kommen würde, daß der Feind auch ſeines Ortes ſeine Schuldigkeit nicht thun möchte, weil er allhier gleichermaßen die beſten Truppen hat; nichts deſto weniger, und im Fall man nur demjenigen nachkommen wird, was ich hier oben gedacht, und bereits auch in vielen Occaſionen zu Kaiſers Dienſt in der That iſt bezeigt worden, ſo zweifle nicht, daß die hierſeitige Armee den von ſo langen Jahren erworbenen unüberwindlichen Namen, welchen ſelbige, wenn ſie in corpore beyſammen iſt, allezeit mit aller Gerechtigkeit, und bil-

ligen Lob erhalten, auch schon so viel Jahr getragen hat, nach ferner zu conserviren trachten werde; es wird und hat dannenhero ein jeder hoch und niedere Officier seinen Untergebenen alles dieses nicht allein fest zu imprimiren, sondern auch weiters zu observiren, damit

2. Auf das Gewehr fleißige Obsicht gehalten, selbiges visitirt, und auch die Untergebenen zeitlich mit Munition der Nothdurft nach versehen werden.

3. Die Officiers von der Infanterie haben den ihrigen nachdrucksam einzubinden, und darob zu halten, auf daß sich keiner unterstehe, Feuer zu geben, nicht nur bis es die Officiers befehlen, sondern absonderlich auf keine andere Art und Weise, als wie es ihm wird angedeutet werden.

4. Solle ein jedes Bataillon zwey kleine Pelotons formiren, mit welchen der Feind von weitem zu chargiren, und da aber unter ihm eine Confusion entstehen möchte, so muß auf das möglichste getrachtet werden, selbigen nach äußerstem Vermögen Schaden zuzufügen, das Bataillon aber wird allzeit in der Ordnung zu verbleiben, und auf keine Weise auseinander zu gehen, zu geschweigen seine Fahne zu abandoniren haben. Sollte aber

5. geschehen, daß des Feindes Reiterey auf unsere Infanterie ankommen würde, würde um so weniger sich hierob zu alteriren, sondern vielmehr zu reflectiren seyn, daß diese zuvörderst in einem Land, wo so viel Gräben und Defileen sind, kein

sonderlicher Schaden werde causiren können, wo zudem auch ermeldte unsere Infanterie mit Spanischen Reitern und Bajonetten versehen ist; so viel aber

6. unsere Kavallerie concernirt, hat diese mit dem Säbel in der Hand zu agiren, und zwar allenthalben, wo sie nur kann, einzubrechen, es sey auch, daß des Feindes Infanterie oder Cavallerie vor die Hand kommen werde.

7. Wenn nun nach diesen observirten Dispositionen der Feind poussirt werden sollte, muß bemeldete unsere Cavallerie auf keine Weise sich zertrennen, oder auseinander laufen, noch ihre Standarten verlassen, sondern in der Ordnung beysammen bleiben, und nur etliche Reiter mit Officieren von den zwei Flügeleskadronen debandiren lassen, und mit diesen den Feind zu incommodiren, die Eskadron wird aber allzeit gemach und gemach nachfolgen.

8. Sollte aber das Unglück wollen, daß einige unsrige Eskadronen vom Feind poussirt würden, hätten sich diese hinter der andern Linea wieder zu setzen.

9. Nicht allein die Eskadronen, sondern auch die Bataillonen sollen allezeit ihre Intervalla behalten; diese aber 40 Schritt von einander und anbey wohl acht haben, damit sie nicht gar zu eng aufeinander marschiren.

10. Die hintere und anderte Linea solle wenigstens 600 Schritt von der ersten seyn, mit doppelten Intervallis, damit wann der ersten etwas pous-

sirt würde, diese sodann Platz habe, hinter jener sich wieder zu setzen, und wird mithin auf keine Weise aus der Ordnung weichen, als wann sie sähe, daß von der ersten Linea der Feind etwas pouſſirt hätte, auf diesen Fall aber würde der dort sich befindliche General oder andere Officier so viel Truppen ausrücken lassen, als er den Feind zu pouſſiren vonnöthen zu haben glauben möchte.

11. Wenn nun alles zum Schlagen ordoniret, soll sich keiner untersstehen von seiner Fahn oder Standart abzuweichen, weniger selbige zu verlassen, sondern allezeit geschlossen marschiren, und allein die Pelotons samt etwas wenigen von jeder Eskadron gegen den Feind agiren lassen, weil gar oft geschehen ist, daß ein bereits geschlagener Feind, wann er die Confusion und Plündereien vermerket, sich wiederum gesetzt, und die Obsieger pouſſirt hat. Endlich

12. Bis nicht alles vorbei ist, würde sich auch keiner unterfangen zu plündern, oder vom Pferd zu steigen, worauf insonderheit die Officiers behörige Acht haben, und mit allem Fleiß darob invigiliren sollen, zumahl ohnedem nach der Action alles, was sich finden dürfte, dem Soldaten zur Beute gehören solle.

Ich zweifle daher um so weniger, Generale und Officiere sowohl, als Gemeine werden diese Anleitung, Ordnung und Befehl also gemessen observiren, als es die Pflicht und Schuldigkeit eines Jeden besonders und aller insgesamt in Allweg erfordert, daran auch Kayſers

Dienst und des gemeinen Weesens Beste, wie auch deren selbst eigene Glorie und Reputation gelegen ist, ich demnach aber mein gänzliches Vertrauen in selbige gesetzt, anbey der hinkünftigen kaiserlichen Gnade sie hiemit versichert haben will.

V.

Miszellen.

Die nachfolgenden drei Ordonnanzen enthalten Aufschlüsse über die Art und Weise, wie die kaiserl. Armee im dreißigjährigen Kriege verpflegt wurde. Die beiden erstern sind von Waldstein, und die letztere, welche sich ohne Unterschrift befindet, wahrscheinlich von eben dem Marschese Caretto, dessen schon einmal in dieser Zeitschrift bei einer andern Gelegenheit Erwähnung gethan wurde, und der damals in jenen Gegenden herumzog.

I. Ordnung.

Wie es mit der Verpflegung der Soldaten zu Roß vnd Fuß, Im Hailigen Röm: Reich, In Quartiern, Guarnisonen zu Feld vnd allen andern Orthen, wo Sie gleich wären vnd sich in jhrer Mät: vnd der assistirenden Chur: Fürsten vnd Ständen diensten auffhalten möchten, observirt vnd gehalten werden solle. Als nemblich fürs Erste solle das Monat, darfür 30. tag gerait *), Auff den General-

*) Gerechnet.

stab für alles vnd jedes geraicht und passiert werden.

Bagagli.

Ain Feld Marschalcken	2,000	fl. 50	Roß.
Obristen Feldzeugmaister	1,200	— 30	—
Obristen Feld Wachtmaister	1000	— 25	—
Obristen Commissario	600	— 20	—
Muster Commissario	150	— 6	—
Obristen Feld Quartier-Maister	400	— 16	—
Dessen Leutenant	100	— 4	—
Auditor sambt den Seinigen	300	— 12	—
Profoß sambt den Stab	300	— 12	—
Obristen Wagenmaister	100	— 6	—
Dessen Leutenanten	50	— 3	—

Auff einen Obristen zu Roß solle geraicht vnd passiert werden, auff diejenige Offizier vnd Personen vberall zu verstehn, so zur Stelle sein, vnd würcklich dienen werden.

Dem Obristen	600	fl. 17	Roß.
Obristen Leutenant	150	— 10	—
Obristen Wachtmaister	50	— 8	—
Quartiermaister	50	— 6	—
Schulthaissen	30	— 4	—
Caplan	30	— 2	—
Secretario	30	— 2	—
Provoß	30	— 6	—
Wagenmaister	30	— 4	—

Freymann	12 fl.	1	Roß.
Stockmaister	8 —	—	—
Steckenknecht	8 —	—	—

Ingleichem wird einem Obristen zu Fuß geraicht und passiert werden:

Dem Obristen	500 fl.	12	Roß.
Obrist Leutenant	120 —	9	—
Obrist Wachtmaister	40 —	6	—
Quartiermaister	40 —	3	—
Proviantmaister	40 —	2	—
Wagenmaister	24 —	2	—
Schultheissen	40 —	3	—
Caplan	24 —	2	—
Secretario	24 —	2	—
Provoß dessen Leutenant und Stab, Nachrichter, Steckenknecht	60 —	8	—
Scharpffrichter	12 —	1	—

Auff ein Compagnia Curazzier Auff das erste Blat *) darunter Platner, Sattler und Schmidt	500 fl.	
Auf jedes Currazzier Pferd	15 fl.	
Auf die Compania Bagagli Pferd	25	Pferd.

*) Das erste Blatt oder prima plana sind die bei Musterungen und Paraden in der ersten Linie standen. Sie wurden zum Stab gerechnet, und genossen einige Vortheile in Rücksicht der Verpflegung.

Auff eine Compania Archibusier

Auf das Erste Blat	440 fl.
Auff jedes Pferdt soviel verhanden seyn werden	12 —
Bagagli Pferdt	18 Pferdt.

Auf ein Fähnlein Knecht zu Fuß.

Dem Hauptmann selbs für alles und jedes	160 fl.
Leutenant	60 fl.
Fendrichen	50 fl.
Feldwaibel	21 fl.
Corporal vnd andere ringe Stabs-Befelchshaber, so viel deren vorhanden	12 fl.
Gefreyten und Spielleuten	7 fl. 30 kr.
Jedem Knecht	6 fl. 40 kr.

Auf das gantz Fähnlein Knecht passiert man auff 12 Pferdt Hew vndt Stray, Logiament, Ligerstadt vnd Brandt.

Auf alle obspecificirte Bagagli vnd Dienst Pferdt, wird nichts anders dann Hew vnd Stro passiert, den Habern vnd anderes jedweder Ihme selbst zu uerschaffen schuldig sein soll, Wann sach wär, daß in denen Durchzügen, Quartiern oder sonsten, an Brot, Wein, Habern oder ander Victualien dem Soldaten ichtwas geben wurde, das solle Ihnen an Ihrem vnderhalt, gleichwol etwas leidenlichern werth, als sonst der gemeine Kauff vnd verkauff ist, wider abkürtzt vnd den

dargebern an Ihre Gaben gut gemacht werden. Actum Regenſpurg, den 9 Nouember 1630.

(L.S.) Ad Mandatum Sac: Caes. Majestatis proprium.

A. H. z. M. F.

(Albrecht Herzog zu Mecklenburg Friedland.)

II.

Wallenſteins Verpflegungs- und Unterhaltungsordonnanz für die im Winter 1632 in den kaiſerl. Ländern kantonnirende k. k Armee.

Wir Albrecht, von Gottes Gnaden, Hertzog zu Mechelburg, Friedlandt, vnd Sagan, Fürſt zu Wenden, Graff zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargardt Herr etc. Fügen allen vnd Jeden, der Römiſchen Kayſerliche auch zu Hungarn vnd Böhaimb Königlichen Majeſtät hohen vnd niedern Officiren, ſowol der gantzen Soldatesca, wie auch jedermennigliche hiermit zu wiſſen; Nachdem jetzt höchſtgedachte Ihr Kay: May: vnſer allergnädigiſter Herr etc. etlichen Regimentern zue Roß vnd Fuß in Dero Erb Ertzherzogthum Oſterreich ob d. Enß, damit dieſelbe ſich deſto beſſer erhalten vnd ſtercken können, die Winter Quartier allergnedigiſt zuegelaſſen. Und aber die Notturfft erfordert, das zue Verhüettung aller vnordnungen ein gewiſſe Ordi-

nanz gesetzt werde, vermöge dern ein jeglicher wissen könne, was vnd wievil man der einquartirten Soldatesca zuraichen vnd zugeben schuldig sey. Als haben wir nachgesetzte verpfleg: vnd vnderhaltungs Ordinanz wie auch wessen sich die Soldatesca in denen Quartiere zu verhalten, zue allgemeiner wissenschaft publicirn lassen wollen.

Es soll keinem Officirer in seinem Quartier vor sich sich selbsten vnd nach seinem aigenen gefallen eingerlay auflag vnd Contribution anzusetzen in keinem weg verstattet: sondern jeglicher mit dem was jhm von vns erheischender notturfft nach assignirt, content vnd zufriden, auch darüber das wenigste einzufordern nicht befuegt sein.

Ein jeglicher Obrister und Officirer soll in seinem Jhm eingeraumbten Quartier nicht allein bey seiner vnderhabenden Soldatesca gute Disciplin vnd ordnung zu halten, sondern auch für frembder einfall, Raub vnd Plünderung den vmbzirckh seines Quartires zu schützen, vnd zu vertheitigen schuldig sein, Im widrigen fall wurde solches bey Jhme selbsten gesuchet, jhme an aigner vnd seiner Soldaten Portionen abgezogen vnd jenen behalten, auch nach gestaltten sachen die erstattung des schadens, in andere ernste Wege von Jhme gefordert werden.

Denen Officirern vnd Soldaten, welche sich effective vnd würcklich bey Jhren Compagnien befinden, sollen diese nachgesetzte portiones geraicht werden.

Bey der Infanteria.

Ainem gemeinen Soldaten Täglich
Zwey Pfundt Brodt,

Ein Pfundt Fleisch,
Zwey Maß Bier, oder, nach gelegenheit des Orths vnd des Wirthes wahl ein Maß Wein,
Daneben alle Monat an Gelt 4 fl.

Dermaßen die Servitij di casa begriffen, so nach ordnung der Commissarien denen Soldaten geliefert wirdt werden, dahero der Soldat von dem wirth nichts absonderliches vnd weiters zu fordern hat, wolte aber derselbe aus guetem willen seinem einquartirten Soldaten vber obgesetztes Jehtwas weiters reichen, wirdt solches in seinen gefallen gestellt, soll aber zu nichts mehrers verbunden sein.

Ein Obrister zu Fueß, sambt dem gantzen Stab, wie auch das erste Hat bey jedweder Compagnia, sollen mit Pahrem Gelt, wie ihre Bestallung lautten, Monatlich bezalt, jedoch das jenige so sie in den Quartiren an Proviant genohmen, defalcirt werden. Neben diesem passirt man einem Obristen zu Fueß auff 15 Pferdt, Obristen Leutenambt auff 8 Pferdt, einem Haubtman neben seinen Befelichshabern gleichfalls auff 8 Pferdt, das Rauchfuetter als täglichen zwey pfundt Heuw vnd Wochentlich zwey bundt Stroh.

Bey der Canalleria.

Einem Khürissier Reutter, sol man täglich zu geben schuldig sein

Zwey Pfundt Brodt
Ein Pfundt Fleisch
2 Maß Bier, oder, nach gelegenheit des Orths vnd des Wirthes wahl, 1 Maß Wein,

Item Wöchentlich Am Metzen Habern

Und monatlichen an Gelt 9 fl.

Und auff jedes Pferd das Rauchfutter wie oben gemeldet.

Einem Archibusier Reutter aber, wie auch denen Trabanten vnd Pollácken, an Victualien Täglich eben so viel. An Gelt aber Monatlich nur 6 fl.

Die Obriste sambt den gantzen Stab, wie auch die Officirer des ersten Glids, sollen ebenfalls, wie oben bey der Infanteria gemeldet, Ihre Besoldung, inhalts deren bestallung Monatlichen Paar, Jedoch mit diesen vnterscheid empfangen, das die Obriste vber 1000 pferdt die besoldung vor voll, die aber nur zu 5 Kompagnien führen, allein die helffte einzunehmen haben, dauon aber auch was sie in den Quartiern an Victualien empfangen, abgekürtzet werden solle.

Was aber vor die Recrouten der Regimenter, nach eines jedwedern beschaffenheit aus den Quartieren genohmen werden solle, das werden wir absonderlich, sowol jedwedern Obristen, als auch denen Quartier Commißarien Zeitlich zuwissen machen.

Weiln aber der halbe thail der Regimenter im Königreich Böhmen verbleibet, Als sollen die Victualien in Osterreich ob der Enß vor die effective alldort porhandene Soldaten vnd Officirer, das Gelt aber, sowol vor die daselbst sich befindende, als auch im Königreich Böhmen hinderblibene (deren lista man den Commissarien zeitlich zueschicken wirdt,) gegeben werdem.

Es sollen auch alle Ober- vnd Vnder Officirer, sowol die pagage pferdt, als auch allen andern Troß abzuschaffen, wie auch Niemand in den Quartieren auff dero vnderhaltung etwas zugeben schuldig seyn.

Da fern die Obriſten, vnd andere Officirer, Reformirte, vnd Auffwärter bey ſich haben, ſollen dieſelbe nicht von den Quartiers Inwohnern, ſondern jenigen Kriegs Officirer bey welchen ſie ſich befinden, vnderhalten werden.

Vberdiß ſol gäntzlich verbotten ſeyn, daß kein Officirer einiges hüff Quartier haben, oder auch ſeines Gefallens, es werde dan expreſſe begehrt, Salva Guarden außlegen, vnd vor demſelben etwas ſonderliches auff ſeine nehmen ſolle, vnter was prätext vnd ſchein ſolches erdacht werden kan.

An Kirchen, Klöſtern, Schuelen, Hoſpitalien, Geiſtlichen Perſonen, vnd Pfarrhöffen, ſol ſich keiner vergreiffen, oder dieſelbe in einigerley wege, weder mit Einquartirung, oder mit Schatzung beſchwähren, bey Leib vnd Lebensſtraff.

Denen Officiren, Soldaten, oder Marquadentern, ſo vber Land raiſſen, ſollen die Landſaſſen ohne bahre bezahlung weder Fourage noch daß geringſte abfolgen zu laſſen, oder dieſelbe mit Fuhr vnd Poſtpferde fortzuſchaffen nicht ſchuldig ſein.

So wird auch bey hoher ſtraff hiermit verbotten, das die Officirer ſich an den Commiſſarien, Beambten, Landtſaſſen Bürgern vnd andern Inwohnern, weder mit Arreſt noch andern Thätlichkeiten nicht vergreiffen ſollen.

Es ſoll in keinem wege verſtattet werden das einiger Reutter oder Soldat auß dem Quartier ohne ſeines Officirers Paß ſich auffs Landt machen, wie auch Niemand auff eines andern, dann allein des Commandirenden Officirers Paß, Paſſirt werden.

Der raißende Man, oder andere, ſo Ihrer ge-

schefft halber in den Garnisonen zu verrichten, sollen in keine Wege auffgehalten, beleidiget, noch mit einiger schatzung beschwährt werden.

Den Ackersman sollen die Officirer bey seinen Feldbau schützen, und auff keinerley weiß jhn davon zu verhindern gestattet werden.

Nicht weniger sol auch denen Obristen vnd Befelchshabern hiermit inhibirt sein in Irer Kay. Mayst. Erbländern ainigen Haussessigen vnderthan zu werben.

Es soll kein Officirer, wer der auch sey, sich vnderstehen einigen Zoll, auff was wahren es auch immer sein könnte, zu schlagen, auch denen Obrigkeiten an jhren Zöllen in keinewege hinderlich, sondern vielmehr darzu beförderlich sein.

Was nun hierinn nicht begriffen vnd etwo gueter Kriegs disciplin zuwider lauffen oder wordurch Arme Leutte, vnd dise Lande zur vngebür beschwährt, auch was dieser verordnungen, in einen vnd andern Punct zuwider gehandlet werden möchte, soll ein Jeder Officier die erstattung zuthuen, vnd mit ernst zu straffen, auch davor selbst Antwort zu geben schuldig sein.

Nach diesem allem, sich ein jeder zu richten vnd vor schaden zu hüten wissen wirdt. Actum Znaimb den fünfften Januarij deß Sechzehenhundert vnd Zway vnd dreissigisten Jahrs.

III.

Verpflegungs-Ordinantz.

Wie die Kayserliche Soldatesca im Landt zu Gülich bis auff fernerer Verortnung vnterhalten werden sollen.

Erstlich soll einem Obristen zu Roß Monatlich so vill Vivers als 400 fl. zu 15 Batzen außtragen, Nemblich das pfund Brott zu 2 Creützer, die maß Bier zu 3 Creützer, vnd das Pfund Fleisch zu 3 Creützer, angeschlagen vnd geraicht werden.

Einem Obristen Leutenanns obiger maße vor	100 fl.	Alß Vivers.
Einem Obristen Wachtmeister	34 —	
Einem Regiments Quartiermeister	34 —	
Regiments Schultheiß	20 —	
Capelan	20 —	
Secretarig	20 —	
Profoß	20 —	
Wagenmeister	20 —	
Freyman	16 —	
Stockmeister	6 —	
Steckenknecht	6 —	

Dan sollen passieren auff den gantzen Staab 50 Pferd in allem vnd solle auff jedes Pferd täglich gegeben werden, 8 pfund Habern, 10 pfund Hew, vnd wochentlich 3 pund Stroh, vber dieß passiren noch an pagage Pferd 18 darauff aber ist man ein mehrers

nicht schuldig, als auf jedes pferdt die bloſſe Noturfft an rauchem Futter.

Auff eine prima Plana ſollen monatlich 300 fl. an Viuer gelieffert werden, als nembtlich

Capitain	130 fl.
Leutenant	50 —
Fenderich	40 —
Wachtmeiſter	20 —
3 Koporalen	45 —
Furierer	15 —
Sa.	300 fl.

Item wo kain Hew zu bekommen, ſollen an ſtatt deſſelben 4 pf. Habern oder deſſen werth ſo vil Hexel gelieffert werden.

Auff jeden Reutter ſo vil vern in esse, täglich 2 pfundt Brott, 2 maß Bier, anderthalb pf. Fleiſch, vnd auff jeden monatlich 2 flor. ahn Gelt.

So dan paſſieren dem Rittmeiſter 6. Leutenant 4. Cornet 3. Drey Corporal, Furierer, Muſterſchreiber, vnd Veldſcherer jeden 2. vnd ainem gemainen Reuter 1 Pferdt, vnd ſoll auff jedes Pferd täglich gegeben werden, 8 pf. Haber, 10 pf. Hew vnd wochentlich 3 p. Stroh, oder diß paſſieren noch 10 an pagage vnd auff die gantze Compagnia 18 Pferdt, darauff iſt man ein mehrs nicht ſchuldig, als die bloſſe noturfft ahn rauchem futter. Dargegen ſolle das vbrige Droß vnd Pagagi pferdt, alsbaldt abgeſchafft werden.

Infanteria.

Ein Obriſter zu Fuß ſolle ahn Viuers in ebenmäßigem Wert wie die Canalleria monatlich paſſiert,

vnd so vil als 550 flor. auftragen, guttgemacht werden.

Einem Obristen Leutenant vor	90 fl.
Obristen Wachtmeister	30 —
Regiments Quartiermeister	30 —
Regiments Scholtheis	30 —
Capelan	30 —
Profoß dessen Leuth vnd Staab	60 —
Scharffrichter	12 —
Summa	268 fl.

Dan so werden auff den gantzen Staab in allem passiret 40 Pferdt, vnd sol auff jedes pferdt täglich gegeben werden 8 pf. Haber, 10 pf. Hew vnd monatlich 3 p. Stroh, vber dieß passieren noch an Pagage pferdt 12. Darauff ist man ein mehrs nicht schuldig, als auff jedes pferdt die blosse Notturfft ahn rauchem Futtr.

Auff ain Fändl zu Fuß dem Hauptman vor seine Perschon monatlich vor 107 fl. Viners in gemelten preiß, nemblich das pfund Brott zu 2 Creützr, die maß Bier zu 3 Creützr, vnd das pfund Fleisch zu 3 Creützr.

Leuthenant vor	40 fl.	Ahn Viners.
Fändrich	34 —	
Einem Feldwaibel	14 —	
Einen Corporal oder gemainen Befelchshaber	8 —	
Einem Gefreyten oder Spielman	5 —	

Jedem gemainen Knecht täglich 2 pfundt Brott, 2 maß Bier, anderthalb pfundt Fleisch, oder aber mit des Haußwirths Speiß sich zu contentiren, vnd solle auff eine Compania zu Fuß 10 Pferdt

auff jedes täglich 8 Pfund Habern, 10 pfundt Hew, vnd wochentlich 3 pünd Stroh, geraicht werden, vnd alsdan Pagage pferd 8. Darauff ist man ain mehrers nicht schuldig, als die noturfft ahn rauchen Futtr, dargegen solle das vbrige Droß vnd Pagagipferdt, alsbaldt abgeschafft, auch wo kain Hew, statt dessen 4 pf. Haber, oder dessen werth so vil an Hexel empfangen werden.

Vber diß alles, sollen die Bürger vnd Inwohner mehrers nichts dan die bloße Servitien, als fewr, Licht, vnd Liegerstatt zu geben schuldig sein: Vnd so äiner oder ander sich hierwider vergreifen solte, solle er vnnachläßiger Straff gewärtig sein.

Diese Verpflegung solle allein auff die effectiven verstanden seyn auch kaine absenten, er sey gleich Officirer oder Soldat, außerhalb deren so zu Griethausen liegen, nichts passirt noch äinige exekution in den assignirten Quartieren ohne vorwissen vnd guttheissen der General Commendanten vorgenommen werden. Actum Duren, den 5. Martii Anno 1636.

Der Röm. Kayſ. Mayſ. Kriegs Rath, Cammerer, bestälter General Veldtmarschalck, vnd Obriſter zu Roß vnd Fuß etc.

VI.

Chronologische Uebersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armeen.

Im Monat September.

(Fortsetzung.)

Am 1. traf das zur Belagerung von Riga bestimmte Geschütz zu Ruhenthal in der Gegend von Bauske ein.

Das Hauptquartier des Kaisers Napoleon wurde von Welitschewo nach Gzatsk verlegt. Der König von Neapel mit der Avantgarde stand 10 Werste vorwärts dieser Stadt, der Vizekönig zwei Stunden links, der Fürst Poniatowsky zwei Stunden rechts eben so weit voraus. —

Gen. Dombrowsky näherte sich an diesem Tage mit einer Abtheilung polnischer Truppen vom 5. Korps der großen Armee der befestigten Stadt Bobruisk an der Beresina, um diesen festen Platz zu belagern und das in dortiger Gegend stehende kleine russische Korps zu beobachten.

Am 4. begab sich Kaiser Napoleon in das Lager

bei Gridnewa. Die Russen hatten eine Stellung zwischen der Moskwa und Kolotscha, das Dorf Borodino im Centrum, bezogen, und dieselbe zu befestigen angefangen.

Das vereinigte östreichische und 7te Korps gingen an diesem Tage in drei Kolonnen über die Turia; Schwarzenbergs Hauptquartier ward nach Golubi verlegt.

Der franz. Kaiser traf am 5. vor Borodino ein, und ließ die verschanzte Anhöhe, welche den linken Flügel der russischen Stellung deckte, angreifen und wegnehmen.

Der 6. verging mit gegenseitigen Rekognoszirungen und Vorbereitungen zur Schlacht.

Am 7. Schlacht bei Borodino an der Moskwa.

Um 5 Uhr früh begann der Angriff durch die Korps des Königs von Neapel, der Fürsten Poniatowsky und Eckmühl, und des Herzogs von Elchingen auf den linken Flügel der russischen Stellung. Fürst Poniatowsky umging den Wald, an welchen sich derselbe stützte. — Der Vizekönig bemächtigte sich des Dorfes Borodino im Centrum. — General Graf Morau erstürmte die Redouten auf dem rechten Flügel der feindlichen Position; aber von allen Seiten mit großer Übermacht angegriffen, konnte er sich auf dem eroberten Terrain nicht behaupten. — In dem Augenblicke erneuerten die Russen den Angriff auf der ganzen Linie. Die russisch-kaiserliche Garde und die Reserven wurden in das Treffen gezogen, und suchten sich des Dorfes Borodino wieder zu bemächtigen. Aber die franz. Division Friant schlug die heftigsten mehrmahls wie-

berholten Angriffe mit der größten Tapferkeit zurück, und der König von Neapel beschleunigte den Rückzug der russischen Armee durch mehrere gelungene Kavallerieangriffe.

Am 8. drängte der russische General Ertel die östreichischen Vorposten des Generals Mohr gegen die Jasiolda zurück, worauf dieser General auf das rechte Ufer der Pina überging, und sich bei Liubaschew aufstellte.

Die französische Hauptarmee drang auf den drei Straßen, die von Mozaisk, Zwenigrod und Kaluga gegen Moskau führen, gegen diese Hauptstadt vor.

Am 9. rückte der König von Neapel in Kibinskoe der Vizekönig in Ruja, der Fürst Poniatowsky in Freminskoe ein.

General Tormassow hatte damals seine vortheilhafte Stellung bei Dworetz hinter Lutzk bezogen.

Am 12. wurde das Hauptquartier des Kaisers Napoleon von Mozaisk nach Petelina, am

13. in das Schloß Berowska verlegt.

Am 14. rückte die französische Armee in Moskau ein; die Stadt war durch Veranstaltung des Gouverneurs Graf Rastopschin in Brand gesteckt worden, der bis zum 20. währte, und den größten Theil der Stadt in Asche verwandelte.

Nach dem Einrücken der Franzosen in Moskau zog sich die russische Hauptarmee Anfangs auf der Straße nach Kasan, sodann über Podolsk und Krasnaja, Bochra gegen Kaluga und Tula zurück. — Der König von Neapel hatte seine Vorposten auf der Straße gegen Kaluga, der Herzog von Elchingen gegen Wladimir, der Vizekönig gegen Dimitrow.

Am 15. bis 18. fielen Gefechte bei Bobruisk zwi-

schen dem General Dombrowsky und den russischen Kolonnen der Generale Decier und Baranow vor. — Fürst Schwarzenberg, dessen Vorposten an dem Sochod standen, unternahm Rekognoszirungen gegen den Styrfluß, durch welche er eine vollkommene Kenntniß der Stärke des russischen Korps erhielt, und sich von dem Eintreffen der Moldauer Armee überzeugte.

Am 19. schlug Tormaßow mehrere Brücken über den Styr und rekognoscirte die österr. Stellung.

In der Nacht vom 20. ging eine Abtheilung Kosacken bei Radomischl über den Styr und streifte im Rücken der Östreicher. — General Tormaßow selbst ging erst am 23. über diesen Fluß, bedrohte die rechte Flanke der Östreicher und zwang sie durch seine Überlegenheit eine Stellung hinter der Turia zu nehmen.

Am 27. griffen die Russen den Fürsten von Schwarzenberg in seiner Stellung an der Turia an. Dieser zog sich anfangs auf Liuboml, und von da die folgenden Tage an den Bug zurück, über welchen er einige Tage darauf bei Wlodawa im Angesicht des Feindes ohne Verlust ging. Das bei Wlodimirz stehende pohlnische Korps des Gen. Kosinsky ging zugleich bei Opalin über den Bug um Zamosc zu decken.

Die durch die finnischen Truppen verstärkte Garnison von Riga versuchte ebenfalls am 27. und die folgenden Tage den zu Ruhenthal bei Bauske stehenden Belagerungspark wegzunehmen oder zu zerstören. Sie drang mit überlegener Macht auf den Straßen von St. Olai und Eckau auf Bauske vor, zwang die Preussen am 29. beyde Orte wie auch Mietau zu verlassen und sich hinter der Aa aufzustellen.

Gen. Graf Wittgenstein und die Korps des Marschalls Grafen Gouvion St. Cyr waren durch den ganzen Monat ohne bedeutende Gefechte in ihrer Stellung, ersterer bei Samchany, letzterer zwischen Polotzk und der Drissa geblieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anhang.

Militärveränderungen der Herren Generale und Stabsoffiziere.

im Monat Oktober 1812.

Beförderungen, und Transferirungen.

Schwarzenberg, Fürst, G. d. K. wird Feldmarschall

Schuller, Obstlt. von Duca, wird Oberst und Regimentskmdt.

Habinay, erster Major von detto, wird erster Obstlt. mit Beibehaltung des Grenad. Bataillonskommando's

Rath, zweiter Major von detto, wird 2ter Obstlt.

Toth, 3ter Major von detto, wird 2ter Major

Wasserthal, Hauptmann von detto, wird 2ter Major

} im Regiment.

Hartopp, Graf, Sup. Major von Hiller, wird Kmdt. des 5. Jägerbat.

Kinsky, Graf, Obstlt. von Beaulieu, wird Oberst und Kommandant dieses Regiments.

St. Ivany, Major von Hessen-Homburg Infanterie
Porubsky, Major von Kolloredo Mannsfeld Inf.
} werden Obstlts. im Regiment.

Kirchenbetter, Obstlt. von Davidovich Grenädier-Bat. Kmdt. erhält eine Anstellung in der Armee.

Wöber, Hptm. von detto, wird dritter Major im Regiment.

Wertich, Sup. Obstlt. von Alois Liechtenstein, zu Raisky in die Wirklichkeit.

Lesincsky, 2ter Maj. bei Simbschen, wird erster
Busan, 3ter Maj. von detto, wird zweiter
} im Rgmt.

Rubendunst, Sup. Major von Esterhazy, zu Simbschen als dritter Major in die Wirkl.

Gorszkowsky, Obstlt. von E. H. Karl Uhlanen, wird Oberst im Rgt.

Mengen, 1ter Major von detto, wird Obstlt. im Regiment.

Banfy, Major von Kromyr. Ferdinand Kür., wird zu E. H. Karl Uhlanen übersetzt.

Retsay, Obstlt. von Kolloredo Mannsfeld, wird Oberst und Kmdt dieses Regiments.

Mumme, Sup. Major von Riesch Drag., kommt zu den Stabsdrag. als Kmdt.

Fenyvessy, Sup. Major von Hessen-Homburg Inf., in die Wirklichkeit im Regt.

Henrici, quittirter F. M. L., erhält seinen vorigen Karakter und Pension.

Steiner, Sup. Major von Vacquant, zu St. Julien in die Wirklichkeit.

Storr, Sup. Major von de Ligne Inf., in die Wirklichkeit im Regiment.

Becke, Obstlt. von G. H. Würzburg, wird Kmdt. des 4ten Jägerbataillons.

Balza, Sup. Major von Kronprinz Ferdinand, in die Wirklichkeit im Regiment.

Bechard, G. M. vom Ingenieurkorps, wird Kmdt. zu Brood.

Lanyi, Hauptmann von Colloredo-Mannsfeld, wird 2ter Major im Regiment.

Ivanka, pens. Obstlt., wird Platzobstlt. in Brood.

Pensionirungen.

Rasch, Hauptmann vom zweiten Artillerieregt., mit Majorstitel und Pension.

Deprez v. Wiesenfels, Hauptmann vom dritten Artillerieregmt, detto.

Scharinger, Major von Simbschen, q. t.

Schmelzern, Hauptmann von Davidovich, mit Majorstitel.

Vasquez, G. M. und Festungskmdt. zu Brood, q. t.

Frohmüller, Platzobstlt. zu Brood, q. t.

Bakony, Oberst von Duca, mit G. Majorstitel und Pension.

Rebeczky, Rittmeister von Blankenstein Hussaren, mit Majorstitel.

Lompret, Sup. Oberst von Beaulieu, q. t.

Fay, Rittmeister von Kaiser Hus., mit Majorstitel.

Zitzmann, Hauptmann von Kotulinsky, detto.

Hänke, Major von den Stabsdragonern, mit Oberstltsl.

Medrey, Major von Hessen-Homburg Inf, detto.

Moreau, Hauptmann von Lindenau, mit Majorst.

Busan, Major von Hessen-Homburg Inf., q. t.

Wittib, Platzmajor zu Essegg, mit Obstl. Titel.

Theumern, G. M., q. t.

Worblicžek, Rittmeister von Kienmayer Hussaren, mit Majorstitel.

Piombazzi, Obstlt. und Kmdt. des 4ten Jägerbataillons, mit Oberstens Titel.

Verstorbene.

Mazur, Major von Davidovich und Grenadierbataillonskommandant, (vor dem Feind geblieben).

Leyh, pens. Major.

Breschern v. Heldenfeld, pens. G. M.

Bechenini, pens. Obstlt.

Schröder, Johann, detto.

Anhang II.

Militärveränderungen

der Hrn. Officiere vom Hauptmann abwärts *).

Abkürzungen: Hptm., Hauptmann — Rittm., Rittmeister — Kp., Kapitän — Obl., Oberlieutenant — Ul., Unterlieutenant — F., Fähnrich — Obf., Oberfeuerwerker — Fwl., Feldwebel — Wm., Wachtmeister — J., Infanterie — Kür., Küraßiere — Chl., Chevaurlegers — Huf., Husaren — Uhl., Uhlanen — Art., Artillerie — Gr., Gränz — R., Regiment — Hl., Handlanger — Fwf., Fuhrwesen — Kr., Korps — B., Bataillon — E., Eskadron — Km., Kompagnie — penf., pensionirt — quit., quittirt — sup., supernumerär — Wkl., Wirklichkeit — bef., befördert — geft., gestorben —

Monat July.

Beförderungen.

Crasbeck, Ul. im 2. Art. R. wird Obl. im 1. Art. R.

Gkimmer von Adelsbach, Obl. im 1. Art. R. — Kp. im 4 Art. R.

Benzdorf, Obf. — Ul. zum Karlsburger Gar. Art. Distr.

*) Da diese Militärveränderungen wegen Entfernung der Garnisonen erst später bei den Behörden vollständig einkommen, so können nur immer die von dem zunächst vorher vergangenen Monate geliefert werden. Der Vollständigkeit wegen werden indessen jetzt diejenigen nachgetragen, welche nach dem angefangenen Druck des neuen Militäratmanachs eingetreten sind.

Schneider, Obf. — Ul. im Bomb. Kr.
Lindner, Ul. im Bomb. Kr. — Obl.
Zeipp, Obl. im 4. Art. R. — Kp.
Ullmann, Ul. im 2. Art. R. — Obl.
Burghart, Obf — Ul. } im 2. Art. R.
Kalteubrunner, Kadeten
Janko, im B Kr. — Ul.
Avril, Obl. im 2. Art. R. — Kp.
Spittler, Ul. im do. — Obl

Junker, Obl. im do. — Hptm. beym Temesvárer Art. Distr.

Kühnel, Kp. im do. — Hptm.
De le Comte, Ul. im 1. Art. R. — Obl.
Löw, Feuerw. — Ul. } im 1. Art. R.
Wenz, do. — Ul.
Rauch, do — Ul

Uch, Ul. im 1. Art. R. — Obl. im 4. Art. R.
Schebe, Kp. { im 3. Art. R. — Hpt. } im do.
Jagel, Obl. { — Kp. }

Transferirungen.

Schwoboda, Hptm. von Bellegarde J. zum 2. Garn. B.
Flarch, Ul. — Kaiser Kür. zur Gallizischen Fleischregie.
Legeditsch, sup. Rittm. — Albert do. zu Rosenberg. Chl. in Wkl.
Missewich, sup. Obl. — Hohenlohe Drag. zu E. H. Johann Drag. in Wkl.
Becker, Ul. — Vincent Chl. zu Hohenzollern Chl.
Bar Schade, sup. Obl. — Kaunitz J. zu Rosenberg Chl.
— Theer, Ul. — Kienmayer Huf. zu Merveld Uhl.
Gr. Bethlem, Ul. — Merveld Uhl. zu Savoyen Drag.
Gr. Woina, sup. Ul. — E. H. Carl Uhl. zu Oreilly Chl. in Wkl.
Hutschenreiter, Hptm. — 4. Art. R. zum Handl. Kr. nach Gallizien.
Hrabovsky, Hptm. — Hiller J. zu Vacquant. J.
Hocker, Hptm. — do. { zum 2. Garn. B.
Kleinmond, Obl. — do. }
Wohlleben, Hptm. — de Ligne J. zum 1. Garn. B.
Fischer, Ul. — do. zur Fleischregie.
Lindner, F. — Benjowsky. J. zu Kolloredo Mannsfeld J.

Mahlern, Obl. — Kolloredo Mannsfeld J. zum 1. Garn. B.
Hübel, F. — Kotulinsky J. zu Deutschmeister J.
Burgauer, Obl. — Liechtenstein Kür. } zu Hohenzollern Chl.
Drosle, Rittm. — Klenau Chl. }
Pondeville, Obl. — 1. Jäger Div. } zum 5. Jäger B.
Weiß, Ul. — E. H. Rudolf J. }
Graf Begna, Kp. — }
Schellenbauer, Ul. — } 9. Jäg. Div. } zum 7. Jäger B.
Pichel, Ul. — }
Gr. Bubna, Obl. — E. H. Carl J. }
Angermayer, Ul. — Deutschmeister J. }
Chev. Speil, Ul. — 6 Jäger Div. }
Nattermann, Obl. — Kerpen J. zur Fleischregie in Siebenbürgen.
Kramer, Kp. — Jordis J. zum 2. Garn. B.
Scholler, Kp. — }
May, Obl. — } 2ten Art. R. nach Temesvar.
Dietrich, Ul. — }
Schiller, Ul. — }
Medikus, Hptm. — 3. Jäger Div. zum 4. Jäger B.
Essenko, Obl. — Chasteler J. zu Wenzel Kolloredo J.
Brosenbach, Obl. — Wenzel Kolloredo J. zu Chasteler J.
Chordon, Rittm. — Knesewich Drag. zu Savoyen Drag.
Herman, Rittm. — K. P. Ferdinand Kür. zu Knesewich Drag.
Boich, Hptm. — Kreuzer Gr. R. } zum 2. Szeckler J.
Weintzirl, Hptm. — Spleny J. } Gr. R.
Szolga, Kp. — 1. Szeckler R. } zum 2. Wallachischen
Koppich, Kp. — zeitl. pens. } Gr. R.
Csollich, sup. Hptm. — Joh. Jellachich J. zu Vacquant J. in Wkl.
Haider, F. von Joh. Jellachich J. zum Polizeycommissär der Peterwardeiner Militär Kommunität.
Nueber, Hptm von Lichtenstein J. zu St. Julien J.
Mihailovich, Ul. — Warasdiner St. Georger Gr. R. als Adjunct zur Slavonischen Baudirektion.
Draschnig, Obl. von Koburg J. zu Vacquant J.
Fuchs, Obl. — Vacquant J. zu Koburg J.
Fichtel, Ul. — Spleny J. zu Czartorisky J.
Androvics, Obl. — Ignatz Giulay J. zum Lemberger Hpt. Spital.
Kozlick, Rittm. — E. H. Johann Drag. zu Schwarzenberg Uhl.

Bradatsch, sup. Rittm. — Oreilly Chl. zu Kaiser Chl. in Wkl.
Hubatius, Ul. zu do. do.
Mees, Hptm. } vom 6. Jägerdiv. } zum 4. Jäger B.
Thellen, Ul. }
Eckhart, Obl. von Deutschmeister J. }
Manz, Kp. von der 1. Jäger Div. }
Fink, Ul. vom 4. Jäger B. zur 6. Jäger Div.
Zanbauer, F. von Erbach J. zur Siebenbürgischen Bandirektion.
Wittmann, pens. F. zu Vogelsang J.
Bencko, Rittm. von Radetzky Huf. zu Schwarzenberg Uhl.
Jiravsky, Obl. vom 2. Art. R. zum 3. Art. R.

Pensionirungen.

Graf Meraviglia, Obl. von Liechtenstein Kür.
Graf Schallenberg, Ul. von Esterhazy J.
Hackhofer, Hptm vom Warasdiner Kreuzer Gr. R.
Beszedich, Obl. von do.
Watzek, Ritt. von Riesch Drag.
Andreansky, F. von Allwinzi J.
Mandel, Ul. von Jordis.
Savioly, Hptm. } von Spleny J.
Diamant, Hptm. }
Eröss, Kp. }
Birkenstock, F. }
Chevalla, Ul. vom 2. Garn. B.
Perfetta, Rittm. Rechnungsf. von Radetzky H.
Bar. Wolden, Hptm. } von Deutsch Banater Gr. R.
Stechovichi, Kp. }
Lautzky Franz, Kp. }
Roth, Obl von Kaiser J.
Immer, Hptm. von Würzburg J.
Rigaut, Ul. von Czartorisky J.
Schmidt, Ul. von Deveaux J.
Hettinger, Kp. von Frölich J.
Beuckert, Obl. von Froon J.
Scheuba, Ul. von do.
Fagorassy, Rittm. von Palatinal Huf.

Quittirungen.

Ruplin, } Obl. von Liechtenstein Kür.
Graf Szapary, }

Graf Elz, Rittm.
Goetz, Obl. } von E. H. Carl Uhl.
Kempf, Obl.
van Elsen, Ul.
Borkowsky, Ul. } von de Ligne J.
Knisch, F.
Krehan, F.
Glas, Obl. von Esterhazy.
Szabó, Ul. von Hessen Homburg Huf.
Hohenstög, Kp. von Kerpen J.
Baron Lirlburg, F. von Jordis J.
Baron Freyberg, Obl. von der 3. Jäger Div.
Hönig, Ul. von Joh. Jellachich.
Bichiachy, Obl. vom Brooder Gr. R.
Wolfram, F. von Vacquant J.
Hruby, Obl. von Stkpstz Huf.
Obermayer, Obl. von Czartorisky J.
Zambory, Ul. von do. do.
Przowsky, Ul. } von Liechtenstein J.
Kosch, Ul.
Szulgowsky, Rittm.
Baron Diemar, Ul. } von Ferdinand Huf.
Oszkrowitzi, Ul.
Löwenstein, Obl. von E. H. Rainer J.
Jagedich, F. von Reiß Greitz J.
Worzikofsky, Obl. von Albert Siulay.
Czemersky, Obl. von do. do.
Sterowitz, Ul. } von De Veaux J.
Sladomehl, F.
Herschelmann, F. } von Frölich J.
Klenarz, F.
Alis, Ul. } von Argenteau J.
Skirleneky, Obl
Gabriel, Obl. von Coburg J.
Baron Maurer, Obl. von Schwarzenberg Uhl.

Verstorbene.

Reinhart, Hptm. von Strauch J.
Wieser, Ul. von Bellegarde J.
Klein, Obl.
Meichlböck, Ul. } vom Militär Gr. Cordon.
Herstett, Ul. von Joh. Jellachich J.
Gasparowitsch, Kp. vom Brooder Gr. R.

Höfel, Obl. vom Wallachisch-Illyrischen Gr. R.
Mainone, Hptm. von Zach J.
Rost, Ul. vom 3. Art. R.

Monat August.

Beförderungen.

Graf Desfours, Kadet von Hiller J. zum sup. F. i. R.
Hirnschall, Obl. von Allwinzi J. zum Kp.
Bertholi, Ul. von do. do. — Obl.
Bellety, Ul. von do. do. — Obl.
Reinharz, Ul. von do. do. — Obl.
Eles, F. von do. do. — Ul.
Töröck, F. von do. do. — Ul.
Schuhard, F. von do. do. — Ul.
Auerhammer, F. v. do. do. — Ul.
Pechy, Kadet von do. do. — F.
Hedry, Kadet von do. do. — F.
Kossuth, Kadet von do. do. — F.
} im R.

Langmayer, F. von Kolloredo Mannsfeld zum Ul.
Betsey, Kadet von do. do. — F.
} i. R.

Schmidbach, 2. Rittm. von Riesch Drag. zum Escadr. Kommandanten
Hertzeg, Obl. von do. do. zum 2. Rittm.
Winkler, Kadet von do. do. zum Ul.
} im R.

Bartza, Ul. von Kaiser Huf. zum Obl
Latinovics, Wm. v. do. do — Ul.
} im R.

Petrovich, Ul. v. Hessen Homburg Huf. zum Obl.
Glotz, Kadet von do. do. do. — Ul
Kallay, do. do. do. do. — Ul.
} im R.

Marea, Obl von Kienmayer Huf. zum 2. Rittm.
Ondreicoka, Ul. von do. do. — Obl.
} im R.

Raus, Ul. im 3. Art. R. zum Obl. im do.
Moritz, Obl. vom Bomb. Kr. — Kp. im 2. Art. R.
Reitz, Obf.
Karner, Obf
} zu Ul. im 3. Art. R.

Scholler, Kp im 2 Art. R. zum Hptm.
Schneider, Ul. im 1 Art. R zum Obl.
} im 2. Art. R.

Schwarz, Minenmeister zum F. und Kr. Adjutanten.
Kawalsky, F. und Adjud. im Mineur Kr. zum Ul. daselbst.
Lippert, Kadet im Bomb Kr. zum Ul.
Böhm, Obl. im 3. Art. R. zum Kp.
} im 1. Art. R.

Köck v. Struckimfeld, Kp. vom 1. Art. R. zum Hptm. im Hdl. Kr.

Erdödy, F. von Franz Carl J. zum Ul. bey E. H. Johann Drag.
Petrasko, Ul. vom Wallachisch-Illyrischen Gr. R. zum Obl. im R.
Schilling, Kadet vom 3. Jäger B. zum F. bey Allwinzi J.

Transferirungen.

Esermary, Kp. von Johann Jellachich J.
Schuperth, Kp. von Vacquant J.
Renneysen, Obl. von Ignatz Giulay J.
Schoph, Obl. von St. Julien J.
} zu Allwinzi J.

Karst, Hptm. von Kolloredo Mannsfeld J.
Sissack, Kp. von Vacquant J.
Gr Kuhn, Kp. von E. H. Franz Carl J.
Giursitz, Obl. von do. do.
} zu Davidowich J.

Gillig, Kp. von Joh. Jellachich J.
Czepetz, Obl. von Ignatz Giulay J.
Biringer, F. vom Vacquant J.
Bayer, F. von Koburg J.
Macheck, F.
Czipick, F. von Joh. Jellachich J.
Blank, F.
Suchy, F. von E. H. F. Carl J.
} zu Duka J.

Roth, Kp. von Weidenfeld J.
Oriczeck, Kp. von E. H. Frz. Carl J.
Weppil, F. von St. Julien J.
} zu Simbsch. J.

Brustmann, Obl. von Simbschen J. zu Hiller J.
Holzer, Rittm. von K. P. Ferdinand Kür. zu Levenehr Drag.
Karg, Ul von Kaiser Kür. zu do. do.
Ottinger, Rittm. Auditor von Oreilly Chl. zum Garnis. Audit. zu Kaschau.
Graf Hardegg, 2ter Rittm. von Klenau Chl. zu Radetzky Hus.
Eisenmayer, Kp. von Coburg J. zu Czartorisky J.
Moritz, Kp. von Coburg J. zu Beaulieu J.
Dobesch, Obl. von Lindenau zum Pionier Kr.
Bar. Kotz, Ul. von Jos. Kolloredo J. zu Argenteau J.
Dendler, Obl. von Wenz. Kolloredo J. zu Kienmayer Hus.
Bar. Berecsko, Ul. von E. H. Carl J. zum 4. Jäger B. in Wtl.

Graf Grundemann, Obl. von d. Landwehr zu Deutschmeister J.
Lindner, Obl vom 2. Art. R, zum Bomb. Kr.
De le Comte, Obl. vom 1. Art. R. zum 2. Art. R.
Ullmann, Obl. vom 2. Art. R. zum 1. Art. R.
Klein, Ul. Rechnungsf. von Kaiser J. zum 2. Art, Hdl. Kr,
Pachowsky, Obl.
Schäffer, Obl.
Wisokométsky, Ul.
Pische, Ul.
} aus dem Pens. Stand zum Milit. Fuhrw. Kr.
Paar, Kp. vom 1. Szeckler Gr. J. R. zum 2. Wallachischen Gr. R.
Konta, Hptm. von Würzburg J. zu Beaulieu J.
Spielmann, Ul. von Strauch zu Ignatz Giulay J.
Moor, Ul. von Ignatz Giulay J. zu Hiller J.
Maßeck, F. von do. do. zu Kolloredo Mannsfeld.
Bonie, F. von do do zu do.
Ketzes, Obl. von Palatinal Huf. zu Blankenstein Huf.
Barky, Obl. von do. zu Kienmayer Huf.
Schmeling, Hptm. von der 6. Jäger Div. zum 4. Jäger B.
Brun, Obl. von Kaiser Kür.
Sendly, Rittm. von K. P. Ferd. Kür.
} zu Hohenzollern Chl.
Milacher, Ul. von Lichtenstein Kür. zu Merveld Uhl,
Bar. Lindenstein, Ul. von do. zu Rosenberg Chl.
Theer, Ul. von Merveld Uhl. zu Kienmayer Huf.
Krämplitsch, Obl. von Liechtenstein Huf. zu E. H. Carl Uhl.
Bar Jechlinger, Rittm, von Klenau zu Riesch Drag.
Persits, Obl. von E. H. Franz Carl zu Hiller J.

Pensionirungen.

Riesch, Obl. von Riesch Drag.
Graf Krecourt, Rittm. von Riesch Drag.
Wölschansky, Rittm. von Kienmayer Huf.
Langenmantel, Kp. von Chasteler J.
Konsent, Obl. von Coburg J.
Bähren,
Fischer,
} Ul. von E. H. Carl J.
Restorpwics, Obl von Schwarzenberg Uhl.
Franzetich, Ul. von Benjowsky J.
Panovsky, Kp. vom 2. Szeckler Gr. R.
Schillinger, Ul. vom 1. Wallachischen Gr. R.
Töröck, Obl. von E. H. Joseph Huf.
Amster, Hptm. vom 4. Jäger B. zeitlich.

Recht, Kap. von Bellegarde J.
Schrammel, Obl. von Reuß Greitz J.
Burkwiczka, Kp. von Frelich J.
Stoertechy, Rittm. von Stipsicz Huf.

Quittirungen.

Schmidbach, Rittm. von Riesch Drag.
Droß, Rittm von Kaiser Huf.
Schuldes, F. von Lusignan J.
Gyarfas, F. von St. Julien.
Latemer, Ul. von Jos. Kolloredo J.
Bar. Neuwirth, Ul. von Bianchi J.
Macheck, F. von Weidenfeld J.
Schnirch, Ul. von do.
Weidenhofer, F. von Ignatz Giulay J.
Prabarits, Ul. von Rosenberg Chl.
Bar. Orszy, Obl. von E. H. Carl Uhl.
Gautsch, Obl. von Erbach J.
Ostheim, Ul. von der 6. Jäger Div.
Bosanatz, Ul. vom Warasdiner Kreuzer Gr. R.
Terrasch, Ul. } von Stipsicz Huf.
Gaschitz, U. }

Verstorbene.

Döry, Kp. von Allwinzi J.
Ambrus, Obl. }
Krutzner, Obl. } von Allwinzi, vor dem Feind geblieben.
Mayer, Ul. }
Kowacs, Ul. von Allwinzi.
Dunina, Ul. von Kolloredo Mannsfeld J. vor dem Feind.
Vapko, Obl. von do. do. J.
Riedl, Obl. von Ducka J.
Butsch, Obl. von Kaiser Huf. vor dem Feind.
Teutsch, Obl. vom 7. Jäger B. an erhalt. Wunden.
Neudulich, F vom Brooder Gr. R.
Schneider, Hptm von Zach J.
Brantel, Hptm. von Coburg J.
Knotzinger, Ul. vom Fuhrw Kr.
Ostoich, Kp. von dem Warasdiner Kreuzer Gr. R.

Neue militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1812.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Grundzüge

der

in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorschriften.

(Schluß.)

Zweite Abtheilung.

Von den

Grundzügen des Kavallerie-Exerzitiums.

Die Beschaffenheit jeder Waffe bestimmt ihre Brauchbarkeit und die Art ihrer Verwendung. Bei der Kavallerie, welche aus zwei verschiedenen Körpern, nämlich aus den des Reiters, und den des Pferdes zusammengesetzt ist, beruht die ganze Verwendung auf der guten Kombinirung ihrer verschiedenen Fähigkeiten zusammen genommen. Dem Pferd ist die Bewegung, dem Reiter der Gebrauch seiner Waffen überlassen. Dieser wirkt folglich nur dort, wo ihn sein Pferd mit voller Kraft hinzubringen vermag, also nur in derjenigen Richtung, die senkrecht auf seiner eigenen Aufstellung ist.

Die Kavallerie kann nicht so wie die Infanterie ein ausgiebiges Feuer anbringen, weil selbst bei den ruhigsten und vorzüglich dressirten Pferden einige Bewegung nicht zu verhindern ist. Der Mann wird dadurch aus der Richtung gebracht, und die Wirkung seines Feuers vereitelt.

Der Säbel hingegen ist nach den meisten Richtungen zu gebrauchen, und da man übrigens sein Pferd schnell überall hin zu wenden verstehen muß, so gibt es keine Bewegung des Pferdes, bei der nicht ein ausgiebiger Hieb zu führen wäre. Der Säbel bei der Kavallerie verdient daher vor allen übrigen Waffen den Vorzug.

Die Beschaffenheit des Säbels fodert zu seinem Gebrauche die Annäherung an den Feind; allein es gibt viele Lokalhindernisse, die das Pferd nicht zu übersteigen vermag; daher ist bloß ein offenes Terrain, wo keine Hindernisse die Ankunft an den Feind unmöglich machen, für die Kavallerie geeignet.

Ihre Schlachtordnung ist geschlossen, weil dadurch die größtmöglichste Streitkraft auf einen Punkt vereiniget, mehr Konsistenz hervorbringt, und die angenommene Linie, indem das Schwanken der Front verhindert ist, besser erhalten wird. Dabei schließen die besten Reiter und Pferde als Flügelrotten die Abtheilungen ein und bestimmen die Genauigkeit der Bewegungen, der Brechungen und Wiederformirungen.

Die Tiefe besteht aus zwei Gliedern. Wegen Kürze des Säbels vermag nur das erste Glied den Feind wirksam zu erreichen; das zweite liefert den Ersatz für den augenblicklichen Verlust, und füllt die entstehenden Lücken aus. Mehrere Glieder hintereinander würden

weder die Kraft noch den Impuls des ersten vermehren, weil vermöge des Baues des Pferdes das rückwärtige das vordere nicht vortreiben und ihm seine Kraft mittheilen kann, so wie dieses der Fall bei hintereinander aufgestellten Menschen ist. Wollte man die Pferde der rückwärtigen Glieder auf die vordern hinauftreiben, so würden diese ausschlagen, die Truppe in Unordnung bringen, und den Erfolg des Angriffs vereiteln. Die Kavallerie soll daher nie in Kolonne, sondern immer in einer breiten Fronte attakiren.

Um die Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu verbürgen, muß der entscheidende Augenblick bei dem Angriffe durch den größtmöglichsten Grad der Kraft bezeichnet seyn. Daher ist die stärkste Karriere zu dem Momente des Einbruches in den Feind bestimmt. Der schnelle Lauf, zu welchem das Pferd alle seine Kräfte anzustrengen und seinen Körper die möglichste Ausdehnung zu geben gezwungen ist, bringt es in Eifer, zieht seine Aufmerksamkeit von den ihm sonst unangenehmen Gegenständen ab, überwindet die natürliche Furcht gerade darauf loszugehen, und erschwert das Stutzen und Umkehren. Auch der Reiter hat weniger Zeit, auf die ihm drohende Gefahr zu denken, indeß beim Feinde der höchste moralische Eindruck durch die Ansicht einer mit Entschlossenheit in dem größten Maße ihrer Kraft auf ihn stürzenden Linie von Kavallerie hervorgebracht wird. Endlich kann man nur auf solche Art diejenige Strecke, in welcher das Feuer der Infanterie am meisten ausgibt, in der kürzesten Zeit durchziehen, und dieses letztere unwirksamer machen.

Es liegt nicht in der Natur des Pferdes, aus der Ruhe plötzlich in Karriere einzufallen; es müssen we-

nigstens einige Sprünge im Galopp vorausgehen. Daher die Kavallerie nie auf jenen Punkt aufgestellt werden darf, wo sie wirken und entscheiden soll; sie muß so weit davon entfernt seyn, um ihn erst in der kräftigsten Karriere zu erreichen. Nur auf diese Art allein kann Kavallerie defensiv verwendet werden. Da die Kavallerie weder stehenden Fußes noch in der Ferne wirkt, so soll man sie so viel möglich dem Feuer eines entfernten Feindes, der von ihr nichts zu befürchten hat, entziehen. Die Attaken geschehen daher von so großen Entfernungen her, daß man ganz erschöpft an den Feind kommen würde, wenn man sogleich mit dem Galopp anfangen und schnell in die Karriere übergehen wollte. Auf diese Ursache gründet sich die Eröffnung der Attake durch eine langsame Bewegung, die nach Maß der Annäherung an den Feind zunimmt, wodurch überdieß auch mittelmäßigen Pferden die Erreichung dieses Maximums erleichtert wird.

Nach jeder Attake, sie mag was immer für ein Resultat haben, entsteht mehr oder weniger eine Trennung in den Reihen und Gliedern. War sie glücklich, und der Feind ist gewichen, so erfolgt eine Trennung der Glieder aus der Verschiedenheit des Baues und der Kraft der Pferde, dann der Stimmung des Mannes. Beides hat schon auf die letzte Karriere wesentlichen Einfluß. Ist der seltene Fall eingetreten, daß beide Theile in ganz gleichen Verhältnissen aufeinander gestoßen sind, so bringt das Handgefecht zwischen einzelnen Reitern eine noch größere Trennung hervor; aber die ansehnlichste entsteht, wenn man geworfen wird. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, die Truppe nach der Attake so schnell als möglich zu

ralliiren, und dieß auf dem Exerzierplatz durch öftere Übung dem Soldaten zur Gewohnheit zu machen. Überhaupt soll nie eine Attake der Kavallerie ohne ein zweites Treffen geschehen, wenn man sich anders in der Lage befinden will, im Glück den Sieg benützen zu können, im Unglücke aber nicht alles auf's Spiel setzen zu müssen. Dieses zweite Treffen soll nie schneller als im Trabe folgen, damit es genauer die Richtung halten könne; es soll en fronte entweder mit großen Intervallen, oder en échiquier nachfolgen, um im Fall die Attake mißlingen sollte, nicht durch das geworfene erste Treffen fortgerissen zu werden; sondern dieses letztere soll durch die hinlänglich groß gelassenen Öffnungen durchbrechen, und sich hinter dem zweiten Treffen ralliiren. Übrigens wird es sehr rathsam seyn, wenn das zweite Treffen überdieß auf beiden Flügeln in Kolonne formirt ist; es würde dadurch mehr an Kraft gewinnen, und zugleich die eigenen Flanken decken, die des Feindes hingegen bedrohen.

Vor allen beschleunigten Bewegungen ist der Trab allein überall anzuwenden, wo es sich um Zurücklegung einer bedeutenden Strecke handelt, und vorzüglich beim Kolonnenmarsch. Selbst das schlechtere Pferd kann den Trab lange und in gleichem Tempo mit dem bessern aushalten; denn es ruhet bei dieser Bewegung die größte Schwere auf dem Vordertheile, welches bei den meisten Pferden besser und kräftiger als die Kruppe ist. Der Galopp taugt nur dort, wo man einer großen Schnelligkeit auf kurzen Distanzen bedarf. Er besteht aus einer Reihe Sprüngen, welche die Pferde, die sich hier anhaltend auf der Kruppe befinden, nach ihrer verschiedenen Natur verschieden machen, dabei

sich leicht ermüden, und die Fronte um so mehr in Unordnung bringen, als es dem Reiter immerfort einige Anstrengung kostet, das Pferd durch stärkere Hilfen in diese Bewegung zu setzen, und dabei zu erhalten.

Alle Brechungen, Wiederformirungen und Schwenkungen geschehen im Galopp, sowohl wegen der erforderlichen Schnelligkeit, als weil das Pferd sich hier schnell herumwerfen muß, und dieses im Galopp, wo es mehr zusammengenommen ist, und auf der Kruppe sich befindet, am leichtesten geschieht.

Da die Kavallerie so wie die Infanterie nur vorwärts wirken kann, so bezwecken gleichfalls alle Kavalleriemanövres die Gewinnung einer solchen Richtung, wodurch die neue Front gerade gegen das anzugreifende Objekt zugewendet ist. Die Theorie dieser Manövres, nämlich aller Ab- und Aufmärsche, der Brechung und Formirung, der Kolonnenmärsche u. s. w. ist bereits in der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes entwickelt worden; nur findet hier bei der Kavallerie der Unterschied statt, daß man alle Bewegungen so einleiten muß, daß jederzeit das erste Glied gegen den Feind zu stehen komme. Die Pferde sind in diesem Gliede schon ganz besonders ausgewählt, so wie man sich auf die Fähigkeit ihrer Reiter mehr verläßt, die eigentlich die größte Bravour benöthigen, um das Treffen zu beginnen, und auch zu entscheiden.

Reihenmärsche sind bei der Kavallerie noch nachtheiliger als bei der Infanterie. Eine im Reihenmarsch begriffene Kavallerie nimmt dreimal so viel Raum ein, als sie in ihrer Stellung en front benöthiget, und um so mehr, je heftiger die Bewegung ist, — den doppelten aber bei der Ziehung.

Beim Reihenmarsche sowohl als beim Ziehen wird zur Herstellung eine zweifache Bewegung erfordert; der Mann muß anrücken und zugleich sich anschließen. Durch diese doppelte Bewegung muß jener Raum wieder ausgefüllt werden, den jedes Pferd bei der Einschwenkung nothwendig bedarf, und der, wie gesagt, viel größer ist, als er bei hergestellter Fronte bedarf. Überdieß hat der Reihenmarsch und die Ziehung noch das Nachtheilige, daß die Truppe während diesen Bewegungen nicht schlagfertig ist; daher sie nur im Nothfalle statt haben sollen, indem man diesen Zweck weit kürzer und schneller durch das Ab- und Aufschwenken erreichen kann.

Auch die Formirung einer Flanke ist eben so, und zwar noch nachtheiliger bei der Kavallerie, als bei der Infanterie; sie ist um so weniger entsprechend, als die dadurch beabsichtigte Versicherung der Flügel in dem Augenblicke aufhört, sobald Flanke und Front von einander sich entfernen. Daß aber dieses bei jedem Angriffe geschehen muß, ist schon aus der Bestimmung der Kavallerie klar, welche, wie gesagt, nur durch den Angriff, also nur durch die unmittelbare Anrückung an den Feind wirksam ist.

Überhaupt liegen in der Wesenheit dieser Waffe so viele Mittel, ihre Front schnell zu verändern, daß sie leicht dem Nachtheile einer Überflügelung vorbeugen kann. Rückwärtige Echelons, welche über die Linie hervorragen, oder eine auf dem Flügel der Front angehängte Kolonne sind die beste Versicherung eines Flügels, und die Bildung einer Flanke ist der Kavallerie nur dann nützlich, wenn sie einen entfernten Feind imponiren, oder irgend eine Blöße verbergen

will, nie aber, wenn es zum wirklichen Gefecht kommen kann.

Die Gefechte der zerstreuten Blänker haben bei der Kavallerie dieselbe Absicht wie bei der Infanterie. Wo aber beide Truppengattungen in dieser aufgelösten Ordnung einen Kampf gegen einander bestehen sollen, ziehet die Kavallerie den Kürzern, so oft die Infanterie ihr Übergewicht und die Vortheile des Terrains gehörig zu benützen weiß. Die Infanteriewaffe ist sowohl in der Ferne als auch in der Nähe viel ausgiebiger, als die des Kavalleristen, und überdieß kann sich der Mann zu Fuß durch kürzere und schnellere Bewegungen des Körpers leicht vor dem Andrange des Pferdes sicher stellen, und es verwunden, ehe sich dieses umwenden, und seinen Reiter nahe genug hinbringen kann, um einen Hieb zu führen.

Solchen ungleichen Gefechten muß man daher mit der Kavallerie auszuweichen suchen, es müßte denn, wie schon gesagt, die Infanterie ihre Vortheile nicht kennen, und nicht zu benützen wissen. Auf einer freien Ebene allein kann sich die Kavallerie über die Infanterie eine Überlegenheit verschaffen, wenn sie nämlich ihre größere Geschwindigkeit benützt, und schneller als die Infanterie überwiegende Streitkräfte versammelt, und somit den zerstreuten Feind en détail aufreibt.

* * *

Die Infanterie ist selbstständig; sie kämpft im Angriff so wie in der Vertheidigung auf jedem Terrain, in der Ferne und in der Nähe, durch ihr Feuer und durch den Andrang. Die Kavallerie hingegen kämpft

nur mittelst dieses letztern, folglich nur dort, wo sie denselben nach gehöriger Vorbereitung anbringen kann. Beide Waffen vereint erringen Siege, oder sie schützen im Nachtheile vor Niederlagen.

Die Infanterie besetzt Stellungen, die Kavallerie bildet ihre Reserve, und eilt und bricht überall hin, wo der angreifende Feind Blößen gibt.

Die Infanterie erstürmt Positionen, indeß ihr die Kavallerie folgt, um sich in die Flanken, in die Intervallen, und die schwankende, zerrüttete Linie des Feindes zu werfen, oder den Sieg durch die Verfolgung zu vollenden.

Die Kavallerie eilt voraus, wo es sich darum handelt einen Punkt bald zu gewinnen, ohne sich sodann von seiner selbstständigen Behauptung zu versichern; sie bildet vorzüglich die Avantgarde. Die Infanterie schließt den Rückzug, vorzüglich über Defilees, weil dort der Andrang des Feindes durch eine successive Vertheidigung des innehabenden Terrains abgewehrt werden muß.

Alle diese verschiedenen Zwecke auf das beste und das schnellste zu erreichen, ist von der größten, von entscheidender Wichtigkeit, weil dadurch die Widerstandskraft des Feindes gelähmt wird, und man sich selbst zur Befestigung errungener, so wie zur Gewinnung neuer Vortheile die nöthige Zeit verschafft. Allein eine solche Schnelligkeit darf nicht auf Unkosten des Zwecks, nicht auf eine Art hervorgebracht werden, welche seine sichere Erlangung, seine Behauptung und Benützung zweifelhaft macht. Durch den Unterricht in der Stellung und Bewegung, welche sich auf die Natur der verschiedenen Waffen, folglich auf die

Berechnung des größten Grades ihrer Wirksamkeit und Schnelligkeit gründet, erlangen die Truppen die Fähigkeit, beide Absichten zugleich zu erfüllen. Aber dazu muß die zweckmäßige Verwendung des auf solche Art gebildeten Werkzeuges folgen, welche von jenem nicht zu erwarten ist, der weder dessen Eigenschaften noch die Art kennt, wie er solche zu benützen hat.

Diese Kenntnisse sind demnach jedem unentbehrlich, von dessen Befehlen die Verwendung irgend einer noch so kleinen Truppenabtheilung abhängt, also jedem Offizier. Bei dem Mangel dieser Kenntnisse ist der Zweck verfehlt, warum ihm andere untergeordnet wurden; er kann weder seine gewöhnliche Pflicht, noch alles dasjenige erfüllen, was der Staat und die Vorgesetzten von ihm fordern, und läuft fortwährend Gefahr, seinen guten Namen und seine Existenz als Opfer seiner eigenen Unwissenheit zu verlieren. Ihre Erlangung ist nicht schwer, denn sie haben das Gepräge der Wahrheit; sie sind einfach, wenig, klar, und auf die Natur der Sache gegründet.

II.

Von

Operationsplanen.

Kein vernünftiger Mensch unternimmt etwas ohne einen bestimmten Zweck, und ohne die Mittel erwogen zu haben, wie er ihn erreichen will, das heißt jeder vernünftige Mensch handelt nach einem Plane, im Großen wie im Kleinen, wenn er sich auch nicht immer diesen Plan klar und deutlich auseinander setzt. Aber wie wenige der menschlichen Plane gehen in Erfüllung! Oft wird der Zweck ganz verfehlt, oft durch andere als die gewählten Mittel erreicht. Oft ändert sich während der Unternehmung Zweck und Ansicht; oft findet man sich an einem nie erträumten Ziel; oft sieht man das Gegentheil von dem, was man bezweckte, erfüllt. Der Mensch denkt's und Gott lenkt's, sagt ein altes sehr wahres Sprichwort. Unsre Kräfte, unsre Vernunft, unsre Kenntnisse sind beschränkt. In der ewigen Einwirkung und Entgegenstrebung der Außenwelt gelangt man nur selten ohne Hindernisse auf dem kürzesten Wege zum Ziel. Aber der Pilot, von seiner Bahn durch Stürme verschlagen, wendet immer wieder dem Ziele zu das Schiff, und meist findet sein beharrliches Streben im erwünschten Porte den Lohn. Sollte man

darum, weil so wenige Plane ausgeführt werden, keinen entwerfen? Sollte man darum, weil die Fahrt nicht immer günstige Winde begleiten, sich ohne Ziel und Widerstand herumtreiben lassen, in dem Gewoge des Lebens? —

Der Mensch muß nach einem Ziele streben, und ist dieses Ziel nur ein großes, hohes und fernes, sein Streben nur beharrlich und kraftvoll, so wird er es auch meist erreichen. Einige Meilen Umweg, auf einer kleinen Reise bedeutend, verschwinden auf einer großen. Der Wind, der den Schmetterling mit sich fortträgt, vermag nichts gegen die Schwingen des Adlers.

Wenn dem Menschen eine Menge seiner kleinern Plane mißlingen, wenn er die Reichthümer, denen er nachstrebt, nicht erlangt, die Würden, die er begehrt, andern verliehen sieht, so hindert ihn doch nicht sein einziges wahres Ziel, ein würdiges Leben zu erreichen. Dazu gab ihm die Natur zureichende Kräfte. Nicht das Schicksal, nicht der Menschen mißgünstiges Streben kann ihn verhindern an dieß Ziel zu gelangen, wenn er im Lauf nicht ermattet, und mit kräftigem Willen die Hindernisse durchbricht, die sich ihm entgegenstellen.

Wie bei einzelnen Menschen, so ist es bei ganzen Völkern. Ihr großes Ziel ist ein auf Gerechtigkeit und Freiheit gegründeter allgemeiner Wohlstand; aber wie der einzelne Mensch seinem großen Ziele zustrebend auch anderes zu erreichen suchen muß, so sehen Völker sich auch zu manchen äußern und innern Unternehmungen gezwungen, deren Ziel, wenn es ein wahres wirklich nützliches seyn soll, nur auf dem Wege zu dem großen allgemeinen liegen kann.

Zu den wichtigsten Unternehmungen ganzer Völker gehören die Kriege. Der Zweck eines Krieges unter civilisirten Völkern kann nicht die Ausrottung des Bekriegten, sondern nur eine solche Lähmung und Schwächung seiner Streitkräfte seyn, daß er sich gezwungen sieht, sich in den Willen des Bekriegenden zu fügen.

In den neuern Zeiten waren es meistentheils nur die Regierungen, die sich wechselseitig mittelst der stehenden Heere bekriegten, während die Völker an der ganzen Sache oft nur geringen Antheil nahmen; erst in der neuesten wurden die Kriege wieder eine Angelegenheit der Völker. Wie dem aber auch immer sey, so ist der Zweck des Bekriegenden, den Bekriegten zur Annahme seines Willens zu zwingen, und der des letztern dieses zu vereiteln, auch wohl das entgegengesetzte herbeyzuführen. Der Bekriegende wird vernünftigerweise immer wenigstens glauben, hinreichende Mittel zur Erreichung des Zweckes zu haben. Der Bekriegte kann seine eigenen physischen Mittel wohl unzulänglich glauben, aber immer wird er sich für widerstandsfähig halten, sey es nun durch Hilfe anderer, oder durch die geistige Überlegenheit des Talents, des Muths, der Tugend, der Verzweiflung.

Zwischen Wolf und Lamm gibt es keinen Kampf, aber wohl zwischen jenen, und den gewandten, wenn auch schwächeren Doggen. Der Krieg will eine Art von Gleichheit, aber in die Wagschale kommen geistige, moralische und physische Kräfte, und so ist oft wahrhaft der Stärkere, der bei weitem weniger Streiter zählt.

Die Streitkräfte des Feindes können gelähmt und geschwächt werden durch Kämpfe, oder durch Entzie

hung der Quellen, durch die sie sich erhalten und ersetzen. Die Quellen der Streitkräfte sind Land und Volk. Vergebens würde man dem Feind in großen Schlachten einen großen Menschenverlust beibringen, wenn man dieses nicht zur Entziehung der Quellen benutzte, und ihm Zeit ließe, die verlorenen Kräfte wieder zu ersetzen. Die Armee ist wie Antäus ein Sohn der Erde, und erst wenn ihr der heimatliche Boden entzogen ist, schmilzt und schwindet sie. Könnte man eine Armee bloß durch Manöver aus ihrem eigenen Lande verdrängen, so würde sie bald ohne Schwertstreich verschwinden; dagegen würde eine vernichtete Armee sich bald in neuer Stärke erheben, wenn ihr alle Quellen blieben, aus denen sie sich nährt und erhält.

Aber eine tapfere, wenn auch schwächere Armee wird sich nicht aus ihrem Lande ohne Schwertstreich herausmanövriren lassen; und geschähe dieses selbst, so würde es doch nur sehr langsam und allmählig geschehen können, weil man noch immer die ungeschwächten versammelten Streitkräfte des Gegners zu fürchten und zu berücksichtigen hätte; ist aber einmal das feindliche Heer geschlagen, so ist es leichter, ihm die Quellen, durch die es besteht, zu entziehen. Bei Entwerfung eines Operationsplans zum Angriff kommen also vor allen zwei Gegenstände in Betracht: das feindliche Heer, und das feindliche Land; ersteres ist etwas bewegliches und veränderliches, letzteres etwas festes und bleibendes; wir wollen demnach unsre Betrachtungen bei letzterem anfangen.

Zwei kriegführende Staaten können entweder in

großer Ausdehnung an einander gränzen, oder ihre Berührungslinie kann kurz und beschränkt seyn.

Die Gränze des französischen mit dem türkischen Reiche ist im Verhältniß der Ländermassen äußerst kurz. Sehr beschränkt ist ebenfalls die Berührungslinie zwischen Rußland und Östreich, dagegen berührten das ehemalige deutsche Reich und Frankreich sich auf einer langen Linie. Je ausgedehnter die Gränze, je verschiedenartiger kann die Hauptoperationslinie gegen das feindliche Land seyn, aber um desto wichtiger ist es auch die wahre und beste zu wählen. Welches wird aber die wahre und beste seyn? Wir antworten hierauf: diejenige, die, indem sie in das Herz des feindlichen Landes führt, zugleich das eigene am besten deckt. Verfolgt man diesen Begriff weiter, so wird man finden, daß, die Sache nicht pedantisch genommen, die Hauptoperationslinie von der Mitte der eigenen Gränze in die Mitte des feindlichen Landes führen müsse. Das ehemalige Deutschland konnte in einem Kriege mit Frankreich seine Hauptoperation weder von der Gränze der Schweiz, noch von der Meeresküste in den Niederlanden beginnen; es mußte seine Hauptmacht von Mainz oder Koblenz über Metz gegen Paris richten, um angreifend sich immer selbst gegen einen Angriff zu decken, und der Benutzung aller Quellen für das Heer immer sicher zu seyn. Daß die Flanken der Hauptoperationslinie durch Nebenlinien, auf denen besondere Korps sich in Einstimmung mit dem Ganzen bewegten, gedeckt werden müßten, versteht sich bei einem ausgedehnten Kriegsschauplatze von selbst.

Wenn unter dem Herzog von Braunschweig im Jahre 1792 diese gewählte Operationslinie nicht zum

Ziele führte, so muß man den Grund nicht in dem unrecht gewählten Wege, sondern in der für das Unternehmen ganz unzureichenden Kraft, und in der fehlenden Übereinstimmung und Zusammenwirkung suchen. Der Hauptoperationsplan gegen Frankreich mußte also deutscher Seits in einer Vorrückung von den Hauptdepotsplätzen Mainz, Koblenz und Luxemburg gegen Paris bestehn. War deutscher Seits Paris das Ziel der Angriffsbewegungen, so mußte man französischer Seits sich hier mit vorzüglicher Kraft dem Feind entgegenstellen. Nur konnte man durch Kenntniß des Landes und der Festungen mit vieler Wahrscheinlichkeit von deutscher Seite im voraus beurtheilen, welche defensive Stellungen die Franzosen wählen würden, und in voraus auf Mittel denken, sie daraus zu verdrängen; auch konnte und mußte man im voraus auf die Wahl von Vertheidigungsstellungen bedacht seyn, um den Feind bei unglücklichem Ausgang einer Schlacht aufzuhalten. Wenn man dieses aufmerksam überdenkt, so wird man sich überzeugen, daß je weiter man den Plan ausbildet, je unbestimmter, schwankender und unverläßiger alles wird. Je größer der Zweck ist, je weniger verträgt er einen ausgeführten Entwurf, wie er zu erreichen. Was hilft es, wenn von den unzähligen Fällen, die eintreten können, man einige auf dem Papier ausführt, und den sich selbst gemachten Gegner siegreich bekämpft? Nur die Grundzüge lassen sich verzeichnen, das übrige muß in der Seele des Feldherrn der Augenblick gebähren. Man deute dieses jedoch nicht, als sollte der Feldherr nicht über die eintretenden Möglichkeiten denken. Rastlos muß sein Gedanke auf seinen großen Zweck gerichtet seyn. Auf

je mehr Fälle er sich bereitet, je weniger unerwartete werden ihm kommen, aber er soll nur nicht seine Zeit mit nutzlosen ins einzelne gehenden Entwürfen verlieren, er soll nicht seinen Unterfeldherrn vorschreiben wollen, was sie in diesem oder jenem Fall thun sollen. Der Unterfeldherr, der den Zweck des Ganzen kennt, und nicht bei jedem vorkommenden Fall selbst entscheiden kann, was nun zu thun sey, verdient seine Stelle nicht. Es zeigt von eigener Beschränktheit, wenn man es möglich glaubt, die Beschränktheit anderer aus der Ferne zu leiten, und sie wie Marionetten sich an Schnüren bewegen zu lassen. Der Krieg will Freiheit. Auf sich selbst muß der Befehlshaber, auf sich selbst der Krieger beruhen. Jeder muß thun dürfen, was er zum Wohl des Ganzen thun kann, ja verantwortlich muß seyn, wer es unterläßt.

Die Betrachtung der Gränzen des feindlichen Landes und des eigenen läßt uns also das Ziel und die Hauptwirkungslinie (Operationslinie), um es zu erreichen, bestimmen, der gemäß nun die Seitenlinien gewählt werden müssen. Hiernach lassen sich die Sammlungspunkte der Truppen und ihre Vertheilung, und die Örter für die Depots und Magazine angeben; dieses ist aber auch alles, was sich bei dem Beginn eines Angriffskriegs vorher bestimmen läßt, und vorher zu bestimmen nothwendig ist. Auf einigen Blättern Papier lassen sich die Grundzüge zur Eroberung eines Reiches entwerfen, und wahrscheinlich hatte Alexander, als er die Perser zu überwältigen auszog, sich noch kürzer gefaßt.

Unglücklich der Feldherr aber, der den Grundzügen seines Entwurfs erst lange Beweise ihrer Aechtheit

beifügen muß; der über alles, was er thut oder thun will, Rechenschaft ablegen und beweisen soll, was sich oft gar nicht beweisen läßt, aber doch klar vor seiner Seele steht. Weltererschütternde kriegerische Ereignisse werden immer nur von Feldherrn herbeigeführt werden, die zugleich Könige sind. Das allmählig fortsiegende Rom zeigt nicht gegen diese Behauptung. Sein kriegerischer Ursprung erzeigte seine eiserne Beharrlichkeit, und diese machte es zum Herrn der Welt. Wie es aufhörte zu erobern, fing es an zu verfallen, und lange war es nicht mehr, als noch sein Name in den Trümmern des oströmischen Reiches fortbestand.

Das wenige, was sich bei Betrachtung der Gränzen des eigenen und des feindlichen Landes über die Unternehmungen festsetzen läßt, wird jedoch durch die feindlichen Unternehmungen, oft schon beim Beginn des Krieges aufgehoben, verändert und vereitelt. Wir wollen den Fall setzen, daß wir mit unserm Plane die dem Feind empfindlichsten Stellen bedrohen, und daß wir daher vernünftigerweise annehmen können, er würde sich hier uns mit seiner Hauptmacht entgegenstellen: wissen wir denn aber auch, ob der Feind das vernünftigste und beste thun wird, und sind wir denn nicht gezwungen, bei unsern Bewegungen auf die seinigen Rücksicht zu nehmen, und sie den Umständen gemäß abzuändern? Könnte man wohl, zum Beispiel, wenn der Feind seine Hauptmacht, statt an der Mosel oder Saar, bei Landau versammelte, sein Hauptheer gegen diese Flüsse wenden, müßte man nicht ebenfalls mit seiner Stärke dorthin gehn, wo die Stärke des Feindes steht? Der Nachtheil einer falschen Bewegung zeigt sich erst nach einer erlittenen Niederlage.

Würde das feindliche Heer bei Landau geschlagen, und der Sieg rasch verfolgt, so würde es nie mehr dahin gelangen können, Paris und das Herz von Frankreich zu decken, sondern bald sich zwischen dem Rhein und den Vogesen eingeengt, oder sich in die Vestungen zu vertheilen gezwungen sehn. Freilich müßte der Siegende sich nicht mit Belagerung der Festungen abgeben, sondern unablässig das feindliche Heer im Auge behalten, und nicht von demselben ablassen, so lange es noch vorhanden ist. Nichts elender als der Plan zu einem Feldzug, der sich eine Belagerung vorsetzt, oder ein Kriegsziel, das in einer kleinen Provinz besteht. Wo Festungen sind, müssen zwei Armeen seyn, von denen die eine unbekümmert um diese ihr Ziel verfolgt, während die andere sie im Zaume hält, belagert und einschließt. Die Festungen fallen, wie kein Entsatz mehr für sie zu hoffen ist, meistens gar bald, und allenfalls hätte man auch Zeit es abzuwarten.

Wäre man nach dem durch eine glückliche Schlacht begonnenen Feldzug des Jahres 1794, ohne bei Landrecies eine kostbare Zeit zu verlieren, gerade gegen Paris gerückt, wer weiß, ob nicht ein schneller günstiger Friede zu erlangen gewesen wäre! Freilich hätte man einer andern Armee von 100,000 Mann bedurft um die Festungen im Zaum zu halten; aber wahrscheinlich hätte man sich auch mehrerer derselben bemächtigt. Wir sind fest überzeugt, daß für jeden der durch das allmählige Wegnehmen von Festungen sich den Weg in das Herz eines Landes bahnen will, sich nie eine Bahn dahin eröffnen wird. Man lähmt seine Kräfte an den Bollwerken, die der Feind zu ihrer Lähmung erbaute, man thut, was er will, da man doch immer das Ent-

gegengesetzte von dem thun sollte, was der Feind wünschen muß.

Das bis[illegible] Gesagte läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Wenn man einen Krieg beginnt, so kann vernünftigerweise hiebei keine andere Absicht seyn, als den Feind durch Lähmung und Vernichtung seiner Streitkräfte dahin zu bringen, daß er gezwungen ist, sich unserm Willen zu fügen. Die Streitkräfte des Feindes liegen in der bewaffneten Macht und in den Quellen, aus denen sie ergänzt und erhalten wird: der Bevölkerung und dem Nazionalreichthum. Strebte man bloß die Armee des Feindes zu schwächen und aufzureiben, ohne ihr die Quellen, aus denen sie ergänzt und erhalten wird, zu entziehen, so würde man seinen Zweck niemals erreichen, da bei guter innerer Einrichtung der Feind sein Heer leicht wieder ergänzen und erneuern könnte. Gelänge es hingegen, dem Feind die Quellen seiner Streitkräfte zu entziehen, so würde seine Armee bald von selbst schwinden, aber nie wird der Feind ohne Kampf sich entreißen lassen, was zu schützen sein höchstes Streben seyn muß. Man muß also zuerst den Feind schlagen, um sich schnell und sicher der Quellen zu bemeistern, aus denen seine Kräfte fließen. Was der Feind mit seinem Heere beginnen werde, kann man nicht im voraus wissen, aber man kann wissen, wo der Sitz seiner Kräfte ist. Der Plan zu einem Angriffskriege muß also dahin gehen, in das Herz und den Mittelpunkt des feindlichen Landes vorzudringen, und dem gemäß die Vertheilung und Bewegung der Truppen, und die Errichtung der Magazine anzuordnen. Hiebei wird vorausgesetzt, daß des Feindes Haupt-

macht sich dem Vordringen gerade entgegenstellte; sammelt sie sich jedoch auf einem andern Theile des Kriegsschauplatzes, so müssen auch wir dahin unsre Richtung nehmen, folglich von der ersten Bewegungslinie abgehen, den Plan verändern, aber den Zweck, in das Herz der feindlichen Lande einzudringen, nie aus den Augen verlieren.

Sobald als möglich eine Schlacht zu geben, um einen entscheidenden Sieg zu erfechten, muß also das Streben bei dem Beginn eines Krieges seyn; hiebei muß man jedoch trachten die Schlacht so zu liefern, daß der Feind nach einer Niederlage nicht mehr, oder nur durch großen Umweg die Straße gewinnen kann, die in das Herz seiner Länder führt, und die, wenn auch von ihr entfernt, immer die wahre Angriffs- und Vertheidigungslinie für beide Theile bleibt. Die Hauptstädte liegen meistens im Innern des Landes, auf sie muß daher auch meistens die Angriffs- und Vertheidigungslinie gerichtet seyn, um so mehr, da ihr Besitz die Fäden der Regierung in die Hände gibt, alte Gewohnheit alles zu ihnen drängt, und die Meinung der Völker, eine große moralische Triebfeder, auf den Gewinn oder Verlust der Hauptstadt besonderes Gewicht legt; demungeachtet ist jedoch nicht immer die Hauptstadt das wahre Ziel der Bewegungen, wie wir in der Folge sehen werden.

Wie mit den Angriffsplanen, bei denen, wie wir gezeigt, sich nur weniges bestimmen läßt, so ist es mit den Vertheidigungsplanen.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, unter welchen Umständen man zu einem Vertheidigungskriege gezwungen ist, wir wollen nur den Plan betrachten,

den man beim Beginn eines Vertheidigungskrieges entwerfen kann. Dieser Plan kann sich auf die Bewegungen und Stellungen und auf die Fechtart beziehen. In ersterer Hinsicht, als dem eigentlichen Stoff unserer Betrachtungen, muß man sein eigenes Land kennen, und wissen, auf welcher Linie der Feind am leichtesten in das Herz desselben eindringen kann, um daselbst seine Kraft zu vereinen, wobei jedoch durch Seitenkorps auf Bedrohung der Flanke und des Rückens des Feindes Bedacht genommen werden muß.

Ist die Hauptvertheidigungslinie mit ihren nach Ausdehnung des Kriegsschauplatzes mehr oder wenigern Nebenlinien bestimmt, dann erst fragt sich's, wie man das Terrain zur Aufhaltung des Feindes am besten benutzen soll, und man kann bei einiger taktischen Kenntniß leicht ausmitteln, welche Stellungen und Plätze im voraus befestigt werden müssen. Was die Fechtart anlangt, so muß der Plan dahin gehen, alle große Schlachten zu vermeiden, aber jede Spanne Landes nur nach hartnäckiger Vertheidigung zu verlassen, woraus sich schon von selbst ergibt, daß eine freie Ebene ungünstig, ein durchschnittenes Land aber für die Vertheidigung günstig sey. Man kann einen Vertheidigungsplan ebenfalls nur auf das Land gründen, weil man wohl wissen kann, was das feindliche Heer thun soll, aber nicht, was es thun wird, weßhalb denn die Vertheidigungs- eben so wie die Angriffsplane oft gleich bei dem Beginn Änderungen unterliegen. Wir wollen das hier Gesagte durch ein Beispiel erörtern. Wenn Rußland, auf seiner westlichen Gränze bedroht, vertheidigungsweise zu gehn entschlossen ist, so muß es seine Hauptarmee dermaßen aufstellen, daß sie nie von

der von Grodno über Smolensk nach Moskau führenden Straße abgeschnitten werden kann. Moskau ist der wahre Richtpunkt für die Vertheidigungslinie; auf diesem Wege deckt das Heer immer verhältnißmäßig den größten Theil des Reiches, und kann seine Quellen wohl allmählig verlieren, aber doch nie von ihnen abgeschnitten werden. Nähme man statt den Weg auf Moskau, den über Mietau und Riga, nach der Hauptstadt St. Petersburg zur Vertheidigungslinie, so zeigt ein Blick auf die Karte, wie leicht bei fortgesetztem Rückzug es dann wäre, das Heer in einen Winkel des Landes zu drängen, und von allen seinen Quellen abzuschneiden. Man kann für gewiß annehmen, daß wenn das russische Hauptheer auf dem Wege nach Moskau steht, das Hauptheer des Gegners sich eben dahin und nicht gegen Petersburg wenden wird, weil es sonst durch eine Vorrückung des erstern in Gefahr käme, vom eigenen Lande abgeschnitten zu werden: denn durchaus leidend wird sich doch wohl Niemand in der Vertheidigung verhalten wollen. —

Was wir über den Plan zum Vertheidigungskriege gesagt haben, zeigt genugsam, wie auch hier die Grundzüge sich in Kurzem entwerfen lassen, und wie aus diesen die besondern nothwendig werdenden Anordnungen sich von selbst ergeben.

Wir haben gesagt, daß die Operationslinie von der Mitte des eigenen Landes gegen die Mitte des feindlichen gerichtet seyn müsse, haben aber gleich erinnert, daß dieses nicht buchstäblich, sondern nur nach Sinn und Bedeutung zu nehmen sey.

In Gebirgsländern, wo sich nur wenige für Geschütz brauchbare Wege finden, ist man natürlich in

der Wahl der Operationslinie beschränkt. Die Beschaffenheit und der Kulturzustand der Pyrenäen gestattet nur an den Endpunkten der Gränze, von Perpignan und Bayonne, die Hauptoperationslinien gegen Madrid zu ziehen, wobei, wenn man nicht durch leichte Truppen Meister des Gebirges ist, bei weiterer Vorrückung immer große Gefahr für die Verbindung entsteht. Spanien und Frankreich werden durch die Beschaffenheit der Pyrenäen und der über sie führenden Wege bei jedem ausbrechenden Kriege gezwungen seyn, eine Ost- und eine Westpyrenäenarmee, sey es nun zur Deckung des eigenen oder zum Angriff des feindlichen Landes, aufzustellen. Diese zwei Armeen werden wegen ihrer großen Entfernung und der Terrainbeschaffenheit auch immer vollkommen selbstständig handeln müssen, und einander nicht anders unterstützen und nützen können, als es überhaupt zwei Heere thun, die gegen einen gemeinschaftlichen Feind wirken.

So lange nicht die Ausrüstung der Armeen dem Kriegsschauplatze angepaßt wird, werden sich häufig, vorzüglich in Gebirgsländern, die größten Schwierigkeiten bei der Kriegführung zeigen, und man wird meist sich gezwungen finden, von den wahren Bewegungsrichtungen abzuweichen. Die mit Fuhrwerk aller Art überladenen europäischen Heere können sich ohne Chaussee fast gar nicht bewegen. Wie sie dermalen sind, würde für sie ein Gebirgsland ohne alle fahrbare Wege ein unzugängiges seyn. Man glaubt nicht mehr, ohne 3 bis 400 Kanonen in's Feld rücken zu können; aber das Übermaß wird sich auch hier von selbst beschränken, und man wird bald sich allgemein überzeugen, daß 100 gut bespannte Kanonen mehr als 200 nothdürf-

tig bespannte werth sind. Im Felde sollte es gar kein anderes als Kavalleriegeschütz geben. Kein überhaupt fahrbares Land muß für das Geschütz unfahrbar seyn, und wo sich ein leichter Wagen im Trab bewegt, muß sich auch das Geschütz im Trab bewegen; dann wird man bei geringerer Zahl, immer eine genugsame Menge an der erforderlichen Stelle haben, und weniger verlieren.

Wir haben gesehen, worauf die Plane bei einem ausbrechenden Kriege, es sey nun ein Angriffs- oder Vertheidigungskrieg, sich gründen, was sie umfassen können, und wie weit man ihnen folgen kann. Wir wollen nun die Plane betrachten, die man vor dem Beginn der einzelnen Feldzüge entwirft, und sehen, wie sie als Theile des allgemeinen Plans eingerichtet seyn müssen, und wie weit man hoffen darf, ihnen folgen zu können.

Man führt Krieg, um den Feind zu zwingen, sich unserm Willen zu fügen; je schneller man dieses erreicht, je besser wird es seyn; denn obschon Kriege dem Menschengeschlecht nothwendig sind, und ein kurzer kraftvoller Krieg für den Staatskörper eine heilsame Anstrengung ist, so wird doch ein lange währender erschöpfend. Wenn man den Krieg so schnell als möglich zu beenden suchen soll, so folgt schon daraus, daß man einmal errungene Vortheile nicht wieder aufgeben, und dem Feind zur Erholung und Herstellung seiner Kräfte keine Zeit lassen darf. Nun sind aber Winterquartiere das beste Mittel für den Feind seine Kräfte herzustellen, und man sieht im Frühjahr sich gleichsam wieder gezwungen, von vorn anzufangen, und um das, was man schon errungen hat — die Über-

legenheit im Felde — nochmals zu kämpfen. In unsern Tagen, wo man auf dem Eise von Holland und an den Gränzen von Lappland Kriege führen sah, scheint es wohl nicht nothwendig zu beweisen, daß man im Winter Krieg führen kann, und das Obangeführte scheint uns auch hinreichend zu zeigen, daß man es thun muß. Wenn also der Krieg überhaupt ein zusammenhängendes Ganzes seyn muß, und keine Zersplitterung in Theile verträgt, so hören die Feldzüge mit ihren Planen von selbst auf, und es kann nicht mehr von ihnen, sondern nur von Kriegszügen die Rede seyn. Man wird dagegen einwenden, daß die menschliche Natur so fortgesetzte Anstrengungen nicht ertrage, daß die Truppen der Ruhe der Winterquartiere daher bedürfen, und daß, wenn der Feind dadurch Zeit sich zu verstärken gewinnt, man ebenfalls Zeit gewinne, seine Verstärkungen an sich zu ziehn, folglich die Partie gleich bleibe. Hierauf läßt sich folgendes erwiedern:

Der wohlgenährte und gutgekleidete Soldat kann, wie die Erfahrung uns lehrt, außerordentliche Beschwerden ertragen. Die Kälte, wenn sie nicht übermäßig ist, und Brennmaterialien nicht fehlen, ist für ihn minder beschwerlich und schädlich, als die feuchte Thauwitterung: auch ist bei Schnee und Kälte die Zufuhr aller Bedürfnisse leichter. Bei großer Ermüdung braucht der Soldat wohl einen oder zwei Ruhetage, aber nicht Monate zur Erholung. Daß man die Zeit, die man dem Feind gibt, sich zu verstärken, ebenfalls zur Verstärkung benutzen könne, ist allerdings wahr; bei einer wohleingerichteten Kriegführung muß man jedoch seine Verstärkungen nicht erst von weitem her zie-

heer, sondern sie müssen als Reservearmeen und Korps dem Hauptheer folgen. Hiebei kommt noch zu betrachten, daß wenn man gegen eine einmal geschlagene Armee den Krieg ununterbrochen fortsetzt, man mit weit mindern Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, als wenn man ihr Zeit läßt, sich durch Winterquartiere moralisch und physisch zu erholen. Wenn also auch beide Theile während des Winters gleiche Verstärkungen erhalten, so wird doch dasjenige, was bei dem Schluß des Feldzugs die Oberhand behauptet, bei dem Beginn des neuen große Vortheile verloren haben. Wir sehen hieraus, daß wenn der Unterliegende Ursache hat, den Feldzug im Winter beendet zu sehen, der Vortheil des Siegenden die Fortsetzung der Unternehmungen erheischt. Inzwischen treten doch Fälle ein, wo es selbst bei errungener Überlegenheit vortheilhafter ist, Winterquartiere zu beziehen. Hat man z. B. den Feind genöthiget, sich in ein Land zu ziehn, in dem Truppen bei längerem Aufenthalt nothwendig Mangel leiden, und steht man dagegen selbst in einem fruchtbaren Theil des feindlichen Landes, so werden die Winterquartiere uns zur Erholung und dem Feind zur Entkräftung dienen, und man wird in einem solchen Falle, wenn nicht andere bedeutende Rücksichten dagegen sind, auch wohl thun, Winterquartiere zu beziehen. Oft wird es nothwendig, ehe man mit Sicherheit weiter schreiten kann, sich in den Erworbenen völlig festzusetzen, wozu man denn die Ruhe der Winterquartiere benützt. Aus welchem Grunde man jedoch immer Winterquartiere nimmt, so kann der Plan für den künftigen Feldzug doch nur nach eben den Ansichten wie vor zu dem Beginn eines Kriegs entworfen werden.

Man muß in das Herz des feindlichen Landes so vorzudringen ſuchen, daß man zugleich dabei das eigne deckt; man muß auf den Feind losgehn und ihm eine Niederlage beizubringen ſuchen, um das Hauptſhinderniß, was ſich dem Vordringen entgegenſtellt, zu beſeitigen. Iſt man vertheidigungsweiſe zu gehen gezwungen, ſo kann der Plan nur dahin gehn, ſich nie von der Linie abdrängen zu laſſen, die in den beſten Theil unſers Landes führt, und dem Feind jeden Schritt vorwärts ſo ſchwer als möglich zu machen, ohne ſich jedoch eher in ein Haupttreffen einzulaſſen, als man im Stande iſt, wieder angriffsweiſe vorzugehn und einen Sieg vollſtändig zu benützen. Wir ſehen, daß der Plan zu einem Kriegs- oder Feldzug, derjenige nämlich, was eine bleibende Richtſchnur für die ganze Unternehmung ſeyn kann, nur aus wenigen Grundzügen beſtehen könne; dieſen gemäß müſſen nun die einzelnen Plane für die Unternehmungen ſeyn, durch die man ſein groſſes Kriegsziel zu erreichen ſtrebt.

Gewöhnlich ſieht man bei einem ausbrechenden Kriege oder vor Eröffnung des Feldzugs die Kriegsbüreaux in beſonderer Thätigkeit. Weitläufige Plane werden entworfen und in mehreren Abſchriften verbreitet. Bogenweiſe Belehrungen und Vorſchriften werden an die Befehlshaber einzelner Korps geſchickt, und ihnen von Tag zu Tag vorgezeichnet, was ſie thun oder laſſen ſollen. Dieß alles iſt nicht nur eitles und nichtiges Beginnen, ſondern höchſt ſchädlich, da der Feind durch das viele Geſchreibe und Gerede am Ende erfahren muß, was man eigentlich will. Ludwig der Eilfte ſagte: er würde ſeinen Hut verbrennen, wenn er muthmaßen könnte, daß er um die Geheimniſſe ſeines Kopfes wüßte; wie ſehr weichen die Feld-

herrn von dieser Maxime ab, die Geheimnisse, die sie kaum selbst niederschreiben sollten, in mehreren Abschriften verbreiten! Der Plan, nach dem der Krieg geführt werden soll, muß in dem Kopfe des Feldherrn liegen; jeder muß daher nur so viel wissen, als er nach seinem Wirkungskreis zu wissen nothwendig hat, um bei unvorgesehenen Fällen dem Zwecke des Ganzen gemäß zu handeln. Um jedoch die allgemeinen Grundsätze, nach denen Operationsplane für Kriege und Feldzüge entworfen werden müssen, auf bestimmte Fälle anzuwenden, ist es nothwendig, daß man sein eigenes und die angränzenden Länder studiere, und sich mit den Eigenheiten derselben bekannt mache. Wenn man sich im Frieden auf diese Art für den Krieg bereitet, wenn man im voraus bedenkt, wie man selbst angreifen, oder angegriffen sich vertheidigen könnte, so wird man sich einen Schatz von richtigen Ansichten sammeln, der bei wirklichen Fällen zu einem sichern Leitfaden dient. Niemand ist im Stande, eine Schachpartie von Anfang bis zu Ende durchzuführen und zu beweisen, daß die Züge die bestmöglichsten sind, weil der Fälle zu viele sind, und die Zusammensetzung zu groß ist, um übersehen und vollständig beurtheilt zu werden; auch kann kein Schachspieler, wenn er nicht einen ganz Unkündigen zum Gegner hat, sagen, wie er die Partie zu Ende bringen werde; indessen hat das Nachdenken über dieses Spiel und das Setzen selbstgemachter Fälle doch die besten Anfangs- und Endzüge ausmitteln lassen, und wer die erstern sich nicht eigen gemacht hat, betritt gleich Anfangs einen falschen Weg, der ihn einem geschickten Spieler gegenüber, der folgenden Anstrengungen ungeachtet, zum Verlust der Partie führet. Man sehe doch ja nicht mir

litärische Denkschriften über den Angriff oder die Vertheidigung der Länder als müßige Spiele an. Obschon die Fälle, die gesetzt werden, wohl nie in der Wirklichkeit so erfolgen, wie sie gesetzt worden, und sie daher nie eine buchstäbliche Richtschnur seyn können, so entwickeln sich doch durch diese Schriften allmählig die richtigen Ansichten über die Vertheidigung und den Angriff, und es bestimmen sich die Hauptlager und Posten, die für eines oder das andere geeignet sind. Die Franzosen besaßen bei dem Ausbruch der Revolution viele vortreffliche Denkschriften über die Vertheidigung ihrer Gränzen, und über den Angriff der feindlichen, und man glaubte bei Ausbruch des Krieges, daß mittelst dieser man von Paris aus die Heere leite, und es auf den Feldherrn gar nicht ankomme. Obwohl nun dieses ganz irrig ist, und eine Leitung aus der Ferne nach einem Memoire unter die Unmöglichkeiten gehört, so ist doch gewiß, daß sie die richtigen Ideen für die Vertheidigung und den Angriff in diesen Memoiren fanden, und folglich weniger in Gefahr waren, vom rechten Wege abzukommen. Eine Denkschrift über die Vertheidigung der westlichen Gränze der östreichischen Monarchie würde z. B. wohl nie buchstäblich zur Richtschnur bei einem ausbrechenden Kriege dienen können; aber aus einer solchen gründlich verfaßten Denkschrift würde sich ergeben, ob das rechte oder linke Ufer der Donau das wichtigere ist; ob man mit der Hauptmacht Böhmen oder Östreich zu decken suchen müsse, und wieviel ist nicht gewonnen, wenn die Ansichten im Großen die wahren sind! Die Ausarbeitung solcher Denkschriften sollte eine Hauptbeschäftigung der Stabsoffiziere des Generalstabs im Frieden seyn! Sie würden dadurch

gezwungen werden, sich Länderkenntniß zu erwerben, und ihre Begriffe über den Krieg und die Kriegführung zu entwickeln und zu zeigen.

Wie mit den Planen zu Kriegs- und Feldzügen, so ist es auch mit den Planen zu einzelnen Kriegsunternehmungen. Die erste Frage hiebei ist, ob das Unternehmen selbst gut und nützlich sey, und dem großen Endzweck näher bringe, oder ob es nur ein glänzender Luftstreich sey, wobei Zeit und Mühe verloren ist.

Die nächste Betrachtung muß auf die Beschaffenheit des Terrains, und auf die Art und Stärke, in der der Feind es besetzt hat, gerichtet seyn. Daß die Kräfte dem Unternehmen gewachsen seyn müssen, wird immer vorausgesetzt; aber nie darf man vergessen, daß ein ungelenkiger Goliath der Schleuder eines Davids gegenüber, ein schwacher Gegner ist. Die moralische und geistige Überlegenheit ist weit bedeutender als die physische. Ein großer Feldherr unternimmt gegen einen unfähigen Gegner mit dem glücklichsten Erfolg, was gegen einen fähigen unternommen sein Verderben bereitet hätte; aber dann würde er es auch nicht unternommen haben. Die Theorie kann bei Festsetzung ihrer Regeln nur von der Annahme einer moralischen Gleichheit ausgehn, und nicht in Anschlag bringen, was Genie und Begeisterung vermögen. Was in den schönen Tagen ihres Ruhms die Portugiesen in Indien unter Albuquerque, Juan de Castro, und andern vollführt, muß dem als ein wahnsinniges Unternehmen erscheinen, der nicht fühlt, welches Gefühl der Kraft die Begeisterung gibt. Aber unglücklich der Feldherr, der selbst

voll Begeisterung einer unbegeisterten Menge gebietet, wenn er ihre Kräfte nach den seinigen mißt, und ihnen zumuthet, was nur ihm Gleiche zu leisten vermögen! Alle seine Plane werden scheitern; sein Heer wird sich von ihm und er sich von seinem Heere wenden, und wenn er seine Truppen als Feige betrachtet, wird er ihnen als ein Wahnsinniger erscheinen! Nicht der höchsten Anstrengung fähig seyn, heißt noch nicht, keine Anstrengung ertragen. Der Feldherr muß wissen, was er seiner Truppe zumuthen darf; er muß ihr nie mehr zumuthen, als sie mit Erfolg zu leisten vermag; dann wird sie immer mehr leisten, und selbst aus einer schlechten zu einer guten sich bilden!

Ein großer Feldherr wird in seinem Geiste alles erwägen; er wird aber nicht alles niederschreiben, nicht alles sagen; er wird erwarten und fordern, daß seine Untergebenen auch denken, nicht über alles einen Befehl erwarten, sondern dem Sinn des Planes gemäß in den vorkommenden Fällen ohne Anfrage handeln. Indeß ein unentschlossener, schreibseliger Befehlshaber zu dem Angriff eines Dorfes lange Dispositionen entwirft, seine Truppen in eine Menge Theile zersplittert, und jedem, mit dem Namen einer Kolonne ausgezierten, Weisungen ertheilt, die sich bis auf Unteroffizierspoſten erstrecken, erobert der Entschlossene eine Stadt. — So manche Stellung wird verloren, ehe noch die Vertheidigungsanordnungen entworfen und abgeschrieben sind. Nicht vieler Worte, der Thaten bedarf es im Kriege, und man kann überzeugt seyn, daß dort am wenigsten

geschieht, wo am meisten über das, was geschehen soll, geschrieben und gesprochen wird.

Plane zu Kriegs- und Feldzügen und andern Unternehmungen sind Umrisse, die eine richtige Zeichnung begehren, aber keine Ausführung vertragen. Erst durch Persönlichkeit und That bekommen sie Farbe und Leben. Das Gemälde zeigt am besten, ob die Skizze gut war. Der gute Plan zeigt den Weg zum Ziel, der schlechte will jeden Schritt auf diesem Wege meistern. Der erste fördert, der zweite hemmt, und wenn dieser bei beginnender Unternehmung sich größtentheils unausführbar zeigt, wird jener immer die Ausführung leiten, ohne den Ausführenden zu beschränken. Also keine ins kleine gehenden Plane, keine verwickelten Anordnungen. Nach einfachen Gesetzen bewegt sich die Natur; mit einfachen Vorschriften führt ein Heer, wer es zu führen versteht!

N.

III.

Die

Belagerung und Einnahme von Belgrad

im Jahre 1789.

Zu Ende Augusts des Jahrs 1789 erhielt der Feldmarschall Loudon Befehl zur Belagerung von Belgrad. Er begab sich daher am 5. Sept. nach Semlin, um von da aus die nöthigen Anstalten zum Übergange der Armee über die Sau zu treffen; denn der Befehl lautete, auf dem rechten Ufer dieses Flusses gegen Belgrad vorzurücken. Man schätzte die feindliche Besatzung, deren Kommandant Osman Pascha war, auf acht bis zehntausend Mann.

Am 8. kam die Nachricht, daß ein feindliches Korps unter dem Serasker Abdy-Pascha im Anzuge sey, und bis zum 14. bei Belgrad eintreffen werde. Darauf wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, die Armee unverzüglich über den Fluß zu setzen, damit sie schon bis zum 12. ihren Marsch gegen die Festung antreten könnte. Den 10. Abends wurde die Avantgarde unter dem F. M. L. Fürsten von Waldeck, bestehend aus 10 Bat. und 6 Div., bei Ostruschnitza auf Schiffen übergeführt, und unter ihrer Bedeckung eine Brücke zu schlagen angefangen, welche am 11. Vormittags vollendet war. Hierauf ging der erste, gro-

schen der Sau und dem Petratz Bara gelagert gewesene Abtheilung von 8 Bat. und 3 Div. über den Fluß. Ihren Platz nahmen 10 Grenadierbataillons und 12 Divisionen ein, welche am 12. Morgens ihren Übergang ebenfalls bewirkten, und nun mit den bereits jenseits sich befindenden Truppen vereint gegen Belgrad vorrückten; sie nahmen ihr Lager auf dem Dedinaberg, außerhalb der Eugenischen Linie (S. Plan von Belgrad im 4. Heft des Jahrgangs 1811). An demselben Tage ging die letzte Abtheilung der zur Belagerung von Belgrad bestimmten Truppen, 12 Bat. und 9 Div., auf das rechte Sauufer, so daß nun die ganze Belagerungsarmee aus 40 Bat. und 30 Div. bestand, deren ausrückender Stand 35,245 Mann Infanterie und 7,639 Mann Kavallerie war.

Am 13. machte der Feldmarschall mit 4 Bataillons und 10 Divisionen eine Rekognoscirung ringsum die Vorstädte. Er fand bloß eine Palliſadirung auf dem etwas erhobenen Rande der demolirten Festungswerke, aber hinter derselben war keine Batterie zu bemerken, außer an der Sau oberhalb der Kaffeehäuser, wo einige Kanonen standen. Die Palliſadirung selbst war hoch, und bestand aus sehr dicken, dicht nebeneinander gesetzten Pfählen. Überdem fand es sich, daß die Festungswerke durch die Vorstädte bis auf eine beträchtliche Weite ganz maskirt wurden, und daß man also, um Geschütz sehr nahe gegen dieselben aufführen zu können, solches nur des Nachts dahin bringen dürfe.

Die Arbeiten nahmen nun unmittelbar ihren Anfang. Die Eugenische Circumvallation, welche beinahe gar nichts gelitten hatte, und durch die träge Sorge

losigkeit der Türken nicht verschüttet worden war, wurde wieder in brauchbaren Stand gesetzt, die Graben und das Parapet abgeschärft, und dieselbe auf dem rechten Flügel bis der Spitze der Zigeunerinsel gegenüber ausgedehnt. Dort und unterhalb Belgrad auf der Donau wurden Kommunikationsbrücken erbaut, und bei beiden, auf dem rechten sowohl als auf dem linken Ufer, Schanzen zur Deckung der Brücke angefangen.

Am 14. Sept. nahm der F. Z. M. Browne mit 10 Grenadierbataillons und 9 Divisionen sein Lager innerhalb der Circumvallation; die erstern lagerten sich auf dem ausspringenden Winkel derselben in einem Quarree.

Am 15. folgten die übrigen Truppen, und lagerten sich ebenfalls in Vierecken zu 4 Bataillons. Die Arbeiten wurden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt. Zwischen Ziganka, welches die Belagerten verlassen und angezündet hatten, und der Circumvallation wurde ein Stück von einer Contravallation angelegt, Batterien wurden auf der Sauspitze, Belgrad gegenüber, erbauet, und bei der Sophienkirche Transcheen eröffnet, und mit Kanonen bepflanzt. Man hätte zwar die bei der Rekognoscirung gemachte Entdeckung benützen, bei der Nacht Kanonen nahe an die Vorstädte bringen, und damit die Palisadirung öffnen können, um sich Wege zum Sturme zu bahnen: allein aus allzugroßer Vorsicht wollte man sich der Raizenstadt, welche die Wasserstadt dominirt, bloß durch Hilfe von Transcheen nähern.

Erst am 16. früh schienen die Belagerten zu bemerken, daß die gemachten Anstalten auf sie abzielen. Sie fingen an, auf die Quarrees und auf die Arbeiter zu feuern; dabei wurden einige Mann blessirt, ei-

nige blieben todt. Eine Kugel flog durch das Zelt des F. M. L. Wenzel Colloredo und seines Adjutanten. Um 1 Uhr Mittags waren zwei Redouten fertig; durch diese wurden die beiden Batterien, eine an den Kaffeehäusern in der Raizenstadt, eine in der Wasserstadt, die bisher den Belagerern den meisten Schaden zugefügt hatten, zum Schweigen gebracht. Später gerieth die Raizenstadt selbst in Brand, welcher so um sich griff, daß alle Batterien der Vorstädte ihr Feuer einstellten. — Am 17. ließ sich der Feind abermals hören, allein er wurde durch das Feuer der Östreicher bald wieder still. —

Am 18. Sept. rückte der F. Z. M. Clerfayt mit 10 Bataillons und 5 Divisionen aus Panczowa über die unterdessen fertig gewordene Donaubrücke in die Linie. Jenseits befanden sich noch 6 Bataillons 2 Divisionen, und zwischen der Donau und Sau 15 Bataillons 7 Divisionen, so daß also um und in der Nähe von Belgrad eine Macht von 72 Bataillons und 45 Divisionen versammelt war, deren ungefähre Stärke sich etwa auf 60,000 Mann belaufen mochte.

Den 19. versuchten die Türken früh gegen 10 Uhr einen Ausfall gegen den linken Flügel der Transcheen; sie wurden aber bloß durch die Bedeckung derselben zurückgewiesen. — Am 20. Abends in der Dunkelheit entstand aus Mißverständniß eine Verwirrung, welche sehr nachtheilig hätte werden können, wenn sie vom Feinde benutzt worden wäre. Das Bedeckungskommando an der Transcheespitze glaubte sich angegriffen, und stürzte sich in die Transcheen; die Arbeiter griffen zu den Waffen, und es entstand ein unordentliches, mit vielem Geschrei von Hudri und Halt vermischtes

Feuern. In den rück- und seitwärts liegenden Boyaux glaubte man die Türken schon in der Transchee, und daher wurde mit kleinem Gewehr und auch mit Kartätschen dahin gefeuert. Die dadurch entstandene Verwirrung war so groß, daß die Ordnung und Ruhe nur mit größter Mühe wieder hergestellt wurde. Zehn Todte und gegen hundert Verwundete bedeckten den Platz. Der Feldmarschall eilte selbst herbei, ließ ein Bataillon vorrücken, um die Unordnung zu dämpfen, und befahl, daß um ähnliche Auftritte zu verhüten, die Transcheewache das Gewehr niemals geladen haben, sondern den Feind bloß mit dem Bajonette zurückweisen sollte. —

Den 21. wurde eine Redoute auf dem linken Flügel der Transchee fertig, welche nun die letzten zwei Kanonen in der Raizenstadt demontirte, so daß die obere Festung nur noch feuerte, welches jedoch keine Wirkung hatte.

Am 23. war man so weit mit den Arbeiten vorgerückt, daß der Feldmarschall für nöthig fand, eine Disposition zum Angriff der Raizenstadt zu entwerfen. Diese bestand im Wesentlichen darin, daß sobald durch ein heftiges Artilleriefeuer die Pallisadirungen an mehrern Orten geöffnet worden, 8 Bataillons in 4 Kolonnen vertheilt, unter Kommando der Generale Klebeck, d'Alton und Sztarray hervorbrechen, durch die gemachten Öffnungen eindringen, und diese da nöthig durch Zimmerleute erweitern lassen, in den Vorstädten alles, was sich halten will, niedermachen, bis an deren Ausgänge auf die Esplanade vordringen, sich dort sowohl als in allen Straßen festsetzen, diese barri-

cadiren, und sich durch Retranchements gegen den noch in der Wasserstadt befindlichen Feind in Sicherheit setzen sollten. Hinter jeder Kolonne sollte eine hinreichende Anzahl Kanonen folgen, um beim Mißlingen des Angriffs den Rückzug zu decken; auch mußten 13 Bataillons zur Unterstützung ausrücken; deßgleichen sollten Schanzkörbe, Sandsäcke und Faschinen in Bereitschaft gehalten werden, um schnell Verschanzungen anzufangen. Feuer anzulegen war verboten. Die Ausführung der ganzen Unternehmung wurde dem F. M. L. Browne aufgetragen.

Diese Disposition sollte am 26. in Ausführung kommen; weil aber unterdessen Nachrichten von der Annäherung des Seraskiers Abdy-Pascha einliefen, so wurde sie bis auf den 28., und aus gleicher Ursache von neuem bis auf den 30. verschoben. Da jedoch ausgeschickte Patrouillen von einer Annäherung des Feindes keine Spur fanden, und da überdem der Geist der Truppen durch die frohen Nachrichten von den Siegen des Prinzen von Koburg und Suwarow's über den Großvezier, und des Fürsten von Repnin über den Kapudan Pascha erhöht worden war, so wurde am 30. in der Frühe der Angriff wirklich unternommen.

Von 6 bis 9 Uhr machten alle Batterien ein sehr heftiges Feuer; unterdessen sammelten sich die Truppen, welche aus folgenden Bataillons bestanden: ein Bataillon E. H. Ferdinand (Hiller), 1 Bataillon Loudon (Lindenau) 1 Grenadierbataillon Kempf, 1 Bataillon Stain (aufgelöst), 1 Grenadierbataillon Nicoletti, 1 Bataillon Alvintzy, 1 Bataillon Nik. Esterhazy, 1 Bataillon Preiß (Strauch); die Kommandanten der vier Kolonnen waren: die Obersten Ar-

gentau von Loudon, Werneck von Stain, Kollowrath von Alvintzy, Lichtenberg von Preiß. An der Spitze jeder Kolonne befand sich eine Kompagnie Freiwilliger, dann 50 Zimmerleute; den Schluß machten 250 Arbeiter und 1 Eskadron.

Um 9 Uhr brach die bereit stehende Mannschaft auf, und rückte mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel vor; eine Kolonne kam aus Ziganka, eine aus den Transcheen; zwischen diesen beiden marschirte eine dritte, und eine vierte rechts von der Sophienkirche. Der Feind vertheidigte sich schlecht hinter den Pallisaden, aber hartnäckiger in einigen Theilen der Vorstadt selbst; dessen ungeachtet wurde er zuletzt vertrieben, und von der ganzen Raizenstadt bis an die Esplanade Besitz genommen. Schon um 10 Uhr ließ der F. M. L. Browne dem Feldmarschall melden, er sey auf der Esplanade der obern Festung, 200 Schritt von der Crete des Glacis. Der letztere war eben von einem Stückpferde geschlagen worden, und hatte eine starke Kontusion am Fuße, welche ihn aber nicht abhielt zu Pferde zu steigen, und überall selbst Befehle zu geben. Alle Zugänge wurden barricadirt, Logements errichtet, und gegen die Wasserstadt, mit welcher der Feind noch durch das Widdiner und Semendrianer Thor Kommunikation hatte, Epaulements und Verschanzungen angelegt. Die Östreicher hatten bei dieser Unternehmung 1 Offizier, 135 Mann Todte, 15 Offiziers, 280 Mann Verwundete. Die Türken hatten ihre Blessirten und selbst die meisten Todten fortgeschleppt, so daß ihr Verlust nicht zu bestimmen war; nur 50 Gefangene fielen in die Hände der Östreicher.

In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober wurde die Tranſchee in einer Entfernung von 60 Klaftern vom bedeckten Wege eröffnet, und darauf die Feſtung aufgefordert. Die Antwort darauf war verneinend, und auf die gewöhnliche Art der Türken nicht in den höflichſten Ausdrücken abgefaßt. Die Arbeiten wurden ſonach mit der größten Thätigkeit fortgeſetzt, und am 5. in der Frühe fing man an, die Feſtung aus allen Batterien mit 96 Stück Geſchütz zu beſchießen.

Am 6. Morgens ſendete der Paſcha ein Schreiben an den Feldmarſchall, und verlangte einen fünfzehntägigen Waffenſtillſtand, um Verhaltungsbefehle von Abdy-Paſcha einholen zu können. Der Überbringer desſelben wurde mit dem Bedeuten, daß die Antwort ſchon erfolgen würde, zurückgeſchickt, und das Feuer aus allen Batterien verdoppelt, wodurch die meiſten Gebäude in der obern ſowohl als untern Feſtung in Brand geriethen und zuſammenſtürzten. Zugleich ließ der Feldmarſchall auf der Kriegsinſel, am Zuſammenfluß der Donau und Sau, eine Batterie für Wurfgeſchütz erbauen, um damit das geräumige Hornwerk der untern Feſtung zu bewerfen, und dadurch den letzten Zufluchtsort der Türken zu zerſtören.

Den 7. des Morgens war die zweite Parallele beendigt. Um 9 Uhr ſchickte der Feldmarſchall dem Paſcha eine Antwort auf ſein Schreiben, worin ihm nur 6 Stunden Bedenkzeit gegeben wurden, mit der Bedrohung, daß nach deren Verlauf keine Kapitulation weiter angenommen werden würde. Das Feuer ſchwieg unterdeſſen, und auf die Spitze der Tranſcheen, welche kaum 30 Schritt von den Pallſaden des bedeckten We-

ges entfernt war, wurde eine weiße Fahne aufgesteckt. Sogleich kam der Defterdar mit noch zweien Offizieren heraus, die Geiseln wurden ausgewechselt, und noch an demselben Tage kam die Kapitulation zu Stande. Die Garnison erhielt freien Abzug mit Zurücklassung der Artillerie, Munition und der Vorräthe. Am 8. nahmen 4 Grenadierbataillons ihr Lager auf der Esplanade, und besetzten die Thore; am 9. zogen sie in Parade in die Stadt und nahmen davon Besitz. Die Türken begaben sich sämtlich in die Waserstadt. — Osman Bassa, ein ansehnlicher, schöner, alter Mann, schenkte dem Feldmarschall ein prächtiges reich ausgerüstetes Pferd; am 11. speiste er an dessen Tafel, und am 14. wurde die Garnison theils auf Schiffen, theils zu Lande nach Dekye bei Orsowa transportirt. Der Pascha hatte sie auf 25,000 Seelen angegeben; es fanden sich aber beim wirklichen Auszuge nur etwas über 20,000, wovon bloß 6,000 bewaffnet waren.

Man fand zu Belgrad 351 metallene, 10 eiserne Kanonen, 34 metallene Mörser, 50 sogenannte Gabel oder Tschaikenstücken, 8,000 Centner schlechtes Pulver, dann Blei, Kugeln, Bomben, alles in der größten Unordnung. — Der ganze Verlust der Östreicher bei der Belagerung bestand in 289 Todten und 732 Blessirten.

Die Ursachen der schnellen Übergabe der Festung waren folgende: Weder in der obern noch in der untern Festung hatten die Türken Kasematten oder andre gegen das Wurfgeschütz gedeckte Gebäude: die wenigen Kasematten in der obern Festung waren mit Getreide und andern Lebensmitteln angefüllt; daher war

also nicht nur die zahlreiche Garnison, sondern auch ihre Weiber und Kinder der Wirkung des heftigsten Bomben- und Kanonenfeuers unabläßig ausgesetzt, und mußten, nachdem alle Wohnungen abgebrannt und eingestürzt waren, noch überdem unter freyem Himmel lagern.

Eine zweite Ursache des Falls der Festung war der Mangel an Lebensmitteln. In den großherrlichen Magazinen befand sich nur Provision für die besoldeten unbeweibten Janitscharen; dabei war weder auf die Weiber, noch auf die nach Eroberung der Vorstädte in die Festung geflüchteten Bewohner derselben Rücksicht genommen. Dieß zusammen mochte wohl den Kommandanten bewogen haben, die Festung nach Eröffnung der Bresche zu übergeben.

IV.

Gedanken

über die

Möglichkeit eines Vereins zur erweiterten Versorgung ausgedienter Offiziere und ihrer Wittwen und Waisen.

Der östreichische Kaiserstaat ist reich an Einrichtungen und Anstalten jeder Art für das Alter seiner verdienten Krieger sowohl, als für die Zukunft ihrer Familien. Schon längst hat er seine im Dienste emeritirten Offiziere pensionirt, und zum Theil in die Invalidenhäuser aufgenommen; — die Zukunft der Wittwen soll entweder durch die Erträgnisse der Heirathskautionen, die man von den in Offizierschargen heirathenden Individuen als unerläßliche Bedingniß fordert, gesichert werden, oder der Staat selbst übernimmt, — wenn ein schon verheiratheter Unteroffizier zum Offizier befördert wird, oder wenn der Offizier auf dem Schlachtfelde oder an den Folgen seiner Wunden stirbt, — die Verbindlichkeit der Unterstützung seiner hinterlassenen Gattin. — Die Waisen verstorbener Offiziere, außer daß ihnen die militärischen Akademien des Reichs und den Töchtern mehrere vortrefflich eingerichtete Erziehungsanstalten vorzugsweise

offen stehen, erhalten auch häufig Pensionen und Gnadengehalte u. s. f. — Es würde also beinahe überflüssig scheinen, über diesen Gegenstand noch etwas zu sagen, oder daran etwas verbessern zu wollen, wenn nicht die Zeitumstände den unentbehrlichen Lebensbedarf so sehr erhöhet hätten, daß weder die Pensionen der Offiziere, noch die Wittwengehalte und die Erträgnisse der Kautionen dem angemessenen Unterhalt dieser Individuen entsprechen, und wenn es nicht bekannt wäre, daß aus den drückenden Lagen dieser Militärpersonen oft schon unangenehme und die Würde der Vertheidiger des Vaterlandes herabsetzende Folgen entstanden sind.

Der pensionirte Offizier kann in den dermaligen Zeitumständen von der Pension, die ihn einst hinlänglich nährte, das äußere Dekorum, welches den Kriegsstand umgeben, und seine Mühseligkeiten zum Theil versüßen und belohnen muß, nicht mehr unterhalten. Dadurch sieht er sich sehr oft in einem traurigen Mißverhältnisse zu der glücklichen Lage reicherer Bürger, oder fühlt sich durch die so ungerechte Verachtung nicht gebildeter verdienstloser Glückskinder gekränkt. — Es ist schwer, hierin die höchste Stufe philosophischen Gleichmuths zu erreichen! — Dieser Drang der Zeiten, der schwer auf dem pensionirten Offizier liegt, wirkt noch weit drückender auf militärische Wittwen und Waisen. Die Erträgnisse der Heirathskautionen, so wie die kleinen normalmäßigen Pensionen, vermögen jetzt nicht mehr, die Wittwe standesmäßig zu ernähren. Noch weniger kann sie ihre Kinder damit zu brauchbaren Staatsbürgern, zu guten Bürgerinnen erziehen. Ja oft ist sie genöthiget, Hilfsquellen in der Ab-

hängigkeit von Unterstützungen oder dem Lohne niederer Volksklassen zu suchen, und die Unmündigen gewöhnen sich dann so leicht an den gewissen Geist der Unterthänigkeit gegen Jedermann, der sie in der Zukunft edler großer Thaten, so wie selbst der erhabenern Bürgertugenden unfähig macht.

Die Söhne, diese Pflanzschule geborner Krieger, diese verläßlichsten Stützen des Staates, die kostbaren Vermächtnisse sterbender Helden an das dankschuldige Vaterland, genießen, mit Ausnahme jener in Akademien aufgenommenen, nicht die sorgfältige Erziehung, welche ihnen eine ihrer Väter und ihrer Bestimmung würdige Bildung verschaffen könnte. Die Zahl der Hülfsbedürftigen ist zu groß; die beste wohlthätigste Regierung kann ihre Unterstützungen nicht in so ausgiebigen Massen, als sie wohl selbst herzlich wünschte, vertheilen; und jene Akademien haben bei weitem nicht Raum genug, die große Menge derer zu fassen, die dort sich zum Dienste des Vaterlandes zu bilden wünschen. Aus dieser Vernachläßigung der Vorbereitungsjahre fließen dann jene Schwächen und Mängel des Wissens und Wollens, selbst der Sitten und Gefühle, welche die Welt auf der spätern Laufbahn der Jünglinge oft mit Bedauern bemerkt.

Ich beschränke mich von der Erziehung der Töchter nur zwei Worte zu sagen: Knaben, die nicht gebildet in die Welt treten, können auch dort noch, ist ihr Herz nicht verdorben, sehr gute Menschen, brauchbare Bürger, vortreffliche Soldaten werden. Aber das Mädchen muß früh im häuslichen Kreise von der Mutter Hand zur Hausfrau gebildet werden: ist diese Bildung versäumt oder vernachläßiget, so ist es auch nicht

mehr möglich, das Verlorene nachzuholen. Die Welt kann bei der Bildung der Mädchen, besonders jener der Mittelklasse, nichts Gutes mehr bewirken. — Zu dieser frühern Bildung gehört dann doch wohl ein gewisser Grad von Wohlstand, der gleich entfernt vom verderblichen Luxus als drückender Noth ist. —

Ich habe bisher die Nachtheile dargestellt, welche aus den beschränkten Umständen der Veteranen und ihrer Angehörigen entstehen. Ich würde aber nur wenig gethan haben, wenn ich nicht ein Mittel vorzuschlagen suchte, welches diese Übelstände und ihre Folgen aufheben, dem dienenden Krieger eine standesmäßige Existenz in seinem Invalidenalter, seiner Wittwe ein hinreichendes Auskommen, seinen Kindern eine gute zweckmäßige Erziehung zusichern würde. — Es ist dem Staat unmöglich, die große Anzahl von Offizieren, die durch Alter, chronische Krankheiten, Blessuren, gähe Unglücksfälle u. d. gl. undienstbar werden, so reichlich zu versorgen, daß sie den Rest ihrer Tage in Unabhängigkeit durchleben, und daß ihre letzten Augenblicke nicht durch eine düstere Aussicht auf das künftige Schicksal ihrer hinterlassenen Lieben getrübt würden. Es scheint also so nothwendig als wohlthätig, Quellen zu öffnen, welche, ohne den Staat übertriebenen Forderungen auszusetzen, diesen großen vortrefflichen und für die betreffenden Individuen sowohl, als für das Vaterland gleichwichtigen Zwecken genügend entsprechen.

Das Mittel, solche Resultate hervorzubringen, glaube ich in einem Verein gefunden zu haben, wo jeder einzelne Theilnehmer durch eine Kapitalseinlage und einen jährlichen Zuschuß sich, seiner Wittwe, und

seinen Waisen eine Pension, den Söhnen einen Equipirungsbeitrag, wenn sie in die k. k. Armee eintreten, den Töchtern kleine Ausstattungen, und endlich sich selbst noch in dem Laufe seiner militärischen Dienste beträchtliche Unterstützungen in gewissen außerordentlichen Unglücksfällen zusichert. — Ich habe mir Mühe gegeben, in dem nachfolgenden Plane alle möglicher Weise vorkommenden Nüancen und Ereignisse zu berücksichtigen.

Der Zweck dieses vorgeschlagenen Vereins ist einen Fond zu bilden, aus dessen Erträgnissen alle jene obangeführten Unterstützungen hinreichend bestritten werden können. Wir kennen ähnliche Vereine in Preußen, Sachsen u. d. gl. (die Wittwenkassen); selbst in unsern Staaten haben sich mehrere solche Gesellschaften unter Protektion der Regierung gebildet; (die Pensionsinstitute der Tonkünstler, der Ärzte, der Herrschaftsbeamten u. d. gl.) Diese Beispiele beweisen die Möglichkeit, und das Gelingen solcher Anstalten, und geben die schmeichelhafte Hoffnung, daß der Staat einen Verein, wenn er aus den Mitgliedern der Armee bestünde, seines besondern Schutzes würdigen dürfte. Eine öffentliche Anerkennung, eine Art Garantie, von Seiten der Regierung würde die Fortschritte des Instituts beschleunigen, und die wohlthätigen Folgen desselben ins unendliche vervielfältigen.

Dieser Fond wird am schnellsten und in einer angemessenen Stärke entstehen, wenn jeder eintretende Theilnehmer ein kleines Kapital in die Kasse erlegt, und dasselbe während seiner ganzen folgenden Dienst-

zeit durch einen monatlichen, nicht drückenden Beitrag vermehrt. — Die eingegangenen Gelder würden nun durch Ankauf von Staatsobligationen in fruchttragende Kapitalien verwandelt, und die Einkünfte an jene Interessenten vertheilt, die in den Fall kommen, die Hilfe des Vereins zu bedürfen. —

Der Theilnehmer erhält für seine Einlage ein Dokument oder Akzie, welche ihm seine Rechte auf die Unterstützung des Fonds versichert. — Für diese Stammkapitale werden bis zum Alter des Eintretenden von 20 Jahren, fünfzig Gulden angenommen; die Einlagen steigen von 20 bis 30 Jahren für jedes derselben mit fünf Gulden, von 30 bis 60 Jahren mit zehn Gulden: der monatliche Beitrag ist durchaus dreißig Kreuzer für eine Akzie.

Jeder k. k. östreichische in der Armee noch wirklich dienende Offizier hat das Recht diesem Verein beizutreten. Er verpflichtet sich bei seinem Eintritt durch eine schriftliche Erklärung, die Statuten desselben anzunehmen, und unausweichlich zu befolgen, und bewilligt, daß seine monatlichen Beiträge gleich bei den Regimentskassen von den Gagen zurückgehalten, und dann von dort aus in die Kasse des Vereins abgeführt werden.

Ein jeder subalterner Offizier, der in die Gesellschaft eintreten will, nimmt eine Akzie, ein Hauptmann und Major muß zwei, ein Oberstlieutenant und Oberst drei Akzien nehmen. Doch kann der subalterne Offizier auch zwei, der Hauptmann und Major drei, der Oberstlieutenant und Oberst bis sechs Akzien nehmen. Jede dieser Akzien würde ganz besonders ausgestellt, erhielt ihre eigene Nummer und ihren

besonders berechneten Antheil. — Dadurch wird das chargenmäßige Steigen der Pensionen erzielt, indem, wenn der Ertrag einer Akzie 100 fl. ist, es Pensionen von 100 bis 600 fl. gibt. —

Beim Vorrücken in höhere Chargen ist es dem Avancirenden erlaubt, sich noch mehrere Akzien, in so weit dieß mit dem vorhergehenden zu vereinigen ist, zu erkaufen. Ein Oberlieutenant z. B., der zwei Akzien besitzt, kann wenn er Hauptmann wird, noch eine, und wenn er später Oberstlieutenant würde, wieder bis drei neue Akzien erkaufen, und dadurch seine künftige Pension erhöhen. Doch treten dießfalls alle Gesetze, die in Betreff des *spätern Lebensalters* unten folgen, ohne Rücksicht in Wirkung. —

Es ist Grundgesetz, daß der Ertrag einer Pension für den Offizier nicht *mehr* ausmachen darf, als beiläufig das *Superplus der Gage über seine chargenmäßige Staatspension*. Z. B. Der Hauptmann hat 72 fl. monatlich, oder 864 fl. jährlich. Da er nun 600 fl. Pension vom Staate erhält, so kann er noch zwei oder drei Akzien haben, die ihm eine Pension von 2 bis 300 fl. zusichern, wodurch er seiner Gage, die er im wirklichen Dienste genoß, ziemlich gleichgesetzt wird. Damit also der Betrag der Pension nie den Genuß der wirklichen vollen Diensteseinkünfte übersteige, so wird die höchste Pension *einer Akzie für den Offizier, der sie besitzt*, auf 100 fl., und dadurch das non plus ultra der Hauptmannspension auf 300 fl. gesetzt.

Da mehrere Offiziere nicht in der Lage seyn dürften, die Einlagssummen *auf einmal ganz* zu berichtigen, so würde diesen gestattet werden, mittelst

monatlicher Gageabzüge ihr Stammkapital in zwei oder auch in drei Jahren zu berichtigen. Auf diese Art zahlt eine Einlage von

	auf 24 Raten,	auf 36 Raten,
50 fl. monatlich	2 fl. 5 kr.	1 fl. 23 1/3 kr.
55 —	2 fl. 17 1/2 kr.	1 fl. 31 2/3 kr.
60 —	2 fl. 30 kr.	1 fl. 40 kr.

u. s. f. — und für jedes Jahr oder für jedesmalige Erhöhung von 5 fl., für eine 24ste Rate um 12 1/2 kr., für eine 36ste Rate 8 1/3 kr. monatl. mehr für eine Aktie. Von 50 bis 60 Jahren, bei einer Vermehrung der Einlage von 10 zu 10 fl., zahlt die 24ste Rate immer um 25 kr., — die 36ste um 16 2/3 kr. für jede 10 fl. monatlich mehr. Z. B.

50 Jahre oder 200 fl. zahlen in 24 Raten 8 fl. 20 kr., in 36 Raten 5 fl. 33 1/3 kr. monatlich.

51 Jahre oder 210 fl. zahlen in 24 Raten 8 fl. 45 kr.; in 36 Raten 5 fl. 30 kr. monatlich u. s. f.

Die Stufenfolge der Einlage wächst auf folgende Art:

Jahre		Gulden	
21	zahlen	55	
22	—	60	
23	—	65	
24	—	70	
30	—	100	sie wachsen um 5;
35	—	125	
40	—	150	
45	—	175	
50	—	200	
51	—	210	
52	—	220	sie wachsen um 10 fl.
53	—	230	
60	—	300	

Obwohl die Offiziere schon dadurch, daß die Pensionsrechte erst nach völliger Berichtigung der Akzie anfangen, dazu eingeladen werden, ihre Einlagen auf einmal zu lösen, so wird es doch nöthig seyn, um gleich einen großen Theil hiezu zu vermögen, und dadurch in kürzester Zeitfrist einen hinlänglich großen Fond zu erhalten, eine Taxe auf die Bewilligung der Ratenzahlungen zu legen, welche für die 24 Raten mit 12, für die 36 mit 18 fl. bestimmt werden könnte, und immer gleich auf der Stelle mit der ersten Rate abzuführen wäre, ohne welche diese gar nicht angenommen w[illegible]. *)

In der Zukunft, nach verflossenem ersten Jahre der Dauer des Instituts, hat jeder im Jahre 1812 schon gediente Offizier noch bis 1. Jänner 1818, jeder später in die Dienste Eintretende aber fünf volle Jahre von dem Tage, als er in der östreichischen Armee Offizier wurde, Frist, um an dem Vereine Theil zu nehmen. — Wer bis dahin noch nicht Antheil nahm, ist auf immer von dem Verein ausgeschlossen.

Der Eintritt in die Rechte und Vortheile der Verbindung fängt erst von dem Augenblicke an, wo der Interessent seine Akzie vollkommen berichtiget hat. Er mag also auf einmal oder in zwei und drei Jahren sein Stammkapital erlegen, so erhält er die Akzie, und mit ihr die Rechte auf die Pension für sich, seine Gattin und Kinder erst dann, wenn der Betrag ganz bezahlt ist. Für alle vorhergegangenen partiellen Einlagen erhielt er Interimsscheine,

*) Wie wir gleich sehen werden, sind 12 und 18 fl. die Interessen, welche die Einlagen in 2 und 3 Jahren dem Fond ertragen.

die er nach vollendeter Zahlung gegen die wahre Akzie auswechselt. — Stirbt er während der Zeit, daß seine Akzie noch nicht kompletirt ist, oder wird er unterdessen pensionirt, so erhält er, sein Weib, oder seine Kinder alle gemachten Einlagen auf der Stelle zurück. Sie haben aber nicht den mindesten Anspruch auf die Vortheile des Instituts.

Der ein Jahr lang seine Einlage nicht leistet, ohne die hinlänglich wichtigen Ursachen dem Senate des Vereins anzuzeigen, wird ausgestrichen, und alle seine früheren Einlagen sind zum Besten des Fondes verfallen.

Aus dem Institute kann Niemand austreten, ohne zugleich alles, was er erlegt hat, dem Fond zu überlassen. Wenn also ein Offizier seine Charge mit was immer für einem bürgerlichen Gewerbe, Anstellung, oder Beschäftigung, wo es nöthig ist, den Militärcharakter abzulegen, verwechselt, — wenn er kassirt, oder aus den k. k. Kriegsdiensten entlassen wird — im Falle jedes entehrenden von einem Kriegsrecht abzuurtheilenden Vergehens verliert er ohne Ausnahme sein Pensionsrecht, samt allen gemachten Einlagen. — Sollte ein Mitglied, das einst seine Akzie auf was immer für eine dieser Arten verlor, nochmals in eine Lage kommen, die ihm erlaubte, an dem Verein Theil zu nehmen, so wird er, ohne Rücksicht auf seine ehemals geleisteten Zahlungen, als ein Neu-Eintretender behandelt.

Nach dem Tode eines Mitgliedes, das keine Wittwe oder Waise hinterläßt, ist die Akzie für immer erloschen. Nie können Geschwister, oder andere Verwandte eines Mitgliedes auf eine Pension Anspruch machen.

Der Bezug der Pension eines Mitgliedes beginnt von dem Augenblicke seiner Pensionirung vom Staate. Doch müßten, um den Fond nicht zu viele Lasten aufzubürden, und die Beträge der einzelnen Pensionen gar zu sehr zu verkleinern, ausdrücklich alle diejenigen Individuen ausgenommen werden, die der Staat wegen bewiesener moralischer, oder intellektueller Dienstesunfähigkeit, oder im Wege der Gnade oder bei der Reduzirung von Regimentern und Korps, oder nur zeitlich pensioniren würde. Nur die Pensionirung wegen unheilbaren Krankheiten, oder wegen beträchtlicher Blessuren, oder endlich nach 30 Dienstjahren, und dadurch entstandener bewiesener Entkräftung dürfte hier Rechte geben.

Ein Mitglied, welches bei einer bestimmt den Tod voraussagenden Krankheit, z. B. Wassersucht, Abzehrung, Lungensucht u. d. gl. oder wohl gar auf dem Todtenbette sich verehligen würde, gibt seiner Wittwe kein Recht auf die Pension. — Erfolgt der Tod des Gatten durch ein chronisches Übel, wovon bei der Verheirathung noch keine Spur vorhanden, bleibt der Gatte vor dem Feind, stirbt er an seinen Wunden, durch eine gähe Krankheit, oder was immer für einen außerordentlichen Unglücksfall, so erhält die Wittwe die Pension ohne Anstand von dem Sterbetage ihres Gatten, wenn derselbe bis dahin seine Akzie schon gelöst hat.

Die Waisen erhalten ihre Pensionen, ohne Rücksicht auf die Todesart des Vaters, immer gleich von dem Sterbetage des letzten ihrer beiden Ä-

tern, wenn nur vorhero schon die Akzie völlig berichtiget gewesen.

Jene Tage, von welchen an die Pension zu fordern ist, müssen durch mit dem rechtsgiltigem militärisch-ärztlichen Zeugnisse der wirklichen Invalidität versehenen Pensionirungsurkunden, oder mit den betreffenden Todenscheinen des Gatten oder der Ältern versehen seyn.

Die Wittwe erhält die ganze Pension der Akzien ihres Gatten; die Waisen ebenfalls die ganze Pension zu gleichen Theilen, und zwar die Knaben bis zu ihrer Aufnahme in die k. k. Akademien oder Kadettenhäuser, oder wenn sie als Kadetten in die k. k. Regimenter eintreten, bis zu ihrer Beförderung zu Offizieren, — wenn sie sich aber dem Civilstande widmen, bis in ihr vollendetes achtzehntes Jahr; — die Mädchen bis zu ihrer Verheirathung oder längstens bis in ihr zwanzigstes Jahr; — krüppelhafte, gebrechliche Personen, die durchaus nicht im Stande sind, ihr Brod zu verdienen, bis zu ihrer gänzlichen Herstellung, bis zu einer hinlänglichen Versorgung, oder bis zu ihrem Tode.

Bei vier und mehr Waisen kann auf Ansuchen der Vormünder die Pension um eben so viele Drittheile vermehrt werden, als die Zahl der Kinder über drei beträgt. Es erhält also eine Waise z. B. 200 fl., wenn die Revenüe der Akzien des Vaters so viel betrüge; zwei Kinder dießfalls jedes 100 fl.; drei und auch mehr Kinder jedes 66 fl. 40 kr. Pension. Wenn von drei Waisengeschwistern eines oder auch zwei sterben, oder aus was immer sonst für Ursachen aus der Pension treten, so erben die zwei übrigen, oder auch das letzte

die dadurch erledigten Antheile der Pension. Doch die Pensions-Drittheile der 4. 5. Geschwister fallen bei der Erledigung jederzeit an den Fond zurück.

Auch einer sehr dürftigen Witwe, die über drei Kinder hat, kann ein außerordentlicher Zuschuß bewilligt werden, der nie weniger als 1/3 der ganzen Pension auf jedes Kind über drei betragen kann.

Im Falle die Zahl der an Offiziers, an Wittwen und Waisen zu vertheilenden Pensionen (in der beiliegenden Berechnung wurden im 4ten Jahre auf 1000 der fünfte Theil oder 200 angenommen) nicht besetzt wäre, so werden die leerstehenden von der Hilfskasse entweder theilweise oder ganz an die dürftigsten Wittwen, die mit mehreren Kindern beladen sind, vertheilt, oder für die Erziehung jener Offizierssöhne oder männlichen Waisen, die vorzügliche Fähigkeiten und Geisteskräfte für den Militärdienst beweisen, verwendet.

Alle Gattinnen der Offiziere, welche an dem Tage der öffentlichen Gründung des Instituts schon verehelicht waren, sind so wie jene der späterhin mit gesetzmäßiger Kaution Heirathenden oder vor ihrer Beförderung zu Offiziersstellen schon Verehlichten pensionsfähig. Aber jene Gattinnen, die nach diesem Tage erst auf Revers heirathen würden, haben keine Ansprüche auf die Pension. — Nur die aus einer solchen Ehe entsprossenen Kinder treten nach dem Tode beider Ältern in die gewöhnlichen Rechte ein.

Eine Wittwe, die sich zum zweitenmale verheirathet, verliert ihre Pension, und die Kinder der ersten Ehe erhalten sie erst nach dem Tode der Mutter; die Kinder der zweiten Ehe haben natürlich gar keine Ansprüche, außer der Vater wäre eben-

falls Mitglied des Vereins. — Würde eine solche Frau zum zweitenmale Wittwe, so hat sie nur dann Ansprüche auf die Pension, wenn ihr Mann ebenfalls Offizier oder wirklicher k. k. Staatsbeamter im strengsten Sinne des Wortes war, und wenn sie die ganze Zeit ihrer zweiten Ehe über den monatlichen Zuschuß richtig erlegt hat. Doch sind auch dann die Kinder ihrer zweiten Ehe nach ihrem Tode der Pension unfähig. —

Wenn die Wittwe eines Mitgliedes wieder ein Mitglied heirathet, so erhält sie nach dem Tode ihres zweiten Gatten die Pension so vieler Akzien als ihre beiden Männer zusammen besaßen. Nach ihrem Tode theilen sich die Kinder jeder Ehe in die Pension der Akzien ihres Vaters. Z. B. Der erste Vater hatte 4, der zweite nur 2 Akzien; von der ersten Ehe ist ein, von der zweiten sind zwei Kinder vorhanden, so bezieht, wenn die Pension einer Akzie 100 fl. beträgt, die Wittwe 600 fl., und nach ihrem Tode das Kind erster Ehe 400 fl., jene der zweiten jedes nur 100 fl.

Die Kapitalseinlagen und Zuschüsse müssen in Wiener Währung, also in Konventionsmünze, oder in Einlösungsscheinen, oder die erstern in 2 1/2 procentigen Bankoobligationen nach dem Kurs des Tages erlegt werden; wenn der Kurs der 2 1/2 procentigen Bankoobligationen = 20 wäre, so müßten also für eine Akzie von 50 fl. W. W. 250 fl. in Bankoobligationen erlegt werden. Dadurch wird erreicht, daß die Akzie dem Fond jährlich 6 fl. 15 kr. erträgt. — Wenn der Kurs der Staatspapiere sich aber künftighin auf 25 Procent erheben würde, so müßten die damaligen Einlagen

ebenfalls vergrößert, und dabey immer zum Grundsatz angenommen werden, daß das Stammkapital = 250 fl. in 2 1/2 procentigen Bankoobligationen seyn müsse. Die einfachen Einlagen von 50 fl. stiegen dahero mit dem Kurs von 25 auf 62 fl. 30 kr., 30 = 75 fl., 35 = 87 fl. 30 kr. u. s. f. Nach eben diesem Grundsatze müssen dann die wegen Alter erhöhten Einlagen berechnet werden.

In den ersten drei Jahren werden alle den Bedarf der Auslagen übersteigenden Summen bestimmt und unabweichlich bey der mit Ende jedes Monats vorzunehmenden Kassarevision in solche 2 1/2 procentige Bankoobligationen verwandelt, und nur eine Summe, welche den Bedarf für das nächste Vierteljahr deckt, wird immer baar in der Kassa behalten. So wie aber das Fondkapital so hoch angewachsen ist, daß die Interessen und monatlichen Zuschüsse die Pensionsbeträge und die Auslagen vollkommen decken, so werden nur mehr die wirklichen Kapitaleinlagen der neu Eintretenden in Kapitale verwandelt, die übrigen Gelder aber in die Hilfskasse übertragen.

Jedes Mitglied erhält, wie gesagt, mit wirklicher Überkommung der Akzie das Pensionsrecht; es können also auch im ersten Jahre schon Pensionirungsfälle eintreten. Da aber die Fruchttragung der Kapitalien erst im zweiten Jahre sicher und ausgiebig wird, so beschränkt sich im ersten Jahre jede Pension auf eine Aushilfe von 50 bis 100 fl. — nach Verschiedenheit der Monate, in welchen die Pensionirungsfälle sich ereignen — für eine Akzie.

Die Hilfskasse, von welcher wir gleich besonders sprechen werden, erhält in den ersten drei

Jahren von allen Einnahmen des Instituts 10 Procent, im 4ten und allen folgenden Jahren wird der ganze Überrest der Einnahme (nach der Bezahlung der ordnungsmäßigen Pensionen und der Unkosten) in diese Kasse abgeführt.

Im Fall widrige Umstände oder eine außerordentliche Anhäufung von Pensionsforderungen es nöthig machen würden, die Pensionen selbst zu vermindern, so bleibt hiebey immer Grundgesetz, daß die einkommenden Interessen, und die monatlichen Zuschüsse nach Abschlag der Verwaltungskosten, und der 10 Procente für die Hilfskasse zu gleichen Theilen auf die Pensionen der einzelnen Akzien vertheilt werden. Es erhält also auf jeden Fall der Besitzer von 6 Akzien auch sechsmal soviel als der einfache Akzieninhaber. — Nie aber dürfen die Kapitalseinlagen selbst angegriffen werden.

Die Auszahlung der Pensionen geschieht vierteljährig und nachträglich bei den Distriktskriegskassen, mit welchen sich die Kasse des Vereins ins dießfällige Einvernehmen setzt. — Alle jene Vorsichten und Beobachtungen, die bei Erhebung einer Staatspension nothwendig sind, müssen auch hierbei auf das strengste beobachtet werden. — Hiebei ist noch zu bemerken, daß weder durch die Pensionsgesuche, noch durch die Erhebungen derselben dem Institute die geringsten Unkosten verursacht werden dürfen, und daß dahero selbst alle Briefe an den Verein unabweichlich franko eingesandt werden müssen. — Sollten jedoch für einen oder andern Akzienbesitzer Unkosten aufgelaufen seyn,

so müssen selbige immer von der ersten Pensionsgebühr abgezogen werden.

Der Verein wählt aus seinen Mitgliedern einen Senat, der in Wien seinen Sitz hat, und für jedes Generalkommando einen delegirten Ausschuß. Bei der Wahl der Mitglieder könnten auch alle entfernten Aktionärs schriftliche Wahlstimmen einschicken.

Der Senat besteht aus 1 Präsidenten, 4 Vicepräsidenten, (Generälen), und 24 Senatoren (2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 4 Majors, 4 Hauptleuten, 6 Ober- und 6 Unterlieutenants); — 6 dieser Senatoren sind beständige Sekretärs des Vereins. Damit diese Officiers von den Geschäften des Vereins immer genau unterrichtet sind, scheint es nöthig, daß dieselben alle schon pensionirt wären, und ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Wien gewählt hätten.

Der Senat hält alle Mittwoche von 9 Uhr bis 2 Uhr Rath; in dringenden Fällen und großer Anhäufung der Geschäfte kann dieser auch wöchentlich mehrere Tage gehalten werden. — Der Rath kann nur dann geöffnet werden, wenn wenigstens 1 Präsident, 6 Senatoren und 2 Sekretärs versammelt sind. — Jedes Mitglied des Vereins hat in diesem Rath als Zuhörer freien Eintritt, darf aber nie mitsprechen; fände einer derselben etwas besonders wichtiges zu erinnern, so kann dieses schriftlich geschehen. — Hier werden alle Angelegenheiten des Instituts abgehandelt, alle Bittschriften und Briefe geöffnet, protokollirt, und über dieselben berathschlagt, votirt, und die Antworten und Dekrete ausgefertiget. — Die Gesuche müssen wenigstens zwei Drittheile der Stimmen der Beisitzer haben, um bewilliget zu werden. Die

ausgefertigten Entscheidungen werden von dem Präsidenten, zweien Räthen und dem referirenden Sekretär unterfertiget. — Die Resultate werden an die delegirten Ausschüsse mitgetheilt, welche in den Provinzen die Befehle des Senats vollziehen, und durch welche auch alle Meldungen der in demselben Lande wohnenden Parteien an den Senat gelangen können. —

Die delegirten in dem Sitze jedes Generalkommando bestehenden Ausschüsse müssen aus 1 Präsidenten (Stabsoffizier), 6 — 8 Senatoren (2 Hauptleuten, 2 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenant, 2 Fähnrichs) und 2 Sekretären bestehen. Um ihr Amt zu handhaben, müssen wenigstens der Präsident, 4 Senatoren, 1 Sekretär versammelt seyn. Sie halten auch gewöhnlich jede Woche eine Sitzung, und in außerordentlichen Fällen deren so viel, als erforderlich sind.

Der Senat und seine delegirten Ausschüsse sind zugleich die Mitvormünder der hinterlassenen Wittwen und Waisen der Vereinsmitglieder. Sie haben dahero bei Ehre und Pflicht über die gute Erziehung, die moralische Bildung und die endliche Versorgung der Waisen zu wachen.

Die Beamten des Instituts bestehen aus 1 Administrator (Oberst), 2 Sekretärs (Hauptleuten) und 2 Fouriers, dann 1 Kassier, 1 Kassoffizier (pensionirte Rechnungsführer), 1 Fourier. Diese Beamten, die alle pensionirte Offiziere und Mitglieder des Instituts seyn müssen, erhalten für ihre Bemühungen Zulagen, und zwar der Administrator 600 fl., die beiden Sekretärs jeder 300 fl., die Fouriere jeder 150 fl., der Hauptkassier 400, der Kassoffizier 250 fl.

Diese Gagen (2300 fl.) machen mit allen übrigen

Auslagen, die man pr. Pausch auf 700 fl. anschlagen kann, die Verwaltungskosten; alles, was vielleicht hieran erspart werden könnte, wird in die Hilfskasse abgegeben.

Das Kassenwesen dürfte auf folgende Art am zweckmäßigsten eingerichtet werden:

Eine Hauptkassa unter vierfacher Mitsperre enthielte die Fonds in Obligationen; sie müßte in der Universalkriegskasse deponirt seyn; — die Geschäftskasse unter dreifacher Mitsperre befände sich in dem Büreau des Instituts: in diese fließen die monatlichen Beiträge, die verfallenen Interessen, und die laufenden Fondseinlagen; — die Handkasse; in welche die tägliche Einnahme gelegt, und so oft der Betrag eine gewisse Summe, z. B. 200 fl. übersteigt, jeden Abend in die Geschäftskasse übertragen wird.

Endlich die Hilfskasse.

Die Verwaltung derselben und ihre Verrechnung steht nicht unter den Kassenbeamten, sondern der Kanzleydirektor und ein dazu gewählter Senator haben die Schlüssel. Ein Sekretär des Senats führt die Journale und die Kontrolle. Monatlich werden die hieher gehörigen Summen aus den übrigen Kassen erhalten und quittirt. Alle Erfolgungen geschehen nur auf schriftliche Befehle des Senats, welche dem Verwendungsjournal als Belege immer beigelegt werden müssen. — Die Summen, welche dahin fließen, bestimmen die Größe der Aushilfen, die ertheilt werden dürfen. Diese können von Fünfzig bis Eintausend Gulden betragen. Übrigens scheint es besser, einigen Unglücklichen aus dem Grunde vollkommen zu helfen, als vielen nur eine unbedeutende augenblickliche Hilfe zu

leisten, welche die Quellen ihres Unglücks nicht verstopft.

Jedes Mitglied des Vereins hat das Recht, sich in dringenden Fällen an diese Hilfskasse zur Unterstützung zu wenden. Die Fälle, in welchen vorzugsweise die höhern Beträge der Aushilfe ertheilt werden können, sind Equipirungen der Söhne für die k. k. Militärdienste, Ausstattungen der Töchter, und Erziehungsbeiträge für die Kinder beiderlei Geschlechts, welche sowohl den dienenden als den pensionirten Offizieren, den Wittwen und Vormündern bewilligt werden, wenn die Zahl der Kinder groß, und das dringende Bedürfniß erwiesen ist.

In solchen Fällen müssen die Senatoren auf ihr Ehrenwort nur dem wahren Verdienste und der wirklichen Noth Hilfe zusprechen; und nie dürfen andere Gelder als die schon erwähnten Prozente, oder in spätern Jahren die Überschüsse der Revenüen des Fonds dazu verwendet werden; auch haben hier nicht die Akzien, sondern nur die Personen auf Unterstützung Anspruch, und es könnten daher der Besitzer von einer Akzie und jener von 6 Akzien nach Umständen gleich große Aushilfen erhalten.

Diese Hilfskasse verwendet ihre empfangenen Gelder immer um ein Jahr später, und zwar die z. B. mit Ende Jahres 1814 aus den Kassen des Instituts erhaltenen erst mit Anfang des Jahrs 1816. Sie dient also zur Reserve für die unvermuthet dringenden Auslagen der Hauptkassen.

Bei einer Armee, die 12 bis 16,000 Offiziere zählt, scheint die Annahme, daß in dem ersten Jah-

ren 1000 Akzien gelöset würden, wirklich gar nicht übertrieben. —

Ich bleibe bei der Annahme, daß im ersten Jahre 1000 Akzien ad minimum genommen werden. Diese müssen nun mit den verschiedenen Lebensaltern der Offiziere und den daraus entspringenden verschiedenen Einlagen in eine wahrscheinliche Proportion gebracht werden. Da die Armee gegenwärtig viele junge Offiziere zählt, so ist es wahrscheinlich, daß die 1000 Theilnehmer

Zur Hälfte aus Männern

von	20	bis	30 Jahren	3/6
Ein Sechstheil derselben von	30	—	40 —	1/6
Ein detto von	40	—	50 —	1/6
und ein detto von	50	—	60 —	1/6*)

bestehen würden. Für jede dieser Klassen nehme ich nun den mittlern Durchschnitt als Ankaufspreis per Akzie an, und setze daher, daß

500 Mitglieder mit 75 fl.,
(dem Medium von 20 u. 30, näml. 25 Jahren)
168 Mitglieder mit 125 fl.,
(dem Medium von 30 u. 40 oder 35 Jahren)
166 Mitglieder mit 175 fl.,
(dem Medium von 40 u. 50 oder 45 Jahren)
166 Mitglieder mit 250 fl.
(dem Medium von 50 u. 60 oder 55 Jahren)

ihre Akzien erkaufen.

---

*) Hiebei ist zu erwägen, daß wenn auch wirklich nicht ein Sechstheil der Offiziere aus Männern von 50 bis 60 Jahren besteht, diese doch höhere Chargen besitzen, und daher meistens 5 bis 6 Akzien nehmen dürfen.

Die Einlage der ersten Abtheilung
wäre also 37,500 fl.
Jene der zweiten 21,000 fl.
— der dritten 29,050 fl.
— der vierten 41,500 fl.
und zusammen 129,050 fl.

Da aber Ratenzahlungen bewilliget sind, so dürfen wir annehmen, daß

500 Aktien oder die Hälfte der Summe oder
64,525 fl. gleich baar, ein Viertheil
oder 32,262 fl. 30 kr. in 24, und
32,262 fl. 30 kr. in 36 Raten

erlegt, erst die ganze Summe von 129,050 fl. voll machen.

Um bei den bemittelten Theilnehmern die frühern Einlagen zu befördern, wurde, wie schon oben erwähnt, auf die Bewilligung der Ratenzahlungen eine Taxe vorgeschlagen.

Jene 64,525 fl. in 2 1/2 percentigen Bankobligationen nach einem angenommenen Kurse von 20 pro Cent verwandelt, geben mit Anfang des ersten Rechnungsjahres ein fruchtbringendes Kapital von 322,000 fl. — 2 1/2 percentigen Staatspapieren.

Die Einkünfte des ersten Jahres bestünden aus den monatlichen Zuschüssen der 1000 Aktionärs oder 6,000 fl.

In dem Theile des Stammkapitals, welcher durch die Entrichtung der 24- und 36monatlichen Raten eingehen muß (nämlich von dem einen Viertheil oder 32,262 fl. die Hälfte mit 16,131 fl.; von dem letzten

Viertheil ein dritter Theil mit 10,754 fl.)	26,885 fl.
Die Taxen, welche für die Bewilligung der Ratenzahlungen eingingen, und welche wir für 250 zweijährige mit 12 fl., gleich	3,000 fl.
und für 250 dreijährige Raten mit 18 fl., gleich	4,500 fl.
annehmen, dann die Interessen des Obligationenkapitals v. 322000 fl. mit	8,050 fl.
Empfang	48,435 fl.

Ausgabe des ersten Jahres.

Obwohl es festgesetzt ist, daß nur die Besitzer der vollkommen gelösten Akzien, also wie wir angenommen haben, dermalen nur erst die Hälfte oder 500 Akzien, und ihre Wittwen und Waisen auf die Pension Anspruch haben, und daß für das erste Jahr nur Aushilfen von 50 bis 100 fl. zu bewilligen sind, so wollen wir es doch hier in der Rechnung für möglich halten, daß auf 5 von 100 der ganzen Zahl von Akzien schon im ersten Jahre 50 Pensionen zu 100 fl. auszuzahlen wären; dieß macht	5,000 fl.
Die Verwaltungsunkosten	3,000 fl.
Die 10 p. C. der ganzen Einnahme in die Hilfskasse	4,843 fl.
Summa	12,843 fl

Es bleibt also mit Ende des Jahres
ein Rest von 35,592 fl.
Oder in Staatspapieren nach dem
Kurs von 20 p. C. 178,000 fl.
welches mit dem anfänglichen Stammkapital schon einen Fond von 600,000 fl. macht. —

Zweites Jahr.

Interessen	12,500 fl.
Die monatlichen Zuschüsse von 1000 Akzien	6,000 fl.
An den Theilen des Stammkapitals wie oben	26,885 fl.
Summa der Einnahmen	45,385 fl.

Ausgaben.

Wenn wir für dieses zweite Jahr die Zahl der Pensionen verdoppeln, so machen diese, die Pension einer Akzie zu 100 fl. gerechnet,	20,000 fl.
Die Verwaltungsunkosten	3,000 fl.
An die Hilfskasse 10 p. C. der Einnahme	4,500 fl.
Summa	17,500 fl.

Es bleibt also ein Rest von beiläufig 28,000 fl., — oder in 2 1/2 p. C. Obligationen, von 140,000 fl. übrig, welcher mit dem obigen Kapital 640,000 fl. ausmacht.

Drittes Jahr.

Interessen	16,000 fl.
Monatliche Zuschüsse von 1000 Akzien	6,000 fl.

Die letzte Rate von dem in 3 Jahren zahlenden Viertheil der Akzien 10,754 fl.

Summa 32,754 fl.

Ausgaben.

In diesem dritten Jahre nehmen wir die Zahl der Pension gleich 15 von 100 an; es machen also 150 Pensionen zu 100 fl. 15,000 fl.
Verwaltungsunkosten 3,000 fl.
An die Hilfskasse 10 p. C. der Einnahme 3,200 fl.

21,200 fl.

Rest 11,544 fl. oder in Obligationen ungefähr 58,000 fl., welche mit Anfang des

Vierten Jahrs

in Stammkapital von 698,000 fl. erzeugen.

Die Interessen desselben ertragen nun 17,450 fl.
Die monarlichen Zuschüsse von 1000 Akzien 6000 fl.

23,450 fl.

Die Ausgaben.

Die durch die vorhergehende Rechnung bewiesene Stärke der Einkünfte reicht überflüssig hin, um auch 20 von hundert Akzien zu pensioniren, wenn dieser unwahrscheinliche Fall jemals einträte. Wir nehmen dieß hier auch wirklich an; im Falle nun diese Zahl von Pensionen nicht angesprochen würde, so werden

die ledigen Summen, wie schon gesagt, ebenfalls in die Hilfskasse übertragen, und vorzüglich zur Verbesserung oder selbst Verdopplung jener Pensionen, welche äußerst dürftige und mit großer Familie beladene Wittwen genießen, oder zur bessern Erziehung von Offizierssöhnen verwendet. — Es machen nun 200 Pensionen zu 100 fl. 20,000 fl.

Verwaltungsunkosten	3,000 fl.
In die Hilfskasse (außer dem Überreste der 200 Pensionen)	450 fl.
Summe	23,450 fl.

Die Hilfskasse vertheilte also:

Im ersten Jahre	4,843 fl.
Im zweiten	4,500 fl.
Im dritten	3,200 fl.
Im vierten	450 fl.
Oder in den ersten 4 Jahren	12,993 fl.

Nach diesem Plane scheint es möglich zu seyn, die Offiziere der k. k. Armee über das künftige Schicksal ihrer Angehörigen vollkommen zu beruhigen, und zugleich diese Familienglieder hinreichend zu versorgen. Wir wollen die einzelnen Vortheile dieses Plans hier noch einmal kurz zusammenstellen.

Der Offizier erkauft sich durch die so unbedeutende Einlage von 50 fl., die ihm durch die Ratenzahlung von 2 und 3 Jahren möglichst erleichtert wird, den Eintritt in den Verein. — Doch fordert es die Gerechtigkeit, daß Individuen höhern Alters, von denen es

also wahrscheinlich ist, daß sie die Hülfe des Instituts früher bedürfen werden, auch etwas mehr bezahlen; daher wurde für ein Alter von 30 Jahren der Preis einer Aktie auf 100 fl., bei 40 Jahren auf 150, bei 50 Jahren auf 200, bei 60 auf 300 festgesetzt.

Die Rechte des Aktionärs werden durch die jährlichen Beiträge von 6 fl. unterhalten. Um die Pensionen auch mit den verschiedenen Chargen ins Verhältniß zu bringen, wurde theils festgesetzt, theils erlaubt, von 1 bis 6 Aktien zu nehmen, und sich dadurch auch die Summen von einer einfachen bis sechsfachen Pension zu versichern. Nach den in obigem Plane angenommenen Daten betrüge die Pension einer Aktie 100 fl. und die Pensionsgenüsse stiegen also von 100 bis auf 600 fl.

Die Wittwen erhalten dieselbe Pension wie ihre Gatten, und für jedes pensionsfähige Kind über drei ein Drittheil Pension Zulage. Die Waisen, wenn deren nicht mehr als drei sind, erhalten ebenfalls die Pension des Vaters zu gleichen Theilen; für jedes Kind über drei wird besonders ein Drittheil der Pension bewilligt; außer diesen werden den Wittwen sowohl als den Waisen auch noch jene auf die festgesetzte Zahl vakanten Pensionen nach ihren besondern Bedürfnissen, oder respektiven Fähigkeiten und Verdiensten vertheilt.

Den Söhnen wird, so lange sie Kadetten sind, bei guter Aufführung der Antheil, der von der Pension auf sie fällt, als Zulage beigelassen; wenn sie Offiziere werden, erhalten sie 2 bis 400 fl. Equipirungsbeitrag.

Die Erziehung der Töchter wird nach dem Tode

der Mutter von dem Senate als Mitvormundschaft besorgt, und sie erhalten bei einer Verheirathung ebenfalls 300 bis 1000 fl. Ausstattung.

Das Mitglied selbst hat während seines ganzen Lebens bei gähen unverschuldeten Unglücksfällen, so wie in jenen dringenden Lagen, die über das künftige Schicksal seiner Kinder völlig entscheiden, das Recht, Unterstützungen aus der Hilfskasse zu erwarten.

Diese patriotischen wohlgemeinten Plane unterwerfe ich dem Urtheil der Leser erst, nachdem ich durch Jahre langes reifliches Überlegen mich von der Möglichkeit ihrer Ausführung völlig überzeugt zu haben glaubte. — Es liegt jetzt nur daran, daß diese Ideen einen hohen und mächtigen Beschützer gewinnen, der ihre Realisirung unterstützt. — Dann ist es zu erwarten, daß jeder Offizier mit Freuden die ihm so leicht werdende Gelegenheit ergreifen wird, seine eigene Zukunft und jene seiner Angehörigen zu versichern.

Scheis,

k. k. Hauptmann.

V.

Miszellen

historischen Inhalts, aus dem dreißigjährigen Kriege.

Beim Durchsuchen und Ordnen der Aktenstüke, die auf den dreißigjährigen Krieg Bezug haben, finden sich manche interessante Papiere, die einzelne historische Thatsachen belegen, aufhellen, erläutern, oder auch widerlegen. Wir glauben davon keinen bessern Gebrauch machen zu können, als wenn wir von Zeit zu Zeit unter obiger Rubrik unsern Lesern einige davon mit einander vorlegen. Jene Zeiten sind für uns in so vieler Rücksicht merkwürdig und interessant, daß wir überzeugt sind, den Theilnehmern der militärischen Zeitschrift damit ein willkommenes Geschenk zu machen. —

1. Über des Herzogs von Friedland wahren Familiennamen.

Obgleich die jetzt noch fortdauernde Familie des Herzogs von Friedland sich Waldstein schreibt, so haben doch alle Schriftsteller von jeher ihn selbst Wallenstein genannt. Wir haben dieser Gewohnheit gefolgt, weil uns aus Mangel an Familiennachrichten

Gründe fehlten, die Orthographie seines Namens zu berichtigen, und dann weil in den Akten sich Concepte fanden, wo der Herzog an seine Verwandte schreibt, und wo sie, wahrscheinlich nach den Einsichten oder dem Wissen des jedesmaligen Concipienten, bald Waldstein bald Wallenstein genannt werden. Er selbst unterzeichnet sich nie anders als A H z M F, d. h. Albrecht Herzog zu Mecklenburg Friedland. Aus frühern Zeiten sind uns keine Unterschriften von ihm zu Gesicht gekommen. Die Aufschriften der an ihn abgegangenen Cabinetsbefehle von den Jahren 1626 und 1627 lauten: dem Herrn Albrecht Wenzel Eusebio Waldstein, Herzog zu Friedland ꝛc. Außerdem aber haben sich auch jetzt Originalbriefe von seinen Vettern, Bertholb und Maximilian, in böhmischer sowohl als deutscher Sprache gefunden, wo sich beide Waldstein unterzeichnen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß dieß die wahre damals schon gebräuchliche Rechtschreibung des Familiennamens war, und aus diesen Gründen werden wir uns in Zukunft derselben, als der richtigen, immerfort bedienen.

---

2. Friedensverhandlungen mit Schweden nach dem Treffen bei Nürnberg.

Wir haben schon in manchen Aufsätzen, die den Herzog von Friedland betrafen, Gelegenheit gehabt zu erwähnen, wie er überall immer auf den Frieden dachte, und aus Feinden Freunde zu machen suchte. Die Verhandlungen, die der König von Schweden nach dem Treffen von Nürnberg durch den gefangenen

General Sparr mit ihm anknüpfte, sind ein neuer Beweis davon, und da sie außer ihrem historischen Werthe zugleich auf seine Denkungsart sowohl als auf die ihm später gemachten Beschuldigungen Bezug haben, wovon wir an einem andern Orte sprechen werden, so dürften dieselben hier nicht am unrechten Orte stehen.

Bericht des Herzogs von Friedland

an den Kaiser aus dem Feldlager bei Nürnberg den 11ten September 1632.

Allergnädigster Kaiser und Herr.

„Eur Kay. May. sol Ich gehorsamist zuberichten nicht umbgehen, Welchermassen der General Wachtmaister Spaar vom König auß Schweden gestriges Tages auf parola, in vier vnd zwanzig stunden sich wider Zugestellen, herein geschickt worden.

Desselben anbringen, nebens dem das Er unterschiedliche gefangene mit sich herüber bracht, ist zuforderist gewessen, das dafern mir die bey dieser armada befündliche gefangene loß zulassen belieben thäte, der König solches mit dennen bei ihm verhandenen ebenmässig zuthuen erbietig wehre; Welches ich dann alßbalt in ansehung daß deren der König ein grosse anzahl noch von Leipzig hero hin vnd wider in Pommern, Frankhen, am Reinstromb, zu Augspurg vnd sonsten überall hat angenomben, vnd darauf heute deren eine ansehnliche Quantität, mit ermelten Generalwachtmaister Spaar von hinen überschickhet, auch mich darbey, die andere nach vnd nach vberzuschickhen erbotten.

Weitters hat Er im Nahmen des Königs anbracht, ob mir gefallen möchte, daß zwischen beyden Armaden ein bestendiges Quartier auf maß und weiße wie in Niederlandt aufgerichtet werde, Welches ich aber abgeschlagen mit angehengtem diesem auftruckhlichen Bescheidt, das weillen in Niederlandt, wann eine Parthey von funffzige Pferde, eine andere von Siebenzige oder Achtzige antreffe, sich allerzeit die schwächere ergebe, Ich solchen Brauch daher keines wegs aufkhomen lassen wollte, besondern die aneinand stossende Trouppen combatiren oder crepiren sollten. Warbey Ich mich doch dessen erboten, das ich die khünfftige gefangene mit aller Corteſia, wie vorhin beschehen tractiren lassen wolte.

Der dritte und vornemste Punct seines anbringens ist gewesen das der König weilen der Krieg nun so lang continuiert, dadurch vil Christen Bluet vergossen, viel unschuldige betrübt, vnd das Reich in ruin gesezet würde, Ihme nicht übel gefallen liesse, das Friedens tractaten angestellet werden möchten, Zu deren Beförderung dan, da mir entweder gewisse Commissarien zu deputiren beliebete, solches der König von seiner seiten auch thuen, oder da mir gefiehle das der Canzler Ochsenstern darzue gebrauchet wurde, Er denselben daherein ins Lager zu mir schickhen, oder da Ich vermeinete mit Ime dem König in Persohn zu tractiren, Er Ime auch solches nicht zuwider seyn lassen, wolte. Worauf Ich demselben, hinwieder zuempieten lassen, daß Ich solches zuförderist mit des Herrn Churfürsten in Bayern L. welche sich dahier befinden communiciret, vnd nebens deroselben dahin schliesslich worden wehre, daß man es an Eur. Kay. May. ge-

langen lassen, und dero resolution was Ihro vor die Handt zunehmen belieben möchte, darüber erwardtet werden solte, und hiermit gedachten Generalwachtmeister Spaarn der gegebenen Parola daß Er sich in 24 stunden wider gestellen wolte, zufolge zurückhgeschicket.

Was nun hierauf Eur. Kay. May. genedigist befehlen werden, bin Ich zu folgender schleinigster effectuirung gehorsambist gewertig ꝛc. ꝛc."

Auf diesen Vorschlag ertheilt der Kaiser unterm 31 Oct. ej. ai. aus Wien eine weitläuftige Antwort. Da die Schrift selbst zu lang ist, um sie ganz hier einzuschalten, so begnügen wir uns mit einem getreuen Auszug, worin wir die Ausdrücke des Originals möglichst treu beizubehalten suchen werden. Es liegt auch in den Acten bereits ein weitläuftiger Extract von der Hand des Rittmeisters Niemann, wahrscheinlich zum Gebrauch beim Vortrage.

Im Eingange *) sagt der Kaiser, er wünsche zwar weiter nichts als den lange desiderirten Frieden wieder zu erlangen, indessen zweifle er sehr, daß es des Wiedertheils ernstliche Meinung, und überhaupt Zeit und Gelegenheit sei, zu einem sichern und bestendigen Frieden sobald zu gelangen; vielmehr glaube er, daß man ihn (den Kaiser) durch scheinbarliche Friedenstractaten aus dem Vortheil bringen und in Schaden versetzen wolle. Dieß sey schon drey Jahr vorher geschehen, wo, durch des Königs von Dänemark Dazwischenkunft

*) Die beibehaltenen Ausdrücke des Originals sind durch die Schrift ausgezeichnet.

bewogen, der Kaiser Friedensgesandte nach Danzig geschickt habe: damals sei von Seiten des Königs von Schweden nicht nur keine Gegenschickung erfolgt, sondern derselbe habe auch unterdeß die Ostsee und Pommern weggenommen.

Ferner habe der Kaiser, als von den Reichsständen ein gemeiner Tag nach Frankfurt zu Hinlegung der Differentien über das Edict und wegen des Religionsfriedens bestimmt, dieses nicht nur zugelassen, sondern selbst Commissarien dahin geschickt; allein diese Zusammenkunft sey von den Protestirenden verlängert, und unterdessen der Leipziger Convent zu Stande gekommen; und obwohl der Kaiser damals nach Eroberung von Magdeburg den Vortheil in Händen gehabt, so hätte er doch in Hoffnung des Friedens zurückgehalten, worüber am Ende sich Sachsen mit Schweden vereinigt, und den kaiserlichen Heeren bei Leipzig eine Niederlage beigebracht hätten.

Darauf habe der Kaiser auf Landgraf Georgens von Hessen Interposition beschlossen von neuem Bevollmächtigte nach Mühlhausen mit hinlänglicher Vollmacht abzuschicken; aber auch dieses sey durch die Verzögerung des Gegentheils unterblieben. Um der hessischen Interposition noch mehr Nachdruck zu geben, habe der Kaiser seine Armee aus der Lausitz nach Schlesien zurückgehen lassen, welches aber, anstatt zum Frieden zu führen, nur den König bewogen hätte, weiter ins Reich einzurücken, und Arnim, einen Einfall in Böhmen zu machen. Bei dieser Gelegenheit habe der Herzog noch dazu, wie bekannt, den Sachsen viel cortesia wiederfahren lassen, die Gefangenen sogleich

dimittirt und die churfürstlichen Lande verschont, bloß um dadurch den allgemeinen Frieden herbeizuführen. Dessen ungeachtet sei Sachsen, selbst als es die hessische Interposition bewilligt, in Schlesien gefallen, und da nun überhaupt die Protestanten zu überspannte und unbillige Forderungen machten, so sollte der Kaiser keiner gütlichen Tractation mehr trauen, sondern der gedrungenen Nothwehr und Gegenexpedition noch sterker inhäriren: Indessen um zu zeigen, wie bereit er immer zum Frieden sey, wolle er auch diese Apertur nicht zurückstoßen. Da aber von dem Gegentheil verschiedene conditiones in ecclesiasticis, politicis et militaribus gemacht, und er, der Kaiser, hiergegen auch wieder einige postulata habe, so wolle er zuvor des Herzogs Meinung darüber wissen, um ihm sodann die nöthigen Vollmachten schicken zu können.

Als wahrscheinliche Forderungen der Protestanten, wie solche zum Theil deren Schreiben aus Leipzig nach gemachten Schluß ausweise, werden nun angeführt: Die Cassirung oder Suspendirung des Edikts; Restitution der geistlichen Güter, oder zum wenigsten Manutenirung derselben; daß Chur Sachsen und Brandenburg bey den occupirten Erz- Stift- und Gütern, wo nicht in perpetuum doch auf eine gewisse lange Zeit verbleiben; daß Dänemark wieder zu den vorigen gehabten Erz- und Stiftern gelange; daß Augsburg bey dem exercitio augustanae religionis und dazu gebrauchten Kirchen, Stift- und Gütern gelassen werde; die Restitution und Perdonirung des proscribirten Pfalzgrafen

samt allen oder eines Theils Land und Leuten; desgleichen der Mutter und seines Bruders, desgleichen des Herzogs von Mecklenburg; der Festung Wolfenbüttel; der Ämter, so dem verstorbenen Grafen Tilly in Braunschweig assignirt; aller konfiscirten Güter im Reich und Erblanden; Abolirung der Prozesse contra rebelles et reos laesae Majestatis, insonderheit unter dem fränkischen Adel; wirkliche Caution, keinen Krieg ohne der Stände Einwilligung anzufangen, noch Contribution einzufordern; endlich Generalamnestie. — Dagegen macht der Kaiser folgende Prätensionen: Wiederabtretung der katholischen Chur-Fürstenthümer und Länder; Restitution der Kriegskosten und Schäden; insonderheit die Recuperation der beiden Lausitzen; Befreiung des Lands ob der Enns von der Eviction gegen Churbaiern, wenn der Reichsschutz über die Chur und eingeräumten pfälzischen Länder nicht erfolge; eine Realversicherung, daß nicht ein jeder sub praetextu libertatis et religionis wider das Erz-aus auf des Reichs Boden Werbungen mache; endlich wie Kaiser und Reich gegen die schwedische und andere ausländische Invasionen hinfüro besser zu versichern, insonderheit jetzt gänzlich davon zu entledigen. ——

Von einem weitern Erfolge dieser Unterhandlungen ist keine Nachricht in den Acten vorhanden. Es finden sich aber Spuren, daß sie nach dem Tode des Königs von Schweden durch den General Sparr, der ein geborner Schwede war, mit dem Kanzler Oxenstiern fortgesetzt wurden.

---

3. Des Herzogs von Friedland Freigebigkeit und Strafen.

Es ist bekannt, daß Waldstein außerordentlich freigebig war, und Soldaten sowohl als Offizieren, die sich hervorgethan hatten, Geschenke austheilen ließ. Davon finden sich mehrere Verzeichnisse in den Acten. Nach der Schlacht von Lützen wurden folgende Vertheilungen an die Regimenter gemacht:

Dem Philipp Friedrich Breuneriſchen . .	6,982 fl.
Dem Comargiſchen	16,000 "
Dem Oberſten Kehraus	10,000 "
Dem altſächſiſchen	8,508 "
Dem Hanns Gottfried Breuneriſchen .	7,100 "
Dem Graf Berthold Waldſteiniſchen .	8,868 "
Dem Markgräflichen Baadiſchen . . .	8,064 "
Dem Colloredoſchen	9,278 "
Dem Marches de Grana	4,094 "
Dem Feldzeugmeiſt. Hanns Philipp Breuner	12,316 "
Summa	85,210 fl.

Ferner erhielten: der Oberſtkämmerer Graf Otto Friedrich von Harrach eine güldene Kette von 200 Dukaten an Werth, am 13. November 1632, als das Hauptquartier in Weißenfels war; der Cornet Johann von Rohmunt, weil er auf einer Recognoscirung gefangen worden, aber wieder losgekommen, 100 Thaler, zu Chemnitz am 21. November 1632; der Graf Merode 1000 Species Dukaten wegen einer Reiſe nach den Niederlanden, zu Töplitz am 29. November 1622.

Die Strafen folgten aber in des Herzogs Armee dem Vergehen eben ſo ſchnell als die Belohnungen dem Verdienſte. In eben der Schlacht von Lützen wa-

ren einige feldflüchtig geworden, welche besonders von den Sparrischen Reitern gewesen zu sein scheinen. Diesen wurde in Prag der Prozeß gemacht, und die meisten mit dem Leben bestraft. Wegen Defect der Acten vom Jahr 1633 hat sich nichts weiter darauf Bezug habendes gefunden, als in einem Holckischen Berichte von Brix dd. 8. December 1632 folgende Stelle: „Sonsten Belangend die Außreiser in der Schlacht ist Benighausens Capitänleutenanth mit 4 andern, darunter einer ein kindt vnd nuhr von 18 jahren, die principalisten; dan auch Sparrs Leutenandt, Oberst Hagen, wie alle berichten. Des Lar Obrister Leutenandt ist vnschuldig. Benighausen wirdt selber mit den schuldigen übermorgen in Prag sein." — Der nachstehende Brief bezieht sich auf denselben Vorfall; unsre Leser mögen selbst urtheilen, ob er eine Rechtfertigung enthält, oder nicht.

Hochgeborner Fürst ꝛc.

Sonders freundlich lieber Oheimb E. L. zur vollziehung aller angenehmben Dienst, seind wir jederzeit willig vnd bereit. Vnd Werden Euer Libden sich gueter massen Zuentsinnen haben, was dieselbe vns nach iungst gehaltener Schlacht durch Herrn Grauen Terzka haben andeuten vnd insinuiren laßen.

Zweiffelt aber vns nicht E. Lden, die werden bishero mit mehrern sein informiret worden, vnd wessen wir vnß excusiren fro vernomben haben, auch den gegen unß hochgefaßten Zorn vnd Vnwillen albereit schon sincken lassen: dan Wir ia nie nicht ainiger mainung vnd Willens seindt, Von Ewer Ld. im wenigisten zue waichen vnd dieselbe zuverlassen, noch iemals gewesen,

da nicht damal Ihr Lden Seel. gedachtnus Abt zue Fulda vns ersuchet hette, mit dero zue den Papenhaimbischen Volck zu raiten, Weiln aber Hierzwischen vnd indemo Ihr Lden Abt zue Fulda geblieben, der rumor erschallet, der feindt (wie auch männiglich vermainet) Plunderte die Bagagia, es wolle sich iederman saluiren, welches als wir vernohmben, haben Wir uns in gleicher mainung auch saluirt; iedoch nach bessern eingenohmbenen information, alsobalden zween vnserer Diener, Zuerfahren wo E. Lden wären, damit wir dero aufwarten möchten, zuerück abgefertiget, welche aber erst anderes tages wailn die nacht herzue genahet, wiederumb sich gefunden vnd vnß also hierdurch betrogen haben. Ersuchen aber E. Lden wie fro dienstlichen hiermit, Sie Wöllen den gegen vnß gefast vnd tragenden Vnwillen vnd Zorn nicht allein fahren lassen, sondern vnß die wir bei gehaltener Schlacht khein Commando gehabt, perdoniren, vnd in erwegung unseres Anherrns treu geleisten Dienst, auch vnserer Landt vnd Leuth ruin, wie dan noch iungst der marches Gonzaga mit seinem bei sich habenden Volck ein tag vnd nacht darin gerastet, vnß weiln ietzo viel vacirende Conditiones, es seye mit newen Werbungen in diesen oder andern Landen oder sonsten dero belieben nach froh bedencken, dan wir allein zu ihrer Röm. Käy. May. treu gehorsamben Diensten mit leib vnd bluedt vnß zue gebrauchen lassen, iederzeit gesinnet gewesen, seind vnd bleiben, versichern E. Lden daß wir iederzeit vnß also meritirter machen wöllen, daß Sie ein Sattsambes begnuegen hieran haben sollen vnd werden, da es auch nicht beschehe, sollen E. Lden macht haben

mit vnß auf schärffeste dero belieben nach zue procediren.

Belangend die vnß noch hinterstellige Zwei monath Soldt October und November, obwoln vnß gleichfals durch Herrn Grauen Terzka, die nicht erlaß vnd erfolgung derer, damals insinuirt worden, Ersuchen dannoch E. Lden freund dienstlichen, Sie wollen vnß dieselbe da nicht gar, iedoch etwas Hieran, Sintemaln wir an Pferden vnd andern vnsern Sachen bei beschehener Schlacht durch die Pluenderung großen Verlust erlitten, abstatten vnd folgen lassen. Erwarten also hierüber im ainem vnd anderen E. Lden gewehrliche Resolution, vnd verbleiben nebenst empfehlung vnß allerseits Göttlicher obacht, deroselben zu gehorsamben diensten iederzeit willig vnd bereit. Geben Prag den 26. Monats Tag December Anno 1632 E. Lden.

dienstwilliger Allezeit

Maximilian Adam Landgraf zu Leichtenberg.

---

4. Brief des Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg an Waldstein.

Der Markgraf Christian Wilhelm zu Brandenburg war Administrator zu Magdeburg, und wurde bei Einnahme dieser Stadt durch Tilly gefangen, nach Wien gebracht, und zu Neustadt in gefänglicher Haft gehalten. Er trat später zum katholischen Glauben über. Einige Geschichtschreiber erzählen, er habe nicht

aus dem Gefängniß heraus gehn wollen, damit man nicht glaube, daß er deßwegen seinen Glauben verändert habe. Hier bietet er dem Herzog seine Dienste an, und, wie es scheint, ist ihm recht viel daran gelegen, gegen seine vorigen Verbündeten zu dienen. Zartgefühl hat er also zum wenigsten nicht besessen. — —

Hochgeborner Fürst, Freundlicher vielgeliebter Herr Oheimb und Schwager.

Demnach Ich ein hohes verlangen trage, mit Eur Libden Personlich bekandt zu werden vnd aber solches anitzo noch zur Zeit die gelegenheit nicht gegeben, solchs ins wergk zu setzen, Als hab Ich Mich nichts destoweniger erkünen wollen Eur Lden Meine Dienste, in meiner abwesenheit, mit diesem geringen, Jedoch wohlmeinenden schreiben, Freundlich abzupräsentiren, vndt mich zu Eur Lden diensten zum besten zu insinuiren, Vndt als Ich nun mehr, dem Allerhöchsten sey danck, bey der Röm. Kay. May. Meinem Allergnedigsten Herrn, nicht alleine wiederumb gantzlich ausgesünet, vndt auff frewen fues gestellet, sondernw auch von Ihro Röm. Kay. May. Mier in werender Meiner gefangklichen Hafthaldung Allergnedigste Kayserliche gnade wiederfahren, So bin Ich auch nun hingegen wiederumb schuldigk Ihro Röm. Kay. May. Allerunterthenigste gehorsambste trewe vnd gestissene Dienste zuleisten, vndt wan es auch gleich mit stürtz vndt vergiessung Meins Eussersten Bluts trwffen zugehen solde, alles aufzusetzen, Zumahlen anitzo da Ich nuenmehr den Ewigen, Allmechtigen Gott sey dafür preys vnd Ehre, zu der wahren, reinen, vnd allein seeligkmachenden warheit der Rechten vhralten Catholischen Apostolischen

Römischen Kirchen, durch Gottes sonderbare gnade gebracht, vnd darauß so viell befunden, das Ich beydes in Geistlichen als Politischen Principiis vndt proceduren hefftigk verfürt gewesen, vndt gleichsamb bey hellem lichten thage im finstern herumb getapffet habe, vndt Mich dergestalt so wohl kegen Gott als auch den Röm. Kay. May. versündiget vndt vergriffen, das Jr. Röm. Kay. May. dahero nicht vnbilligk bewogen worden wehren, anderer gestalt vnd scherffer mit Mir zu procediren als Sie es auß angeborner hoch lob vndt ruhmswürdiger clementz gethan haben, Dahero Mir nun obligeet, alles das Jenige so bishero wieder Jhro Röm. Kay. May. vor Mir fürgenomen worden, nicht allein zubereuen, sondern auch wiedernumb einzubringen vndt Zuerstatten, Welchs Eur. Lden. Ich hiermit daß Sie sich darüeber nebst Mir drob erfrewen mögen Freundtlich ahnfügen wollen, Mitt dienst Freundlicher bitt, da Eur. Lden Mich in einer oder der Andern Occasion Jro. Röm. Kay. May. Zum besten, vndt Eur Lden zu dienen gebrauchen künden, Sie es nicht vnterlassen wollen, dan Ich Mich darzu Jro. Kay. May. zusonderbahren geborsamb vndt trewen, Er. Lden aber zu Freundtlichen diensten schuldigk erkenne, Mich brauchen zue lassen Eur Lden wollen Mich nur getrost darzu Emplochiren vndt Meiner nicht schewen, auch Mich sonsten zudero beforderung lassen befohlen seyn, die Ich in den schutz des Allerhöchsten Mich aber zu Ihrer beharlichen affection zum trewlichsten empfehlen thue,

Wien den 27ten September Anno 1632.

Vndt verbleibe Eur Lden Alzeit dienstwilliger trewer Oheimb vndt Schwager weil Ich lebe

Christian Wilhelm M. zu Brandenburg.

5. Brief des Abts von Fulda an Waldstein.

Der Abt von Fulda mag ein sehr unruhiger Herr gewesen seyn, der an den Kriegshändeln mehr Gefallen hatte, als an seinen friedlichen Berufsgeschäften. Es ist bekannt, daß seine Kriegslust ihn bewog der Schlacht von Lützen als Zuschauer beizuwohnen, und daß er dieß mit seinem Leben büßte. In dieser Rücksicht wird man den nachstehenden drei Wochen vor dieser Schlacht geschriebenen Brief, worin er dem Obergeneral seine Dienste anbietet, nicht ohne Interesse lesen.

Durchlauchtiger vnd Hochgeborner Fürst.

E. L. Seyen meine bereydtwillige dienste Iderzeit befor. E. L. werden noch günstig zuentsienen wißen, was ich durch Ihro L. den Herrn Bischoffen von Wien vor dießem, Wie dan auch den Herrn Feldmarschalcken den Grauven vom Aldringen in Neulichkeit E. L. meiner wenigen perschon wegen haben vnderdinstlich vor vndt ahnbringen laßen, darauff E. L. sich Jedesmalls also gleich erklerett, daß ich solches nicht genugsam weiß mit meinen geringen dinsten die Zeit meines Lebens zu beschulten, habe mich zu den Endt biß anhero begeben, dinstlich durch brief Zaigern zuerkundigen vndt mit Begier erwarttent, was E. L. miehr fortthin schaffen vnd gebietten werden, denen allen will ich fleißig vndt gehorsamlich nachgeleben, darbei vnterdinstlich bittent E. wollten gleich geruhen vndt meiner geringen perschon wegen Ihro kein vngelegenheitt oder miffallen vervrsachen, Ich begere nicht mehr als E. L. schlechsten

Soldaten oder dienern einen accommodiret zu sein. E. L. hirmitt in den Schutz des Allmechtigen vndt mich zu deren treuen dinsten befehlentt. Datum Neuwmarckt den 25ten October Anno 1632.

E. L. dinstwilliger alle Zeit

Bernardt Abbt zue Fuld mpia.

---

6. Waldstein und Pappenheim.

Immer war die Disciplin die Grundlage des Militärstandes; alle großen Feldherrn nahmen und nehmen es noch damit sehr genau. Verfall derselben ist jederzeit der Vorläufer großer Unglücksfälle, oft des Ruins ganzer Nazionen. — Nach dem Treffen bei Nürnberg wollte Waldstein Pappenheims Heer an sich ziehen, um sich mit diesem zu verstärken. Dieser General war eben von seinem Kreuzzuge nach Mastricht zurück gekommen, und schien keine sonderliche Lust zu haben, sich aus Niedersachsen, wo es ihm wahrscheinlich sehr wohl ging, zu entfernen. Da sendete der Herzog von Friedland ihm einen bestimmten Befehl, sogleich aufzubrechen, und im Fall er krank sey, das Commando dem Grafen Merode, als ältestem General nach ihm, zu übergeben; zugleich erhielt der Graf Merode Ordre den Befehl über die Truppen sogleich zu übernehmen, wenn Pappenheim nicht im Stande sey zu marschiren; diesem war noch ein Patent für alle Officiere beigefügt, vermöge dessen jeder seines Kommando's für

verlustig erklärt wird, der sich zu marschiren weigern würde. (Alle Papiere, die sich hierauf beziehen, sind noch in den Acten vorhanden) Diese Maßregel wirkte. Pappenheim meldete sogleich dem Oberfeldherrn zurück, daß er schon auf dem Marsche sey. Indessen wendet er sich doch in dem nachfolgenden Bericht an den Kaiser, theils um sich zu entschuldigen, theils um auf diesem Wege seinen Wunsch in Niedersachsen bleiben zu dürfen zu erreichen. Auch mag er wahrscheinlich durch die Infantin bewirkt haben, deß der König von Spanien eben deßhalb an Waldstein schrieb, wie die zweite Beilage*) beweist, welche überdem noch deßwegen merkwürdig ist, weil Unmuth über den Verlust von Maastricht und Zorn auf die aufgeblasenen Holländer einen vorzüglichen Theil daran gehabt zu haben scheinen. —

Pappenheims Bericht an den Kaiser.

Ewer Kay. May. seinn meine Allervnderthenigst getrewiste dienst zuvor deroselben überschickhtes allergnädigstes handtbriefel habe Ich allervnderthenigst empfangen, seinndt mir auch diese tag hero Ihro Churfl. dchl. auß Bayern, vndt deß herzogen von Meckhlenburg, Friedtlandt vnd Sagan, F. G. als meinen Gnädigsten vndt Gnädigen Churfürsten vnd Herrn vndterschiedtliche Ordinantien zuekhommen mich hinauf

---

*) Das Original davon ist in deutscher Sprache, die Unterschrift des Königs eigenhändig.

inß Reich zueuerfliegen, hette mich zwar gern schläuniger expedirt, wie schwer es aber ist von Zweyen Armaden, die an Cauallería stärckher seien, zu desembaraſſiren, vndt eine so schwere Raiß durch lautter feindeß landt vorzunehmen, haben E. Kay. May. allergnädigst zuermessen. Dennoch soll Ich an meinem vleiß nichtß ermanglen lassen, auf den 25. dieß (Geliebtß Gott) vmb Erfurth zu sein, vndt wann ich allbort kein fernere ordinantz empfange, meiner ietzigen ordinantz nach mich ferners zue avanciren. Vnnd wann mir vnser Herr Gott diese 14 tag hero nicht so viel güete Succeß verliehen hette, were meine hinauf Reiß schier vnmüeglich gewesen. Wir haben aber in dieser Zeit von der hessisch Cauallería 2 Regiment pferdt geschlagen, vndt 5 Cornett bekhommen; den Graf Baudissin mit seiner Armada von höxter hinwegh gejagt, vndt Ihme in der verfolghung die 1000 Mann niedgehauet, vndt gefangen, auch wiederumben Zwey Cornett bekhomen. Darauf hat Graf von Merode Wolfenbütel entsetzt, vndt des hertzogen Görgen von Lüneburg Armada getrennt, seindt 1000 Mann auf dem platz geblieben, vndt 800 gefangen, auch 11 fahnen vndt 2 Cornett bekhommen worden. Ich aber hab entzwischen mann Wolfenbütel wiederumb prouiantirt hat, vndt damit die Armee keine Zeit verliehre, mich der mächtigen vndt reichen Stadt Heldeßheimb innerhalb 4 tagen mit Approchen vndt Andern Kriegsmittlen bemächtiget, die soll die Armada, weiln Sie so lang Ich sie führe, kein gelt bekhommen, ein Monatsolt geben, vndt das wirdt das erste Geldt sein, Das Ich also nunmehr (Gott lob) den feindt ziemlich zerstrewet, vndt incommodirt lasse. Weiln Ich aber nunmehr meinen weegh fort-

nehmme, so wirdt der feindt sich leichtlich wiedersamlen, wie ihme dann bereitß von Bremen, Hamburg, Lübeekh, Meckhlenburg, vndt Pommern frische Trouppen zuekhommen, muß also die frucht dieser Victorien in diesem mächtigen Niedersächßischen Zue genüessen vorbey gehen. Sinthemahl aber der König in Schweden von Nürnberg hinwegh, So vermeine Ich es werden nunmehr der vornembste Scopus seinn, nit wie man denn Krieg oben im Reich führen, sondern vielmehr, wie man denn König herauß bringen vndt herab ziehen könne. Wenn mann mir nun 5000 Mann zufueß, 1500 Croaten, vndt 1000 tragoner, dann auch eine gute summe geldß gegen den Düringer waldt zueschiehen könnte, so getrauete Ich mir mit Gotteßhülf den König herunder zuebringen, oder die sachsen hierlanndtß innerhalb 2 Monath also anzuestellen, daß Ich deß Niedersächßischen Crayßes gänntzlichen versicheret sein, vndt mit einer genugsamben Armada, darauf E. Kay. May. sich allergnädigst zueverlassen, hinauf Khommen Könnte. Dann weil Ich nunmehr Hildeßheimb habe, vndt ein Andere Städt von nicht geringer importantz Innerhalb 7 oder 8 tagen mit Gotteßhülf allzeit bekhommen kann, so habe Ich überflüßige mittel mich diesen winntter so starkh zuemachen, alß Ich immer selbsten will. Entgegen müeßte der feinndt seine Vires zue Conseruation seiner großen Städt, zertheilen, vnndt mich doppelt Herrn vom feldt lassen. Weill Ich aber ietzt hinwegh muß, so fallen dem feinndt alle diese forttheil gegen vnnß in die hanndt, Welches E. Kay. May. Ich hiemit allergehorsambsten berichten sollen, deroselben benebens zue beharrlichen Khay-

gnaden nach allerunderthenigst empfelendt. Dat. Hilsbesheimb den 16. Oct. 1632.

E. Kayſ. May.

Allerunderthenigist gehorſamſter
Diener

Papenheim.

Der König von Spanien an den Herzog von Friedland.

Hochgeborner Fürſſt beſonders Lieber Freundt E. L. Gönnen leuchtlich erachten wie endtpfündlich vnß der Verluſt der Statt vnd veſſtung Maſtrich, und deſto Merers des übermuets vnd aufblaßener Hollender Irer frolockhen vnß zue ohren khummen. Dahero wier dann gar ſehr verlangen damit die Armada, die der Graff Papenhaimb in vnſere Niderland gefüertt geſterkhet vnd mit derſelben vnd ain Andere derſelbigen Zall vnd Macht durch E. L. Gouerniertt. Das Jenige damit verricht, vnd ins werckh geſezt werde. Wie ſie von dem Ehrwürdigen vnßerm Lieben Andächtigen Pr. Diego de Quiroga. Auf welchen wier vnß ſeinem Andeutten vnd fürbringen ganz genedigiſt Remitiern vnd nebens verorndt das er in diſſer ſachen mit der kayſ. Mayſt. vnſern geliebten Herrn Vettern Tractiern, vnd was darüber zum beſten gehandeltt wurrde E. L. daſſelbige alles berichten. Sowoll mit der Summa geltts auff beede Khriegs Macht gewiſſer bezallung nit fällig zue ſeyn. Dahero wier gar nit zweifeln, vill merers vns vergwiſſen E. L. wayllen an Jerer Perſohn zu dem

Jenigen Endt der Maist Taill gelegen sie wöllen mit aller müglichkeit die sachen mit dem ehesten dahin dirigirn auff das darauß ain guete Execution ersprysse, damit wuerde das Löbliche Teutsche Landt zur bessern Ruehe fryde vnd Einigkheit darinn Kayſ. May. vnd L. so hoch Intereſſiret geſezt vnd alles E. L. Jerer villen anſehnlicher, vnd zue noch mehrer Reputation geraichen. Verbleiben E. L. wie allezeit ohne das mit aller Khünigelichen wolmeinung ganz freundtlich gewogen. Geben in Unſer Statt Madrit den 17ten October Anno 1632.

Philippe

Johannes Vchs von Sonar.

---

7. Gustav Adolphs Tod in der Schlacht bei Lützen.

Bekanntlich wurde der König von Schweden auf dem Schlachtfelde von Lützen todt gefunden. Es ist hier nicht unsre Absicht, die Art seines Todes zu untersuchen, noch viel weniger darüber Aufklärung zu geben; allein viele, und vielleicht die meisten Schriftsteller beschuldigen den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der damals in der schwedischen Armee diente, den König vorsetzlich, und zwar sogar mit Vorwissen des Herzogs von Friedland ermordet zu haben. Wir haben in dem Waldsteinischen Feldarchiv einige, wenn auch nur wenige Schriften gefunden, welche auf diesen Umstand Bezug haben, und die wir hier mittheilen. Die erste ist ein Brief des Herzogs Franz Albrecht an Waldstein v. 24. November aus Dresden,

welcher höchst gleichgültige Dinge enthält. Es ist noch ein anderer von ebendemselben an Waldstein aus Dresden vom 4. Dec. vorhanden, worin er meldet, daß er es bei dem Churfürsten dahin gebracht habe, daß des Herzogs zu Leipzig gefangene Knaben (Pagen) zurückgesendet werden sollen. In beiden ist nicht eine Spur von irgend einem andern Verständniß. Auf einem dritten Brief, den Waldstein an den Herzog Franz Albrecht schickte, meldet sogar der sächsische General Arnim, daß er ihn in dessen Abwesenheit eröffnet habe. — Das zweite ist ein Bericht Waldsteins an den Kaiser über die Schlacht von Lützen, vom 25. Nov., also neun Tage nach der Schlacht, worin der Herzog am Schlusse noch die Betheurung hinzuzusetzen für nothwendig findet, daß der König gewiß todt auf der Wahlstatt geblieben sey. Wenn die obigen Voraussetzungen wahr sind, so sollte er es doch eigentlich viel früher gewußt, und mit dieser sehr wichtigen Nachricht sogleich einen Kurier nach Wien abgefertigt haben. In der schriftlichen Relation, welche Diodati zu Wien auf Verlangen des Kaisers aufsetzte, wird ausdrücklich erzählt, daß durch einen gefangenen Diener des Herzogs von Friedland, der eben im Augenblick seiner Abreise, also am 25., nach Frauenstein zurückgeschickt worden sey, man die Nachricht erhalten habe, daß der König von Schweden Nachmittags um zwei Uhr einen Schuß in den Arm bekommen habe, und darauf einem Trupp kaiserlicher Reiter begegnet sey, die ihm noch zwei Schüsse versetzt, und vollends zusammengehauen haben. — Die Antwort des Kaisers darauf ist eben so unbefangen. Aus diesem, so wie aus mehrern Glückwünschungsschreiben, die Waldstein

um diese Zeit erhielt, sieht man übrigens, daß man kaiserlicher Seits diese Schlacht als eine gewonnene betrachtete.

Das Autographon unter des Herzogs Bericht ist seine gewöhnliche Unterschrift unter allen Briefen und Rapporten an den Kaiser.

An den Herzog von Friedland.

Hochgeborner Fürst. Nach dem ich Zeigern, gesehen daß er gefangen gewesen, habe ich ihn alsobalde ledig gemacht, weill ich gewust, daß er E. L. Diener ist, Vndt schicke ihn hiemit wieder hinnüber, achtete mich glücklig, da ich E. L. ihn Anderen vndt Mehren Dhnnen konnte, sonsten bitte ich E. L. gans Fleissig weill ich erfahren das Meines stalmeisters sein Vatter Albrecht von Luchgau bei dem Marcier de grano, (Marquis de Grana) gefangen sey, E. L. wollten doch befehlen, damit er wieder loes Kommen Mochte. E. L. obligiren mich sehr hoch, vndt ich verbleibe hin wieder E. L. Diener vndt Knecht alle Zeit.

Dresen den 24. November anno 1632.

Frantz Albrecht

Hertzog zue Sachsen.

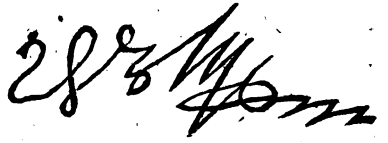
Allergnädigster Kayser vnd Herr!

Demnach zu Euer Kayſ. May. Ich den Marchesen de Grana vmb dieselbe von der Schlacht bey Lützen wie auch wegen aller andern Beschaffenheit dero Armada vnderthänigst zuberichten abgefer-

tiget ist, derselbe vnderweges in eine vnuersehene Kranckheit gefallen, damit nun E. May. dessen allen rechte wissenschaft vnverlängt haben mögen, Alß thue zu deroselben Ich zu solchem ende, dero General Quartiermeister, Julio Diodati schicken, welcher deroselben von allen vnderthänigsten Bericht thuen wirdt, Zu dero beharrlichen Kayſ. Gnaden mich benebenst gehorsambst empfehlende, Geben im Quartir zu Freyenstein den 25. Novembris Anno 1632.

Euer Kayß. May.

Vnderthenigst Gehorsombster
Fürst vnd Diener



Der König ist gewiß Todt mit viel Wunden auf der Wahlstett Todt bliben.

Antwort des Kaisers darauf.

Hochgehorner Fürst, lieber Oheimb, Weiln ich heut den glygselligen Succeß, vnd deß schweeden tott von den Diodati vernommen, alß habe ich keinen vmgang nemmen wollen zuvörderts den Obr. Löbl zue E. L. abzufertigen, vnd zuegleich mir vnndt E. L. zue

congratulieren, inmaſſen Sie mit mehrerer von Ime werde vernemen können, Gott ſey Ewigen lob vnd dankh geſagt, vnd E. L. haben mich mit dero Vleiß vnd Vigilancia noch mehrers verobligiret

dero ich beynebens mit Kayſerl. huld lieb vnd affection allezeit beygethan verbleibe. Datum Win den 29. Novembris Anno 1632.

E. L. Guetwilliger Freundt

Ferdinand.

8.

Hier ſind noch vier merkwürdige Briefe. In dem erſten verlangt der Biſchof von Wien von dem Herzog von Friedland ein Stück Holz von dem heiligen Kreuze, welches ſich zu Zwickau in Sachſen befinden ſolle, um es Sr. Majeſtät in ſchuldiger Reverenz und Devotion zu offeriren. Solche Beweiſe von Pietät, welche das Zeitalter karakteriſiren, finden ſich mehrere. Der bei dem Treffen von Regensburg gefangene Oberſt von der Artillerie Torſtenſohn verlangte einmal von Waldſtein, daß ein in der Gefangenſchaft verſtorbener ſchwediſcher Offizier, ſeinem eignen Wunſche gemäß, in Augsburg begraben werden möge, weil ſeine Glaubenslehre von dieſem Orte ihren Namen hat. Es ſcheint aber nicht, als ob man dieſe Bitte zugeſtanden habe.

Der zweite Brief iſt von dem bekannten Kroatengeneral Iſolano; er iſt der einzige, der ſich von ihm in den Akten findet, und berichtigt zugleich die Rechtſchreibung ſeines Namens. Er meldet darin an Aldrin-

gen, daß er den Generalquartiermeister des Herzogs Bernhard von Weimar gefangen habe.

Der dritte Brief ist ein Empfehlungsschreiben, welches der Kaiser einem jungen Pohlen mitgab, der zu Waldsteins Armee reiste, wahrscheinlich um dort Kriegsdienste zu nehmen; und in dem vierten macht der Herzog einige Veränderungen bei der Reiterei. Er führt die Küraſſe wieder ein, weil die Reiter, welche bei Lützen keine hatten, dem Feind den Rücken gekehrt; und schafft die Karabiner ab, theils weil die Wenigsten sie zu gebrauchen wüßten, theils weil sie genug gethan zu haben glaubten, wenn sie solche einmal auf den Feind abgeschossen hätten.

An den Herzog von Friedland.

Demnach der Röm. Kayſ. May. Unſerm allergnedigisten Herrn, glaubwürdig fürkommen, was gestalt bey der Stat Zwycka in Meiſſen, ein sonderbahr schönes particul, de Ligno Sanctae Crucis, neben deme darzue gehörigen schriftlichen documentis rnd attestationibus vorhanden seyn solte, als haben Sy mir gnädigist anbefohlen, diesen aigenen Currier zu Euer Liebden der vrsachen in diligenza abzufertigen, damit dieselbe bei ihrem alda hinterlaſſenen Kriegs-Commandanten, die ernſtliche verfuegung unuertogentlich thuen wollen, auf das obgedachte reliquien ehist zue handt gebracht, mir zuegeſchickt, vnd durch mich ihrer Kayſ. Mayſt. mit ſchuldigister reuerenz vnd de-

uotion möge offerirt werden. ꝛc. Wien den 6. November 1632.

Anton, Bischoff allda.

An Aldringen.

Hoch vnd Wohlgebohrner Mein großgebiettend Hochgeehrter Herr Graff vnd General.

In eyll überschickhe Ew. Excell. einen Quartiermeister so meine Crowaten mihr heut in aller frühe zugebracht, von welchen verstanden, daß der Hertzog von Weymar mit 2,000 Pferdt vndt etlichen Dragünern sich wolle vnderstehn, mich zu überfallen, wie Ew. Excell. dan mitmehrenvon demselben vernehmen werden, Itzo gleich so balde Ich dessen auisirt bin, habe mich gefast mit meinen Crowaten Ihme entgegen zu khommen, vnd zu schawen, welcher den andern eintracht thuen werde, Sonsten vom König Keine andere auiso, alß daß Er nach dem Thonawstrom zu marchire, Gott damit Ew. Excell. zu ein trewlichst vndt dienstlich empfl. Im walde negst bei Haßfurt den 14. October 1632.

Ew. Excell. vnderdienstwilligster
Knecht

Joan Lodouico Isolano.

Kaiser Ferdinand an Waldstein.

Hochgeborner Lieber Oheimb vnd Fürst. Demnach einantworter dises Stanislaus Tenczynski, Graf zue

Tenczyn, des Polnischen Palatini zu Cracau Sohn, Vnser Kayſ. Veldtläger zubeſichtigen abreist, Alß haben wir denſelben zu E. Ld. mit diſen vnſeren wolmeinenden promotorial vnd fuerſchrifft von vnß zu dem endt fortlaſſen, vnd begleiten wollen, damit Ihme Tenczynski in anſehung ſeines Vatters, bey vnß vnd vnſeren geſambten Erzhauß habender gueter Verdienſt deſto mehrerer Befürderung vnd guetwilligkheit in eiſtem vnd anderem, nach erfordung der Notturfft von d. Ldl. erweiſen, vnd Er alſo deßſelben genoſen zuhaben Im werckh Spüeren, vnd befünden möge, Solches wie es vnß zu Angenemben wolgefallen geraichen wirt, Alſo wir Schließlich d. Ldl. mit Beharrlicher Huldt, vnd allen gueten wolbeygethan ſein, vnd verbleiben wollen, Geben in vnſerer Statt Wien des dreißigiſten Tag Monats Octobris, Anno Sechzehnhundert zwai vnd dreißig, Vnſerer Reiche des Römiſchen im Fürzehenten, des Hungariſchen im Fünfzehenten, vnd des Böhaimbiſchen im Sechzehnten Jahre.

Ferdinand.

Hendrich Schlick,
Graf zu Paſſau.

Ad Mandatum Sac. Caes. Majestatis proprium.

J. B. Kielmann.

Der Herzog von Friedland an Aldringen.

ꝛc. Nachdeme man in der Jüngſt bey Lüzen vorgegangenen Schlacht, wß für vnderſchiedt zwiſchen

den armirten vnd vnarmirten Reütter sey, wolle gesehen, indeme die so armirt gefochten, die vnarmirten aber dem Feindt den Ruggen gekheret, Alß erynnern wir die herrn hiermit alle die Reütter Obristen, daß ein Jeglicher seine Troppen disen winter, zumahlen Sie bey wehrender solcher Zeit gelegenheit genug sich darumb zu bewerben, mit Curassen wie sichs gebürt armirn solln, damit Sy dergestalt gegen dem Sommer Ihr Kayſ. May. nuzlich, vnd Ihnen Rhumlich dienen können, zuermahnen.

Vnd weilen wir auch bey der Teutschen Reütterey die Carbiner Röhr, zumahlen die wenigsten darunder sein, so sich deren recht zu bedienen wissen, vnd meinen wenn Sie dieselbe gelöst, das Sie alßdan einen Caracol machen, vnd dem Feindt den ruggen keren sollen, darauß viel Vnheilß vnaußbleiblich erfolget, genzlich abgeschaffet haben wollen, Alß würdt der herr solches denen obristen ebenmäſſig intimirn, Ihnen zu solchem ende dieſes schreibens abschrifft zu schickhen, vnd damit so woll eines alß daß ander, würcklich vnd vnfehlbar vollzogen werde, Vestiglich handt darüber halten. Geben in Prag den 2. January 1633.

VI.

Chronologische Uebersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armeen.

Im Monat Oktober.

(Fortsetzung.)

Zu Anfange des Monats wurde der General Tormassow an die Stelle des an seinen in der Schlacht bei Borodino erhaltenen Wunden verstorbenen Fürsten Bagration zur Hauptarmee versetzt. An seiner Statt übernahm der Admiral Tschitschakow das Kommando der russischen Armee in Volhynien.

Die russische Hauptarmee hatte bald nach der französischen Besitznahme Moskaus hinter der Nara, in der Richtung gegen Kaluga, eine verschanzte Stellung bezogen.

Bei Bobruisk fielen zwischen dem General Ertel und der polnischen Division Dombrowski Gefechte vor, von denen kein Datum bekannt ist, und die weiter keinen Erfolg hatten.

Der General Graf Wittgenstein wurde in den er-

sten Tagen dieses Monats durch das Korps des Generals Stengel verstärkt.

Den 2. Oktober mußten die Russen Mietau wieder verlassen, welches von den Preussen aufs neue besetzt wurde.

Der Fürst Schwarzenberg verlegte sein Hauptquartier nach Slawaticki.

Den 4. ging der Fürst Schwarzenberg bei Brzesc wieder auf das rechte Ufer des Bug.

Am 5. war der Herzog von Tarent in Bauske.

Den 9. stand die Avantgarde der franz. Hauptarmee unter den Befehlen des Königs von Neapel an der Nara, 12 deutsche Meilen von Moskau; der Herzog von Elchingen zu Bogorodsk; die Vortruppen des Vizekönigs von Italien zu Troitsa auf der Straße nach Dmitrow (Dmitrijew).

Die östreichische Brigade Mohr, welche gegen Pinsk detaschirt war, um die Kommunikation mit den alliirten Truppen bei Bobruisk zu unterhalten, wurde von den Russen gedrückt, und mußte sich gegen Welinsele zurückziehn, wo sie mit dem von Pruszana und Sureszow anrückenden Feind ein heftiges Gefecht hatte.

Den 10. besetzte der franz. General Delzons Dmitrow. Ein anderes Korps nahm Besitz von Tschernaja Gräs auf der Straße von Moskau nach Petersburg.

Fürst Schwarzenberg war zu Adamkow bei Brzesc.

Den 11. rückten die Russen in Brzesc ein. — Gefecht an der Lesna zwischen dem sächsischen Korps und den Russen. —

Ein russisches Korps dringt gegen Slonim vor;

die Brigade Mohr geht bei Mosty über den Niemen, und stellt sich bei Grodno auf.

Den 13. Die Russen streiften bis Siedlce und Wegrow gegen Warschau.

Den 14. ging das östreichische Korps nach einem mit den auf der Ebene von Wyssoky Litewsky vorgerückten Russen gehabten Gefechte über Smiatice und Drogitschin an den Bug und am 15. zum zweitenmale über diesen Fluß zurück. — Die Sachsen hatten ihren Übergang bei Klimacze bewerkstelliget. Die vereinigten Korps setzten die folgenden Tage ihren Marsch in der Richtung von Biala und Mienzyrzys fort.

Wittgenstein greift den rechten Flügel des zweiten Armeekorps bei Sirotino an. Der russische General Stengel geht bei Druja über die Düna, und attakirt

den 15. Abends die Baiern bei Disna, welche sich nach Bononia an die Uszacz zurückzogen. Die Vorposten des zweiten Korps wurden bis Pollozk zurückgedrängt.

Den 17. Gefechte bei Mietau zwischen den Preussen und Russen.

Den 18. Gen. Essen 2. greift die vereinigten Östreicher und Sachsen bei Zalesic an. Die Russen wurden von dem Bialabach hinweg, in den nahegelegenen Wald zurückgedrückt, und bald darauf zur Fortsetzung ihres Rückzuges über Wokrzewnice nach Brzesc genöthiget.

Die Vortruppen der französischen Hauptarmee, welche hinter der Czernischna aufgestellt waren, wurden von den Russen bei Tarutino angegriffen; sie suchten gegen das Defilee von Woronowo vorzudringen,

wurden aber von der Kavallerie des Königs von Neapel mit Verlust zurückgeworfen.

Wittgenstein greift die Baiern in ihren Verschanzungen bei Polloczk an, jedoch ohne Erfolg. Dabei wird der Marschall Gouvion St. Cyr. leicht verwundet.

Den 19. Der Kaiser Napoleon verlegt sein Hauptquartier von Moskau nach dem Schlosse Troiskoi.

Wiederholung des Angriffs bei Polloczk. Die Russen forciren die Uszacz bei Bononia, und bedrohen diese Stadt im Rücken, während sie zu gleicher Zeit in der Fronte allarmirt wird. Marschall St. Cyr sendet den von der Uszacz herkommenden Russen eine starke Abtheilung seines Korps unter dem General Wrede entgegen, verläßt aber in der Nacht Polloczk und geht über die Düna bis Kamien.

Den 20. beziehen die Preussen in Kurland eine Stellung hinter der Eckau.

Fürst Schwarzenberg stellt sich zwischen Skrissew und Lozy am Bug auf.

General Wrede treibt die Russen über die Uszacz zurück.

Den 21. verlegte der franz. Kaiser sein Hauptquartier nach Ignatziow.

Mittags gehn die Russen bei Polloczk über die Düna, worauf General Wrede seinen Rückzug antritt.

Den 22. kam das französische Hauptquartier nach Fominskoe. — Der Fürst Poniatowsky nahm seine Richtung auf Wereja.

General Wrede marschirt nach Arekowka.

Auf die Nachricht von dem Anmarsche der französischen Hauptarmee gegen Kaluga verlassen die Rus-

sen ihr verschanztes Lager, und marschiren gegen Maloi Jaroslawetz an der Prostwa, worauf der Kaiser dem Vizekönig von Italien

am 23. den Befehl ertheilt, den Russen entgegen zu gehn. — An diesem Tage wurde des Kaisers Hauptquartier nach Borowsk verlegt. — Der Herzog von Treviso verließ Moskau mit der Arrieregarde, nachdem er die Werke des Kreml, und alle öffentlichen Gebäude vorher hatte sprengen lassen.

General Wrede faßte Posto bei Babinitschi.

Den 24. wurde das Hauptquartier nach Gorodina verlegt. Schon vor Tage drangen die Russen in Maloi Jaroslawetz ein. Sie nahmen eine Stellung auf den Anhöhen des rechten Ufers der Prostwa. Ein heftiges Gefecht entstand. Der größere Theil beider Armeen nahm daran Theil; es endigte sich mit dem Rückzuge der Russen. — Auch hatte eine bedeutende Anzahl Kosaken einen Angriff auf den Rücken der französischen Aufstellung gemacht, wurde aber von den Garden mit Verlust zurückgeschlagen.

General Wrede ging mit seinem Korps nach Gublitschi. Die bei Babinitschi stehen gebliebenen Vorposten wurden von dem russ. General Stengel zurückgedrängt.

Den 25. stellte sich die französische Armee auf demselben Platze, den die Russen Tags vorher inne gehabt hatten, in Schlachtordnung auf, um den Russen eine Schlacht anzubieten. Diese zogen sich aber in der Nacht zurück, und wurden von dem Herzog von Eckmühl verfolgt.

Am 26. wendete sich die franz. Armee gegen Wereja; das Hauptquartier kam wieder nach Borowsk.

Den 27. war das Hauptquartier in Wereja; der Fürst von Eckmühl in Borowsk, der Herzog von Elchingen in Mosaisk.

Den 28. erhielt Fürst Schwarzenberg Verstärkungen, ging daher

den 30. bei Wessilewo und Mogielna wieder auf das rechte Ufer des Bug, und rückte

den 31. bis Simiatice vor.

An diesem Tage vereinigte sich das zweite und neunte Armeekorps unter dem Marschall St. Cyr und dem Herzog von Belluno hinter der Ulla.

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

Züge von Heldenmuth

aus dem gegenwärtigen Feldzuge.

(Nach den Originalakten).

Der Oberlieutenant vom Regimente Kaiser Hussaren, Heinrich Graf von Castiglione, attakirte am 16. Juli 1812 die russischen Uhlanen auf dem Damme bei Wiwice; er hatte das Unglück, daß sein Pferd stürzte, worauf er sogleich von den Feinden umringt wurde. Es war der Korporal Johann Benkovits, schon verwundet durch einen Lanzenstich, welcher den Oberlieutenant mit einem außerordentlichen Muthe aus den feindlichen Schaaren heraushieb, und ihm so das Leben rettete. — Da dieser tapfere Hussar schon in der Kampagne 1809 durch seine ausgezeichneten Thaten die silberne Medaille erhalten hatte, so wurden seine neuen Verdienste mit der goldenen belohnt.

Der Rittmeister desselben Regiments, v. Modray, unternahm am 18. Juli d. J. einen Überfall auf einen in Lubecz stehenden russischen Dragonerposten, stürzte aber beim ersten Angriffe schon, von einer Kugel getroffen, vom Pferde. — Die Unterstützungen des feindlichen Postens eilten in demselben

Augenblicke herbei, und es war nichts wahrscheinlicher, als daß der verwundete Rittmeister mit seinem ganzen Detaschement verloren wäre; — als die beiden Gemeinen Michel Marton und Paul Kemetty sich mit der größten Entschlossenheit mitten in die Feinde auf deren Kommandanten warfen, ihn und die ihm nächsten Dragoner niederhieben oder verwundeten, durch ihr Beispiel ihre Kameraden zu gleichen Thaten ermunterten, und so die Hauptursache waren, daß die weit überlegenen Feinde in der Flucht ihre Rettung suchen mußten. — Diese beiden Hussaren waren schon in der Kampagne 1809 wegen ihrer ausgezeichneten Bravour jeder zweimal mit 6 Dukaten in Golde belohnt worden. Jetzt erhielt Marton die silberne Medaille, Kemety wieder sechs Dukaten in Golde.

Der Generalmajor, Baron Frehlich, begab sich am 21. August mit einer einzigen Ordonnanz, dem Hussaren Johann Szabo von Kaiser, auf die Höhen von Knonszie Gura, um die feindliche Stellung zu rekognosziren. Hier wurde aus einem in seinem Rücken befindlichen Busche, in welchem sich feindliche Jäger verborgen hatten, seine Freiheit und Leben bedroht; doch es gelang der Entschlossenheit des tapfern Szabo, seinen General zu retten. — Dieser Mann, der sich schon bei dem Gefechte bei Sechniawce, so wie bei der Verfolgung der Russen nach Kobrin hervorgethan hatte, wurde mit der silbernen Medaille belohnt.

Bei der Vorrückung gegen Kobrin erhielt die Oberstlieutenantsdivision von Blankenstein Hussaren am 13. August 1812 den Befehl, eine weit überlegene feindliche Kavalleriemasse zu attakiren. Eine zweite Division rückte zum Soutien nach. — Die Attake wurde glücklich ausgeführt; aber nun gelang es dem Feinde, da jene zweite Division durch Feldgraben, und das hochstehende Getreide in ihrem Vorrücken aufgehalten wurde, mit einem Theile seiner Lanzenträger sich in die linke Flanke der Angreifenden zu bewegen. Dieses Manöver hätte die gefährlichsten Folgen für die Division haben können, wenn nicht der Korporal Johann Wegh schnell bei zwanzig Hussaren gesammelt, mit denselben sich auf jene Lanzenträger mit größtem Nachdruck geworfen, sie zerstreut, und so die völlige Flucht des Feindes befördert hätte. — Er erhielt die silberne Ehrenmedaille.

Den 29. Sept. 1812. stand der Blankensteinische Hussarenkorporal Stephan Hiry vor Radischow auf den äußersten Vorposten, als noch vor grauendem Tage, um 4 Uhr früh, eine starke feindliche Kavalleriekolonne diesen Posten zu überfallen versuchte. An der Wachsamkeit dieses Postenkommandanten scheiterte die vorgehabte Überraschung, die feindliche Avantgarde sah sich plötzlich von dem, welchen sie zu überfallen wähnte, angegriffen, und auf ihre Kolonne geworfen. Diese Kolonne selbst verlor ihre Fassung so gänzlich, daß sie nichts unternahm, um den Rückzug dieses Pikets zu hindern, welcher in bester Ordnung blänkernd vor sich ging. Hierdurch gewannen die rückwärtigen Kavallerietrupps Zeit, den Feind in völliger Bereitschaft zu empfangen. — Auf dem wei-

tern Rückzuge rettete dieser Korporal durch muthvolle Vertheidigung einer Brücke, mehrere, theils blessirte, theils mit schwachen Pferden zurückgebliebene Kameraden; auch befreite er seinen Rittmeister und Eskadronskommandanten v. Wolff, welcher, nachdem er zwei Hiebe über den Kopf und mehrere Stichwunden erhalten, vom Pferde gefallen, und in feindliche Gefangenschaft gerathen war. — Er erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille.

Der Prinz von Hessen, Oberst des Hussaregiments von Hessen-Homburg, wurde am 9. Okt. d. J. bei dem Gefechte vor Lichostelce, als er mit seinem Regimente eine weit überlegene Kosakenschaar mit gewohntem Muthe mehrmals attakirte, durch einen Lanzenstich vom Pferde gestoßen, zu Boden geworfen, umringt. Der Hussar Martin Laszlo hieb sich durch die Melee zu seinem Obersten hin, sprang vom Pferde, half dem Prinzen dasselbe besteigen, und vertheidigte sich nun zu Fuß gegen die Kosaken so lange, bis er ein lediges Pferd, das seinen Reiter verloren hatte, erblickte, sich auf dasselbe schwang, und nun gleich wieder mit mehreren Kameraden auf den Feind einhieb. — Er erhielt die goldene Medaille.

Während der Vorrückung bei Schedrin am 6. Okt. d. J., als ein Flügel von Kienmayer Hussaren einen Busch, in welchem sich Feinde geworfen hatten, umringte, und auf das tapferste angriff, wurde

dem Gemeinen Johann Paltso sein Pferd unterm Leibe erstochen. Er wurde gefangen, bis aufs Hemde ausgezogen, und von einem Kosacken zurückgebracht. Hier ersah er nun seinen Vortheil, ergriff eine auf der Erde liegende Lanze, stieß seinen Führer vom Pferde, und wollte sich eben auf dasselbe schwingen, als ein Schwarm Kosacken angesprengt kam, und ihn sich, nackt und nur mit seiner erbeuteten Pique bewaffnet, in den Wald zu flüchten nöthigte. — Als er den jenseitigen Ausgang des Waldes erreicht hatte, erblickte er einen Kosacken, welcher einen andern durch einen Lanzenstich vom Pferde geworfenen Hussaren (Johann F[illegible]) zurückführte. Muthig griff er diesen Kosacken an, verwundete ihn, jagte ihn in die Flucht, und brachte seinen befreiten Kameraden glücklich zur Eskadron zurück. — Er erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille.

Am 27ten September 1812 war die Division des F. M. L. Baron Siegenthal bei Kowel, und dessen Arrieregarde unter dem Oberstlieutenant Baron Weyder am rechten Ufer der Turia, in der Ebene gegen Kollodezno hin, aufgestellt. Diese letztere bestand aus dem 7ten Jägerbataillon und einer Eskadron Kienmayer Hussaren. Sie wurde von einer mehr als zehnfach überlegenen feindlichen Kavallerie angegriffen, und nach einem heftigen Tirailleurgefechte bis an die äußersten Häuser der Vorstadt von Kowel zurückgedrückt. Der Feind suchte zugleich die Brücke über die Turia vor der Arrieregarde zu gewinnen.

In dieser Lage trug sich der Cadet Karl Zeisberg des siebenten Jägerbataillons freiwillig an, den

Rand dieſer Vorſtadt ſo lange zu vertheidigen, bis der größere Theil der Truppe ſich gerettet hätte, und die zum Anzünden vorgerichtete Brücke in Flammen ſtände. — Doch der Feind ließ ſich durch das wirkſame Feuer der Jäger nicht abſchrecken, der Arrieregarde auf die noch nicht ganz entzündete erſte Brücke zu folgen. Zeisberg ſah ſich mit ſeinem kleinen Häufchen nun auf einmal abgeſchnitten, und von einer großen Menge Koſacken, Baſchkiren und Uhlanen umgeben. Aber ſein Muth und ſeine Faſſung blieben unerſchüttert; er verſchmähte den angebotenen Pardon, ſchlug ſich mit wenigen Jägern bis an die Brücke durch, und ſtürzte ſich, als er dieſelbe vom Feinde beſetzt fand, nun ganz allein, und dem beiderſeitigen Feuer ausgeſetzt, in den Fluß, bis in deſſen Mitte ſchon mehrere Koſacken vorgeritten waren. Glücklich wich er hier mehreren Lanzenſtichen aus, und hatte ſchon beinahe das jenſeitige Ufer erreicht, als ihn ein tollkühner Koſack, der ſich trotz des heftigen auf ihn gemachten Feuers ſo weit gewagt hatte, erreichte. Jetzt begann einer der ſonderbarſten Zweikämpfe. Mitten im Waſſer rangen hier ein Koſack und ein Jäger. — Dem ſchon verwundeten Zeisberg gelang es endlich, dem Koſacken mit dem Stutzenkolben einen Schlag auf das Haupt zu verſetzen, der ihn leblos vom Pferde in die Fluthen ſtürzte. — Er erhielt die ſilberne Medaille, ſo wie der Pionnier Feldwebel Mohr, der bei Verſchanzung, Anzündung und Vertheidigung der Turiabrücken die größte Bravour und Entſchloſſenheit bewieſen hatte.

Am 25ten Auguſt im Gefechte bei Stary Wiſchwa wurde die 4te Kompagnie deſſelben Jägerbataillons beordert, den Feind aus einer

Waldspitze zu vertreiben, von welcher aus er unsern linken Flügel bedrohte. Hiebei wurde der Hauptmann Papp getödtet, der Lieutenant Dosa tödtlich blessirt; der Feind erhielt Unterstützungen, und nöthigte unsere Tirailleurs zum Weichen. — In diesem Augenblicke warf sich der Oberjäger Mathias Bauseck mit bloßem Säbel an die Spitze der aller Officiere beraubten Kompagnie, flößte den Truppen neuen Muth ein, machte mehrere entschlossene Angriffe, und es gelang ihm, dem Feinde alle errungenen Vortheile wieder zu entreissen. — Er erhielt die silberne Medaille.

In dem Gefechte bei Pudobny am 12. August 1812 wurde der Oberjäger Abraham Thurner desselben Bataillons mit 6 Jägern von dem Canal links gegen den Edelhof detaschirt, um diese Flanke zu sichern, welche die Russen zu umgehen, und so die tiraillirenden Jäger zum Theil abzuschneiden drohten. Er suchte seinen Auftrag mit entschlossenstem Muthe auszuführen; aber nur zu bald waren alle seine Begleiter durch Wunden außer Stand zu fechten gesetzt, und er selbst beinahe schon umringt; auch war die Linie der Blänker auf dieser entblößten Flanke schon zurückgedrängt worden. Da erblickte Thurner den Lieutenant Chevalier Fitzpatrik, der durch zwei Kugeln am rechten Fuße schwer blessirt, an einer morastigen, beinahe grundlosen mit Buschwerk besetzten Stelle gefallen, und schon in Gewalt der Russen war. Thurners Entschluß war schnell gefaßt: mit gefälltem Bajonett warf er sich auf die Feinde, welche den Verwundeten umgaben, drang bis zu ihm, lud ihn auf seine Schultern; die rechte mit dem Bajonette bewaffnete Hand öffnete den Rückweg, und ein braver Of-

ßzier war glücklich dem Staate gerettet. — Dieß Verdienst wurde durch die Ertheilung der silbernen Medaille ausgezeichnet.

In dem Gefechte bei Knonszci Gura (22. August) haben sich die beiden Trompeter Johann Hessec und Karl Unzeitig desselben 7ten Jägerbataillons so ausgezeichnet benommen, daß jeder derselben eine Belohnung von drei Dukaten erhielt.

Der Oberjäger Salzinger, Unterjäger Bosch, Vice-Oberjäger Reiter, und Unterjäger Blaschka des fünften Jägerbataillons haben sich in der Affaire bei Kossibrod am 10ten August 1812 durch ihre Tapferkeit, durch welche sie sich schon in frühern Feldzügen bemerkbar machten, aufs neue ausgezeichnet. Auch waren sie es, welche bis zu einer bei Kossibrod aufgestellten feindlichen Kanone vordrangen, deren Bedienung theils niedermachten, theils zerstreuten, und selbe eroberten. — Die beiden ersten wurden mit der silbernen Medaille, die letztern zwei jeder mit sechs Dukaten im Golde belohnt.

Bei dem Streifkommando, welches der tapfere Major Graf Hartopp, der am 18. November 1812 den Tod des Helden starb, an eben diesem Tage gegen das Defilee von Rudnia anführte, hat sich der Unterjäger Lorges dieses Bataillons besonders ausgezeichnet. Als der genannte Major an der Spitze der Avantgarde seines Detaschements gegen Rudnia debouchirte, und ganz allein etwas vorritt, um sich die Gegend zu be-

sehen, wurde er auf einmal von 5 Kosacken umringt. Lorges, der eine Stunde früher auch schon eine viel stärkere feindliche Patrouille geworfen und ihr mehrere Gefangene abgenommen hatte, eilte schnell zu Hilfe herbei, schoß den einen Kosacken vom Pferde, blessirte noch einen mit dem Bajonette, jagte die übrigen in die Flucht, und rettete dadurch seinen Major von der Gefangenschaft. Er erhielt die silberne Medaille.

Von dem 32ten Linien Infanterie Regiment Fürst Niklas Esterhazy haben sich in den Gefechten des 18ten Novembers besonders der Korporal Paul Lesenzky, der, als der Feind seine verlorne erste Stellung durch Vorpoussirung einer großen Übermacht gegen unserm linken Flügel wieder zu gewinnen suchte, mit seinem Zug sich der erste dem Feinde entgegen warf, und ihn von dem für unsere Aufstellung gefährlichsten Punkte vertrieb, dann der Tambour Matheus Maymarits hervor gethan, welcher letztere an der Spitze der Kolonne in den Wald bei Rudnia eindrang, und indem er zugleich unaufhörlich den Sturmmarsch schlug, auch seine Kameraden mit Worten auf das lebhafteste aneiferte. Beide erhielten die silberne Medaille.

Am 18ten November 1812 wurden 4 en Reserve stehenden Kompagnien von Davidovich Infanterie beordert auf dem Damme, der gegen Rudnia an die Narew führt, vorzurücken und den Feind auf das jenseitige Ufer zu werfen. Das heftige Kartätschenfeuer hielt die auf dem beinahe unwegbaren Damme zusammenge-

drängte Kolonne in ihrem Vorrücken so lange auf, bis der Feldwebel Georg Schink aus freiem Antriebe mehrere seiner Leute ihm zu folgen aufforderte, von dem Damm herab sprang, sich durch den mit schwachem Eise halbbedeckten Moraste einen Weg mit dem Gewehrkolben durchbrach, dem Feind in die Flanque fiel, und ihn zur schnellen Flucht nöthigte. Er wurde mit der silbernen Ehrenmedaille belohnt.

Bei dem Überfall, welchen der Oberst Scheither mit drei Eskadrons von Riesch Dragoner auf das Kosackenlager bei Oratniki unweit Prußzana am 20ten November 1812 ausführte, haben sich folgende Dragoner besonders ausgezeichnet. Der Wachtmeister Harbich fiel mit 10 Mann durch einen breiten Sumpf in den Rücken des Feindes; — der Kadet Stielka warf sich ganz allein auf 20 Feinde, die den Lieutenant Jung umringt hatten, und befreite ihn, nachdem er mehrere Kosacken niedergehauen hatte; — Eben so rettete der Gemeine Knall den von 12 Kosacken umzingten Oberl. Schuppanzigh, Gemeiner Bischa den Rittmeister Thum, der Gemeine Matuscheck den Rittmeister Schmidbach. — Der Gemeine Mally, der mit 8 Mann von seinem Zuge abgekommen war, attaquirte mit demselben 50 Feinde, welche zwei österreichische Pulverkarren hinweg führen wollten, und zerstreute dieselben. — Der Corp. Grim drang der erste in die feindliche Linie; er rettete auch den Oberl. Pfister, indem er von den ihn umgebenden Feinden drei niederhieb und mehrere verwundete. — Die Gemeinen Staroch, Hawlischeck, Schwann,

Hullan haben jeder für sich mehrere Feinde erlegt, und 4 bis 6 berittene Gefangene zurückgebracht. — Der Gemeine Augustin hieb in dem Augenblicke, als mehr als 20 Kosacken den Obersten Scheither von der Truppe abgeschnitten hatten, einen Kosacken vom Pferde, und öffnete so den Weg. — Der Stabstrompeter Mally blies mitten im Handgemenge die Ralliirung, zog dann den Säbel, und hieb aufs tapferste in den Feind. — Der Drag. Chladeck war von dem Obersten mit einer Trommel versehen worden, um von einer andern Seite sich der feindlichen Stellung zu nähern, den Marsch zu schlagen, und den Feind durch die vorgebliche Annäherung von Infanterie vollends aus der Fassung zu bringen. Diese List gelang vollkommen, und der so tapfere als kluge Dragoner überschwenkte, sobald er das fernere Trommeln nicht mehr nöthig sah, das Spiel, und hieb so in den Feind ein. — Harbich, Stietka, Gemeiner Mally und Augustin erhielten silberne Medaillen.

VIII.

Litteratur, Karten, Ankündigungen, und Anzeigen.

Versuch eines Handbuchs der reinen Geographie als Grundlage zur höhern Militär-Geographie, zum Gebrauch für Kriegsschulen und für Offiziere.

Von Friedrich Kunz, Professor der Geographie an der königlichen Militärschule in Braunschweig. Stuttgart und Tübingen in der Cottaischen Buchhandlung 1812.

Eine zweckmäßige Militärgeographie ist schon lange ein im Militärstande allgemein gefühltes Bedürfniß. Ein Handbuch über diesen Gegenstand muß daher auch die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. In dieser Rücksicht, und weil das vorliegende Werk für Kriegsschulen zum Unterricht und für junge Leute bestimmt ist, halten wir es für unsre Pflicht dießmal von einem Grundsatze abzugehen, den wir uns sonst zur Richtschnur genommen haben, und den Inhalt eines Buchs näher zu beleuchten, welches in seiner Ausführung der Absicht wenig entsprochen hat, die der Titel desselben ankündigt.

Wir wollen, ehe wir zur eigentlichen Beurtheilung des Werkes schreiten, eine kurze Inhaltsanzeige

desselben vorausschicken. Nach einer Zuschrift an seine Zöglinge, in der über Kartenkritik manches gute gesagt wird, und einer kurzen Vorrede, wo er sich über die Entstehung und Absicht des Werks näher erklärt, gibt der Verfasser in der Einleitung an, was er unter reiner und unter Militärgeographie verstehe, was erstere und was letztere umfasse, und welch ein Unterschied zwischen der reinen und politischen Geographie sey; worauf er dann die Quellen, aus denen die reine Geographie schöpft, anführt. Die verschiedenen Länder werden sodann in folgender Ordnung abgehandelt:

Helvetien, Italien, Spanien und Portugall, Frankreich, die Niederlande, Brittannien und Irland, Dänemark, Norwegen, Schweden, das europäische Rußland, Preußen, Warschau und Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen, die europäische Türkei oder das Land der Osmanen (!), Illyrien oder die neuen illyrischen Provinzen, Deutschland.

Was über jedes einzelne Land gesagt wird, enthält in folgender Ordnung folgende Gegenstände: Name, Naturcharakter, Höhenzüge, Höhenleiter, Abdachung, Stromgebiete, Landseen und Moräste, Kanäle, Landstraßen, Festungen und befestigte Plätze.

Hierauf folgt ein Anhang aus der politischen Geographie, dessen Inhalt schon aus folgenden Titeln der Abschnitte erhellet: Staatengröße, Volksmenge, Eintheilung, Naturprodukte, militärische Fabrikate, militärische Bildungsanstalten, militärische Organisation, vornehmste Städte und ihre Rangordnung nach der Volksmenge. Den Beschluß machen die Landkarten und Bücher-Litteratur jedes Landes.

Wir wollen nun den Verfasser, der seine Arbeit bescheiden nur den Versuch eines Handbuchs der reinen Geographie nennt, in der Ausführung folgen. Die reine Geographie ist ihm die allgemeine Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche. Es ist eine mißliche Sache um eine Geographie, die von politischen Gränzen wegsieht, und die Erde nach Naturgränzen in Länder eintheilt. Bei Spanien, Frankreich und Italien geht es mit diesen Naturgränzen recht gut, aber wie soll man nun die nächste südliche und östliche Gränze ziehen? Soll die Donau im Süden, die Karpathen und der von denselben abgehende, zwischen der Weichsel und dem Niemen sich verlierende Höhenzug im Osten begränzen, oder will man östlich die Oder, südlich den Hämus zur Gränze setzen? Wie viel Willkührlichkeit ist also nicht bei diesen natürlichen Gränzen, und wie mancherlei Völker und Zungen werden dabei nicht zusammen geworfen, die wieder unter ihre Regierungen zu sondern, sehr schwierig und doch unumgänglich nöthig ist? Der Verfasser hat es sich bei seiner Eintheilung leichter gemacht; er weiß es so einzurichten, daß die politische Gränze mit der natürlichen zusammen trifft, was bei der meist willkürlichen Annahme der letzteren nicht schwer fällt. Nur Preußen Warschau und Gallizien handelt er als eine natürlich vereinte Ländermasse ab, liefert aber dabei den Beweis von der Unzweckmäßigkeit dieser sogenannten natürlichen Eintheilungen. Eine Geographie, vorzüglich eine für Militärs bestimmte, muß sich an die politische Eintheilung halten, da auf dieser alle Machtverhältnisse der Staaten, die zu kennen ihm so nothwendig ist, größtentheils beruhen. Was kann es einem Militär

frommen, wenn man ihn lehrt Rußland das Wolchonskyland zu heißen; ist es für ihn nicht besser, wenn er weiß, welches die Gränzen Rußlands sind? Dem Geologen, dem Montanisten mag eine Geographie dienen, die bloß nach Gebirgszügen und Gewässern getheilt ist; der Soldat muß stets das wirklich politisch bestehende vor Augen haben, und darf sich weniger als irgend Jemand von dem praktischen in das bloß speculative verlieren.

Wie willkürlich es mit der Eintheilung und Benennung in dieser reinen Geographie zugehe, wird man aus folgenden noch deutlicher entnehmen. Die Schweiz, die man allenfalls das nördliche Alpenland nennen könnte, heißt ein Theil des Sevennenlandes. Preußen, Warschau und Galizien wird der südwestliche Theil des großen Wolchonskylandes genannt. Die europäische Türkei, die der Verfasser mit dem Land der Osmanen für gleichbedeutend nimmt, heißt ihm der zweite Theil des Karpathenlandes. Deutschland wird von ihm ein Theil des Harzlandes genennt, und Dänemark erscheint als nördliches Herzinialland. Wir glauben nicht nöthig zu haben mit mehr Beispielen zu beweisen, was an dieser reinen Geographie sei.— Hören wir nun, was der Verfasser Militärgeographie nennt. Nach ihm ist sie die reine Geographie auf militärische Zwecke angewendet oder zu diesen benützt. Er nennt die Militärgeographie auch allgemeine Terrainkenntniß, oder angewandte Geographie. Die Zwecke, auf welche die reine Geographie angewendet, zur militärischen wird, sind nach ihm: Anordnung der Märsche; Bestimmung der zu nehmenden Stellungen; Auswahl der zweckmäßigsten Plätze zur Anlegung der Magazine; Bestimmung

der Wege zu schnellen Transporten militärischer Bedürfnisse.

Wer fühlt nicht das unbestimmte und schwankende dieser Erklärung? Entweder fällt nach ihr die Militärgeographie mit der Kriegswissenschaft zusammen, oder sie ist gar nichts, indem die reine Geographie das Terrain kennen, die Kriegswissenschaft aber es zu ihren Zwecken benutzen lehrt. Wir sehen eine Geographie für Militärs als ein Bedürfniß an, aber wir sind fest überzeugt, daß sie in nichts andern bestehen kann, als in einer allgemeinen Geographie, in der auf dasjenige vorzüglich Rücksicht genommen wird, was der Soldat am meisten zu wissen nöthig hat; eben so wird eine Militärstatistik nichts anders sein können, als eine Statistik auf die Bedürfnisse des Militärs berechnet. Diese Militärgeographie und Statistik müssen aufs innigste verbunden seyn, weil nur aus ihrer Verbindung die Fülle der Kenntnisse hervorgeht, die zu einer richtigen militärischen Beurtheilung oder Anordnung in einem bestimmten Falle erforderlich sind.

Folgen wir nun dem Verfasser weiter. Die Objecte der reinen Geographie, als: Berge, Ebenen, Morâste, Flüsse, heißen nach ihm in der Militärgeographie natürliche Terrainhinderniße. Was ist denn eine Ebene für ein Terrainhinderniß? und läßt sich überhaupt ein Hinderniß, ohne Beziehung auf eine Sache, die gehindert wird, denken? Ein Fluß vor sich ist ein Hinderniß für den, der angreifen will, und ein Vortheil für den, der in der Vertheidigung ist. Derselbe Berg kann demselben Feind jetzt ein Vortheil, jetzt ein Hinderniß seyn, nachdem er entweder eine feste Stellung nehmen, oder über denselben marschiren will.

Wir glauben genug gesagt zu haben, um sich über das Werk im Ganzen einen Begriff zu machen; wir wollen nun die Richtigkeit der einzelnen Angaben prüfen. Die Aufzählung der befestigten Orte und Festungen ist für eine dem Militär bestimmte Geographie ein Gegenstand der ersten Wichtigkeit. Es ist nicht genug, daß gesagt wird: befestigt, oder starke Festung; es muß auf die Art der Befestigung, auf die Haltbarkeit Rücksicht genommen werden. Der Verfasser führt häufig mit alten verfallenen Wällen umgebene Städte als Festungen, und sogar offene Orte als starke Festungen auf. In der Schweiz wird Bellinzona, das der Verfasser Bellonza nennt, als ein von Natur und Kunst befestigter Ort, mit mehreren Forts und einer Citadelle, angegeben, da doch der Ort mit seiner einfachen Mauer gar nicht haltbar ist.

In Italien werden Bergamo, Navarra, Cremona als befestigt, und ersteres sogar als stark befestigt angeführt. Es wäre besser gewesen, wenn der Verfasser die Beschaffenheit der italienischen Städte im allgemeinen geschildert hätte. Die meisten sind mit alten Wällen und Graben umgeben, aber Festungen sind sie deßhalb noch nicht, vielweniger starke Festungen.

Ein Werk, das für Militärzöglinge vorzüglich bestimmt ist, sollte doch der Richtigkeit und Bestimmtheit bei einem so wichtigen Gegenstand, als die Kenntniß der Festungen ist, sich befleißen. — Von Barcellona sagt der Verfasser, daß sie eine der wichtigsten Festungen Spaniens sei, aber deßhalb keine lange Belagerung aushalten könne, weil sie ihrer Größe wegen eine bedeutende Besatzung erfordere. Nach welcher

Logik ist denn eine starke Besatzung ein Grund zur Übergabe, wenn man wie billig voraussetzt, daß Lebensmittel genug vorhanden sind. Man hat nicht gern sehr große Festungen, weil man nicht gern eine große Truppenzahl im Felde entbehrt, und der Gefahr aussetzt, mit der Festung dem Feind in die Hände zu fallen, aber die starke Besatzung an sich ist doch gewiß kein Grund der mindern Widerstandsfähigkeit derselben. — Unter den französischen Festungen werden aufgeführt Oudenarde, Dendermonde, Rüremond, Lütich, Alost und mehrere andere von gleicher Bedeutung. Neubreisach wird das Meisterwerk Vaubans genannt; wir glauben, daß die geschickte Anlage von Werken auf einem unregelmäßigen Terrain weit mehr als eine schulgerechte Anlage auf einer Ebene den Meister zu zeigen geeignet ist. Bei Rußland werden eine Menge Örter als Festungen bezeichnet, die keine sind; dagegen ist Bobruysk vergessen. Bei Preußen wird Memel eine starke Gränzfestung genannt. Unter den ungarischen Festungen kommen vor: Neutra, Gran, Ofen als bedeutende Festung, ferner Kaschau, Segedin, Groß-Wardein (starke Festung) Warasdin, Creutz, Semlin (als wichtige Festung, — ist ein offener Ort) in Siebenbürgen Herrmannstadt. Unter den türkischen Festungen erscheint das ganz offene Jassy; und Sciumla, der bekannte Ort in Bulgarien, wird von dem Professor der Geographie als in der Wallachei liegend angegeben. Unter den böhmischen Festungen wird Tabor genannt; unter den mährischen Hradisch und Kremsir. Wir hätten diese Anzeige leicht vermehren können, aber das Gesagte ist wohl schon zu viel, um

zu zeigen, wie man sich auf den Verfasser in Hinsicht der Festungen verlassen könne. Vielleicht ist er jedoch in andern Dingen verlässiger. Seite 241 und 42 bei der Beschreibung der Donau sagt der Verfasser, daß dieser Fluß sich bei seinem Eintritt in das östreichische Gebiet um das doppelte vermehre, daß er oberhalb Wien bedeutende Inseln bilde, worunter die Lobau die merkwürdigste sei; daß hier der in verschiedene Arme getheilte Strom die Breite von 1 1/2 Meilen erreiche. Der Verfasser beliebe nur eine Karte von den Umgebungen Wiens zu betrachten, um sich selbst von der Unrichtigkeit dieser Angaben zu überzeugen! Daß die Lobau unterhalb Wien liege, hätten ihn die französischen Armeebülletins vom Jahr 1809 lehren können.

Von Ofen sagt der Verfasser Seite 210: Ofen, am rechten Ufer der Donau, Pest gegenüber, mit welcher Stadt sie durch eine drei viertel Meilen lange Schiffbrücke (die längste in Europa) verbunden ist, da hier die Donau 400 Klafter Breite hat. Ja wohl wäre diese Schiffbrücke nicht nur die längste in Europa, sondern selbst die längste in der Welt, wenn sie so lang wäre; sie ist aber nur 12 bis 1300 Schritte lang; dem Verfasser hätte doch auffallen sollen, daß seine Brücke mit der Breite von 400° in keinem Verhältniß steht! Es ist sehr zu loben, daß der Verfasser die Bücher und Karten-Literatur bei jedem Lande anführt, aber zu bedauern ist es, daß auch hier oft das Vorzüglichste fehlt. Bei Italien hätte die vortreffliche Karte des ehemaligen venezianischen Gebiets vom Freiherrn von Zach in 6 Blättern, so wie die Karte von Mailand in 9 Blättern gewiß Erwähnung verdient. Bei Gallizien ist wohl die kleine Meiderische Karte,

aber nicht die große in 12 Blättern angeführt. Bei Deutschland ist der vom östreichischen Generalstabe herausgegebenen, nun bald vollendeten Karte von Salzburg in 15 Blättern nicht gedacht. — Daß der Verfasser unter der Benennung Höhenleiter, die Höhe der vorzüglichsten Berge jedes Landes angibt, verdient ebenfalls Beifall; zu wünschen wäre es jedoch gewesen, wenn er bei den bedeutenden und häufigen Abweichungen von bekannten Angaben, die Quellen, aus denen er schöpfte, bezeichnet hätte.

Die statistischen und militärisch-geschichtlichen Angaben des Verfassers sind weniger verläßlich. Gallizien hat nach ihm 1100 Quadrat-Meilen und, 1,800,000 Einwohner, da es doch ohne die Bukowina 1256 Quadratmeilen und 3,121,778 Einwohner, mit Ausnahme der Fremden, enthält.

Unter der ungarischen Militärgränze versteht er nichts anders als einen langen gegen die Pest gezogenen von Soldaten, die zugleich Bauern sind, besetzten Kordon. (!)

Die Dragoner läßt er durch Gustav Adolf errichten, aber Heinrich II. hatte schon berittene Arkebusirer unter dem Namen Dragoner bei seinem Heere. Melzos Werk über die Kavallerie, das 1611 erschien, hätte den Verfasser belehren können, daß der Marschall Brisac in den Feldzügen in Piemont zuerst Infanterie unter dem Namen Dragoner beritten machte. In Wallhausens um dieselbe Zeit erschienenen Werk hätte der Verfasser die Dragoner mit Piken und Musketen abgebildet sehen können. Die Schweden brauchten die Dragoner zuerst als leichte Kavalle-

rie, aber die Einführung derselben stammt nicht von ihnen.

Für den Soldaten sind die Straßen und Wege von größter Bedeutenheit. Es ist ihm interessant zu wissen, ob eine Hauptstraße auch eine Chaussee sey, und in welchem Zustand sich die Wege und Straßen eines Landes überhaupt befinden. Nicht minder ist es für ihn wichtig zu wissen, auf welche Art die Transporte in einem Lande geschehen, ob mittelst Tragthieren oder auf Wagen, und auf welcher Art derselben; von allen diesen erfährt man in dem Werke nichts, dagegen liest man von bequemen Landstraßen im türkischen Reich, von denen jedoch die Reisenden nichts wissen. Bei den Kanälen und schiffbaren Flüssen wäre eine richtige Angabe der Tragfähigkeit nützlich, welche sich jedoch nur selten in dem Werke findet.

Nach allen diesen wird wohl jeder Unbefangene uns beistimmen, wenn wir den Versuch eines Handbuchs der reinen Geographie als ein flüchtig zusammengetragenes Werk betrachten, das nicht geeignet ist, zur Grundlage einer Militärgeographie zu dienen, und das nur dann einen wahren Nutzen stiften würde, wenn es einen talentvollen Militär anregte, durch Verfassung einer guten Militärgeographie einem Bedürfniß seiner Standesgenossen abzuhelfen.

Karten.

Karte über das Großherzogthum Baden,

entworfen auf dem großherzoglichen Ingenieurbüreau und revidirt von J. G. Tulla, großh. Bad. Major. 1812.

Diese Karte ist, so viel wir wissen, die erste, welche das Großherzogthum Baden in seinem ganzen Umfange, und mit der genauen Gränze darstellt. Es läßt sich schon von selbst denken, daß eine Arbeit, die von einem öffentlichen Büreau unternommen wird, mit derjenigen Genauigkeit ausgeführt ist, die man von demselben zu erwarten sich berechtigt glaubt. Auch haben wir in der Lage der vorzüglichsten Örter sowohl, als in der Angabe der Straßen, und des Zugs der Gewässer nichts entdeckt, was dieser Erwartung nicht vollkommen entspräche. Nur an der Situation der Gebirge wären Ausstellungen zu machen, wenn dieselben nicht größtentheils eine Schuld des kleinen Maßstabes wären. Wir glauben daher diese Karte unsern Lesern als etwas vorzügliches in ihrer Art anempfehlen zu können.

Ankündigung.

Bey dem Unterzeichneten erscheint bis März 1813 der erste Theil des Werkes:

Leichte Truppen, kleiner Krieg.

Ein praktisches Handbuch für Offiziere aller Waffengattungen. Von Schels, k. k. österreichischem Hauptmann. 8vo, 40 bis 44 Bogen.

Der erste Band dieses gemeinnützigen Werkes enthält:

Die Einleitung, welche eine kurze Geschichte der leichten Truppen früherer Zeiten, und des Übergangs von der Taktik des 7jährigen Krieges zu dem neuen System begreift; im

Ersten Abschnitte: die Darstellung einer vollkommenen Zusammensetzung, Organisation, taktischen und moralischen Bildung einer leichten Truppe im Geiste der Zeit; im

Zweiten Abschnitte den Dienst der Detaschements in einem allgemeinen Umrisse; die Avantgarden, Seitenpatrouillen, Arriergarden; die Bewegungen und Aufstellungen der Detaschements, im

Dritten Abschnitte die Ausstellung und den Dienst der Vortruppen; die Patrouillen; im

Vierten Abschnitte eine, gedrängte aber vollständige Übersicht der Taktik aller Waffengattungen; eine Skizze der Feldbefestigungskunst; dann den Straßen und Brückenbau für Kolonnenwege; im

Fünften Abschnitte die Lehre von Terrain; die Beschreibung desselben; das Orientiren und Rekognoziren.

Der zweite Theil enthält alle im kleinen Kriege, und bei selbstständigen Detaschements vorkommenden einzelnen Unternehmungen, besonderen Gefechtsarten, den Angriff und die Vertheidigung von Verschanzungen, Übergänge über Flüsse, Überfälle, Hinterhalte, Streifzüge, die Konvoyes, Fouragirungen, den Rückzug, die Winterpostirungen, die Vertheidigung und den Angriff von Flüssen, Gebirgen, Wäldern u. s. f. mit vielen größtentheils aus der neuesten Kriegsgeschichte genommenen Beispielen.

„Die Feldzüge der berühmtesten Heerführer „so „schließt der Verfasser seine Vorrede;" die gelehrtesten „Militärs lieferten die Materialien zu diesem Werke.— „Es sind die Ideen Friedrichs von Preußen, des „Marschalls von Sachsen, des Prinzen de Ligne, Puisegurs, Montecuculis, Feuquieres, Rochaimonts, „Tielkes, Lindenaus, Scharnhorsts, Hoyers, Tempelhofs, Venturinis, Bennigsens, Müllers, Ewalds, „Valentinis, Emmerichs, Le Gros, Zanthiers, Zachs und „ vieler anderer in diesen Blättern vereinigt. — Diese „Stoffe suchte ich nun nach dem angeführten Plane in ein „zusammenhängendes Ganzes zu verweben, und so dem „eigentlichen Bedarfe meiner Kameraden gemäß in „einem kleinen Raume viel Wissenswürdiges zusammen „zu stellen."

„Noch keines der vorhandenen militärischen „Handbücher war für die Mehrzahl der Militärs, „jedes mehr für den Artilleristen, den Ingenieur, „den Kavalleristen, oder den Infanteristen allein „berechnet. Hier findet der zahlreichste Theil der Ar„mee, die Linien und leichten Truppen „zu Fuß und zu Pferd, so wie die in „der Landwehr dienenden Individuen alles „aufgestellt, was denselben von ihrem eigenen, und „aller übrigen Waffen Dienste zu wissen nöthig ist, um „in jeder Gelegenheit, besonders aber im kleinen Kriege, „bei Streifkommanden, in Detaschements, so wie bei „den für die Sicherheit der Armeen so wichtigen Avant „und Arriergarden, Patrouillen, Rekognoszirungen, „und Vorposten ausgezeichnete Dienste zu leisten."

Das Publikum ist in Stand gesetzt über den Werth dieses Buches zu urtheilen, da die Einleitung desselben in dem IX. Heft der neuen militärischen Zeitschrift, unter dem Titel: Über die leichten Truppen und ihre Anwendung in den Kriegen des neuen Systems; ein anderes Bruchstück in dem Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1812. Blatt 91 und 92. unter der Aufschrift: Über die Anwendbarkeit der Signale zur Leitung der Bewegungen leichter Truppen eingerückt worden ist.

Wien, im December 1812.

Anton Strauß.

Anzeige.

Der erste Theil des encyclopädischen Kriegslexikons ist nun bei C. Gräffer wirklich erschienen.

Wir haben zwar auf Ansuchen des Herrn Verfassers im 9ten Heft dieses Jahrgangs die Anzeige von dem zu beschehenden Drucke gemacht, aber ohne etwas weiters über ein Buch zu sagen, welches noch ungedruckt war, und dessen Manuscript wir nicht gesehen hatten. Da jedoch jene Anzeige wider unsre Absicht für eine Empfehlung desselben genommen worden ist, so finden wir uns bemüssigt zu erklären, daß dieses Werk, als seinem vorgesetzten Zwecke nicht entsprechend, unter diejenigen gehört, welche in dieser Zeitschrift nicht näher angezeigt und geprüft werden.

Verbesserungen

zu dem Aufsatz: Die Königlich baierische Armee im IV. Heft dieses Jahrgangs.

(Eingesandt)

Die leichten Infanterie Bataillons bestehen aus 6 Kompagnien, 1 Karabinier, 4 Füsilier und 1 Schützen Kompagnie.

Die Offiziere à la Suite, die pensionirten und quittirten der Infanterie haben gelbe Westen, weiße Beinkleider.

Die Grade der Offiziere bezeichnen die auf dem Kragen angebrachten Börtchen, deren der Kapitän — 1, der Oberlieutenant — 2, der Unterlieutenant

— 3 hat. Diese nämlichen Unterscheidungen haben auch die Stabsoffiziere, deren Kragen aber überdieß noch mit einer breiten Borte eingefaßt ist.

Nach einer neuen Anordnung tragen die Schärpen nur noch die Generale, die General und Flügeladjutanten, dann die Adjutanten der Kommandirenden, der Divisions- und Brigade Generale. — Doch zur Galla tragen die Generale der Infanterie, Kavallerie und Artillerie diese Schärpen nicht. — Die Cavallerie-Offiziere haben die Cartouche, alle übrigen Offiziere den Ringkragen als Dienstzeichen.

Ankündigung.

Bey Johann Elias Seidel, königlichen bairischen Commerzienrath und Innhaber einer Buchhandlung und Buchdruckerei zu Sulzbach erscheint künftige Ostermesse eine deutsche Übersetzung der Oeuvres militaires du Prince de Ligne, von den Herrn Grafen Albert von Pappenheim, Major bei der Kavallerie, und Adjutanten bei Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Baiern.

Das Ganze wird aus 14 kleinen Oktavbändchen bestehen, und im Laufe zweier Jahre vollendet seyn.— Der Subskriptionspreis ist 1 fl. 12 kr. für das Bändchen.

Wir beeilen uns dem Publikum diese Nachricht mitzutheilen, und glauben, daß diese in historischer, politischer, statistischer und militärischer Hinsicht so ausgezeichneten Schriften keiner weitern Anempfehlung bedürfen.

Nachricht.

Da es sich ereignet haben mag, daß einige Regimenter und Korps, die ihre Hefte nicht durch die Post, sondern von hieraus zugesendet erhalten, während der im Laufe dieses Jahres sich ergebenen Garnisonsverwechslungen manche dieser Hefte entweder erst spät erhalten haben, oder vielleicht ein und anders derselben dermalen noch ganz entbehren, so findet die Redaktion es nöthig, diesen Interessenten bekannt zu machen, daß bisher die Exemplare jenen Regimentern, welche den Marsch in eine andere Provinz antraten, immer gleich an das löbliche Generalkommando ihrer neuen Kantons nach gesendet wurden. Man ersucht diese löblichen Regimenter daher, sich mit den gedachten löblichen Generalkommanden wegen des Erhalts der Pakete von dort aus ins Einvernehmen zu setzen; wenn aber ein Theil der Exemplare an die in den vormaligen Stabsstazionen zurückbleibenden dritten Bataillons oder Depots gehörte, dieses immer früh genug hierher zu avisiren, um hier die dießfalls nöthigen Veranstaltungen zu treffen. — Sollte durch diese zufälligen Ursachen wirklich ein und anders Paket gänzlich verloren gegangen seyn, so würde die Redaktion die fehlenden Hefte ohne Anstand dem betreffenden Regimente ersetzen.

Die Redaktion.

Anhang I.

Militärveränderungen der Herren Generale und Stabsoffiziere. im Monat November 1812.

Beförderungen, und Transferirungen.

Paulich, Obstlt. und östreichischer Konsul in Bosnien., wird Oberst.

Wöber, Hauptmann von Davidovich, wird Maj.

Zach, F. M. L. wird Festungskmdt. in Ollmütz.

Czarnotzy, Obstlt. von Ignaz Giulay, erhält das Gren. Bat. Mazur.

Fligelli, 1ter Major von detto, wird 2ter Obstlt. im Regiment.

Köck, 2ter Major von detto, wird 1ter im Reg.

Czechy, 1ter Major von Beaulieu, wird Obstlt. im Regiment.

Franquin, 2ter Major von detto, wird 1ter im R.

Molo, Sup. Major von Liechtenstein, kommt zu dem vorigen in die Wirklichkeit.

Hager, G. M. wird F. M. L. und Divisionnär im Bannat.

Wodnianský, pens. G. M. erhält des vorig. Brig.

Pfanzelter, F. M. L. wird in Kroatien als Divisionär angestellt.

Wiedrunkol, Prinz, G. M. u. Brig. in Böhmen, kommt nach Kaschau.

Seethal, Oberst von Simbschen, wird G. M. und Brigadier in Galizien.

Lanfrey, Oberst vom Sappeurskorps, } werden
Benczur, Oberst vom Geniekorps, } G. M.

Pensionirungen.

Mölk, Hptm. von Chasteler, mit Majorstitel.

Pemberger, Hptm. von der Garn. Artill., detto.

Froon, F. M. L. und Festungskommandant zu Ollmütz, mit F. Z. M. Titel.

Hauzinger, Hauptmann von E. H. Rainer, mit Majorstitel.

Lipsky, Oberst von E. H. Joseph Huss., q. t.

Kaspar v. Reichenau, Hauptmann von Louis Liechtenstein, mit Majorstitel.

Wetzel, F. M. L.

De Lopetz, G. M. vom Geniekorps.

Verstorbene.

Langmantel, pens. Oberst.

Fronmüller, pens. Obstlt.

Kinsky, Fürst, Oberst von Schwarzenberg Uhl.

Boros, pens. Oberst.

Anhang II.

Militärveränderungen

der Herren Offiziere vom Hauptmann abwärts.

Monat September.

Beförderungen.

Farkas, 2ter Rittm. von Blankenstein Huf. wird 1ter Rittm.
Veres, Obl. von detto, wird 2ter Rittm.
Driver, Obl. von detto, wird 2ter Rittm.
Reuter, Ul. von detto, wird Obl.
Noly, Ul. von detto, wird Obl.
Papp, Ul. — — — Obl.
Karman, Wm von detto, wird Ul.
Michaly, do. — — — Ul.
Zamory, Kad. von detto, wird Ul.
Udvarnsky, Kad. von detto, wird Ul.
Marsowsky, Kad. von detto, wird Ul.
} im Rgmt.

Meraviglia, Gr. — Ul.

Simics, Obl. von Hessen-Homb. Huf. wird 1ter Rittm.
Baron v. Luscenski Ul. v. do. wird Obl.
Lancz, Ul. von do. wird Obl.
Laßlowsky, Ul. von do. wird Obl.
Csikasz, Wm. von detto, wird Ul.
Milley, Wm. von detto, wird Ul.
Gubernath, Wm. von detto, wird Ul.
Medway, Kad. von detto, wird Ul.
} im Rgmt.

Chev. Foreſtier, Kad. von Schwarzenberg Uhl. wird Ul. bei Kaiser Huf.
Thiel, Kad. von Kaiser Huf. wird Ul. im Rgmt.
Schmelzer, 2ter Rittm. von O'Reilly Chl. wird 2ter Rittm. im Rgmt.

Baron Esch, do. von Hohenzollern Chl. wird 1ter Rittm.
Jauernig, Obl. v. do. wird 2ter Rittm.
Neumann, Ul. von do wird Obl.
Dusek, Ul von do wird Obl.
Wurmbrand, Kad. von do. wird Ul.
Baroni, — von do. wird Ul.
Kellersberg, — von do. wird Ul.
Wuffka, Wm. von do. wird Ul.
} im Rgmt.

Baron Schmidburg, Ul. von Riesch Drag. wird Obl.
Müller, Gem. ex propr. wird Ul.
Witzigmann, Ul. von do. wird Obl.
Willetz, Kadet, von do. wird Ul.
} im Rgmt.

Fleispauer, Ul. von Lewenehr Dragoner, wird Obl.
Pauly, Gm. ex pr. von do. wird Ul.
} im Regmt.

Baron Scribensky, Kad. vom Pionierkorps, wird Ul.
— Ubelly, do do. do wird Ul
} im Kr.

Lugerth, Ul v. Sanit. Div in Gall. Obl.
Horvath, Fwl. von do: wird Ul
} in der Divis.

Böhm, Ul. von Sträuch J. — Obl bei Stabsdrag.
Stöcklern, Obl v Stabsdr. — 2ter Rittm. daselbst.

Gerardi, Obl. v. 7 Jägerdiv. wird Kap.
Bogner, Ul. von do. — Obl
Du Rieux, Ul von do. — Obl
Chev Fitz Patrik. Ul. — Obl.
Frank, Kadet, — Ul.
Philippi, do. — Ul.
Perin, do. — Ul
} im Bat.

Lowrich, Ul. v. Pekerward. Gr. R wird Obl.
Jillich, Ul. von do wird Obl.
} im Czaikisten B.

Hausknecht. F. v. Beaulieu J. wird Ul. im R.

Elsitz, Fwl v. Colloredo Mannsf. wird F.
Ertl, Kad. von do. wird F.
Komlenovitz, Kad von do. wird F.
} im Rgmt.

Kraszitzky, F. von do. wird Obl bei Hess Homb. Inf.
Betsey, F. von do wird Ul. bei Spleny Inf
Stürmer, Jng. Zög. wird Ul. bei Radetzky Huss.

Wolter, F. von Lindenau, wird Obl
Peiperth F. von Bianchi — Obl.
} im Jng. K.

Mikits, Korp. v. Kienmayer Huss. w. Ul.
Markowits, Korp. von do. wird Ul.
} im Rgmt.

Transferirungen.

Baron Baumbach, 1ter Rittm von Hessen-Homb Huss. zu Blankenstein Huss.
Krause, Obl von Riesch Drag. zu Hohenzollern Chl.
Lago, Ul. von W. Colloredo J. zum Pionier C.
Procop, Obl. vom Gral. St. zum Sanit. D. in Gätz.
Eggs, Hptm von Zach J. zu Beaulieu Inf.
Haiden, Kp v Würtemb. J. } zu Czartoriský.
Eisenmaier, Kp. von Koburg J. }
Roth, Kp von Koburg zu Simbschen J.
Marusek, Ul. von do. } zu Hiller J.
Spatseck, Ul. von do. }
Hermeß, Obl. von W. Colloredo, zum Pionier K.
Litska, Ul. von Jg. Giulai zur Fleischregie.
Wilhelm, Obl. von O'Reilly Chl. zu Kaiser Chl.
Millieský, Ul. v. E. H. Ferd. Huss zu Kaiser Huss.
Jäger, Ul von do. } zu Blankenstein Huss.
Hönnig, Ul von do. }
Simonszky, Obl v. Liechtenst. Hyss. zu Kienmaier Huss
Kempf, Obl. von do. zu Blankenstein Huss.
Bentsick, Ul. von Hiller J zu Palatin Huss.
Hertelendi, 1ter Rittm. v. Palatinal-Huss. zu Blankenstein Huss.
Giörfy, Ul. von do. zu Hiller Inf.
Juch, Obl. von St Julien } zu Hiller J.
Cudoba, Ul von do. }
Schopf, Obl. von do. zu Hessen-Homb. J.
Bruthmann, F. do. } zu Colloredo Mannsfeld.
Lubovinsky, F. do. }
Abramovics, Ul. v. aufg. Sluiner R. } zum Peter-
Lowrich, Obl von Czaikisten B. } ward. G. R.
Br. Luszenský, sup Obl. v. Radetzky Huss. } zu Hessen-
Gömbös, do von do. } Homb. Huss.
Lissy, Obl. von do. zu Kienmaier Huss.
Troclet, Ul. von Rainer J zu Schwarzenberg Uhl.
Gr. Wallis, Kp. von Karl Kollowrath J z. Benjowsky J.
Lambel, Ul von do. zu Devaux.
Schüller, Ul. von der 1ten Jäg Div zum 7. Jäg. Bat.
Schmehling, Hptm v d 6. Jäg. Div z 4. Jäg. Ref. D.
Br Born, Obl von der 9. do zum Generalstab.
Conta, Hptm von Beaulieu, zu Lindau Inf.
Gr. Bombelles, Kap von Lindenau, zu Beaulieu J.
Gommer, Ul. v. Knesevich Drag zu Levenehr Drag.
Jechlingen, 1ter Rittm von Klenau Chl } zu Riesch
Falkenstein, Ul. von Hohenlohe Drag } Drag.
Pesche, Obl. v. d. 9. Jäg Div. zur 3. Div. des 7. Bat.

Priwitzer, Obl. v. E. H. Rudolph J. z. östr. Gr. Kordon.
B. Merville, Ul. von Jordis, zu E. H Franz Kür.
Benkö, Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. zu Radetzky Huss.
Swieketzky, Hptm von Esterhazy, z Pionier Korps.
Melich. Ul. von Jordis, zum oberöstr. Gr. Kordon.
Czervenovsky aus dem Pens. St. do.
Czeppy, Kapit. v. Spleny J. zu Hessen-Homb. Inf.
Csemanyi, Kap. v. Hess. Homb. J. zu Joh. Jellach J.
Holzer, 1ter Rittm. von Joh. Drag zu E. H. Franz Kür. in Wirklichkeit.
Lindenstern, Ul. v. Liechtenstein Kür. zu Rosenb. Chev.
Gr. Festetich, 2r Rittm. v. Freimont Huss z. Stibsitz Huss.
Kontner, 2r do. von do. zu Hessen-Homb. Huss.
Sendly, 2r do. v. Kronpr. Ferd Kür zu Hohenz. Chvl.
Missevich, Obl. von Hohenlohe Drag
Krauß, Obl. v. Riesch Drag.
Brunn, Obl. v. Kaiser Kür } zu Hohenzollern Chvl.
Hannak, Ul. v. Savoyen Drag.
Jander, Ul. von Knesevich do.
Eisinger, Ul. von do. zu O'Reilly Chl
Bratasch, Rittm. v. O'Reilly zu Kaiser Chl.
Kubow, 1ter Rittm. } von E. H. Joseph
Siebenberg, Ul. } Huss. } zu Kaiser
Bolzano, Ul. von Liechtenstein Huss. } Huss.
Milesky, do. von Ferdinand Huss
Tahy, Obl. von E. H. Joseph Huss z Hess. Homb. Huss.
Ostroditzky, Ul. von Stipsitz, zu do
Br. Baumbach, Rittm. von Hessen-Homb. zu Blankenstein Huss.
Hatskay, Obl. v. do. z. Kaschauer Monturskommission.
Szabo, Obl. von Blankenstein, zum 3 Garn. Bat.
Engelbert, Hptm. v. wall. illyr. Gr. R } z. 2. Sieb.
Ingollern, do. von do. } wall. Gr. R.
Br. Pelnitz, Rittm. v Stipsitz Huss. zu E. Jos. Huss.
Weinzirl, Hptm. 2te Szekler J. zum 1ten in W.
Warraramobl, Obl. v. 1ten wall. G. R. z. 2ten in W.

Pensionirungen.

Zay, Rittm. von Kaiser Huss.
Bauer, 2ter Rittm. v. Stabs Drag.
Baron Bellen, Hptm. von Weidenfeld Inf.
Földmary, Hptm. von Joh. Jellachich J.
Phillippowitz, do. vom Broder Gr. R.
Louchar, do vom Gradiscaner G R.
Prandner, Obl. vom Peterwardeiner G. R.

Czaspar, 1ter Rittm. von Radetzky Huss.
Bieschin, Hptm. von Alb. Giulai J.
Costa, Obl von Devaux J.
Koller, F von Vogelsang J.
Wenneling, F. von Chasteler J.
Stöger, Hptm. von Zach J.
Plank, 1ter Rittm. von E. H. Karl Uhl.
Ponz, Obl. von O'Reilly Chvl.
Hackner, Ky } von Benjowsky J.
Schmidt, Obl. }
Burgarich, Hptm. vom 1ten Szekler J. Reg.
Craglich, Hptm. vom 1ten wall. Gr. Reg.
Gaschich, Obl. } von Warasdiner St. Georg Gr. Rgmt.
Stark, do.
Tarbuck, Ul.
Pellinavich, do.
Sivoder, do.
Haidinguck, F.
Schildknecht, Hptm. von Würtemberg J.
Maier, Hptm. } von E. H. Karl J.
Petrascheck, Ul. }
Bosch, 1ter Rittm. vom 8. Kür. Reg.
Fischer, Oberf. als Ul.
Klingher, Obl. } von Strauch J.
Benedikter, Ul.
Rheim, Ul.
Preysing, Hptm.
Doll, Hptm. von Bellegarde J.
Bacher, 1ter Rittm. } von E. H. Franz Kür.
Weiß, do.
Weuter, do.
Herrnrith, 1ter Rittm. von Lothringen Kür.

Quittirungen.

Konias, Ul. von Hohenzollern, Chl.
Ruffinsky, Ul. von Hessen-Homburg J.
Weindl, F. von de Ligne.
Enders, Ul. von Würzburg J.
Freiwillig, F. von Louis Liechtenstein J.
Wobrotansky, Obl. von Kottulinsky J.
Posch, Obl. von E. H Ferdinand Huss.
Kuboczy, Ul von Joh. Jellachich J.
Aszry, F. } von St. Julien J.
Leitenburg, do }
Pereschevich, F. vom Broder Gr. Rgmt.

Gergich, F. vom Gradiskaner G. R.
Rudinger, Obl. von De Vaux J.
Taufern, Obl von Erbach Inf.
Riebesam, F. von Vogelsang J.
Ruef, do. von Lindenau Inf.
Speil, Ul. vom 7. Jägerbataillon.
Sirko, Obl von E. H. Franz Karl Inf.
Derevansky, F von Deutschmeister Inf.
Jeczernisky, Ul v Schwarzenberg Uhl.
Kellemer, Obl. von Kronprinz Ferdinand Kür.
Graf Zettwitz, Ul. von Merveldt Uhl.
Graf Starszinsky, 2ter Rittm. } von E. Karl Uhl.
Rojewsky, Obl. }
Baron Maithenyi, 2ter Rittm. von E. H. Jos. Huss.

Verstorbene.

Papp, Kapt. } vom 7ten Jägerbataillon vor dem
Dosa, Ul. } Feind.
Maynart, F. von Collor. Mannsfeld J. an seinen Wunden.
Götz, Hptm von Reisky Inf.
Habbach, Hptm. von Koburg Inf.

Verbesserungen im vorigen Heft.

Unter den im Monat August transferirten Offizieren ist:

Macheck, F. von Weidenfeld,
Blank, F. von Wacquent,
Beyer, F. von Weidenfeld.

Register

über

den vierten Band.

Inhalt des zehnten Hefts.

I. Geschichte des Feldzugs der k. k. Armee in Italien (1799). Fortsetzung. 3
II. Denkschrift des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. 43
III. Skizze der französischen Militärverfassung. (Forts.) 62
IV. Chronologische Übersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armeen. Monat August 99
V. Miszellen. 111
VI. Kriegsscenen. 120
VII. Literatur 123
Anhang. Militärveränderungen im Monat September. 125

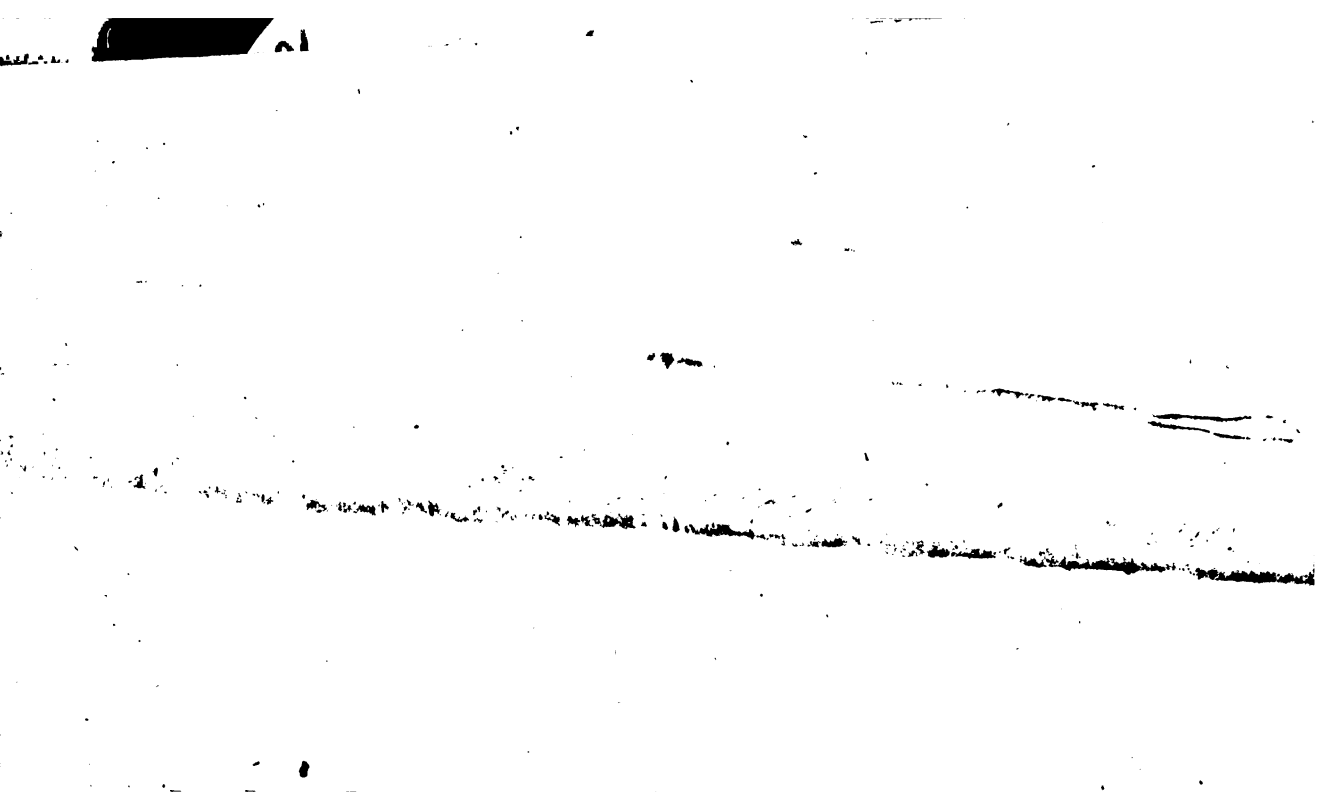
Inhalt des eilften Hefts.

I. Geschichte des Feldzugs der k. k. Armee in Italien. (1799) (Schluß.) 3
II. Grundzüge der in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorschriften. 37
III. Skizze der französischen Militärverfassung (Schluß.) 62
IV. Des Prinzen Eugen Punkte, wie man sich in Aktionen verhalten soll. 101
V. Miszellen. 108

VI. Chronologsche Übersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armeen (Sept.) 122
Anhang I. Militärveränderungen im Monat Okt. 127
Anhang II. Militärveränderungen der Herren Offiziere vom Hauptmann abwärts, Juli und August. . . 131

Inhalt des zwölften Hefts.

I. Grundzüge der in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorschriften. (Schluß.) 3
II. Von Operationsplanen. 15
III. Die Belagerung und Einnahme von Belgrad, im J. 1789. 36
IV. Gedanken über die Möglichkeit eines Vereins zur erweiterten Versorgung ausgedienter Offiziere und ihrer Wittwen und Waisen. 46
V. Miszellen historischen Inhalts, aus dem dreißigjährigen Kriege. 74
VI. Chronologische Übersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armeen. (Okt.) 103
VII. Züge von Heldenmuth, aus dem gegenwärtigen Feldzuge. 109
VIII. Litteratur, Karten, Ankündigungen und Anzeigen. 120
Anhang I. Militärveränderungen im Monat November. 137
Anhang II. Militärveränderungen der Herren Offiziere vom Hauptmann abwärts. (Septemb.) . . 154



Stanford University Libraries
3 6105 013 168 351
U
3
S9
1812
nos. 10-12

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.